



Abgeordnetenhaus **BERLIN**

18. Wahlperiode

Plenar- und Ausschussdienst

Plenarprotokoll

35. Sitzung

Donnerstag, 13. Dezember 2018

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Gedenkworte		in Verbindung mit	
George Herbert Walker Bush, ehemaliger US-amerikanischer Präsident und Berliner Ehrenbürger	4053	9 Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für die Haushaltsjahre 2018 und 2019 (Nachtragshaushaltsgesetz 2018/2019 – NHG 18/19)	4055
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches		Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018 Drucksache 18/1546	
Neue Staatssekretäre Martin Matz und Ingmar Streese	4053	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/1440 Neu	
Dank an die entpflichteten Staatssekretäre Jens-Holger Kirchner und Boris Velter	4053	Zweite Lesung	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	4053	<u>hierzu:</u>	
Parlamentsangelegenheiten		Änderungsantrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/1440 Neu-1	
Entscheidung des Abgeordnetenhauses gemäß § 80 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin über den Einspruch des Abgeordneten Andreas Wild gegen zwei Ordnungsrufe vom 29. November 2018	4054	Änderungsantrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/1440 Neu-2	
Ergebnis	4054	Änderungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/1440 Neu-3	
Abschluss der Tätigkeit des Ehrenrats	4054	Torsten Schneider (SPD)	4055
1 Aktuelle Stunde	4055	Christian Goiny (CDU)	4058
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Steffen Zillich (LINKE)	4060
Ein guter Nachtragshaushalt für Berlin	4055	Dr. Kristin Brinker (AfD)	4062
(auf Antrag der Fraktion der SPD)		Anja Schillhaneck (GRÜNE)	4064
		Torsten Schneider (SPD)	4065
		Anja Schillhaneck (GRÜNE)	4065
		Ronald Gläser (AfD)	4065
		Anja Schillhaneck (GRÜNE)	4065
		Dr. Kristin Brinker (AfD)	4067
		Anja Schillhaneck (GRÜNE)	4067
		Sibylle Meister (FDP)	4068
		Senator Dr. Matthias Kollatz	4070

Ergebnis	4072
Beschlusstext	4171
2 Fragestunde	4073
gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Proteste der Ärzte im öffentlichen Gesundheitsdienst	4073
Thomas Isenberg (SPD)	4073
Senator Dr. Matthias Kollatz	4073
Thomas Isenberg (SPD)	4074
Senator Dr. Matthias Kollatz	4074
Tim-Christopher Zeelen (CDU)	4074
Senator Dr. Matthias Kollatz	4074
Senatorin Dilek Kolat	4074
Gesetzesänderungen angesichts Terrorgefahr	4074
Burkard Dregger (CDU)	4074
Senator Andreas Geisel	4075
Burkard Dregger (CDU)	4075
Senator Andreas Geisel	4075
Karsten Woldeit (AfD)	4076
Senator Andreas Geisel	4076
Diskussion über berlinweiten Bürgerhaushalt	4076
Hendrikje Klein (LINKE)	4076
Senator Dr. Matthias Kollatz	4076
Emine Demirbüken-Wegner (CDU)	4077
Senator Dr. Matthias Kollatz	4077
Carsten Ubbelohde (AfD)	4077
Senator Dr. Matthias Kollatz	4077
Weigerung Reinickendorfs, den Rahmenvertrag mit der HOWOGE zu unterschreiben	4078
Stefanie Remlinger (GRÜNE)	4078
Senator Dr. Matthias Kollatz	4078
Stefanie Remlinger (GRÜNE)	4078
Senator Dr. Matthias Kollatz	4078
Wirtschaftspolitik des Senats	4079
Frank-Christian Hansel (AfD)	4079
Bürgermeisterin Ramona Pop	4079
Frank-Christian Hansel (AfD)	4079
Bürgermeisterin Ramona Pop	4079
Kurt Wansner (CDU)	4079
Bürgermeisterin Ramona Pop	4080
Hilfspaket für Wohnungsbau	4080
Bernd Schlömer (FDP)	4080
Senatorin Katrin Lompscher	4080
Bernd Schlömer (FDP)	4080
Senatorin Katrin Lompscher	4081

Opferschutz vor Zwangsverheiratung	4081
Sebastian Walter (GRÜNE)	4081
Senator Dr. Dirk Behrendt	4081
Sebastian Walter (GRÜNE)	4081
Senator Dr. Dirk Behrendt	4081
Anja Kofbinger (GRÜNE)	4082
Senator Dr. Dirk Behrendt	4082
Eventuelle Datenschutzverstöße des „Zentrums für politische Schönheit“	4082
Dr. Hugh Bronson (AfD)	4082
Senator Andreas Geisel	4082
Dr. Hugh Bronson (AfD)	4082
Senator Andreas Geisel	4083
Ronald Gläser (AfD)	4083
Staatssekretär Dr. Torsten Wöhlert	4083
Weihnachtsbeleuchtung auf dem Kurfürstendamm und der Tauentzienstraße	4083
Marc Vallendar (AfD)	4083
Bürgermeisterin Ramona Pop	4083
Marc Vallendar (AfD)	4083
Bürgermeisterin Ramona Pop	4083
Holger Krestel (FDP)	4084
Bürgermeisterin Ramona Pop (GRÜNE) ..	4084
Grundstück für das Projekt Rad und Tat ..	4084
Anja Kofbinger (GRÜNE)	4084
Senatorin Katrin Lompscher	4084
Anja Kofbinger (GRÜNE)	4084
Senatorin Katrin Lompscher	4084
Förderung der Initiative „BerlinBrennt“ ..	4085
Danny Freymark (CDU)	4085
Senator Andreas Geisel	4085
Danny Freymark (CDU)	4085
Senator Andreas Geisel	4085
Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU)	4086
Senator Andreas Geisel	4086
3 Prioritäten	4086
gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
3.1 Priorität der Fraktion der CDU	4086
55 „Fürsorgepflicht gegenüber den durch marode Schießstände geschädigte Polizisten und ihren Hinterbliebenen endlich nachkommen“	4086
Antrag der Fraktion der CDU	
Drucksache 18/1530	
Burkard Dregger (CDU)	4086
Tom Schreiber (SPD)	4088
Holger Krestel (FDP)	4089

Tom Schreiber (SPD)	4089	3.4	Priorität der AfD-Fraktion	4110
Karsten Woldeit (AfD)	4089	51	Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen vor weiterem Schaden bewahren: Hubertus Knabe wieder einsetzen und Aufklärung in unabhängige Hände legen ..	4110
Dr. Wolfgang Albers (LINKE)	4090		Antrag der AfD-Fraktion	
Holger Krestel (FDP)	4091		Drucksache 18/1525	
Benedikt Lux (GRÜNE)	4093		Martin Trefzer (AfD)	4110
Andreas Wild (fraktionslos)	4094		Dr. Clara West (SPD)	4111
Benedikt Lux (GRÜNE)	4094		Dr. Robbin Juhnke (CDU)	4112
Ergebnis	4095		Regina Kittler (LINKE)	4113
3.2	Priorität der Fraktion Die Linke	4095	Martin Trefzer (AfD)	4114
16	a) Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage	4095	Regina Kittler (LINKE)	4115
	Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		Stefan Förster (FDP)	4115
	Drucksache 18/1522		Karsten Woldeit (AfD)	4117
	Erste Lesung		Stefan Förster (FDP)	4117
	b) Für ein bewusstes Gedenken!	4095	Sabine Bangert (GRÜNE)	4117
	Antrag der Fraktion der CDU		Martin Trefzer (AfD)	4119
	Drucksache 18/1480		Sabine Bangert (GRÜNE)	4120
	Katina Schubert (LINKE)	4095	Bürgermeister Dr. Klaus Lederer	4120
	Stefan Evers (CDU)	4096	Stefan Förster (FDP)	4123
	Iris Spranger (SPD)	4098	Ergebnis	4124
	Martin Trefzer (AfD)	4099	3.5	Priorität der Fraktion der FDP
	Anja Kofbinger (GRÜNE)	4101	40	Luftbelastungen als Grundlage für Fahrverbote messen statt nur errechnen! ..
	Dr. Maren Jasper-Winter (FDP)	4102		4124
	Ergebnis	4103		Antrag der Fraktion der FDP
3.3	Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	4103		Drucksache 18/1500
12	Inklusives Wahlrecht in Berlin: Diskriminierung von Menschen mit Behinderung beenden (Elfte Gesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes)	4103		Henner Schmidt (FDP)
	Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen			Daniel Buchholz (SPD)
	Drucksache 18/1515			Henner Schmidt (FDP)
	Erste Lesung			Daniel Buchholz (SPD)
	Fadime Topaç (GRÜNE)	4104		Danny Freymark (CDU)
	Maik Penn (CDU)	4105		Marion Platta (LINKE)
	Lars Düsterhöft (SPD)	4106		Frank Scholtyssek (AfD)
	Marc Vallendar (AfD)	4107		Harald Moritz (GRÜNE)
	Stefanie Fuchs (LINKE)	4108		Henner Schmidt (FDP)
	Thomas Seerig (FDP)	4109		Harald Moritz (GRÜNE)
	Ergebnis	4109		Ergebnis
3.6	Priorität der Fraktion der SPD	4132	3.6	Priorität der Fraktion der SPD
8	Gesetz zur Änderung des Bundesbesoldungsgesetzes in der Überleitungsfassung für Berlin	4132	8	Gesetz zur Änderung des Bundesbesoldungsgesetzes in der Überleitungsfassung für Berlin
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 22. November 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018			Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 22. November 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
	Drucksache 18/1541			Drucksache 18/1541

- zum Antrag der Fraktion der SPD, der
Fraktion Die Linke und der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1437](#)
Zweite Lesung
in Verbindung mit
- 4 Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes
für das Land Berlin (SchulG): Kein
Auseinanderreißen von
Geschwisterkindern durch Neuzuschnitt
von Einschulungsbereichen 4132**
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bildung, Jugend und Familie vom
22. November 2018
Drucksache [18/1491](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1157](#)
Zweite Lesung
in Verbindung mit
- 6 Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes
und weiterer Rechtsvorschriften 4133**
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bildung, Jugend und Familie vom
22. November 2018 und dringliche
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses
vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1539](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1398](#)
Zweite Lesung
hierzu:
Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1398-3](#)
Dr. Maja Lasić (SPD) 4133
Hildegard Bentele (CDU) 4134
Regina Kittler (LINKE) 4136
Stefan Franz Kerker (AfD) 4138
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE) 4139
Paul Fresdorf (FDP) 4141
Andreas Wild (fraktionslos) 4143
Senatorin Sandra Scheeres 4143
Ergebnis 4146
- 5 Gesetz zur Verbesserung der
Vereinbarkeit von Familie, Pflege und
Beruf für Berliner Beamtinnen und
Beamte 4147**
- Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1538](#)
- zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1055](#)
Zweite Lesung
hierzu:
Änderungsantrag der Fraktion der SPD, der
Fraktion Die Linke und der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1055-1](#)
Ergebnis 4147
- 7 Zweites Gesetz zur Änderung des
Sonderzahlungsgesetzes (2. SZÄndG) 4147**
- Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1540](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1430](#)
Zweite Lesung
Ergebnis 4147
- 9 A Auch Taubblinde haben Anspruch auf
Pflegegeld (Drittes Gesetz zur Änderung
des Landespflegegeldgesetzes) 4147**
- Dringliche Beschlussempfehlung des
Ausschusses für Integration, Arbeit und
Soziales vom 6. Dezember 2018
Drucksache [18/1551](#)
zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1272](#)
Zweite Lesung
Ergebnis 4147
- 10 Gesetz zur Änderung des Berliner
Ausschreibungs- und Vergabegesetzes
(BerlAVG) 4148**
- Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1495](#)
Erste Lesung
Ergebnis 4148
- 11 Gesetz über die Befragung zur
Einführung eines neuen gesetzlichen
Feiertages in Berlin 4148**
- Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1503](#)
Erste Lesung
Ergebnis 4148

- 13 Berliner Gesetz für den Übergangszeitraum nach dem Austritt des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Nordirland aus der Europäischen Union (Berliner Brexit-Übergangsgesetz – BerlBrexitÜG) 4148**
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache [18/1518](#)
Erste Lesung
Ergebnis 4148
- 14 Zweites Gesetz zur Änderung zuständigkeitsrechtlicher Vorschriften 4148**
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache [18/1519](#)
Erste Lesung
Ergebnis 4148
- 15 Gesetz zum Zweiundzwanzigsten Rundfunkänderungsstaatsvertrag 4148**
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache [18/1520](#)
Erste Lesung
Ergebnis 4148
- 17 Wahl eines Mitglieds des Beirates der Berliner Stadtwerke GmbH 4148**
Wahl
Drucksache [18/1536](#)
Ergebnis 4148
Beschlusstext 4171
- 18 a) Infrastrukturgesellschaft des Bundes für die Realisierung der Verlängerung der A 100 nutzen 4149**
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 8. November 2018
Drucksache [18/1464](#)
zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0389](#)
b) Planung des Senats für den 17. Bauabschnitt der A 100 starten 4149
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 8. November 2018 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 21. November 2018
Drucksache [18/1483](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0168](#)
- c) Weiterplanung der noch fehlenden Bauabschnitte der A 100 bis zum kompletten Ringschluss 4149**
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 8. November 2018 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 21. November 2018
Drucksache [18/1484](#)
zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/0847](#)
Ergebnis 4149
- 22 Gemeinsam mit dem Land Brandenburg ein Aufnahmeprogramm zur humanitären Hilfe für besonders Schutzbedürftige entwickeln 4149**
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 22. November 2018
Drucksache [18/1496](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1322](#)
hierzu:
Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1322-3](#)
Ergebnis 4149
Beschlusstext 4171
- 23 Start-up-Übersicht in der Hauptstadt 4149**
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 26. November 2018
Drucksache [18/1501](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1104](#)
Ergebnis 4149
- 25 Mehr Frauen in technische Berufe: Reservierungsquote bei landeseigenen Unternehmen durchsetzen 4149**
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 19. November 2018 und dringliche
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1542](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/1306		
Ergebnis	4149	
Beschlusstext	4172	
26 Ölheizungen in Berlin ersetzen	4150	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 22. November 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018 Drucksache 18/1543		
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/1362		
Ergebnis	4150	
Beschlusstext	4172	
27 Entwurf des Bebauungsplans 2-43 vom 26. April 2018 mit Deckblatt vom 24. August 2018 für das Grundstück Landsberger Allee 77, eine südlich angrenzende Teilfläche der Landsberger Allee (Flurstück 5105 teilweise, Flur 004) und Teilflächen der Langenbeckstraße (Flurstück 5108 teilweise, Flur 004) im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, Ortsteil Friedrichshain	4150	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 28. November 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018 Drucksache 18/1544		
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/1476		
Ergebnis	4150	
Beschlusstext	4173	
28 Übertragung der Geschäftsanteile der Tegel Projekt GmbH von der WISTA- Management GmbH an das Land Berlin ..	4150	
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018 Drucksache 18/1545		
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		
Ergebnis	4150	
Beschlusstext	4173	
29 Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen	4150	
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 18/1510		
Ergebnis	4150	
55 A Missbilligung der Senatorin Günther	4150	
Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/1555		
Burkard Dregger (CDU)	4151	
Mario Czaja (CDU)	4151	
Burkard Dregger (CDU)	4151	
Georg Pazderski (AfD)	4152	
Sebastian Czaja (FDP)	4153	
Daniel Wesener (GRÜNE)	4154	
Burkard Dregger (CDU)	4155	
Daniel Wesener (GRÜNE)	4156	
Ergebnis	4156	
Abstimmungsliste	4166	
30 Die überfällige Asylwende endlich einleiten – Masterplan Migration des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat konsequent umsetzen	4157	
Antrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/1234		
Hanno Bachmann (AfD)	4157	
Frank Zimmermann (SPD)	4158	
Hanno Bachmann (AfD)	4159	
Frank Zimmermann (SPD)	4159	
Zitieren von Senatsmitgliedern (Senator Andreas Geisel)	4159	
Burkard Dregger (CDU)	4159	
Benedikt Lux (GRÜNE)	4160	
Burkard Dregger (CDU)	4160	
Hanno Bachmann (AfD)	4161	
Burkard Dregger (CDU)	4161	
Katina Schubert (LINKE)	4162	
Ordnungsruf für Katina Schubert (LINKE)	4162	
Bernd Schlömer (FDP)	4163	
Bettina Jarasch (GRÜNE)	4163	
Ergebnis	4164	

**33 Barrierefreiheit für blinde und
sehbeeinträchtigte Menschen an
Kreuzungen sicherstellen 4164**

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion
Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen
Drucksache [18/1470](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1470-1](#)

Ergebnis 4164

**45 Bundesfreiwilligendienst mit
Flüchtlingsbezug unbefristet fortführen 4164**

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion
Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen
Drucksache [18/1511](#)

Ergebnis 4164

Beschlusstext 4173

**55 B Betäubungslose Ferkelkastration jetzt
beenden 4164**

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD,
der Fraktion Die Linke und der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1556](#)

Ergebnis 4164

Beschlusstext 4173

Anlage 1

Namentliche Abstimmung

55 A Missbilligung der Senatorin Günther 4166

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1555](#)

Anlage 2

Konsensliste

**19 Abschiebungshaft zur Durchsetzung der
Ausreisepflicht und zum Schutze der
Bürger vor Straftätern statt rot-rot-grüne
Realitätsverweigerung 4168**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Inneres, Sicherheit und Ordnung vom
12. November 2018
Drucksache [18/1466](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU

Drucksache [18/0829](#)

Ergebnis 4168

**20 Sprinterpaket Schulsanierung und
Schulneubau 4168**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Bildung, Jugend und Familie vom
8. November 2018 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses
vom 21. November 2018
Drucksache [18/1485](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU

Drucksache [18/0775](#)

Ergebnis 4168

**21 Nr. 6/2018 des Verzeichnisses über
Vermögensgeschäfte 4168**

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses
vom 21. November 2018
Drucksache [18/1486](#)

Ergebnis 4168

**24 Hertzallee-Nord zu einem nachhaltig
lebendigen Gebiet entwickeln! 4168**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Wohnen vom
28. November 2018
Drucksache [18/1506](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP

Drucksache [18/1064](#)

Ergebnis 4168

**31 Änderung des § 70 (2) der
Geschäftsordnung des
Abgeordnetenhauses von Berlin
(Hammelsprung) 4168**

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1403](#)

Ergebnis 4168

**32 Leistungsdaten von Schulen und Schülern
regelmäßig erheben und transparent
machen 4168**

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1443](#)

Ergebnis 4168

- 34 Nachhaltigkeit auf den Bau: Berlin baut mit Holz** 4168
Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1471](#)
Ergebnis 4168
- 35 Volle Kontrolle für Bürger*innen – Einführung eines Onlinedatenchecks für Berlin** 4168
Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1477](#)
Ergebnis 4168
- 36 Strategien für Bienen und andere Bestäuber in Berlin II** 4168
Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1479](#)
Ergebnis 4168
- 37 S5 zukunftsfähig ausbauen: zweigleisiger Ausbau nach Strausberg Nord und Verlängerung über Spandau bis zum Falkenhagener Feld** 4169
Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1492](#)
Ergebnis 4169
- 38 DB Fernverkehr auf der Stadtbahn in den Nachtstunden endlich vernünftig an den Berliner ÖPNV anbinden – zusätzliche Halte am Bahnhof Zoo und am Alexanderplatz** 4169
Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1493](#)
Ergebnis 4169
- 39 S7 zukunftsfähig ausbauen: zweigleisigen Ausbau nach Potsdam voranbringen** 4169
Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1494](#)
Ergebnis 4169
- 41 Umbenennung der U-Bahnstation „Kochstraße“ in „Checkpoint Charlie“** 4169
Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1502](#)
Ergebnis 4169
- 42 Familienzentren in Berlin für die aktuellen und künftigen Aufgaben stärken, fördern und weiterentwickeln** 4169
Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1507](#)
Ergebnis 4169
- 43 Lieber gemeinsam statt einsam – Berlin kommt ins Gespräch: „Guter-Nachbarschafts-Smiley“ in allen städtischen Wohnungsbaugesellschaften einführen!** 4169
Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1508](#)
Ergebnis 4169
- 44 Kostenfreie Physiotherapieausbildung in Berlin ermöglichen** 4169
Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1509](#)
Ergebnis 4169
- 46 Engagementstrategie für Berlin – Ehrenamt fördern und vor Ort stärken** 4169
Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1513](#)
Ergebnis 4169
- 47 Keine Gesinnungskontrolle bei Kitaeltern – Verwendung und Verbreitung der Broschüre „Ene, mene, muh – und raus bist du!“ der Amadeu-Antonio-Stiftung in staatlichen Kitas untersagen!** 4169
Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1517](#)
Ergebnis 4169
- 48 „Uta ruft Fu!“ Rechtschreiben von Anfang an – Schriftspracherwerb durch fibelorientierte Lehrgänge** 4169
Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1521](#)
Ergebnis 4169
- 49 Dachgeschossausbau beschleunigen, Sofortprogramm „10 000 Dächer für Berlin“ auflegen** 4169
Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1523](#)
Ergebnis 4169

- 50 VLB neu aufstellen, Maßnahmen gegen Baustellenchaos ergreifen! 4169**
Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1524](#)
Ergebnis 4169
- 52 Neue Stadtqualität für den Breitenbachplatz 4170**
Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1527](#)
Ergebnis 4170
- 53 Vergünstigtes ÖPNV-Ticket für alle Rentnerinnen und Rentner 4170**
Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1528](#)
Ergebnis 4170
- 54 Intelligente Verkehrslenkung für alle Verkehrsteilnehmer – Berlin als Modellstadt etablieren! 4170**
Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1529](#)
Ergebnis 4170
- 56 Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2017 4170**
Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1537](#)
Ergebnis 4170
- 17 Wahl eines Mitglieds des Beirates der Berliner Stadtwerke GmbH 4171**
Wahl
Drucksache [18/1536](#)
- 22 Gemeinsam mit dem Land Brandenburg ein Aufnahmeprogramm zur humanitären Hilfe für besonders Schutzbedürftige entwickeln 4171**
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 22. November 2018
Drucksache [18/1496](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1322](#)
- 25 Mehr Frauen in technische Berufe: Reservierungsquote bei landeseigenen Unternehmen durchsetzen 4172**
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 19. November 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1542](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1306](#)
- 26 Ölheizungen in Berlin ersetzen 4172**
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 22. November 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1543](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1362](#)

Anlage 3 Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

- 9 Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für die Haushaltsjahre 2018 und 2019 (Nachtragshaushaltsgesetz 2018/2019 – NHG 18/19) 4171**
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1546](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1440 Neu](#)
Zweite Lesung

- 27 Entwurf des Bebauungsplans 2-43 vom 26. April 2018 mit Deckblatt vom 24. August 2018 für das Grundstück Landsberger Allee 77, eine südlich angrenzende Teilfläche der Landsberger Allee (Flurstück 5105 teilweise, Flur 004) und Teilflächen der Langenbeckstraße (Flurstück 5108 teilweise, Flur 004) im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, Ortsteil Friedrichshain 4173**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 28. November 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1544](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1476](#)

- 28 Übertragung der Geschäftsanteile der Tegel Projekt GmbH von der WISTA-Management GmbH an das Land Berlin .. 4173**

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1545](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

- 45 Bundesfreiwilligendienst mit Flüchtlingsbezug unbefristet fortführen 4173**

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1511](#)

- 55 B Betäubungslose Ferkelkastration jetzt beenden 4173**

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1556](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 10.04 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 35. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin. Ich begrüße Sie, unsere Gäste, Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Medienvertreterinnen und Medienvertreter sehr herzlich.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ich darf Sie bitten, sich von den Plätzen zu erheben!

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Ich habe zu Beginn der Sitzung eine traurige Pflicht zu erfüllen. Am 30. November starb der 41. US-amerikanische Präsident und Berliner Ehrenbürger George Herbert Walker Bush.

Wir Berlinerinnen und Berliner haben allen Grund, uns vor dem Politiker und Staatsmann George Bush zu verneigen. Wir sind ihm dankbar, denn dass wir heute in einem geeinten Europa, in einem wiedervereinigten Deutschland und in einem ungeteilten Berlin leben, ist nicht zuletzt das Resultat der US-Außenpolitik unter Präsident Bush.

Bush suchte den außenpolitischen Ausgleich, auch jenseits der westlichen Bündnisse, und er hatte nie Zweifel an der Bedeutung der Atlantischen Allianz für die USA. Sie war für ihn ein Band der Stärke, das Amerika mit Europa verbindet, und diese Bindung ging sehr tief, war nie oberflächlich, denn sie schloss Meinungsverschiedenheiten, sie schloss den gelegentlichen Dissens nicht aus. Doch das demokratische Wertefundament der atlantischen Beziehungen wurde nie infrage gestellt.

Vielleicht musste man die Lage aus der Ferne betrachten, um zu sehen, welche neuen Chancen sich für den europäischen Kontinent Ende der 1980er-Jahre anbahnten. Die Menschen in Ost und West hatten sich längst an den „Eisernen Vorhang“ in Europa gewöhnt. Niemand traute sich, das Naheliegende zu denken: dass dieser Vorhang eines Tages aufgehen könnte.

Europa stand in Distanz zu sich selbst, während der amerikanische Präsident Bush schon die Wiedervereinigung Deutschlands in Gedanken durchspielte. Das zeigte auch Bushs Rede am 31. Mai 1989 in Mainz, als er auch über die Konsequenzen aus den Vorgängen in den osteuropäischen Ländern sprach. Geradezu prophetisch forderte er in dieser Rede: Die Mauer muss fallen.

Dem amerikanischen Präsidenten Georg Herbert Walker Bush hat Deutschland, hat Berlin sehr viel zu verdanken. Er war davon überzeugt, dass Europa nur eine Zukunft hat, wenn die Teilung des Kontinents und Deutschlands

überwunden wird. Das Ende des Kalten Krieges in Europa wird immer mit seiner Person verbunden bleiben. Deshalb verlieh ihm Berlin im November 1999 die Ehrenbürgerwürde.

Ein wahrer Freund unserer Stadt ist nun von uns gegangen. Wir bleiben dankbar für die kluge Politik dieses ehemaligen amerikanischen Präsidenten. Er war stets Pate für das Überleben und die Freiheit unserer Stadt. So werden wir ihn in Erinnerung behalten. Unsere Anteilnahme gilt heute seinen Kindern.

[Gedenkminute]

Ich danke Ihnen, dass Sie sich zu Ehren des Verstorbenen von Ihren Plätzen erhoben haben.

Als neue Staatssekretäre darf ich begrüßen: Herrn Martin Matz von der Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung und Herrn Ingmar Streese von der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz. Herzlich willkommen und viel Erfolg für Ihre neuen Aufgaben!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD]

Den entpflichteten Staatssekretären Jens-Holger Kirchner und Boris Velter danke ich für ihre geleistete Arbeit.

[Allgemeiner, lang anhaltender Beifall]

Ich wollte noch anfügen: Herrn Kirchner darf ich von hier aus, ich denke, in unser aller Namen, alle guten Wünsche zur Genesung übermitteln!

[Allgemeiner, starker Beifall]

Am Montag sind folgende sechs Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Ein guter Nachtragshaushalt für Berlin“
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Nach Palmers Kritik und der Causa Kirchner: Mangel an Einsicht, Selbstkritik und Anstand des Senats schaden Berlin.“
- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Ein guter Nachtragshaushalt für Berlin“
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Ein guter Nachtragshaushalt für Berlin“
- Antrag der AfD-Fraktion zum Thema: „Keinen sozialistischen Feiertag (Frauentag) für Berlin – stattdessen auf die Berliner hören!“
- Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „#Berlin-Brennt“

Eine einvernehmliche Verständigung der Fraktionen über das heutige Thema der Aktuellen Stunde ist nicht erfolgt.

Ich lasse daher über die Aktuelle Stunde abstimmen, und zwar über den Antrag der Fraktion der SPD. Wer dem

(Präsident Ralf Wieland)

Vorschlag der SPD für die Aktuelle Stunde „Ein guter Nachtragshaushalt für Berlin“ seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Das sind CDU und FDP und zwei fraktionslose Mitglieder und ein AfD-Mitglied. Enthaltungen? – Das sind die restlichen Mitglieder der AfD. Damit ist die Aktuelle Stunde der SPD beschlossen worden.

Somit werde ich dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 1 aufrufen, und zwar in Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 9 „Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses zum Nachtragshaushaltsgesetz 2018/2019“. Die anderen Anträge auf Aktuelle Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Sodann verweise ich auf die Ihnen vorliegende Dringlichkeitsliste. Die Fraktionen haben sich einvernehmlich darauf verständigt, die dort unter den Nummern 1 bis 11 verzeichneten Vorgänge in der heutigen Sitzung zu behandeln. Ich gehe davon aus, dass diesen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. – Dann ist dies so beschlossen.

Keine Verständigung wurde erzielt zu dem in der Dringlichkeitsliste als laufende Nummer 12 verzeichneten Vorgang Antrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 18/1556 „Betäubungslose Ferkelkastration jetzt beenden“. Darüber lasse ich abstimmen. Ich eröffne die Abstimmung und frage: Wer dem genannten Antrag der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/1556 die dringliche Behandlung zubilligen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Das sind CDU und FDP und zwei fraktionslose Kollegen und drei AfD-Mitglieder. Enthaltungen? – Das ist dann der Rest der AfD-Fraktion. Damit war Ersteres die Mehrheit und ist die Dringlichkeit festgestellt.

[Torsten Schneider (SPD): Da saßen früher die Piraten, die haben genauso abgestimmt! –

Ronald Gläser (AfD): Das ist Vielfalt! –

Georg Pazderski (AfD): Das nennt man Demokratie, Herr Schneider! Aber das gibt es ja bei Ihnen nicht mehr! –

Torsten Schneider (SPD): Jawohl, Herr Oberst!]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist noch früh am Tag.

[Heiterkeit]

Es muss ja noch steigerungsfähig sein.

[Beifall bei der SPD]

Dann wird dieser jetzt beschlossene Dringlichkeitsantrag als Tagesordnungspunkt 55 B aufgerufen.

Auf die Ihnen vorliegende Konsensliste darf ich ebenfalls hinweisen und stelle fest, dass dazu kein Widerspruch erfolgt. Die Konsensliste ist damit so angenommen.

Entschuldigung eines Senatsmitglieds: Für die heutige Sitzung ist Herr Senator Lederer in der Zeit von 11.30 Uhr bis 13.30 Uhr entschuldigt. Er nimmt an der Schlüsselübergabe für das neue Eingangsgebäude auf der Museumsinsel teil.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, rufe ich folgende Parlamentsangelegenheit auf: Entscheidung des Abgeordnetenhauses gemäß § 80 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin über den Einspruch des Abgeordneten Andreas Wild gegen zwei Ordnungsrufe vom 29. November 2018.

Diesem Vorgang liegt Folgendes zugrunde: In der Plenarsitzung am 29. November 2018 habe ich gegen den Abgeordneten Andreas Wild in Zusammenhang mit dem Tragen einer blauen Kornblume während der Plenarsitzung zwei Ordnungsrufe gemäß § 76 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses erteilt. Dagegen hat der Abgeordnete am selben Tag Einspruch eingelegt. Nach Prüfung des Einspruchs habe ich diesem Einspruch nicht abgeholfen und dies dem Abgeordneten unter Mitteilung der Gründe mit Schreiben vom 6. Dezember 2018 mitgeteilt. Dieses Schreiben liegt Ihnen allen per Mail vor und damit auch die Einspruchsbegründung des Abgeordneten Wild, die in diesem Schreiben wörtlich zitiert wird.

Nach § 80 Satz 2 und 3 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses entscheidet nunmehr das Abgeordnetenhaus über den Einspruch. Ich eröffne daher die Abstimmung über den Einspruch des Abgeordneten Wild gegen die beiden Ordnungsrufe und frage: Wer dem Einspruch des Abgeordneten Will gegen die beiden Ordnungsrufe vom 29. November stattgeben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind zwei Stimmen der beiden fraktionslosen Kollegen. Gegenstimmen? – Das ist, soweit ich das sehe, der Rest des Hauses. Ich frage vorsichtshalber: Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Einspruch abgelehnt.

Als weitere Parlamentsangelegenheit teile ich Ihnen mit, dass der Ehrenrat, den das Abgeordnetenhaus zu Beginn der Legislaturperiode eingesetzt hat, in seiner Sitzung am 10. Dezember 2018 folgenden Beschluss gefasst hat:

Die Tätigkeit des am 9. März 2017 in der 7. Sitzung der 18. Wahlperiode eingesetzten Ehrenrats ist vorläufig abgeschlossen. Durch den Einsetzungsbeschluss waren diejenigen Mitglieder des Hauses, die am 12.01.1990 mindestens das 18. Lebensjahr vollendet hatten, zu einer freiwilligen Überprüfung aufgefordert. Bezogen auf die heutige Zusammensetzung des aus 160 Abgeordneten bestehenden Parlaments hat ein Mitglied des Abgeordnetenhauses die Überprüfung nicht be-

(Präsident Ralf Wieland)

antrag. Dieser Umstand wurde vom Ehrenrat kritisiert. Die Überprüfung der übrigen Mitglieder des Abgeordnetenhauses, die durch den Beschluss erfasst waren, bezog sich auf folgende Fragestellung: „Liegen Erkenntnisse über eine hauptamtliche oder inoffizielle Tätigkeit oder politische Verantwortung der betreffenden Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin für das ehemalige Ministerium für Staatssicherheit/Amt für Nationale Sicherheit (der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik) vor?“ Als Gesamtergebnis ist festzuhalten, dass entsprechende Feststellungen durch den Ehrenrat nicht getroffen wurden.

Ergänzend möchte ich darauf hinweisen, dass von den heutigen 160 Mitgliedern des Abgeordnetenhauses 70 Kolleginnen und Kollegen aufgrund ihres Alters nicht zur Überprüfung aufgefordert waren.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ein guter Nachtragshaushalt für Berlin

(auf Antrag der Fraktion der SPD)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 9:

**Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung eines
Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für die
Haushaltsjahre 2018 und 2019
(Nachtragshaushaltsgesetz 2018/2019 – NHG
18/19)**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1546](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1440 Neu](#)

Zweite Lesung

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1440 Neu-1](#)

Änderungsantrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1440 Neu-2](#)

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1440 Neu-3](#)

Der Dringlichkeit zur Gesetzesvorlage hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung zur Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der drei Paragraphen miteinander zu verbinden; dazu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und

die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 3, den Nachtragshaushaltsplan 2018/2019 sowie alle weiteren Anlagen der Drucksache 18/1440 Neu.

Für die Aktuelle Stunde und die Beratung des Nachtragshaushaltes steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. Es beginnt in der Runde der Fraktionen die SPD. – Herr Kollege Schneider, Sie haben das Wort!

Torsten Schneider (SPD):

Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Auf besonderen Wunsch der Kollegen der FDP beginne ich mal ausnahmsweise mit Ihnen. Sie haben nämlich für das Bundesland Berlin den höchsten Gestaltungsanspruch, in Führungszeichen. Sie bringen es fertig, dem Haus heute vorzuschlagen, den Haushalt um über 800 Millionen Euro abzusenken und den Haushalt in einem Punkt um 300 000 Euro für die Förderung eines Theaters zu verstärken. Herzlichen Glückwunsch, liebe FDP!

[Beifall bei der SPD –

Bernd Schlömer (FDP): Gern geschehen!]

Da hat die Koalition einen anderen Gestaltungsanspruch für die Berlinerinnen und Berliner, und darauf will ich mich jetzt natürlich fokussieren. – Zur CDU komme ich dann zur Abrundung dieses Gesprächs am Ende, auch auf besonderen Wunsch der Kollegen von der CDU.

[Zuruf von Stefan Evers (CDU) –
Lachen bei der FDP]

Meine Damen und Herren! Wir schlagen dem Haus vor, für das Planjahr 2018 eine deutliche Veränderung vorzunehmen und Rückstellungen zu bilden für zwei wichtige politische Zwecke. Erstens: Wir möchten dem wichtigen Thema Weiterentwicklung der IT, der IT der Berliner Verwaltung, 309 Millionen Euro echtes Geld aus den Jahresüberschüssen des Planjahres 2018 zur Verfügung stellen, und wir sind uns auch sicher, dass das da gut aufgehoben ist.

Zweitens: Wir bilden Rückstellungen in Höhe von 60 Millionen Euro für die Bäderbetriebe, von denen wir wissen, dass es dort einen entsprechenden Investitionsbedarf gibt. Ich füge hier hinzu, dass wir dort allerdings in der Exekutive ein weiteres Vorankommen brauchen, wir brauchen da strukturelle Veränderungen, und das soll auch im ersten Halbjahr 2019 erfolgen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Das Berliner Abgeordnetenhaus hat im November 2018 beschlossen, dass die Bäderlandschaft zum Beispiel hinsichtlich der Öffnungszeiten verbessert werden soll. Diesen Anspruch des Abgeordnetenhauses unterlegen wir auch mit einer Verstärkung des konsumtiven Teils um 7,5 Millionen Euro in dem Planjahr 2019. Gerade dort gilt, dass das auch operationalisierbar sein muss, wozu

(Torsten Schneider)

wir klare Anweisungen und klare Hinweise des Senats erwarten und diesbezüglich in konstruktiven Gesprächen sind. Wir haben davon Abstand genommen – wie es die Opposition beantragt hat –, diese Gelder zu sperren, weil wir wollen, dass man ganzjährig schwimmen kann, und nicht, dass dem organisatorische Fragen im Wege stehen. Das halten wir für den falschen Weg.

Wir haben zweitens einen Investitionsschwerpunkt im Bereich unserer Landesbeteiligungen gelegt. Wir unterstützen den Senat in seinem Vorhaben, zum Beispiel bei den Krankenhausbetrieben Charité und Vivantes große Millionenbeträge zur Verfügung zu stellen, und haben auch den Investitionstopf der Charité um 30 Millionen Euro verstärkt. Ich verbinde das aber mit der klaren Erwartungshaltung, nicht im Sinne einer engen Kausalität, aber mit der politischen Erwartungshaltung, dass wir in unseren Landesbeteiligungen auch signifikant bei den Themen fairer Lohn und gleicher Lohn für gleiche Arbeit, bei den Themen Entfristung von befristeten Arbeitsverhältnissen und vor allem bei den Themen Tarifbindung in landeseigenen Unternehmen und Töchterunternehmen vorankommen. Diese Erwartungshaltung ist eine harte und verbindliche Erwartungshaltung.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Wir haben ferner Schwerpunkte bei den Spielplätzen gesetzt. Wir sehen dort ein Sonderprogramm des Landes, das über viele Jahre zu 100 Prozent ausgeschöpft wird. Deswegen haben wir dieses Programm verstärkt – ich kann gar nicht verstehen, warum es da keine Zustimmung aus den Kreisen der Opposition gegeben hat –, und zwar auf 25 Millionen Euro. Das ist etwas, was in der ganzen Stadt wirkt. Auch da haben wir eine neue Kautel hinzugesetzt: Wir wollen zum Beispiel barrierefreie Spielplätze in den Blick nehmen, aber auch gendergerechte Spielplätze.

[Georg Pazderski (AfD): Gendergerecht, ha ha!]

Diese Erwartungshaltung ist formuliert.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

– Na ja, ich kann das verstehen. Zu Ihrer Zeit beim Militär, da haben nur Männer strammgestanden, deswegen haben Sie mit Gender nicht viel am Hut.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Georg Pazderski (AfD): Das war anders als mit den Kommunisten bei Ihnen]

Ein weiterer Schwerpunkt ist das Thema Feuerwehr. – Ich sehe, es gibt eine Zwischenfrage. Ich gestatte keine Zwischenfrage! –

[Heiko Melzer (CDU): Das kann ich verstehen!]

Das Thema Feuerwehr: Wir verstärken bei der Feuerwehr. – Okay, dann eben doch nicht am Ende, Herr Kol-

lege Melzer! Wir stellen der Feuerwehr für die Anschaffung von Löschfahrzeugen im Planjahr 2019 10 Millionen Euro und in den folgenden Planjahren auch 10 Millionen Euro zur Verfügung.

[Heiko Melzer (CDU): Und Sie wissen, dass es zu wenig ist!]

Die CDU hat den Antrag gestellt – ach, Herr Kollege Melzer! –, im Planjahr 2019 50 Millionen Euro zur Verfügung zu stellen und außerdem 160 Millionen Euro insgesamt. Herzlichen Glückwunsch!

[Beifall bei der CDU –
Kurt Wansner (CDU): Bravo!]

Nun muss man natürlich dazu zwei Dinge sagen – das war eigentlich meine Schlusspointe –: Erstens,

[Heiko Melzer (CDU): Drucksachen lesen!]

Sie haben es tatsächlich fertiggebracht, Herr Kollege Melzer,

[Zuruf von Ülker Radziwill (SPD)]

160 Millionen Euro zu beantragen für Beobachtungspanzer der Feuerwehr.

[Ülker Radziwill (SPD): Hört, hört!]

Es ist klar, wie das passiert ist: Sie haben es von der Koalition abgeschrieben, die nämlich diesen Haushaltstitel adressiert hat. Ich gebe zu, es war nicht die feine Art, dass wir Sie da haben ins Messer laufen lassen, aber wenn Sie schon abschreiben, dann müssen Sie sich dazu auch bekennen. Dann haben Sie es einfach verstärkt auf 50 Millionen Euro, wohl wissend, dass das in einem Planjahr überhaupt nicht realisierbar ist.

[Heiko Melzer (CDU): Sie müssen mal die Drucksache lesen! Da steht was anderes drin!]

Das ist Politik vom Feinsten! Das ist nicht Ihre Idee, sondern unser Bekenntnis zur Feuerwehr!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

Wir wollen außerdem – jetzt sage ich auch etwas Strategisches, das ist ja kein Geheimnis –: Wir glauben, dass wir die soziale Frage in unserer Stadt, die Frage von Zusammenhalt, die Frage von sozialer Gerechtigkeit, unter anderem auch das Mietenthema in einem Dreiklang ansteuern müssen. Bei einem Punkt ist die CDU adressiert.

[Lachen von Paul Fresdorf (FDP)]

Wir kommen mit Ihnen in der großen Koalition auf Bundesebene nicht so weit, wie wir kommen müssten, was die Mietenfrage und die Limitierung dieses Marktgeschehens anbelangt. Da könnten Sie helfen! Da ist jetzt ein Fortschritt erzeugt, aber diese Flanke muss weiter geschlossen werden. Das, was der Landesgesetzgeber in dieser Frage tun kann, das forcieren wir, das haben wir ausgereizt.

(Torsten Schneider)

[Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

– Sie sind da sowieso kein Gesprächspartner mit Ihrer Marktliberalität. Sie wollen die Grunderwerbsteuer, die Grundsteuer halbieren,

[Beifall bei der FDP –
Sebastian Czaja (FDP): Um zu entlasten!]

erklären aber nicht, wo die 600 Millionen Euro herkommen sollen,

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Sebastian Czaja (FDP): Wir wollen alle entlasten! –
Zuruf von Stefan Förster (FDP)]

anstatt auf den vernünftigen Vorschlag einzugehen, die Umlagefähigkeit zu ändern und zulasten der Eigentümer die Grundsteuer zu erheben. Das ist Ihre Sozialpolitik!

[Sebastian Czaja (FDP): Wir wollen alle entlasten! –
Frank-Christian Hansel (AfD): Einstelligkeit!]

– Ach, Herr Czaja, kriegen Sie mal keinen Herzkasper! Das ist ja furchtbar.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Wir steuern das strategisch an, und da finden Sie auch schon signifikante Beispiele in diesem Haushalt. – Was ist denn heute für eine Nervosität bei euch? Meine Güte! – Weil wir der Auffassung sind, dass der Marktliberalismus nicht vollständig durch Gesetze mit dieser CDU einzudämmen ist, sagen wir, die SPD und die Koalition gemeinsam: Wir müssen auch die Mieterinnen und Mieter entlasten, und zwar in einer großen Breite. Das ist ein Entlastungshaushalt.

[Sebastian Czaja (FDP): Quatsch!]

Das ist ein sozialpolitischer Haushalt. Ich nenne die Stichworte, die kennen Sie alle: Wir fahren beim Jobticket, wir fahren vor allem beim Schülerticket kostenfrei ab 2019. Wo waren Sie da? Sie haben sich in die Büsche geschlagen!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Sebastian Czaja (FDP): Was machen
Sie für die Rentner?]

Wir haben uns darauf verständigt, sowohl die Schulensqualität zu verbessern als auch die Gebühren dafür in den Klassen 1 bis 6 abzuschaffen. Wo waren Sie da?

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Sebastian Czaja (FDP): Sie haben
die Qualität gesenkt!]

Wir entlasten auf diese Weise eine durchschnittliche Familie mit zwei schulpflichtigen Kindern jetzt schon um über 100 Euro. Keine Ihrer Steuerreformen kann das jemals leisten, meine Damen und Herren von der FDP!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Sebastian Czaja (FDP): Schon mal aufgefallen,
dass wir alle entlasten?]

Ja, und das tragen wir ausdrücklich mit, wir haben auch – das ist kein Geheimnis – einen Vorschlag der Linken unterstützt, weil wir ihn für wichtig halten, nämlich den Grundstücksankaufsfonds, die Möglichkeit, partiell zu intervenieren, zu verstärken auf rund 200 Millionen Euro. Ich habe jetzt von Herrn Gräff von der CDU gelesen, dass müsse man jetzt in der ganzen Stadt machen.

[Zuruf von Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU)]

Nur mal ein paar Fakten und Zahlen, meine Damen und Herren von der CDU. Das ist ja Populismus.

[Stefan Evers (CDU): Selber Populismus!]

Aufgrund der Einnahmen aus der Grunderwerbsteuer können wir extrapolieren, dass Grundstücksgeschäfte im Volumen von über 20 Milliarden Euro jedes Jahr stattfinden, ohne die Share Deals, die Sie ja nicht mit uns gemeinsam abschaffen wollen.

[Sebastian Czaja (FDP): Haben Sie uns gefragt?]

Mit 200 Millionen Euro pro Jahr können Sie nur punktuell intervenieren

[Sebastian Czaja (FDP): Sauber bleiben!]

und das niemals in der ganzen Stadt ausrollen. Eine solche Verheißung, die Sie da unter die Leute bringen, die ist, glaube ich, schon in der Annahme falsch. Wir sind davon überzeugt, die SPD ist davon überzeugt – die Koalition berät das –, dass wir hinsichtlich des Ankaufs von Grundstücken objektivierbare Kriterien brauchen. Ich möchte nicht, dass wir immer nur auf Signalfeuer reagieren.

[Beifall von Stefan Evers (CDU)]

Ich möchte nicht, dass der, der den lautesten Druck macht oder am meisten polemisiert oder mit fragwürdigen Rechtsauffassungen um die Ecke schneit, Verwaltungsmitarbeiter übrigens, die hier keine Strategievorgaben zu machen haben, dass der sich durchsetzt. Für uns, für die SPD ist maßgeblich: Wie ist die sozioökonomische Struktur bei denen, die wir schützen müssen?

[Stefan Evers (CDU): Das wäre neu!]

Wie ist der Bezirksproporz in den Programmen, die wir dafür auflegen?

[Paul Fresdorf (FDP): Erzählen Sie das
mal Florian Schmidt!]

Wie ist die Wechselwirkung mit der wirtschaftlichen Darstellbarkeit? Und schließlich ist auch eine wesentliche Frage: Erreichen wir tatsächlich das, was wir wollen? – Den Schutz der Mieterinnen und Mieter. Dafür braucht es eine strukturelle Mehrheit in etwaigen WEG-Beschlüssen, denn sonst haben wir mit Zitronen gehandelt.

[Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

(Torsten Schneider)

Ein großer Haushalt, ein Entlastungshaushalt, zu dem Sie gar nichts beizutragen haben.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Kurt Wansner (CDU): Jetzt wissen wir auch,
warum die Sozis so verlieren!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Goiny das Wort!

[Zurufe]

Christian Goiny (CDU):

Wenn ich Ihr Gespräch kurz unterbrechen darf, liebe Kolleginnen und Kollegen!

[Heiterkeit bei Paul Fresdorf (FDP)]

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte zunächst noch in der Vorbemerkung erklären, warum wir gegen die Aktuelle Stunde gestimmt haben. Das Gesetz, was wir hier beraten, stand ohnehin auf der Tagesordnung. Es gab ja das Ansinnen, hier zum Beispiel über Dinge zu reden, die sozusagen Sie organisieren, oder Diskussionen, denen Sie sich nicht stellen wollen, hier zu führen, nämlich über den Umgang mit Staatssekretären in dieser Stadt oder die Aussagen von Grünen-Bürgermeistern in diesem Land. Deswegen haben wir hier die Aktuelle Stunde nicht für das richtige Instrument gehalten, um diesen Nachtragshaushalt zu besprechen.

Die Aktuelle Stunde hat ja dann von der Koalition den hübschen Titel „Ein guter Nachtragshaushalt für Berlin“ bekommen. – Na ja, das war offensichtlich kein guter Nachtragshaushalt,

[Danny Freymark (CDU): So ist es!]

wenn man sich die zahlreichen Änderungen anguckt, die die Koalition noch auf den Weg bringen musste, um diesen Nachtragshaushalt gut zu machen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es war auch auffällig, dass der Kollege Schneider in seinem Redebeitrag im Wesentlichen auf die Änderungsanträge der Koalitionsfraktionen abgestellt und kaum gewürdigt hat, was ursprünglich einmal im Nachtragshaushalt gestanden hatte. Deutlicher kann man es gar nicht sagen!

Anfangs hatten Sie noch Ihr Mantra „Besser regieren“ vorgetragen – das trauen Sie sich selbst gar nicht mehr zu erzählen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Heiterkeit bei der CDU und der FDP]

Was von Ihrer Politik noch übrig bleibt, ist – wenn Sie sich nicht permanent streiten – die Möglichkeit, Geld zu verteilen. Auch dabei ist es bei Ihnen der kleinste gemeinsame Nenner, den Sie uns hier präsentieren, und das – ich komme gleich noch einmal mit einigen Beispielen darauf zurück – mit einer Senatsmannschaft, bei der man sich auch fragt, ob sie der Aufgaben in dieser Stadt eigentlich gewachsen ist.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Burkard Dregger (CDU): Nein!]

Dabei muss ich an dieser Stelle einmal sagen – wir gehen ja auf die Weihnachtszeit zu –, dass wir die Qualität der Staatssekretärinnen und Staatssekretäre in diesem Land unterschiedlich bewerten, aber Ihnen allen wünsche ich jedenfalls: Bleiben Sie gesund! – Denn was passiert, wenn man als Mitglied dieser Landesregierung krank wird, konnten wir beim Fall Kirchner mit Bedauern zur Kenntnis nehmen.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Ich will das auch einmal deutlich sagen: Es ist ja nicht so, dass wir glauben, Staatssekretär Kirchner habe eine gute Verkehrspolitik gemacht – diese finden wir auch furchtbar –, aber mit ihm hat es wenigstens Spaß gemacht zu streiten. Es ist jedenfalls ein Unding, wie Sie mit ihm umgehen. Von meiner Seite und unserer Fraktion noch einmal alles Gute für ihn!

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Mit Ihrer Haushaltspolitik und dem vielen Geld, das Sie haben, ist es dennoch erstaunlich, dass Sie die Probleme dieser Stadt entweder unvollständig oder gar nicht anpacken, von lösen wollen wir erst gar nicht reden. Wir haben eine relativ breite Diskussion geführt – da gibt es ja auch noch entsprechende Gesetzesvorlagen –, was die Besoldung im öffentlichen Dienst dieser Stadt anbetrifft. Auch hier sind Sie unserem wiederholten Vorschlag nicht gefolgt, die Besoldung der Beamten im Land Berlin bis zum Ende dieser Wahlperiode auf das Bundesniveau anzuheben. Nur das wäre ein richtiger Weg, um die Attraktivität des öffentlichen Dienstes in dieser Stadt wieder zu gewährleisten.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben Ihnen dazu wiederholt konkrete Finanzierungsvorschläge und Ihnen deutlich gemacht, dass der Weg, den Sie hier gehen, nicht der richtige ist, weil er am Ende dazu führt, dass die Berliner Beamten weiterhin schlechter bezahlt werden als die Bundesbeamten und die Beamten in Brandenburg. Die Konkurrenzsituation, die heute besteht, werden Sie mit Ihren Mitteln auch nicht beseitigen. Das ist ärgerlich. Zwar nehmen Sie eine ganze Menge Geld in die Hand – das will ich Ihnen ausdrücklich attestieren –, aber Sie investieren das in die falschen Bereiche, Sie lösen das Grundproblem nicht. Das führt ja auch dazu – das sagen Ihnen auch alle Gewerkschaften, mit denen Sie darüber reden, wenn Sie mit denen reden –, dass Sie neue Diskussionen über gerechte Besoldung

(Christian Goiny)

innerhalb des öffentlichen Dienstes aufmachen. Ich glaube, die Sicherstellung des Funktionierens des öffentlichen Dienstes ist eine Schlüsselaufgabe, um viele Dinge in der Berliner Verwaltung wieder voranzubringen, und schon bei diesem Punkt versagen Sie und liefern im Nachtragshaushalt keine Antwort.

[Beifall von Dr. Robbin Juhnke (CDU)]

Dann möchte ich auch noch einmal etwas zur Feuerwehr sagen, lieber Herr Kollege Schneider! Der Finanzsenator, der ansonsten von uns sehr geschätzt wird, hat gesagt, er geht die Dinge strategisch an, deswegen machen wir nicht alles in einem Jahr, sondern über mehrere Jahre.

[Danny Freymark (CDU): 100 Jahre!]

Aber der Betrag reicht ja gar nicht. Der Innensenator sagt, wir brauchen 160 Millionen Euro,

[Udo Wolf (LINKE): Wo ist eigentlich Herr Henkel?]

wohingegen der Finanzsenator und auch Sie das Thema strategisch mit 30 Millionen Euro lösen. – Herr Präsident! Ich würde gerne im Zusammenhang ausführen, wenn ich darf.

Dann kommen Sie hier mit dieser lustigen Nummer mit dem Titel. Wenn Sie sich den Titel angucken, ist das ein Feuerwehrsammeltitel, unter dem man alle diese Dinge aufführen kann, die wir beschaffen wollen, und der auch ein Deckungsvermerk zu den anderen Fachtiteln hat, die da angesprochen sind. Ich erwähne das nur deshalb so kleinteilig, weil es Ihnen offensichtlich ein ganz wichtiges Thema ist. Sie wollen nur Löschfahrzeuge kaufen; wir wollen, dass die Feuerwehr insgesamt gut mit Fahrzeugen – und dann auch mit dem richtigen Betrag – ausgestattet ist. Daher ist Ihr Vorschlag unzureichend und unserer richtig.

[Beifall bei der CDU]

Sie wollen die Verkehrswende in dieser Stadt; die Gelder für den Radwegebau geben Sie nicht aus, oder wenn Sie diese ausgeben, dann kommt dabei auch nur Murks heraus. Über die U-Bahn-Planung reden Sie nur, kommen aber nicht zu Entscheidungen. Die U-Bahnen, die Sie neu beschaffen, stehen in den Werkstätten, weil sie entweder nicht funktionieren oder weil Sie das Personal nicht rechtzeitig geschult haben. Bei der S-Bahn GmbH wollen Sie jetzt eine Betriebsgesellschaft gründen, die die Fahrzeuge kaufen soll. Ich verstehe überhaupt nicht, warum Sie dieser neugegründeten Gesellschaft einfach einmal so locker Hunderte von Millionen Euro herüberschieben, statt damit im Landshaushalt zu wirtschaften. Wir halten das wirklich für keinen guten Weg.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Wir haben das bei der Flughafengesellschaft übrigens auch anders gemacht. Da haben wir eine Rücklage für die Flughafengesellschaft gebildet; bei Bedarf fließt das Geld an diese.

[Zuruf]

Warum Sie das bei der S-Bahn-Beschaffung nicht machen, ist mir ein großes Rätsel. Hier wäre es genauso richtig gewesen. Wir könnten einen weiteren Beitrag zum Schuldenabbau leisten, indem wir hier eine entsprechende Rücklage bilden und bei Bedarf, wenn die Beschaffung ansteht, darauf zurückgreifen. Das Geld liegt jetzt bei dieser Betriebsgesellschaft. Das macht gar keinen Sinn.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Sie haben es genauso wenig verstanden wie mit dem inneren Darlehen. Das erklären Sie ja sonst immer der AfD.

Bei der Bildungspolitik muss man sagen: Sie haben jetzt eine Wohnungsbaugesellschaft gleichsam geentert, und die müssen jetzt Schulen bauen. Auch das ist ein gewagtes Konstrukt, bei dem Sie bisher den Beleg dafür, dass es funktionieren wird, schuldig geblieben sind. Die Lösung des Urproblems, das wir an dieser Stelle haben, nämlich die Entbürokratisierung, damit der Schulbau wieder schneller vorankommt, gehen Sie nur unvollständig an. Sie feiern sich, dass Schulbauten jetzt nicht mehr acht, sondern nur noch fünf Jahre dauern. Aber das ist auch keine Antwort angesichts des Bedarfes, den wir hier haben.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Am Ende ist Ihr Credo bei der Bildungspolitik: Alles soll kostenlos sein. – Wir haben die Sorge, dass dann der Besuch der Schule für die Kinder umsonst ist. Das ist etwas, was wir nicht unterstützen.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Bei der Wohnungsbaupolitik antwortet uns die zuständige Senatorin, dass das Bauen von Wohnungen gar nicht die alleinige Lösung für diese Stadt ist. Ihr Ansatz, die Wohnungsproblematik zu lösen, ist es vielmehr, dafür zu sorgen, dass niemand mehr in diese Stadt kommt. Deswegen werden alle drangsaliert, die kreative Ideen in dieser Stadt verwirklichen wollen, die feiern wollen, die laut sind. Die müssen jetzt alle ruhig sein und um 20 Uhr nach Hause gehen.

[Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Deswegen kommt dann auch irgendwann keiner mehr her. Das ist die neue Politik, mit der Sie Kreative aus dieser Stadt vertreiben wollen und am Ende dafür noch Schadensersatzklagen in Millionenhöhe – wie am Holzmarkt – in Kauf nehmen.

Ihre Ankaufspolitik – darauf hat ja selbst der Kollege Schneider hingewiesen – ist konzeptlos. Da müssen Sie offensichtlich selbst nachsteuern. Wir haben gar nichts dagegen, Flächen vom Bund zu übernehmen – um das auch einmal klarzustellen – und damit auch unsere Grundstückspolitik im Land Berlin zu arrondieren, aber das, was Sie hier auf Zuruf machen, ist wirklich ein schwieriges Unterfangen.

(Christian Goiny)

Unseren Vorschlag zur Einführung eines Mietergeldes, den wir im Rahmen der Haushaltsberatungen unterbreitet haben, haben Sie übrigens auch abgelehnt. Das nur einmal zu Ihrem Mieterschutz in dieser Stadt!

Bei der Unterbringung von Flüchtlingen stehen Flüchtlingseinrichtungen – MUFs – leer. Auch hier sind Sie nicht bereit, eine moderne Politik zu machen, um eine angemessene Unterbringung und Integration von hier lebenden Flüchtlingen zu ermöglichen. Die zuständige Senatorin ist offensichtlich noch nicht einmal in der Lage, ihren eigenen Haushalt zu überblicken. Positiv formuliert, weiß sie nicht, wovon sie redet, wenn sie im Fachausschuss erklärt, dass man jetzt, im Rahmen der Nachtragshaushaltsberatung, keine Stellen schaffen kann. Selbst die Koalition hat gezeigt, dass es anders geht.

Im Übrigen muss man mit Blick auf die vielen Dinge, die der Kollege Schneider gelobt hat, sagen: IT-Technik, ja, finden wir gut, hinken wir hinterher – jetzt geben Sie Geld. Ob damit auch etwas passiert, wissen wir nicht. Bei den Bäder-Betrieben sind wir den Weg mitgegangen. Dass wir da etwas tun, finden wir richtig. Aber auch hier ist die Frage, ob diese Vorschusslorbeeren, ob diese Erwartungshaltung am Ende des Tages tatsächlich tragen.

[Sibylle Meister (FDP): Das wäre nach
20 Jahren das erste Mal!]

Wir sehen da bisher nur einen Goodwill. Die Bäderlandschaft ist in einer schwierigen Situation, weshalb wir auch hierbei gar nicht wissen, ob die Maßnahmen am Ende des Tages tragen werden.

Insofern muss man feststellen: Sie haben viele große, wichtige Themen in dieser Stadt, denen eine dringende Notwendigkeit zukommt – Infrastruktur, öffentliche Sicherheit, Personal, Bildungs-, Verkehrs- und Wohnungspolitik – mit Ihrem Nachtragshaushalt unzureichend oder gar nicht adressiert. Deswegen ist das alles nur Flickwerk, dem wir selbstverständlich nicht zustimmen können.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke spricht jetzt der Kollege Zillich!

Steffen Zillich (LINKE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Zwei Milliarden Euro Überschuss in diesem Haushaltsjahr – so lautet die Prognose. Das ist natürlich ein extrem gutes Ergebnis für Berlin und eröffnet der Politik Spielräume, die es lange Zeit nicht gab. Die Älteren werden sich vielleicht erinnern: Die schmerzhafteste Haushaltskonsolidierung und die strukturelle Neuaufstellung Berlins sind

noch gar nicht so lange her. Die Verbindung zwischen der Konsolidierung damals, die der Stadt und ihren Bewohnerinnen und Bewohnern viel abverlangte, und den heutigen Überschüssen liegt auf der Hand. Und es ist nur logisch, dass wir mit R2G die Überschüsse jetzt nehmen und investieren. Das sind wir den Berlinerinnen und Berlinern schuldig, die unter den Sparmaßnahmen gelitten haben. Wir investieren in ein solidarisches und ökologisches Berlin.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Und deshalb sollen an dieser guten Haushaltslage die Berlinerinnen und Berliner teilhaben. Deswegen beschließen wir heute eine Reihe von Maßnahmen, die direkt bei ihnen ankommen und eine spürbare Verbesserung darstellen. Der Kollege Schneider hat es gesagt, wir entlasten Familien. Das Schülerticket wird ab Sommer 2019 für alle Schülerinnen und Schüler kostenlos.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Im Sommer letzten Jahres hatten wir das Schülerticket ja schon für Kinder und Jugendliche mit Berlinpass kostenlos gemacht. Das gilt ab Februar auch für diejenigen Kinder aus armen Familien, die laut Bundesregelung zu nah an der Schule wohnen, um eine Förderung beanspruchen zu können, bis dann im Sommer endlich alle Kinder das kostenlose Ticket bekommen. Allein an dieser Genese sieht man schon, wie kompliziert die Regelungen in den Tarifen im ÖPNV oftmals sind. Es gibt gefühlt tausend Regelungen und Ausnahmen, die man hier zu beachten hat. Deswegen sind wir auch froh, dass wir mit dem kostenlosen Schülerticket für alle schon einen großen Schritt machen in Richtung Vereinfachung der Tarifstruktur. Und wenn der Schülerausweis dann als Ticket gilt, jedenfalls hoffen wir darauf, dass es sich so umsetzen lässt, dann sparen damit nicht nur die Familien eine Menge Geld, sondern wir sparen auch jede Menge Zeit und Aufwand in der Verwaltung und bei BVG und S-Bahn.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD]

Das wird ein hartes Stück Umsetzungsarbeit. Aber vielleicht gelingt ja sogar eine gemeinsame Lösung mit Brandenburg.

Auch das Mittagessen für Grundschülerinnen und Grundschüler von der 1. bis zur 6. Klasse wird beitragsfrei. Kein Kind darf mit hungrigem Magen dasetzen und nichts zum Essen bekommen, weil seine Eltern die Zuzahlung zum Schulessen nicht leisten können oder wollen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Das kostenlose Schülerticket und das kostenlose Schulessen sind zwei Beispiele dafür, wie wir mit dem Nachtragshaushalt konkrete soziale Verbesserungen schaffen.

(Steffen Zillich)

Allein dafür hat er sich doch schon gelohnt. Und dabei geht es nicht einfach darum, Geschenke zu verteilen.

[Zuruf von der AfD: Nein!]

Dahinter steckt ein gemeinsames Verständnis in der Koalition davon,

[Frank-Christian Hansel (AfD): Von Sozialismus!]

dass es Grundbedürfnisse und Rechte gibt, wie Bildung und Mobilität, deren Gewährung entscheidend dafür sind, wie sich Menschen an der Gesellschaft beteiligen können und welche Chancen sie im Leben haben. Und genau deshalb darf es nicht vom Geldbeutel abhängen, ob sie in Anspruch genommen werden können. Deshalb geht diese Koalition auf diesem Weg Schritt für Schritt voran.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Und wer etwas anderes will, der soll das sagen. Dann können die Berlinerinnen und Berliner entscheiden.

Indem wir Geld für Feuerwehren, für Spielplätze, für Parks und Grünanlagen zur Verfügung stellen, tun wir Wichtiges für die funktionierende und lebenswerte Stadt. Und wir wissen, da gibt es viel zu tun. – Nein, auch ich lasse keine Zwischenfrage zu, wie die Vorredner. –

Gleichzeitig geht es aber auch um einen längerfristigen Plan. In Zeiten des Haushaltsüberschusses bilden wir Rücklagen für künftige Investitionen in die Infrastruktur. Wir nutzen die gute Finanzlage, um langfristig verlässlicher und nachhaltiger agieren zu können und, ja, auch um zukünftig öffentliche Mittel sparen zu können für andere wichtige Aufgaben. Wir tun das mit diesem Nachtragshaushalt, indem wir 300 Millionen für S-Bahn-Wagen zurücklegen, wir tun das mit der Kapitalzuführung an die HOWOGE, wir tun das, indem wir 350 Millionen Euro für die Mammutaufgabe der Digitalisierung der Verwaltung zurücklegen, und wir sichern die Sanierung des Krankenhauses Neukölln ab. Und wir stellen Geld für die Berliner Bäder bereit. Herr Kollege Goiny, wir wissen natürlich, dass es nicht allein hilft, zur Verbesserung der Bäder Geld bereitzustellen, sondern dass wir da eine Reformaufgabe vor uns haben. Sie wissen auch, dass wir da mit Hochdruck dran sind, ansonsten wird das Geld nicht helfen, so ist es.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Wir wollen das öffentliche Eigentum vergrößern, auch dafür machen wir im Nachtragshaushalt den nächsten Schritt. Und wenn wir sagen, wir kaufen die Stadt zurück, dann ist das nicht weniger als dringend nötig. Im Nachtragshaushalt haben wir 66 Millionen Euro eingeplant, um Grundstücke in die öffentliche Hand zu bringen und das Vorkaufsrecht und die Bestandserweiterung im öffentlichen Wohnungsbestand besser nutzen zu können. Unser Anspruch ist es, alles zu tun, um Mieterinnen und Mieter zu schützen und das öffentliche Eigentum zu meh-

ren. Genauso groß wie dieser Anspruch sind auch die Erwartungen an uns. Aber das ist doch genau der Grund, warum wir in dieser rot-rot-grünen Regierungskoalition sind. Ich wage mal die These, selbst wenn es einfacher wäre, würde eine andere Regierung es trotzdem nicht in Angriff nehmen. Genau das macht doch hier den Unterschied.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Momentan versuchen immer mehr Akteure mit immer krasserem Methoden möglichst am Vermieten und Verkaufen von Wohnraum zu verdienen. Wohnungen dieser Verwertungslogik zu entziehen, ist anspruchsvoll, aufwendig und wohnungs- und finanzpolitisches Neuland. Aber der Druck ist riesig, und die Zeit ist knapp, und wir müssen es tun. Deshalb appelliere ich an meine Kolleginnen und Kollegen, auch in der Koalition, wenn wir unterschiedliche Vorstellungen haben, wie man dieses Ziel erreicht, wie man Mieterinnen und Mieter schützt. Nutzen wir die unterschiedlichen Vorstellungen über die richtige Umsetzung, indem wir unsere Potenziale bündeln und gemeinsam um den besseren Weg streiten. Wir werden es nur gemeinsam erreichen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Und deshalb bin ich natürlich froh, dass wir Beispiele auch in schwierigen Konstruktionen schaffen. Wir sind jetzt beim Thema Karl-Marx-Allee ein gutes Stück vorangekommen, aber wir werden es auch in Altglienicke und in Spandau nutzen. Auch hier gilt es, Mieterinnen und Mieter zu schützen. Wir haben die Verantwortung, dort das Nötige und Mögliche zu tun.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
der SPD und den GRÜNEN]

Die Stadt wächst, mit ihr die Anforderungen an die soziale Infrastruktur. Gleichzeitig bringt der Grundstücksmarkt bestehende soziale öffentliche Infrastruktur unter Druck. Sie wird dort verdrängt, wo sie vom Markt abhängig ist. Wir sind uns bei dieser Diagnose einig. Wir sind uns einig, dass öffentlich verfügbare Flächen fehlen. Über den Umgang sind wir in der Debatte, und diese Debatte werden wir im nächsten Jahr zu einem guten Ergebnis führen, davon bin ich überzeugt.

Bei der Umsetzung der politischen Ideen und Ziele werden natürlich Flächenknappheit und Flächenkonkurrenzen immer deutlicher. Ein entscheidendes Umsteuern anderer öffentlicher Akteure wie der BImA in Form einer verlässlichen Flächenübertragung zu angemessenen Konditionen lässt sich im Moment nicht erkennen, aber auch daran müssen wir weiter arbeiten. Umso mehr ist es die Aufgabe, ein weiteres Umsteuern in der Liegenschaftspolitik unter den schwierigen Voraussetzungen anzugehen, weil Wohnungsbau nicht immer nur zulasten von Parks und Kleingärten gehen darf und Räume für soziale Träger nicht gegen Künstlerateliers ausgespielt werden dürfen.

(Steffen Zillich)

Weil wir Schulen und Kitas brauchen, benötigen wir zusätzliche Flächen. Hier geht es um nicht weniger als um die Handlungsfähigkeit der öffentlichen Hand, damit unsere soziale Infrastruktur nicht durch die Entwicklung auf dem Grundstücksmarkt verdrängt wird. Gleiches gilt für die Nutzung des kommunalen Vorkaufsrechts.

Wir können und müssen mit einer anderen Bodenpolitik eine andere Entwicklung erzwingen, und ich bin sicher, dass wir das auch gemeinsam erreichen. Eine sensibilisierte öffentliche Debatte, ein geschärftes, auch unser geschärftes Bewusstsein, dass wir öffentliches Eigentum schützen, sanieren und nach Kräften ausweiten müssen, hilft uns dabei, auch wenn das für alle bedeutet, neue herausforderndere Wege zu gehen. Einen kleinen Schritt tun wir dazu mit der Aufstockung des Ankaufsfonds und mit der Stärkung der Möglichkeiten, den öffentlichen Wohnraumbestand und die Nutzung des Vorkaufsrechts zu erweitern.

Die Ausübung des Vorkaufsrechts zur Rückgewinnung von Wohnungen im öffentlichen Sektor ist bereits jetzt ein Erfolg. Vor anderthalb Jahren gab es diesbezüglich noch sehr viel Skepsis. Bereits im aktuellen Doppelhaushalt haben wir das Personal aufgestockt. Wir haben mit Stand jetzt ca. 3 000 Wohnungen durch das Vorkaufsrecht gesichert bzw. durch die Abwendungsvereinbarungen Mieterinnen und Mieter vor Verdrängung geschützt. Wir müssen diese Möglichkeiten verstärken und packen im Nachtragshaushalt noch etwas darauf. Natürlich können wir es nicht akzeptieren, dass es allein von der politischen Farbenlehre in den Bezirken abhängt, ob diese gewillt sind, hier mitzutun, nein, wir brauchen das in der gesamten Stadt.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Vielleicht hier ein Wort zur Opposition: Kollege Goiny! Sie wissen, dass ich Sie schätze. Aber die Tonlage und der hohe Ton der Kritik machen dann auch die Fallhöhe in der Argumentation aus. Das, was Sie hier als Änderungsantrag vorgelegt haben, ist, mit Verlaub, unernst. Sie finanzieren aus einem Haushaltstitel, der gar nicht im Haushalt steht. Sie nehmen 100 Millionen aus einem SIWANA-Titel raus, in dem gar nicht mehr 100 Millionen drin sind. Wer so den Haushalt finanzieren will, dem sollte man ihn lieber nicht überlassen. Tut mir leid, dass Sie das hier haben müssen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Wir haben viel zu tun. Wir stellen uns diesen Großbaustellen und verbessern die Umsetzungsbedingungen mit dem Nachtragshaushalt. Gleichwohl, Umsetzungsfähigkeit bleibt die große Herausforderung. Dabei geht es längst nicht nur um Geld. Personalentwicklung, Flächensicherung, Controlling, Kooperation sind entscheidende Hebel. Wir stärken die Handlungsfähigkeit der Verwaltung mit diesem Nachtragshaushalt, indem wir mehr

Personal bereitstellen. Und ja, wir kooperieren dazu besser als in der Vergangenheit. Aber gerade hier, in der Zusammenarbeit der Ressorts, Behörden und Ebenen liegt nach wie vor ein entscheidender Hebel für die Verbesserung der Umsetzungsfähigkeit. Bei der Zusammenarbeit zum Beispiel von Land und Bezirken die Interessenlagen und die Umsetzungsprobleme des Gegenübers mitzudenken, ist ein erfolversprechender Weg. Dieser Weg ist aller Mühe wert und bestimmt hoffentlich immer häufiger auch unseren Arbeitsalltag. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion hat jetzt Frau Dr. Brinker das Wort.

Dr. Kristin Brinker (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Stellen Sie sich einen Patienten vor, der über viele Schmerzen klagt und an dem kleinteilig herumgedoktert wird: Berlin ist der Patient und Rot-Rot-Grün der Arzt, der es weder schafft, die Schmerzen zu lindern noch den Patienten Berlin zu heilen.

[Beifall bei der AfD –

Torsten Schneider (SPD): Lauter Männer!]

– Genau, lauter Männer! – Der grüne Bürgermeister von Tübingen sagte kürzlich – ich zitiere:

Wenn ich dort

– in Berlin –

ankomme, denke ich immer: Vorsicht, Sie verlassen den funktionierenden Teil Deutschlands!

[Beifall bei der AfD –

Zuruf von Antje Kapek (GRÜNE)]

Leider dürfte er damit recht haben, und das spiegelt sich auch in dem zur Abstimmung vorliegenden Nachtragshaushaltsentwurf wider: Berlin hat einen Erhaltungs- und Investitionsbedarf von schätzungsweise ca. 15 bis 20 Milliarden Euro und nicht tragfähige explizite Schulden von 58 Milliarden Euro. Die Betonung liegt hier auf expliziten Schulden, denn die impliziten Schulden – also Pensions- und Versorgungslasten – werden uns vom Senat bis heute vorenthalten. Bei den Pensionslasten müssen wir mit mindestens 40 bis 50 Milliarden Euro zusätzlich kalkulieren. Also, alles zusammengerechnet, landen wir wahrscheinlich bei einem dreistelligen Milliardenbetrag, den die Berliner Steuerzahl schultern müssen.

[Ronald Gläser (AfD): Unglaublich!]

Jeder weiß: Wir stehen vor einer gewaltigen Pensionierungswelle. Die damit verbundenen strukturellen Mehrausgaben für Pensionszahlungen werden die fiskalischen Spielräume Berlins in den nächsten Jahren erheblich prägen und auch einschränken.

(Dr. Kristin Brinker)

[Beifall bei der AfD]

Gleichzeitig haben wir ein Nachwuchsproblem in der öffentlichen Verwaltung. Die Vergütung der öffentlich Beschäftigten in Berlin kann nicht mit der des Bundes oder Brandenburgs mithalten.

Und es steigen die Anforderungen durch eine vom Wunschdenken getriebene Politik extrem an. Ich nenne nur: Islamisierung, Inklusion, Asylkrise, Autofeindlichkeit, verfehlte Großbauprojekte, ungesteuerte Zuwanderung. Sie bringen zusätzliche Belastungen für unsere Lehrer, Sachbearbeiter, Polizisten, Feuerwehrleute, Richter, Gefängnismitarbeiter, Stadtplaner, Bauingenieure, Busfahrer und die vielen anderen, die für Berlin täglich arbeiten.

[Beifall bei der AfD]

Gleichzeitig muss das Geld, das der Staat ausgibt, zunächst am Markt erarbeitet und auch verdient werden, und dabei steht Berlin nach wie vor nicht auf eigenen Füßen. Über 5 Milliarden Euro bekommt Berlin jährlich vom Bund und den Ländern. Nur zur Erinnerung: Der Steuerzahlergedenktag war in diesem Jahr am 18. Juli. Der 18. Juli ist der Tag, ab dem die Bürger für ihr eigenes Portemonnaie arbeiten. Von einem verdienten Euro bleiben dem Steuerzahler im Schnitt nur 45 Cent übrig.

Angeichts der fallenden Umfragewerte verfällt die SPD im Einklang mit Linken und Grünen einem, mit Verlaub – ich zitiere –, „naiven, tumben Etatismus“, wie das Ulf Poschardt in der „Welt“ am 27. 11. kommentierte. Wie vom SPD-Parteitag kürzlich beschlossen, stellt Rot-Rot-Grün nach dem Doppelhaushalt noch einmal 30 Wahlgeschenke in den Nachtragshaushalt ein, unter anderem 39 Millionen Euro für das solidarische Grundeinkommen, für das es bis heute kein Konzept zur Umsetzung gibt und das aus unserer Sicht ausschließlich dazu dient, die SPD von ihrer Hartz-IV-Historie reinzuwaschen und Wählerstimmen zu generieren.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Dann 100 Millionen für das kostenlose Schülerticket, obwohl ca. ein Drittel der Schüler dieses nicht nutzen werden, weil sie entweder einen sehr kurzen Schulweg haben, das Fahrrad benutzen oder von den Eltern zur Schule gebracht werden. Im Umkehrschluss findet hier eine unnötige Quersubventionierung der BVG statt. Steuergeld sollte nur für die wirklich Bedürftigen ausgegeben werden und nicht nach dem Gießkannenprinzip. Sozialismus ist keine Alternative!

[Beifall bei der AfD]

Gleichzeitig wurde die Schuldentilgung von ursprünglich geplanten 1,1 Milliarden Euro zurückgefahren auf 700 Millionen Euro. Nur 700 Millionen Euro in die Schuldentilgung zu stecken, ist uns deutlich zu wenig. Wir sollten bei einer Tilgung von mindestens 50 Prozent des Haus-

haltsüberschusses zwingend bleiben, also bei den ursprünglich veranschlagten 1,1 Milliarden. Das hat die Fraktion bereits in der ersten Nachtragshaushaltsberatung dieser Legislaturperiode vorgeschlagen, und wir halten weiter daran fest.

[Beifall bei der AfD]

Nur mit einer ausreichend hohen Tilgungsrate kann es gelingen, Berlin für die Zukunft zu wappnen. Eine alte Volksweisheit besagt: Spare und tilge in guten Zeiten, dann hast du in der Not!

Politikerträume à la Rücknahme der Hartz-IV-Reformen und höhere Steuern für sogenannte Besserverdiener helfen nicht weiter, solange der Staat nicht in der Lage ist, Steuergeld sinnvoll, transparent und sparsam zu investieren.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Ich zitiere noch einmal aus einem Kommentar von Ulf Poschardt aus der „Welt“:

Da werden Steuersünder in den Knast gesteckt, während gleichzeitig Arbeitsverweigerer von der „Last“ einer Sanktion verschont werden.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

In der Tat: Der Steuersünder geht in den Knast, und dem Steuergeldverschwender passiert nichts – BER lässt grüßen, Herr Schneider, das wissen Sie ganz genau!

[Beifall bei der AfD]

Und denken Sie noch ein Stück weiter: Berlin würde durch eine Kombination von sanktionslosem Grundeinkommen, Unterbringung und Versorgung von Asylbegehrenden, Familiennachzug, kostenloser Kita, kostenloser Sprachschule, kostenlosem öffentlichem Nahverkehr sowie der verantwortungslosen Einladung zur weltweiten Völkerwanderung nach Deutschland und Europa ohne Obergrenze zum Magneten für Armutsmigration. Die bereits bestehenden Probleme in den sozialen Brennpunkten würden sich potenzieren. So gern immer wieder Begriffe wie Menschlichkeit und Solidarität ins Feld geführt werden und jeder von uns hier im Saal ein Herz für Notleidende hat – alles hat seinen Preis.

Milton Friedman, Nobelpreisträger, kam schon vor Jahren zu dem Schluss, dass sich Wohlfahrtsstaat und offene Grenzen ausschließen würden. Der Mann hat recht, heute mehr denn je!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin, darf ich Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage zulassen?

Dr. Kristin Brinker (AfD):

Nein! – Viele Ökonomen, Wissenschaftler und namhafte Politiker wie das SPD-Urgestein Helmut Schmidt haben diese Debatte aufgegriffen und diese Sichtweise unterstützt.

Was ist also zu tun? – Wir benötigen Zahlen, Daten und Fakten zur tatsächlichen Haushaltslage in Berlin, damit die Stadt professionell und transparent in die Zukunft geführt werden kann. Wir wollen wissen und haben beantragt: Welche fiskalischen Auswirkungen hat die ungesteuerte Zuwanderung tatsächlich? Wie sollten die Mitarbeiter der Berliner Verwaltung geschult werden, um künftige notwendige Kompetenzen zu erlangen, Thema EPSAS und Doppik? Wie und in welchem Umfang ist geplant, das HOWOGE-Modell zur Schulbauoffensive auch auf andere Investitionsbereiche des Landes auszuweiten? Wie ist die Eigenkapitalzuführung an die HOWOGE so lange zu sperren, bis diese eine Prüfungsvereinbarung mit dem Landesrechnungshof unterzeichnet hat?

[Beifall bei der AfD]

Ein ganz wichtiger Punkt ist, die Berliner Feuerwehren ausreichend und auskömmlich auszufinanzieren, damit wir dort endlich einmal für gerechte Verhältnisse sorgen können. Dann: Wie hoch sind die tatsächlichen Pensionsverpflichtungen des Landes Berlin? – Und: Wie soll die Berliner Schuldenbremse ausgestaltet sein? – Und so weiter und so fort.

Gleichzeitig lassen Sie die Volksinitiative „Unsere Schulen“ genauso ins Leere laufen wie den Volksentscheid zur Offenhaltung von Tegel. Stattdessen bekommen wir vom Senat Rechtsgutachten in letzter Minute, und wichtige Informationen werden bis zum Schluss vorenthalten. – Das schürt Misstrauen, denn das ist völlig inakzeptabel und intransparent!

[Beifall bei der AfD]

Zur ersten Lesung des Nachtragshaushalts habe ich darauf hingewiesen, was vom Senat nicht im Entwurf berücksichtigt wurde: mindestens 100 Millionen Mehrkosten für den BER – wozu die Koalition bereits im Hauptausschuss einen Blankoscheck erteilt hatte – und mindestens 300 Millionen Euro, die Berlin anteilig für das Naturkundemuseum bereitstellen müsste. Zum BER ist nichts gekommen außer Ausflüchten im Beteiligungsausschuss und das bange Hoffen und Warten auf die angekündigte Eröffnung im Oktober 2020. Beim Naturkundemuseum hat die Koalition vollständig umgesetzt, was wir gefordert haben: die Einstellung einer Verpflichtungsermächtigung mit entsprechender qualifizierter Sperrung.

Noch profitieren wir von den konjunkturellen Überschüssen, die durch die EZB-Niedrigzinspolitik ausgelöst wurden. Das kann schneller zu Ende gehen, als Sie glauben.

Wurden uns vor anderthalb Jahren noch krude Thesen unterstellt, sind nun die Menetekel mit Italien und Frankreich an der Wand. Die Staatsschulden-, Banken- und Eurokrise ist zurück und keineswegs überwunden.

[Beifall bei der AfD]

Verlassen Sie bitte einmal Ihre provinzielle Sicht und schauen über den Tellerrand Berlins hinaus! Ich empfehle auch hier wieder einen Artikel aus der „Welt“ vom 10. Dezember dieses Jahres unter der Überschrift „Die kulturelle Katastrophe des Scheiterns von Friedrich Merz“ und zitiere Ulf Poschardt auch wieder daraus:

Es wird so getan, als wären gute Konjunkturdaten etwas Selbstverständliches. Die Ahnungslosigkeit um das kleine Einmaleins der Volkswirtschaft ist hierzulande bemerkenswert.

Prof. Gunther Schnabel merkt dazu am 3. Dezember im „Focus“ an:

Der große Nachteil eines vom billigen Geld getriebenen öffentlichen Einnahmebooms ist, dass er abrupt enden kann. Das zeigt Südeuropa.

Griechenland und andere mediterrane Länder wurden in schmerzhaftes Ausgabenkürzungen gezwungen.

Genau diese Entwicklung könnte in Berlin Realität werden. Der Patient Berlin leidet weiter und wird mit den Verantwortlichen dieser Koalition leider nicht gesunden. An den Symptomen herumzudoktern reicht nicht. Daher lehnen wir das Nachtragshaushaltsgesetz ab. Die strategische Vision der AfD ist, Berlin soll von der Hauptstadt der Armut zur Hauptstadt des Wohlstandes werden. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der AfD –

Frank-Christian Hansel (AfD): Bravo!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Kollegin Schillhaneck das Wort.

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Goiny! Doch, doch, das ist schon die richtige Aktuelle Stunde, die wir angemeldet haben.

[Sibylle Meister (FDP): Ja!]

Nicht nur ist der Nachtragshaushalt auch das Instrument mit dem wir ganz aktuelle Herausforderungen angehen – ich verweise auf ein kleines Beispiel: Vor 14 Tagen haben wir hier mit breiter Mehrheit das Thema Abbiegeassistent für Nachverkehrssicherheit diskutiert und beschlossen –, und was machen wir? Wir adressieren es im

(Anja Schillhaneck)

Interesse der Berliner und Berlinerinnen in diesem Nachtragshaushalt. Aktueller geht es wohl kaum.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schneider zulassen?

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Ja, bitte!

[Zuruf von der CDU: Stützfrage! –
Ronald Gläser (AfD): Redezeitverlängerung! –
Harald Laatsch (AfD): Gefälligkeitsfrage!]

Torsten Schneider (SPD):

Vielen Dank, Frau Kollegin! Ich bin ein bisschen irritiert, deswegen möchte ich Sie fragen, ob Sie es genauso verstanden haben wie ich, dass nämlich die Kollegin der AfD vorgeschlagen hat, dass es der deutschen Bevölkerung schlechter gehen muss, damit hier weniger Ausländer herkommen.

[Zurufe von der AfD: Hä?]

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Herr Kollege Schneider! In der Tat, zwischen all den Ausführungen der Frau Dr. Brinker eben, war das, glaube ich, die große Linie. Sie hat sich darüber beklagt, dass ein Delikt wie Steuerhinterziehung tatsächlich strafrechtlich verfolgt wird, wenn die, die am leistungsfähigsten in unserer Gesellschaft sind, sich ihrer Pflicht entziehen und dafür kritisiert, dass wir uns für mögliche sanktionsfreie Unterstützung für die, die es am dringendsten brauchen, einsetzen. Das verstehe ich auch nicht, Herr Kollege.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Sie kritisieren, dass wir mit dem Schülerticket zum Beispiel auch unterstützen, dass Schüler und Schülerinnen nicht nur zur Schule fahren, sondern insgesamt in dieser Stadt am gesellschaftlichen Leben zusammen mit den Familien besser teilhaben können, weil die Frage nicht mehr im Raum steht, wie viel das Ticket dahin kostet. Gerade die, die bis jetzt einen Förderungsanspruch hatten, aber „zu nah“ an ihrer Schule wohnen, haben bisher keinen Anspruch auf ein unterstütztes Schülerticket. Dem helfen wir unmittelbar ab. Mehr kann man doch eigentlich kaum erwarten, dass wir das sofort adressieren. Deswegen ist das die richtige Aktuelle Stunde.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Gläser von der AfD zulassen?

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Aber bitte!

Ronald Gläser (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Geschätzte Frau Kollegin Schillhaneck! Geht es denn den Bürgern besser in der Stadt, wenn sie immer größere Steuern abdrücken müssen für Ihre semikommunistischen Wohltaten?

[Steffen Zillich (LINKE): Die Steuern werden doch gar nicht erhöht! –
Lachen von Georg Pazderski (AfD)]

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Lieber Herr Abgeordneter! In Anbetracht der Lage, dass ich nicht erkennen kann, wo und wie diese Koalition semikommunistische Wohltaten verteilt, weiß ich nicht, an welcher Stelle des Lesens kommunistischer Manifesten, oder was auch immer Sie als Grundbildung betrachten, Sie stehengeblieben sind. Ich kann das so nicht erkennen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Wenn alles kostenlos ist, ist es umsonst!]

Zweitens: Das Prinzip unseres Staates, das Prinzip auch unseres Gemeinwesens ist, dass die, die am stärksten leistungsfähig sind, sich am stärksten daran beteiligen, dass alle gemeinsam einen guten Lebensstandard haben. Das ist die Grundfeste unseres Gemeinwesens. Wenn Sie das nicht verstehen, kann ich Ihnen auch nicht helfen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Mal abgesehen davon, dass Steuerpolitik zu fast 100 Prozent Bundesangelegenheit ist, können Sie hier beantragen, was Sie wollen. Es entzieht sich unserer Regierungskompetenz. Es ist so, dass wir zumindest versuchen, das, was wir adressieren können, im Interesse des Gemeinwesens und der Allgemeinheit zu adressieren. Wenn Sie jetzt immer noch ein Problem damit haben, dass Steuerhinterziehung strafrechtlich verfolgt wird, müssen Sie das wahrscheinlich Ihren Wählern und Wählerinnen klarmachen. Für uns ist das kein Kavaliersdelikt. Punkt!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Wir machen als Koalitionsfraktionen das, was wir schon in der ersten Lesung des Nachtragshaushalts angekündigt haben: Wir wollen die Gestaltungsspielräume nutzen. Das tun wir, indem wir dort verstärken, wo wir bereits sehen, dass es gut läuft; da kann man sogar etwas vorziehen. Ich möchte ein paar kleine Beispiele geben: Strategie

(Anja Schillhaneck)

Stadtnatur. Auch Sie, Herr Goiny, haben sich in den letzten Doppelhaushaltsberatungen stark dafür eingesetzt, dass wir die Stadtbäume in dieser Stadt nachpflanzen. Wir haben in der Tat klimawandelbedingt ein erhebliches Problem. Wir hatten die Sturmschäden. Dieses Jahr hatten wir einen langen Dürresommer. Wir verstärken den entsprechenden Titel, um hier Abhilfe zu schaffen. Wir brauchen auch eine Stadtgrünoffensive. Das gehen wir an.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Wir wissen alle, Geld ist nicht alles. In der Tat haben wir als Koalition in den letzten zwei Jahren sehr viel Zeit und Mühe damit verbracht, zunächst einmal vor allem rechtliche Rahmenbedingungen zu schaffen, damit wir die Gestaltungsmöglichkeiten haben. Jetzt geht es an das Umsetzen. Jetzt geht es an das Machen. Das ist durchaus auch ein Appell an uns alle miteinander – Sie eingeschlossen, wenn Sie sich daran beteiligen wollen –, damit wir auch das, was in den letzten Jahren liegengeblieben ist, gemeinsam angehen und Berlin voranbringen, damit wir uns gemeinsam diesen Herausforderungen besser stellen können, als es in der Vergangenheit passiert ist.

Wofür ich wenig Verständnis habe, ist, wenn beklagt wird, dass wir die falschen Bereiche unterstützen, die falschen Prioritäten setzen. Ich sage ganz klar, wenn es darum geht, dass wir Familien und Kinder unterstützen, ob es mit dem Schülerticket ist oder ob es mit einer Verbesserung des Zugangs zum Schulesen ist, kombiniert mit einer Einbindung in die Qualitätsoffensive an der Stelle – Das Schulesen muss besser werden.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Das wissen wir doch alle. Jeder oder jede von Ihnen, der oder die Kinder in der Schule hat, kennt das doch. Das muss besser werden. Deswegen verbinden wir das mit dem Qualitätsanspruch und auch der Ernährungsstrategie für diese Stadt. Wir unterstützen Familien mit Kindern aber zum Beispiel auch durch das Spielplätzeprogramm. Das ist noch so ein Punkt. Gehen Sie hinaus und schauen Sie sich die Spielplätze an! Wenn Sie keine Kinder mehr oder noch nicht haben im Spielplatzalter, können Sie trotzdem einmal hingehen und schauen. Da ist noch ganz viel zu tun. Wir verstärken an dieser Stelle ein Programm, das derzeit jährlich nahezu zu 100 Prozent ausgeschöpft wird. Das heißt, wir legen das Geld nicht einfach irgendwo hin und freuen uns, dass wir Geld hingelegt haben, sondern nehmen es in die Hand und geben es den Bezirken, um es dort zu investieren, wo es unmittelbar eingesetzt werden kann und zu Verbesserungen führt. Geld in einem Titel ist erst einmal sehr schön. Gute Haushaltspolitik ist es dann, wenn es auch in Maßnahmen, Umsetzungen und Verbesserungen bei den Bürgerinnen und Bürgern ankommt. Das machen wir auch in dem Bereich.

[Beifall bei den GRÜNEN –

Frank-Christian Hansel (AfD): Das ist eine Banalität!
Was soll es sonst sein? Das ist doch logisch!]

Natürlich gehört dazu auch die Schulbauoffensive. Ich finde es jetzt wohlfeil, wenn Sie sich darüber beklagen, dass es von acht Jahren nur auf fünf Jahre heruntergeht. Machen Sie einen besseren Vorschlag. Auch wenn Sie sagen, die HOWOGE ist den Beweis schuldig.

Erstens haben Sie bis jetzt keinen besseren Vorschlag gebracht. Zweitens: In der Tat sagen wir, dass wir es denen zutrauen. Die Liste der Schulen ist Ihnen bekannt, auch die Liste der Sanierungsmaßnahmen. Wenn Sie einen besseren Vorschlag haben, wären wir immer noch offen. Was Sie aber derzeit machen, ist vor allem obstructives Handeln auch auf Bezirksebene. Da hat dann niemand etwas davon, außer, dass Sie vielleicht versuchen, einmal wieder politisch Kapital aus etwas zu schlagen, was Sie offensichtlich nur zur Hälfte verstanden haben. Das finde ich, ehrlich gesagt, schäbig.

Sie müssen sich als CDU ernsthaft überlegen, auf wessen Seite Sie stehen. Stehen Sie auf der Seite der Leute, die gute Schulen für ihre Kinder wollen, oder stehen Sie auf der Seite der Leute, die es erstens mehrere Jahre lang selbst mit verantwortet haben oder zweitens vor allem immer Nein sagen? Ich weiß, das wird gern uns Grünen unterstellt. Derzeit sind Sie aber diejenigen, die immer Nein sagen, immer dagegen stimmen und das auch bei Sachen, die eigentlich zumindest im demokratischen Spektrum des Hauses Konsens sind, die sich nicht wirklich engagieren und nicht mitmachen. Ich finde es schade. Ich finde es wirklich schade, und da müssen Sie sich überlegen, was Sie tun – auch auf der Bezirksebene. Das betrifft noch einen anderen Bereich. Ja, wir kaufen uns diese Stadt zurück, alle miteinander, alle gemeinsam, und das ist dringend nötig –

[Beifall bei den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

auch nach gewissen finanzpolitischen Eskapaden der vergangenen Jahrzehnte, an denen auch Sie nicht unbeteiligt waren. Dazu gehört die Stärkung des bezirklichen Vorkaufsrechts.

[Mario Czaja (CDU): Wissen Sie eigentlich, was Sie da für einen Unsinn erzählen?]

Das bezirkliche Vorkaufsrecht ist in gewisser Weise eine Nothilfe zur Abwendung der allerschlimmsten Spekulationsspitzen, die im Regelfall dann schlechte Auswirkungen auf die Mieter und Mieterinnen haben. Oft muss gar nicht der Vorkauf selber stattfinden, sondern es gibt eine Abwendungsvereinbarung. Viele Stadträte und Stadträtinnen in unseren Bezirken leisten da Hervorragendes im Interesse des Mieterschutzes.

[Sibylle Meister (FDP): Nein, im Eigeninteresse!]

(Anja Schillhaneck)

Wir gehen aber noch weiter. Wir unterstützen die Bezirke darin, den Mieterschutz auch in der Wohnungsaufsicht zu stärken, indem wir bereit sind, den Bezirken pro sogenanntes Milieuschutzgebiet eine halbe Stelle für die Wohnungsaufsicht zur Verfügung zu stellen. Wir verbinden das ganz klar mit der Erwartung auch an die Bezirke, die bis jetzt – na, ich sage mal – sehr zögerlich waren. Sie können mir nicht erklären, dass es in Steglitz-Zehlendorf keinerlei Bedarf gibt. Das glaube ich nicht. Dazu kenne ich den Bezirk zu gut.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Wir verbinden das mit der Erwartung an die Bezirke, dort jetzt tatsächlich tätig zu werden, weil wir die Ausrede, dass sie kein Personal dafür hätten, jetzt nicht mehr gelten lassen. Sie kriegen das Personal, genauso wie wir in mehreren Hauptverwaltungen, in anderen Bereichen, aber auch in den Bezirken gerade im Bereich Wohnen und Mieten verstärken, damit die Herausforderungen bewältigt werden können. Aber wir lassen die Ausrede, es gebe kein Personal, nicht mehr gelten.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Zum Thema Nachhaltigkeit und Zukunftsfestigkeit haben meine Vorredner von der Koalition einiges gesagt. Ich will noch auf einen Punkt hinweisen. Es ist von der Opposition kritisiert worden, dass wir die Tilgung herabsetzen. Ja, in der Tat, das machen wir, und das machen wir aus gutem Grund.

[Sibylle Meister (FDP): Nein!]

Ich nehme das Beispiel ITDZ. Um das mal nicht technisch auszudrücken: Es ist völlig klar, im Raum steht, dass in den künftigen Jahren mit einer relativ langen Perspektive Geld gebraucht werden wird, und zwar richtig viel Geld – 300 plus x Millionen. Das steht da schon drin, und damit das ITDZ das auch ausgeben darf und Verträge schließen darf, steht da eine Verpflichtungsermächtigung drin. Wir untersetzen die, indem wir jetzt, wo es geht, eine Rücklage bilden. Das ist zum Vergleich ungefähr so: Wenn Sie ein Unternehmen haben und wissen, in 2022, 2023 und 2024 brauchen Sie richtig viel Geld, dann kleben Sie sich nicht ein „Post-it“ an Ihren Bildschirm und sagen: Übrigens, ich brauch dann Geld! – und geben das, was Sie jetzt haben, irgendwie aus, sondern Sie bilden jetzt eine Rücklage, damit Sie das dann haben. Und genau das tun wir. Das ist Nachhaltigkeit, auch das ist Zukunftsfestigkeit eines Haushaltes.

[Frank-Christian Hansel (AfD):
Das ist eine Banalität!]

Nicht in künftige Haushaltsperioden negativ eingreifen, sondern heute die Spielräume nutzen, um dann Spielräume zu sichern! – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Zwischenbemerkung hat jetzt Frau Dr. Brinker das Wort. – Frau Meister, Sie müssen sich noch einen Moment gedulden.

[Zurufe von der FDP]

– Nein, nein, das lassen wir hier nicht zu. – Bitte schön, Frau Brinker!

Dr. Kristin Brinker (AfD):

Danke schön! – Frau Schillhaneck! Erstens empfehle ich Ihnen, im Plenarprotokoll meine Rede zu lesen, denn da können Sie noch eine Menge lernen.

[Beifall bei der AfD –
Oh! von den GRÜNEN]

Zweitens: Ja, Frau Schillhaneck, Steuerhinterziehung ist kein Kavaliersdelikt. Das sehen wir ganz genauso.

[Zuruf von der SPD und den GRÜNEN: Aha!]

Aber Steuergeldverschwendung ist auch kein Kavaliersdelikt.

[Beifall bei der AfD –
Bravo! von der AfD –
Zurufe von den GRÜNEN]

Ich empfehle – drittens – weiter zu lesen. Schauen Sie sich mal die Bundestagsdrucksache 19/2469 an! Das ist ein Antrag der AfD-Fraktion im Bundestag zum Tatbestand der Steuergeldverschwendung, und dann können Sie uns ja mal erklären, warum u. a. auch Ihre Fraktion diesem Antrag nicht zugestimmt hat. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Bravo! von der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Kollegin Schillhaneck hat jetzt die Möglichkeit zu erwidern. – Bitte schön!

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Vielen Dank! – Wissen Sie, Frau Dr. Brinker, Sozialpolitik ist aber auch kein Kavaliersdelikt, sondern eine der zentralen Aufgaben der Politik und unseres Gemeinwesens,

[Stefan Franz Kerker (AfD): Das ist Asozialpolitik!]

und wenn Sie das nicht akzeptieren wollen, kann ich Ihnen nicht helfen, dann sitzen Sie hier, glaube ich, sowieso verkehrt. Und ganz ehrlich: Sie haben immer noch nicht erklärt, was eigentlich Ihr Problem daran ist, wenn Menschen sich entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit an der Finanzierung der gemeinschaftlichen Aufgaben beteiligen. Offensichtlich ist das Ihr logischer Denkfehler – ganz ehrlich!

(Anja Schillhaneck)

[Lachen bei der AfD –
Frank-Christian Hansel (AfD): Schwachsinn! –
Zuruf von Dr. Kristin Brinker (AfD)]

Sie stehen hier und predigen immer, dass die, die leistungsfähig sind, sich weniger daran beteiligen sollen. Ihre Vorstellung von Gemeinwesen und von Finanzierung unseres Gemeinwesens ist offensichtlich eine knallhart sozialdarwinistische – von Arbeitszwang, von Ausgrenzung. Den Leuten soll es erst schlecht gehen, weil sich dann bei ihnen offensichtlich irgendwie vom Himmel herabfallend die Eigenmotivation entwickeln wird. Das steht so in Ihren Wahlprogrammen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Das steht da nicht!
Das ist dummes Zeug!]

Das steht so in ihren Anträgen, und das geht quer durch Ihre Redebeiträge. Das Einzige, was man heutzutage noch aus Ihren Beiträgen lernen kann – wenn man sie vielleicht mal für ein Seminar zum Thema Textanalyse nimmt oder so –, ist, in welcher meisterlichen Art und Weise – in Anführungszeichen – Sie eigentlich Ihre Ressentiments gegen jedwede Gruppe, die nicht exakt so ist wie Sie, nämlich weiß, deutsch und Mittelschicht, hier schüren. Das ist das, was Sie hier tun.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Frank-Christian Hansel (AfD): Lächerlich! –
Zuruf von Carsten Ubbelohde (AfD)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP hat jetzt Frau Meister das Wort. – Bitte schön!

Sibylle Meister (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir kommen mal wieder zur Sache zurück.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Antje Kapek (GRÜNE)]

Es ging um einen Nachtragshaushalt. Nachtragshaushalt heißt übrigens, wie es das Wort auch sagt, „Nachtrag“ und nicht „völlig neue Politik“. Wenn Sie das Gefühl haben, dass der Doppelhaushalt für Sie eine zu große Herausforderung ist, und Sie dann der Meinung sind, Sie müssten im Herbst noch einmal völlig neu anfangen, dann sollte man vielleicht nur Haushalte für ein Jahr machen.

[Beifall bei der FDP]

Jetzt gucken wir mal drauf, was dort wirklich passiert ist! Zwei Milliarden Euro Überschüsse! Herr Zillich, das wissen Sie genauso gut wie wir alle in diesem Raum: Es war eine Milliarde, und 700 Millionen kommen dadurch zustande, dass das Geld gar nicht ausgegeben wurde, was im Doppelhaushalt eingeplant worden ist. Es ist gar nicht ausgegeben worden, es ist gar nicht abgefließen bei den

ganzen BEK-Programmen und Ähnlichem. Da kann ich doch nicht sagen: Ich habe einen Überschuss erwirtschaftet. – Nein, ich habe das, was ich mir vorgenommen habe, gar nicht umgesetzt bekommen.

[Beifall bei der FDP –
Zurufe von der FDP: Aha!]

Und jetzt kommen wir noch mal zurück auf das angesprochene Gemeinwesen. Liebe Frau Schillhaneck! Ich finde, Sie haben da eine seltsame Vorstellung von Gemeinwesen. Jetzt gibt es also ein Schülerticket für umsonst. Ein Schülerticket! Da fahren jetzt die Schüler gut situierter Eltern für umsonst U-Bahn, während der Rentner oder die Rentnerin, die überhaupt keine Vergünstigung hat, nebendran sitzen darf, genauso wie die Bäckerreifachverkäuferin auch dort sitzt – mit dem einzigen Unterschied, dass die schon zwei Stunden eher auf den Straßen ist.

[Beifall bei der FDP und der AfD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Zurufe von den GRÜNEN]

Das ist Ihre Vorstellung von Gemeinwesen.

[Holger Krestel (FDP): Die Grünen machen
Politik für die Reichen! –

Paul Fresdorf (FDP): Reine Klientelpolitik! –
Weitere Zurufe –
Unruhe]

Ob das gerecht ist, müssen Sie am Ende des Tages beurteilen.

Präsident Ralf Wieland:

Liebe Kollegin, mit Ihrem Einverständnis, aber es wäre nett, wenn die Lautstärke wieder heruntergefahren wird. – Bitte schön!

Sibylle Meister (FDP):

Sie haben dann noch einen zweiten Punkt gefunden, bei dem Sie gehofft haben, dass Sie sich damit feiern können: Das Schulessen ist jetzt für umsonst.

[Zuruf von den GRÜNEN: Nicht umsonst! –
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Schauen
Sie nicht in die Erläuterungen rein?]

Das Schulessen! Das von einer grünen Partei, von einer Koalition mit einer grünen Partei, die damals eine Verbraucherministerin gestellt hat, die nicht umsonst auf die Fragen der Ernährung in diesem Land hingewiesen hat. In einem Land, in dem wir 11 Millionen Tonnen Nahrungsmittel wegschmeißen, stellen Sie sich als linke Koalition hin und sagen: Wir machen jetzt Schulessen für umsonst! – Warum nehmen Sie nicht das Geld und investieren es in Bildung für Ernährung, in Bildung, wo Kinder an der Schule etwas darüber lernen, was Ernährung und was Essen heißt?

(Sibylle Meister)

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Warum investieren Sie dieses Geld nicht in Bildung, damit die Kinder heutzutage lernen, dass Mindesthaltbarkeitsdatum heißt: „haltbar bis“ und nicht „tödlich ab“?

[Beifall bei der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage von Frau Kittler und auch noch eine von Herrn Walter zulassen.

Sibylle Meister (FDP):

Jetzt haben alle geredet, jetzt rede ich auch erst mal zu Ende. – Sie setzen bei dem Punkt Ernährung nach wie vor auf Lebensmittel, wo ich der Meinung bin, dass wir über viele Dinge mal nachdenken dürfen, unter der großen Überschrift Gemeinwesen, die Sie jetzt beschrieben haben. Sie setzen darauf, dass nach wie vor in den Schulen eine Pampe mit Billighackfleisch serviert wird. Das ist Ihre Vorstellung von Gemeinwesen.

[Beifall bei der FDP]

Das kann ja wohl nicht wahr sein! Das kann ja wohl nicht Ausfluss einer linken Politik in dieser Stadt sein, wo Grüne mit am Tisch sitzen.

[Zurufe von den GRÜNEN und der FDP]

Ich glaube es wirklich nicht und frage mich auch an dieser Stelle: Ist das gerechte Politik? Haben Sie sich das so vorgestellt?

[Steffen Zillich (LINKE): Ist doch gar nicht so!]

Schauen wir noch mal zu anderen Punkten! Sie haben in diesem Haushalt auch festgestellt, dass wir neue Schulen brauchen. Das ist auch richtig so. Da sind wir bei Ihnen. Wir hätten Ihnen vorgeschlagen, den Schulneubau einer Infrastruktur-GmbH zu übergeben. Dann hätte man es wirklich klar getrennt.

[Beifall bei der FDP]

Wir haben dort auch Vorschläge gemacht. Jetzt macht es die HOWOGE. Wollen wir mal schauen, was daraus wird!

Auch die Krankenhäuser kriegen mehr Geld. Die Kopplung mit Tarifverträgen halte ich an dieser Stelle für unredlich, auch wenn ich die Ziele teile, die Kopplung aber für schwierig halte.

Sie haben im Nachtragshaushalt entdeckt, dass die Feuerwehr Unterstützung braucht. Das hatten wir schon im Haushalt entdeckt. Das war die Geschichte, die wir im Sommer diskutiert haben. Wir haben das nicht erst im Herbst festgestellt, dass die Feuerwehr sozusagen wirklich mehr Unterstützung, mehr finanzielle Mittel braucht.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Gleiches gilt für die Bäder-Betriebe. Ich teile dort sehr die Position, dass die Bäder-Betriebe einen neuen Unternehmensvertrag brauchen. Ich muss gestehen, ich wäre der Meinung gewesen, wir warten erst diesen Unternehmensvertrag ab, und dann folgt die Ausstattung. Natürlich kann man hoffen, wie Sie es tun, dass ausnahmsweise mal irgendetwas ganz anders läuft und die Bäder wirklich alle ganz schick saniert werden und dann auch noch geöffnet haben und dass alles klappt. Das, glaube ich, wird an diesem Punkt so nicht zum Erfolg führen, weil es eben auch in den letzten Jahren so nicht geklappt hat. Deswegen lassen Sie uns erst den Vertrag machen und danach über die Summe reden, die die Bäder-Betriebe wirklich brauchen!

[Beifall bei der FDP]

Am Ende des Tages führen Sie die nötige Schuldentilgung zurück und gehen damit ein großes Risiko für nachfolgende Generationen ein. Ob das gerecht ist, darf man sich fragen.

Wir haben Ihnen umfangreiche Änderungsanträge vorgelegt, weil wir insgesamt einen anderen Ansatz haben, weil wir eine andere Vorstellung haben, lieber Herr Schneider, von Staat. Ich glaube, Staat ist kein Tamagotchi, das man pausenlos füttern muss, sondern Staat ist dafür da, dafür zu sorgen, dass es allen Menschen gutgeht und alle Menschen Chancen haben. Aber es heißt auch, dass ich den Menschen die Entscheidungsfreiheit lassen muss. Deswegen glauben wir nicht daran, dass der Staat alles besser weiß und alles besser kann und am besten für jede Bürgerin und jeden Bürger zu entscheiden hat. Deswegen sind wir nicht der Meinung, dass wir mehr Rekommunalisierung brauchen, dass wir Stadtwerke brauchen oder weitere GmbHs. Wir sind auch nicht der Meinung, dass wir auch nur ein einziges Problem im Bereich Bauen und Wohnen dadurch lösen, dass der Eigentümer der Wohnung wechselt. Sie haben damit noch keine einzige Wohnung mehr geschaffen, indem Sie das Vorkaufrecht ausüben.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der AfD]

Keine einzige Wohnung mehr! Und das wäre das, was wir dringendst in Berlin brauchen, dringendst, denn das bringt die Preise zum Sinken, wenn ich mehr Angebot habe, und nicht, wenn ich einen anderen Eigentümer habe.

[Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Deswegen haben wir darauf hingewiesen, dass es durchaus möglich wäre, in der jetzigen Situation die Bürger und Bürgerinnen zu entlasten, und zwar in dem Bereich der Grundsteuer. Berlin hat einen ausgesprochen hohen Hebesatz bei der Grundsteuer. Wir könnten diesen Satz senken, sodass jeder Bürger und jede Bürgerin entlastet wäre, jeder, und zwar unabhängig davon, für welche

(Sibylle Meister)

Lebensform er sich entschieden hat. Ob die Menschen in einer Familie leben, allein, verpartnert, Rentner oder Rentnerin sind, jeder wäre dann entlastet. Es ist nicht Aufgabe des Staates zu entscheiden, ob die Familie oder der Single das Bessere oder Schlechtere bei der Entscheidung für eine Lebensform ist. Deswegen möchten wir alle entlasten. Und wie jeder lebt, das darf jeder für sich selbst entscheiden. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Burkard Dregger (CDU) –
Steffen Zillich (LINKE): Und wie wollen Sie
die Entlastung nächstes Jahr finanzieren?]

Präsident Ralf Wieland:

Nun gebe ich Herrn Senator Dr. Kollatz das Wort. – Bitte schön!

Senator Dr. Matthias Kollatz (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Abgeordnete! Ich will ein paar wenige Vorbemerkungen machen, die aber kurz. Da ich der erste Sprecher des Senates heute Morgen bin, will ich betonen, dass der Senat in seiner letzten Sitzung unter Leitung des Regierenden Bürgermeisters eine Lösung gefunden hat, die Herrn Staatssekretär Kirchner Lebensmut, eine berufliche Perspektive gibt und seine Erfahrungen für die Stadt erhält.

[Stefan Evers (CDU): Klingt sehr glaubhaft!]

Insofern ist das etwas anderes, als vorhin gesagt worden ist.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Zuruf von der CDU: Steht nicht im
Nachtragshaushalt!]

Das Zweite, zu dem ich etwas sagen will, weil es, glaube ich, auch grundsätzlich Umgangsweisen betrifft: Es ist doch nicht das Thema, dass wir hier ein Sozialprogramm, das man vielleicht unterschiedlich bewerten kann, auspielen sollten gegenüber dem Thema Steuerhinterziehungen. Steuerhinterziehungen sind in Deutschland in den letzten 20 Jahren viel zu sehr als Kavaliersdelikt gesehen worden. Und es ist in den letzten Jahren gelungen zu erreichen, dass sie weniger als Kavaliersdelikt gesehen werden. Und das ist ein Fortschritt.

Es ist so, dass der Umgang mit Steuerhinterziehungen übrigens ein sehr gestufter ist. Da gibt es erst mal das Instrument der Nachzahlung. Dann gibt es das Thema der Bußgelder. Und nur wenn ein besonders schwerer Fall vorliegt, dann gibt es dort das Thema des Gefängnisses, und das ist auch richtig so. Dabei geht es nach wie vor um Dimensionen in der Größenordnung von mehr als 100 Milliarden jedes Jahr in Deutschland. Es ist wichtig,

dass das abnimmt, und wir leisten übrigens mit der Berliner Finanzverwaltung deutliche Beiträge dazu.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Die dritte Bemerkung, die ich machen will: Ich habe bei der größten Oppositionspartei, der CDU, nicht wirklich verstanden, was Sie nun bei dem Thema Flüchtlingsunterbringung wollen.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Wir haben in den Tempohomes aktuell ungefähr 7 500 Leute. Wir haben in den MUFs aktuell ungefähr 6 500 und wollen dort für weitere 12 000 bauen. Wenn wir das nicht hätten, würden die Leute noch in den Notunterkünften sitzen. Und wenn wir das für andere Zwecke verwenden würden, würde es ja auch in Konkurrenz zu anderen Themen stehen, weil man Wohnungen, genauso wie man Geld nur einmal ausgeben kann, auch nur einmal beziehen kann. – Keine Zwischenfragen!

Präsident Ralf Wieland:

Keine Zwischenfragen!

Senator Dr. Matthias Kollatz (Senatsverwaltung für Finanzen):

Und deswegen ist es richtig, dass wir diese Programme aufgelegt haben. Deswegen spreche ich auch gerade die CDU an. Das Thema der Tempohomes war eine Idee, die mal aus der CDU kam. Die ist nicht dadurch falsch geworden, dass Sie jetzt in der Opposition sind.

[Zuruf von Cornelia Seibeld (CDU)]

Insofern ist es so, das ist richtig, dass wir das machen. Und wir werden das auch weitermachen, denn wenn wir diese mittlerweile 14 000 zur Verfügung stehenden Plätze nicht hätten, wäre das Thema der Wohnungsnot sicherlich noch größer.

Und dann ist es so, es ist das Thema der Grundsteuer angesprochen worden. Mir ist jetzt nicht ganz klar geworden, was das mit dem Nachtragshaushalt zu tun hat.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Aber das neue Modell des Bundes, das ab 2024 greifen soll, also drei Doppelhaushalte später, das geht – und dafür habe ich mich immer deutlich ausgesprochen – von der Logik der Aufkommensneutralität aus. Es ist Ihnen sicherlich nicht entgangen, dass sich der Bundesfinanzminister bei der Vorstellung des Modells auch bewusst auf die Äußerung gerade vom Land Berlin, gerade von mir dabei bezogen hat, dass diese Aufkommensneutralität möglich ist und auch umgesetzt wird. Dazu wird die Messzahl – das ist der Bundesfaktor, den es in diesem Modell dann wahrscheinlich geben wird – auf ein Zehntel herabgesetzt. Der Hebesatz in Berlin wird nach den bisherigen Modellrechnungen des Bundes von 810 auf 500

(Senator Dr. Matthias Kollatz)

gesetzt. Das führt dazu, dass das Aufkommen in Berlin durch die neue Steuer nicht steigt, jedoch wird es dann gerechter, und genau das hat das Bundesverfassungsgericht auch gefordert.

Jetzt will ich noch einige Anmerkungen zum Nachtragshaushalt machen. An einem Punkt macht es Sinn, dass wir vielleicht ein Stück weit mehr aufeinander zugehen und einander auch ein bisschen mehr zuhören. Haushalte aufzustellen ist schwer, weil es schwer ist, die Lage einzuschätzen. Ich glaube, wir haben bisher etwas zu wenig über die Lage gesprochen. Meine Einschätzung ist, dass wir uns jetzt an einem Wendepunkt befinden können, nicht müssen. Der Wendepunkt könnte sein, dass das Wachstum stottert und das Schrumpfen droht.

[Zuruf von Hildegard Bentele (CDU)]

Ich hoffe, dass es nicht so kommt, sondern dass der Wachstumspart erhalten bleibt, und Haushalte können dazu etwas beitragen. Es ist nicht die allein seligmachende Lösung, aber es kann einen Beitrag von Haushalten dazu geben, indem der Landeshaushalt – wenn wir zum Beispiel einen in Berlin machen – das Wachstum in Berlin stärkt und das Wachstum in Berlin auch verlängert. Das ist also ein Kriterium dafür, ob man einen Nachtragshaushalt macht und wie man ihn macht. Er ist insbesondere dann ein guter Nachtragshaushalt, wie heute die Überschrift lautet, wenn es gelingt, das umzusetzen.

[Beifall von Steffen Zillich (LINKE)]

Ein Nachtragshaushalt macht auch Sinn, wenn es gelingt, die Investitionskraft zu stärken,

[Steffen Zillich (LINKE): Ja!]

und wenn es – gerade unter dem Gesichtspunkt, dass wir an einem solchen Wendepunkt sein können, wovon ich nicht hoffe, dass wir uns dort befinden – gelingt, Puffer aufzubauen für den Fall, dass es nicht so gut kommt, wie wir es uns vielleicht alle wünschen.

Nachtragshaushalte machen auch dann Sinn, wenn sie im Ergebnis zu einer signifikanten Tilgung kommen. Dafür stehe ich, und das wird in 2018 und 2019 auch so kommen. Deswegen sind die Rücklagen, die jetzt in dem Nachtragshaushalt geschaffen wurden – in einem großen Umfang durch den Senatsentwurf, ergänzt durch die Beschlüsse des Parlaments –, gut. Sie werden keinen Keil zwischen, wenn Sie es jetzt personifizieren wollen, die Finanzsprecher der Regierungsfractionen und den Finanzsenator treiben. Das ist gut, denn wir wissen nicht, was die Zukunft bringt. Das ist insofern eine richtige Vorsorgeentscheidung.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Zuruf von Sibylle Meister (FDP)]

Mit diesem ergänzenden Vorsichtsprinzip tragen wir dafür Sorge, dass die ohnehin avisierten und notwendigen Investitionen in die wachsende Stadt fließen, in die Stadt,

die einen großen Investitionsrückstand hat; das wurde in mehreren Redebeiträgen bereits angesprochen.

Dieser Nachtragshaushalt bestimmt in einem gewissen Umfang aber auch den nächsten Doppelhaushalt, soweit er über das Vorsorgeprinzip hinausgeht. Da ist es so: Ein nicht unbedeutender Teil der zusätzlichen Aufgaben sind, wie wir im Rahmen der Beratungen über den Nachtragshaushalt gesehen haben, struktureller Natur – 199 Millionen Euro, die in den Folgejahren aus ihrer Natur heraus ansteigen. So wächst zum Beispiel das Volumen für das Schülerticket, das jetzt mit 29 Millionen Euro startet, nach unseren Berechnungen auf 70 Millionen Euro.

[Sibylle Meister (FDP): Ja!]

Es ist das Recht und die Aufgabe des Parlaments, solche strukturellen Schwerpunkte zu setzen.

[Sibylle Meister (FDP): 70 Millionen!]

Es ist aber auch klar, dass, wenn das dauerhaft finanziert werden muss, die Spielräume für die Zukunft, soweit es das betrifft, geringer werden.

Vor mehr als zehn Jahren, also in den letzten Jahren der Boomphase vor der Finanzkrise, umfasste der Haushaltsplan in Berlin ungefähr 20,7 Milliarden Euro. Seitdem sind die Haushalte im Jahresdurchschnitt um nahezu 1 Milliarde Euro pro Jahr angewachsen. Das war nur möglich, weil es in Berlin gelungen ist – auch damals schon mit entschlossener Umsetzung des Konjunkturprogramms –, schnell aus der Krise herauszukommen. Dieses Jahr kratzen wir an der 30-Milliarden-Euro-Marke; im nächsten Jahr werden wir diese Marke überschreiten. Insofern rate ich allen, die stets einen Skandal dahinter wittern, wenn mal ein Teil des Haushaltes nicht ausgegeben wird, sich die Dimension klar zu machen: Wir haben deutlich mehr ausgegeben, und es gibt landauf, landab keinen Haushalt, in dem es nicht Ausgabenreste gibt. Es ist richtig, wir müssen daran arbeiten, dass die Ausgabenreste so gering wie möglich ausfallen. Es ist aber auch richtig, dass wir dabei wesentliche Erfolge erzielt haben.

Einer der wichtigen Erfolge ist, dass die Investitionen aus dem Haushalt, und zwar die umgesetzten und nicht nur die, die im Haushalt enthalten sind, bereits in diesem Jahr über 2 Milliarden Euro erreichen werden. Diejenigen, die die Diskussion verfolgt haben, als wir den Koalitionsvertrag gemacht haben, wissen, dass die 2 Milliarden Euro schon eine Schwelle darstellten, über die lange diskutiert wurde, ob wir das schaffen. Wir schaffen es bereits in diesem Jahr. Nach zwei Jahren dieser Senatskoalition ist das also erreicht. Ich verrate kein großes Geheimnis: Die Werte werden in den nächsten Jahren weiter nach oben gehen.

Damit ist die Voraussetzung geschaffen worden, dass wir in den Investitionen pro Kopf auf Bundesebene – und das ist eine wichtige Messzahl, mit der wir mit den anderen Bundesländern tatsächlich auch vergleichbar sind – nicht

(Senator Dr. Matthias Kollatz)

mehr auf dem untersten Platz stehen, wo wir herkommen, sondern dass wir jetzt auf einem durchschnittlichen Platz sind und wir, wenn es uns gelingt, das noch zu steigern, über den Durchschnitt der Bundesländer hinauskommen. Das bedeutet, dass wir da nicht nur bei einem Thema sind, bei dem wir mit den anderen Bundesländern gleichziehen, sondern dass wir im Verhältnis zu ihnen in einen kontinuierlichen Aufholprozess eingetreten sind. Damit wird die Perspektive für einen sozialen Staat des 21. Jahrhunderts gesetzt, der, in diesem Sinne verstanden, mit Investieren – wir haben deswegen auch das Jahrzehnt der Investitionen ausgerufen –

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

wichtige Voraussetzungen schafft, dass es auch ein sozialer Staat sein kann, und zwar mit Investitionen aus dem Haushalt und den landeseigenen Unternehmen als starke Partner mit gestalterischen sozialen Aufgaben. Das lässt sich in der gesamten Breite bei den Themen Schulbau, Kitas, Gesundheit, Hochschulen, Grünflächen, Straßen, Sport und Kultur festmachen.

Wichtig ist mir in diesem Zusammenhang, weil gesagt worden ist, es ändere überhaupt nichts, wenn sich der Eigentumstitel ändere: Das ist zu kurz gesprungen! Was haben wir denn bei den Wasserbetrieben gemacht?

[Zuruf von Henner Schmidt (FDP) –
Lachen von Sibylle Meister (FDP)]

Ich habe mich als Aufsichtsratsvorsitzender über viele Jahre daran beteiligt. Was machen wir jetzt, wenn Ramona Pop als Wirtschaftssenatorin den Aufsichtsratsvorsitz innehat? – Wir haben die Preise gesenkt und die Investitionen um weit über 500 Millionen Euro pro Jahr angehoben. Dort ändert sich also etwas, weil es richtig ist, dass kommunale Betriebe im Regelfall mehr für die Investitionen tun als ihre privaten Vergleichsfirmen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Der letzte Punkt, zu dem ich etwas sagen will: Es ist auch nicht so, dass wir sagen, wir machen irgendwelche Ansparrmaßnahmen. Es muss uns allen klar sein – und das gehört zu dem Thema dazu, wenn wir uns ehrlich machen –, dass wir so große Herausforderungen wie z. B. den Aufbau eines Fahrzeugpools im S-Bahnbereich nicht aus dem laufenden Haushalt stemmen werden.

[Steffen Zillich (LINKE): Genau!]

Jeder, der täglich mit der S-Bahn fährt, weiß das. Wenn wir das hinkommen wollen, müssen wir dazu ansparen, um nachher nicht in der Situation zu sein, uns gemeinsam am Kopf zu kratzen und zu sagen: Das hätten wir uns mal besser vorher überlegt!

Dieser Senat hat es bereits zum zweiten Mal getan; die erste Ansparrate kam im SIWA des letzten Jahres. Wenn ich dafür die Verantwortung trage, wird es weitere Ansparraten geben, das kündige ich hiermit gleich an. Der

Senat wird das also fortsetzen. Das ist auch richtig so, damit wir bei einem Fahrzeugpark, der wahrscheinlich 3 Milliarden Euro kosten wird – das werden die Ausschreibungsergebnisse zeigen, aber in dieser Dimension wird es sich bewegen –, in die Lage versetzt werden und wir überhaupt die Option haben, einen landeseigenen Fuhrpark aufzusetzen. Ich bin mir sicher: Jeder, der täglich die S-Bahn nutzt, sagt, das möge gelingen. – Ich bitte deshalb um Unterstützung für den Nachtragshaushalt.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Nachtragshaushalt. Zunächst lasse ich über die Ihnen vorliegenden Änderungsanträge abstimmen. Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der FDP Drucksache 18/1440 Neu-1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die FDP-Fraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen, CDU, AfD und die beiden fraktionslosen Kollegen. Ich frage vorsichtshalber: Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der FDP-Antrag abgelehnt.

Wer dem Änderungsantrag der AfD-Fraktion Drucksache 18/1440 Neu-2 zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Das sind die AfD-Fraktion und die beiden fraktionslosen Kollegen. Gegenstimmen? – Das sind alle anderen Fraktionen. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag abgelehnt. Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/1440 Neu-3 zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen, FDP, AfD und die beiden fraktionslosen Kollegen. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

Ich komme damit zur Abstimmung über die Vorlage zur Beschlussfassung Drucksache 18/1440 Neu. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen –, das Nachtragshaushaltsgesetz 2018/2019 mit Änderungen sowie den der Vorlage auf Drucksache 18/1440 Neu beigefügten Nachtragshaushaltsplans von Berlin für das Haushaltsjahr 2018/2019 einschließlich seiner Übersichten und Anlagen mit Änderungen anzunehmen.

Ich lasse zunächst über den Nachtragshaushaltsplan mit den Änderungen gemäß der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses abstimmen. Wer also dem Nachtragshaushaltsplan 2018/2019 Drucksache 18/1440 Neu mit den Änderungen der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses Drucksache 18/1546 zustimmen möchte, den

(Präsident Ralf Wieland)

bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Das sind die Oppositionsfraktionen und die beiden fraktionslosen Kollegen. Ersteres war die Mehrheit. Ich frage trotzdem: Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall.

Nunmehr lasse ich über das Nachtragshaushaltsgesetz Drucksache 18/1440 Neu einschließlich des Nachtragshaushaltsplans abstimmen. Wer dem Nachtragshaushaltsgesetz einschließlich dem diesem Gesetz als Anlage beigefügten Nachtragshaushaltsplan für die Haushaltsjahre 2018 und 2019 mit den Änderungen der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses Drucksache 18/1546 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Das sind die Oppositionsfraktionen und die beiden fraktionslosen Kollegen. Ersteres war die Mehrheit; so beschlossen. Ich frage trotzdem: Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist das Nachtragshaushaltsgesetz 2018/2019 einschließlich des Nachtragshaushaltsplans mit den vom Hauptausschuss vorgeschlagenen Änderungen angenommen.

Ich lasse nun über die vorgesehenen Auflagen, die Ziffer II der Dringlichen Beschlussempfehlung des Hauptausschusses Drucksache 18/1546, abstimmen. Wer den vom Hauptausschuss unter Ziffer II empfohlenen Ermächtigungen, Ersuchen, Auflagen und sonstigen Beschlüssen zum Nachtragshaushalt 2018/2019 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Das sind die Oppositionsfraktionen und die beiden fraktionslosen Kollegen. Ersteres war die Mehrheit – so beschlossen. Ich frage, ob es Enthaltungen gegeben hat. – Das ist nicht der Fall. Damit sind auch die Auflagen zum Nachtragshaushalt 2018/2019 so beschlossen.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Nun können mündliche Anfragen an den Senat gerichtet werden. Die Fragen müssen ohne Begründung, kurzgefasst und von allgemeinem Interesse sein sowie eine kurze Beantwortung ermöglichen. Sie dürfen nicht in Unterfragen gegliedert sein, ansonsten werden die Fragen zurückgewiesen.

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen in einer Runde nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Nach der Beantwortung steht mindestens eine Zusatzfrage dem anfragenden Mitglied zu; eine weitere Zusatzfrage kann auch von einem anderen Mitglied des Hauses gestellt werden. Für die erste Frage rufe ich ein Mitglied der Fraktion der SPD auf und bitte, an das Redepult zu treten. Nachfragen werden von den Sitzplätzen aus ge-

stellt. – Herr Kollege Isenberg! Bitte schön, Sie haben das Wort!

Thomas Isenberg (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat vor dem Hintergrund der aktuellen Proteste der Ärzte im öffentlichen Gesundheitsdienst, wie er diese bewertet und welche Lösungen in Sicht sind.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Dr. Kollatz – bitte schön!

Senator Dr. Matthias Kollatz (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Es hat, glaube ich, die Öffentlichkeit erreicht, dass wir jetzt bereits zweimal einen Vorschlag ausgearbeitet und dem Hauptpersonalrat vorgelegt haben. Der Hauptpersonalrat hat zweimal seine Zustimmung nicht gegeben. Es ist also damit zu rechnen, dass das Verfahren, das dann zu der Einigungsstelle führt, angestrengt wird. Das wird meine Verwaltung jetzt entsprechend vorbereiten. Es gibt ein Einigungsgespräch; wenn es dort keine Verständigung gibt, kommt es dann zu der Einigungsstelle.

Worum geht es in dem Vorschlag? – Es ist insbesondere von den bezirklichen Gesundheitsverwaltungen, aber natürlich auf Senatsebene auch von Frau Senatorin Kolat, mehrmals dem Senat vorgetragen worden, dass es schwer ist, Stellen zu besetzen, insbesondere ärztliche Stellen, und dass es dabei schwerpunktmäßig um junge, qualifizierte Ärzte geht, also junge Fachärzte, für die es wichtig ist, dass wir ihnen eine Perspektive bieten.

Der Vorschlag, den wir dafür entwickelt haben, lehnt sich an den Vorschlag eines anderen Bundeslandes, nämlich Hamburg, an. Der Vorschlag sieht vor, dass wir einen außertariflichen Weg gehen. Dieser außertarifliche Weg ist möglich, weil die Einstufung von diesen Ärzten durchaus eine AT-Einstufung zulässt und wir dafür einen Weg gefunden haben, der das möglich macht. Das muss dann jeweils auch auf bezirklicher Ebene geprüft und begründet werden. Aber dafür gibt es einen, wie wir finden, sicheren Weg.

Dem Hauptpersonalrat scheint es eher darum zu gehen, einen anderen Tarifvertrag anzuwenden, der aber den Nachteil hat, dass er in unserem Tarifverbund nicht gilt. Wenn man in einem Tarifverbund ist, kann man auch nur die Tarifverträge dieses Tarifverbundes anwenden. Insofern ist es so, dass uns das, was man dort vielleicht wünscht, in dem Tarifverbund nicht möglich ist.

Wenn ich die Proteste bewerten soll: Es ist schon interessant, dass eine Organisation – es war, glaube ich, in dem Fall der Marburger Bund – zu den Protesten aufruft und

(Senator Dr. Matthias Kollatz)

der Hauptpersonalrat, in dem der Marburger Bund nun gar nicht vertreten ist, eine andere Gewichtung bei diesem Thema hat. Das mögen aber die Mitglieder des Parlaments einer eigenen Bewertung zuführen.

Was aber klar ist, was nicht geht, ist, einen anderen Tarifvertrag in unserem Tarifverbund anzuwenden. Es hat andere Bundesländer gegeben, die dazu Anträge gestellt haben. Das hat die Tarifgemeinschaft abgelehnt. Insofern ist es so, dass das auch für Berlin gelten würde. Deswegen sind diese außertarifliche Eingruppierung und dann die außertarifliche Bezahlung, die im Übrigen dazu führt, dass Fachärzte ungefähr 1 000 Euro mehr bekommen, das Mittel der Wahl und der mögliche Weg. Ich appelliere an alle, sich das zu überlegen. Wenn wir das in Einigungsgesprächen, vielleicht in einer Einigungsstelle, durchsetzen, wird das Zeit erfordern. Wenn es gelingt, das auf dem Verhandlungsweg zu machen, geht es deutlich schneller.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Kollege Isenberg! Möchten Sie eine Nachfrage stellen? – Dann bekommen Sie das Wort. – Bitte schön!

Thomas Isenberg (SPD):

Welche Szenarien wären denn denkbar, wenn sich der Hauptpersonalrat jetzt nicht auf eine Einigung einlässt? Wir müssen die Stellen in Berlin ja besetzt bekommen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator!

Senator Dr. Matthias Kollatz (Senatsverwaltung für Finanzen):

Nicht alle Bezirke nutzen bisher vollständig die Möglichkeiten, die ihnen der bestehende Tarifvertrag gibt. Darauf haben wir die Bezirke schon hingewiesen. Davon kann noch etwas stärker Gebrauch gemacht werden; darum werden sich auch Kollegin Kolat und ich bemühen. Aber der wesentliche Weg, wie das jetzt vorangebracht werden kann, ist ein Einigungsgespräch und dann die Einigungsstelle. Es besteht aber in jeder Phase die Gelegenheit, zu einem neuen Votum zu kommen. Ich glaube, ich habe dargestellt, welche Möglichkeiten es gibt und welche es nicht gibt.

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage geht an Herrn Kollegen Zeelen von der CDU-Fraktion. – Bitte schön, Herr Kollege!

Tim-Christopher Zeelen (CDU):

Ich würde gerne wissen, wie viele Stellen aktuell nicht besetzt sind und welche Leistungen dadurch für die Berlinerinnen und Berliner nicht erbracht werden können.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator!

Senator Dr. Matthias Kollatz (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich muss gestehen, dass ich jetzt passen muss. Wenn es der Regierende Bürgermeister zulässt, kann vielleicht die Gesundheitssenatorin darauf antworten. Ich kann Ihnen nur anbieten, dass ich Ihnen das morgen oder übermorgen schriftlich gebe. Ich habe die Zahl nicht präsent.

Präsident Ralf Wieland:

Die Gesundheitssenatorin kann antworten. – Bitte schön, Frau Kolat!

[Kurt Wansner (CDU): Jetzt können wir mal hören, ob das stimmt!]

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zurzeit sind 80 Arztstellen/Facharztstellen in den Gesundheitsämtern nicht besetzt. Wir haben eine Personalbedarfsplanung auf den Weg gebracht, bei der klar wird, dass wir noch mehr Ärztinnen und Ärzte in den Gesundheitsämtern brauchen. Die Zahl der nicht besetzten Stellen ist in den letzten Monaten um 30 gestiegen. Das heißt, wir haben eine Tendenz von einer steigenden Zahl offener Arztstellen in den Gesundheitsämtern.

Wenn man sich anschaut, wie sich das auf die Bereiche verteilt – wir haben den Bereich Kinder- und Jugendärztinnen und -ärzte, den Bereich für Erwachsene und den Bereich Infektionsschutz –, so verteilt sich das auf alle Bereiche, was die offenen Stellen angeht.

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommen wir zur CDU, und Kollege Dregger hat das Wort. – Bitte schön!

Burkard Dregger (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Nachdem die Bemühungen der rot-rot-grünen Koalition gescheitert sind, sich auf Änderungen des Berliner Polizeirechts zu verständigen, und nachdem auch der Koalitionsausschuss hierzu keine Einigung gebracht hat, frage ich den Senat: Wie beabsichtigt der Senat angesichts dieses Versagens, angesichts des bevorstehenden zweiten Jahrestages des Terror-

(Burkard Dregger)

anschlags auf den Breitscheidplatz und angesichts des aktuellen Terroranschlags auf den Weihnachtsmarkt in Straßburg, die gesetzlichen Befugnisse der Polizei an die Gefährdungslage anzupassen, insbesondere im Hinblick auf Videoaufklärung sowie die Telefonüberwachung und die elektronischen Fußfesseln zur Überwachung terroristischer Gefährder mit Richtervorgehalt? – Danke!

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Geisel, bitte schön!

[Benedikt Lux (GRÜNE): War doch bestellt, die Frage!]

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Sehr geehrter Herr Dregger! Ich kann Ihre Behauptungen über ein Scheitern eines solchen Gesetzesentwurfes ganz ausdrücklich nicht bestätigen. Die Gespräche zwischen den Koalitionsfraktionen gemeinsam mit dem Senat laufen weiter, und ich bin nach wie vor optimistisch, dass es notwendige gesetzliche Anpassungen geben wird, um die Sicherheitslage in der Stadt zu verbessern.

Ich darf noch mal daran erinnern, dass die Sicherheitslage in der Stadt in den vergangenen zwei Jahren durch die Sicherheitsbehörden deutlich verbessert worden ist, gemeinsam mit anderen Ressorts. Ich nenne insbesondere das Gesundheitsressort und die Möglichkeiten, dort die Notaufnahme zu verbessern, ich nenne die Reorganisation des polizeilichen Staatsschutzes, die Verdopplung der Mitarbeiteranzahl im polizeilichen Staatsschutz, ich nenne die verbesserte Ausstattung der Polizei usw. Ich will das hier nicht im Einzelnen ausführen, denn, Herr Dregger, Sie wissen das genauso gut wie ich und die anderen Mitglieder des Abgeordnetenhauses.

Zur Sicherheitslage in der Stadt sage ich noch mal ganz ausdrücklich: Sie ist weiterhin abstrakt angespannt. Da hat es in den vergangenen zwei Jahren keine Veränderung gegeben. Der Anschlag in Straßburg hat dazu geführt, dass wir die Sicherheitsvorkehrungen auch im Hinblick auf die Sicherheit auf Weihnachtsmärkten und anderen öffentlichen Plätzen jetzt noch mal nach oben gefahren haben. Es gibt sowohl offen sichtbare Sicherheitsmaßnahmen als auch verdeckte Sicherheitsmaßnahmen. Ich sage hier ganz ausdrücklich, dass die Sicherheitsbehörden des Landes Berlin sich mit ganzer Kraft für die Sicherheit der Berlinerinnen und Berliner und ihrer Gäste einsetzen. Hundertprozentige Sicherheit gibt es an dieser Stelle nicht. Falls solche Sicherheitsversprechen abgegeben werden sollten, von wem auch immer, sage ich den Berlinerinnen und Berlinern: Glauben Sie das nicht! Solche Sicherheitsversprechen können in unserer offenen Gesellschaft nicht gehalten werden. Aber ich halte es auch für falsch, den Alltag in der Stadt zu verän-

dern, unser Alltagsleben zu verändern, weil an dieser Stelle Terroristen gewonnen hätten.

Der Berliner Senat drückt ganz ausdrücklich den Angehörigen der Opfer des Anschlags von Straßburg sein Mitgefühl aus. Wir stehen an der Seite des nun abermals getroffenen Frankreichs. Ich denke, als Stadt, die ebenfalls einen Terroranschlag erlebt hat, 2016, fühlen wir mit Straßburg mit. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Beifall von Florian Swyter (FDP)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die erste Nachfrage hat der Kollege Dregger noch einmal das Wort. – Bitte schön!

Burkard Dregger (CDU):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Angesichts der Tatsache, dass Sie aber Änderungen zum Polizeirecht verhandeln, darf ich davon ausgehen, dass Sie offenbar Änderungen für notwendig erachten. Deswegen frage ich Sie, ob Sie denn, wenn Sie in Ihrer Koalition immer noch nicht weiterkommen und offenbar auch weiter nicht weiterkommen werden, bereit sind, sich ernsthaft mit dem längst vorliegenden Vorschlag der CDU-Fraktion zur Verbesserung der Rechtslage zur Terrorabwehr und zur Kriminalitätsbekämpfung auseinanderzusetzen und notfalls mit uns über diese Änderungen zu verhandeln, im Interesse der Verbesserung der Sicherheitslage, die Ihnen so am Herzen liegt und die Sie offenbar veranlasst, über Änderungen zum ASOG zu verhandeln, und dann müssen Sie eine Entscheidung fällen, ob Ihnen das ernsthaft wichtig ist oder nicht.

[Senatorin Elke Breitenbach: Was war die Frage? –
Heiko Melzer (CDU): Dass Sie die nicht verstanden
haben, ist ja klar! –

Zuruf von Senator Dr. Dirk Behrendt –
Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Ich versuche, etwas daraus zu machen. – Herr Abgeordneter Dregger! Wir haben eine handlungsfähige Koalition.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Heiko Melzer (CDU): Aber nicht beim ASOG!
Nicht an dieser Stelle!]

(Senator Andreas Geisel)

Die Sicherheit dieser Stadt und die Verbesserung der Situation bei den Sicherheitsbehörden liegt uns am Herzen. Sie sehen das am Beschluss des Doppelhaushalts 20018/19. Sie werden es auch am Beschluss des neuen Haushalts 2020/21 sehen,

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

dass wir dort entschieden handeln. Wir sind an dieser Stelle handlungsfähig. Deswegen danke ich Ihnen herzlich für dieses Angebot, werde es aber nicht annehmen können.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion hat jetzt der Kollege Woldeit die zweite Nachfrage. – Bitte schön!

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Die Frage ist doch ein Stück weit berechtigt, und deswegen frage ich Sie, Herr Senator: Wie bewerten Sie denn den jetzigen Zeitstrahl, gerade im Hinblick auf die Aussage des Kollegen Zimmermann im Rahmen der letzten Debatte vor der parlamentarischen Sommerpause, dass dieser Senat zum Ende der parlamentarischen Sommerpause willens war, einen umfassenden Novellierungsentwurf vorzulegen, was das Unmittelbare-Zwang-Gesetz und das Allgemeine Sicherheits- und Ordnungsgesetz betrifft mit den Punkten, die der Kollege Dregger gerade beschrieben hat, wo er zu großen Teilen in seinem Gesetzentwurf unsere Anträge mit hat einfließen lassen.

[Heiterkeit bei der CDU –
Ülker Radziwill (SPD): Wer hat von
wem abgeschrieben? –
Daniel Buchholz (SPD): Abkupferei!]

Wie gesagt, zum Ende der parlamentarischen Sommerpause sollte die Novellierung vorliegen. Jetzt haben wir bald Weihnachten. Wie bewerten Sie diesen Zeitstrahl?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator Geisel!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Dass ich Änderungen am ASOG für notwendig erachte, wissen Sie. Das habe ich auch immer öffentlich erklärt.

[Burkard Dregger (CDU): Dann machen Sie mal! –
Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Ich denke, dass der Anschlag vom Dezember 2016 dazu geführt hat, Veränderungen vorzunehmen, sowohl bei der

personellen Ausstattung als auch bei der Ausrüstung von Sicherheitsbehörden.

[Burkard Dregger (CDU): Wann? Das ist wie
beim BER!]

Das haben wir bereits getan, das tun wir mit großer Vehemenz. Ich denke, dass es notwendig ist, gesetzliche Änderungen vorzunehmen,

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

und die haben wir uns für 2019 vorgenommen, und ich bin optimistisch, dass diese Koalition auch in der Lage sein wird, entsprechende gesetzliche Anpassungen vorzunehmen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN –

Mario Czaja (CDU): Nur noch Applaus von der SPD!]

Präsident Ralf Wieland:

Wir kommen jetzt zur Frage der Fraktion Die Linke. – Frau Klein, bitte schön!

Hendrikje Klein (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Am 28. November fand eine erste Diskussionsveranstaltung zu einem berlinweiten Bürgerhaushalt statt. Wir hatten dazu unter anderem Gäste aus Paris und Helsinki, die wir befragen konnten, wie sie das umsetzen. Ich frage den Senat: Welche nächsten Schritte plant der Senat für eine breite Diskussion in der Stadt zu der Idee eines berlinweiten Bürgerhaushaltes?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Dr. Kollatz, bitte schön!

Senator Dr. Matthias Kollatz (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Ich halte das Thema Bürgerhaushalt für etwas Wichtiges. Wir haben in der Vergangenheit aber auch gesehen, dass es in anderen Städten Entwicklungen gab, die nach zwei Jahren zu Frust und Wiedereinstellungen geführt haben. Das wollen wir eigentlich vermeiden.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Deswegen müssen wir gut auswerten, was in diesen Gesprächen herauskam. Herr Staatssekretär Verrycken wird sich persönlich dieses Themas annehmen. Soweit mich bisher die Nachrichten erreicht haben, scheint insbesondere der Ansatz, den unsere Kolleginnen und Kollegen in Paris verfolgen, besonders gut zu funktionieren.

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

(Senator Dr. Matthias Kollatz)

Die gehen davon aus, dass sie Projekte zur Abstimmung stellen und Bürgerinnen und Bürger dann aussuchen können, welche Projekte ihnen besonders gut gefallen, und diejenigen, die die meisten Stimmen erreichen, werden dann umgesetzt. Es ist wichtig, dass das nicht nur eine Beratung ist, sondern auch eine Umsetzungsentscheidung. Wenn es stimmt, was mich bisher erreicht hat, und das müssen wir jetzt noch abgleichen, würden die Entwicklungen in diese Richtung weitergehen. Bei uns gibt es bei dem Thema eine Reihe von engagierten Bezirken. Da macht es Sinn. Wir werden aber auch gucken, ob es eine zentrale Komponente gibt. Die bezirklichen Themen bieten sich natürlich an, aber ich will die zentralen zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht ausschließen. Wir sind noch nicht ganz so weit, aber was Sie, glaube ich, meinem Redebeitrag entnehmen: Wir glauben, dass das eine gute Weiterentwicklung darstellen würde, und ich habe es begrüßt, dass es in dem parlamentarischen Bereich ein großes Interesse an diesem Thema gibt und werte das auch als Unterstützung.

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Wünschen Sie, eine Nachfrage zu stellen? Frau Klein! Keine Nachfrage?

[Hendrikje Klein (LINKE): Nein!]

Dann hat Frau Demirbükten-Wegner das Wort. – Bitte schön!

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Vielen Dank! – Herr Senator! Ist Ihnen bekannt, dass im Ausschuss für Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation in der Sitzung am 3. Dezember Anzuhörende aus Berliner Bezirken den Bürgerhaushalt als alleiniges Kriterium und Implementierungsangebot als unzureichend empfunden haben, und der Auffassung sind, dass diesem noch weitere flankierenden Maßnahmen folgen müssen?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator, Sie haben das Wort. – Bitte schön!

Senator Dr. Matthias Kollatz (Senatsverwaltung für Finanzen):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Ich habe darauf verwiesen, dass Sachen ausgewertet werden müssen. Ich glaube, dass eines der Themen – so habe ich es zumindest verstanden –, die wichtig sind, die Frage ist: Wie gelingt es tatsächlich, bei Bürgerhaushalten dazu zu kommen, dass dem Engagement der Bürger auch umsetzungsfähige Entscheidungen folgen? – Das ist der Kernpunkt. Deshalb gilt es auch, die bezirklichen Erfahrungen in Berlin auszuwerten und einzusetzen. So wird das, glaube ich, zu einem guten Ergebnis kommen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an den Abgeordneten Herrn Ubbelohde. – Bitte schön!

Carsten Ubbelohde (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Senator! Ist Ihnen bekannt, in welchem Verhältnis die Kosten für die Personalressourcen, nämlich diejenigen Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes, die solche Bürgerhaushalte planen und umsetzen müssen, in welchem Verhältnis dieser Aufwand zu dem Budget eines solchen Bürgerhaushalts steht?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Bitte, Herr Senator, Sie haben das Wort!

Senator Dr. Matthias Kollatz (Senatsverwaltung für Finanzen):

Hinter Ihrer Frage steht, wenn ich das richtig wahrnehme, die Sorge, dass das unverhältnismäßig ist. Darauf werden wir achten, dass es eben nicht unverhältnismäßig ist.

Generell ist es so – das wird häufig vorgetragen –, dass immer, wenn wir etwas machen, das auf breitere Auswahlverfahren rausläuft, dass es die Kosten erhöht. Das ist durchaus in einer Sichtweise richtig. Deswegen muss man dafür das richtige Maß finden. Wir haben, um nur ein Beispiel zu nennen, uns auch bewusst dafür entschieden, bei einem Teil der Maßnahmen der Schulbauoffensive Wettbewerbe auszuschreiben. Natürlich führen Wettbewerbe dazu, dass man allein durch die Gestellung des Wettbewerbs zusätzlichen Aufwand hat und auch ein bisschen zusätzliches Personal aufbringen muss. Trotzdem ist es richtig, weil es einen größeren Ideenwettbewerb eröffnet.

Hier ist es so, wenn man nachher nur denkt, diese Maßnahme wäre ohnehin gekommen, dann ist es richtig, ohne dieses Partizipationsverfahren wäre es dann preiswerter möglich gewesen. Es ist aber so, dass dieses Ideensammeln und dieses Ideen zu einer durchaus alternativen Abstimmung zu bringen – machen wir lieber dies oder machen wir lieber das –, glaube ich, richtig ist, dass das im Rahmen dessen, was bei Bürgerhaushalten möglich ist, mit einem durchaus überschaubaren Aufwand gemacht wird. Insofern ist es so: Ja, das erfordert einen gewissen Aufwand, der muss überschaubar bleiben, dafür werden wir Sorge tragen, aber es ist wichtig, auch zu wissen, wenn man einen so breit angelegten Entscheidungsprozess hat, wie wir das bei anderen Verfahren auch haben und auch haben wollen, dann ist es so, dass dies einen bestimmten Einsatz erfordert, der aber nicht überborden darf.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank!

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

Die nächste Frage geht an die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Frau Abgeordnete Remlinger, Sie haben das Wort – bitte!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Ich möchte gern fragen: Wie bewertet der Senat die Bedenken des Bürgermeisters von Reinickendorf hinsichtlich seiner Weigerung, den Rahmenvertrag mit der HOWOGE zu unterschreiben, und besteht durch die angekündigte Blockade die Gefahr, dass die ganze Schulbauoffensive ins Stocken gerät?

[Burkard Dregger (CDU): Welche Schulbauoffensive? –

Heiko Melzer (CDU): Die ist doch schon vor zwei Jahren ins Stocken geraten!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat hat jetzt das Wort Herr Senator Kollatz. – Bitte schön!

Senator Dr. Matthias Kollatz (Senatsverwaltung für Finanzen):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Remlinger! – Ich scheine ja heute Alleinunterhalter zu sein. – Es ist richtig, dass der Bezirk Reinickendorf mir durch seinen Bürgermeister einen Brief geschrieben hat – er hat ihn, glaube ich, auch noch an andere Senatsmitglieder gerichtet –, in dem er sagt, dass der Bezirk Reinickendorf sich an dieser – wir nennen es intern HOWOGE-Komponente – der Schulbauoffensive nicht beteiligen will. Es ist interessant, dass der Bezirk Reinickendorf sich dabei im Kern praktisch ausschließlich die Argumente zu eigen macht, die im Rahmen eines Bürgerbegehrens vorgetragen, hier vor nicht allzu langer Zeit im Abgeordnetenhaus diskutiert worden sind, natürlich auch in den beiden zuständigen Ausschüssen, wozu es auch ein Votum des Abgeordnetenhauses gab. Ich halte diese Einwände im Kern für falsch. Uns geht es darum: Für die große Kraftanstrengung der Schulbauoffensive brauchen wir zusätzliche Baukapazitäten. Es geht nicht darum, den Bezirken etwas wegzunehmen, auch nicht dem Bezirk Reinickendorf. Der Bezirk Reinickendorf wird allein bei dem Thema Schulbauunterhaltung, den sogenannten kleinen Sanierungsmaßnahmen, extrem viel zu tun haben, und zwar deutlich mehr als in der Vergangenheit. Wir werden alle gemeinsam erleben, wie gut er sich dabei auch im Vergleich zu anderen Bezirken schlägt.

Wir haben zusätzliche Kapazitäten bei SenStadtWohn eingerichtet. Da ist es im Übrigen so, dass, nachdem vorher in der bezirklichen Zuständigkeit die wenigen Schulneubaumaßnahmen, die wir gemacht haben, eher in der Größenordnung Verwirklichungszeitraum von zehn Jahren gelegen haben, wir uns im Rahmen des Schnellbauprogramms fünf Jahre vorgenommen hatten. Aus der

Taskforce erreichen mich Meldungen, dass wir vielleicht bei vier Jahren landen. Das sind gute Nachrichten! Das heißt, wir sehen, dass die zusätzlichen Kapazitäten am Start zu Verkürzungen führen. Das erwarten wir auch von der HOWOGE-Komponente.

Wenn sich jetzt ein Bezirk entscheidet, dieses nicht wahrzunehmen, gibt es zwei Möglichkeiten, darauf zu reagieren. Ich würde vorschlagen, erst einmal gelassen zu bleiben. Wenn das Abgeordnetenhaus weniger gelassen sein will, müsste es das Schulgesetz ändern. Aber ich würde erst einmal vorschlagen, gelassen zu sein und mit anderen Bezirken darüber zu reden, ob sie nicht Interesse an diesen nun freiwerdenden Bauleistungen haben. Bei mir stapeln sich auf jeden Fall die Interessensbekundungen von Bezirken, dass sie gerne weitere Bauvorhaben abgeben würden. Darüber würden wir dann, wenn es bei der aus meiner Sicht bedauerlichen Position bleibt, reden. Dann wäre es eben so, dann kommen andere Bezirke zu schneller laufenden Bauprojekten.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Abgeordnete Remlinger, Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage. – Bitte schön!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Vielen Dank! – Ich kenne Bezirke, die sich freuen würden. – Meine Nachfrage lautet: Wie schätzen Sie es ein, ob der Bezirk es aus eigener Kraft schafft, alle Probleme in den Griff zu bekommen, ohne dass die betroffenen Schulen, die nicht in den Genuss der Amtshilfe des Landes kommen werden, in Mitleidenschaft gezogen werden oder gar angrenzende Bezirke, die aushelfen müssen, wenn die Schulplätze in Reinickendorf nicht reichen?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator – bitte schön!

Senator Dr. Matthias Kollatz (Senatsverwaltung für Finanzen):

Wir werden das sehen. Da wir hier unter uns sind,

[Heiterkeit]

ist es so, dass es nicht völlig zufällig ist, dass es aus diesem Bezirk kommt, weil die wesentlichen Maßnahmen der HOWOGE dort auf dem Gelände in Tegel vorgesehen sind. Ein Schelm, der sich etwas dabei denkt. Aber das werden wir sehen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Tegel muss offen bleiben!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Nachfragen sehe ich nicht.

Dann hat jetzt die AfD-Fraktion die Möglichkeit des Fragens. Herr Abgeordneter Hansel, Sie haben das Wort – bitte schön!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Danke, Frau Präsidentin! – Welches Zeugnis stellt es der Wirtschaftspolitik des Senats aus, wenn laut einer Umfrage des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, also unseres DIW, 76 Prozent der Berliner Betriebe darüber nachdenken, Tätigkeiten aus Berlin heraus, also von Berlin wegzuverlagern?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat antwortet Frau Senatorin Pop. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Hansel! Vielleicht sollten Sie Ihre Frage noch einmal konkretisieren und spezifizieren. Mir ist diese Studie nicht präsent. Vielleicht können Sie mir da weiterhelfen.

Berlin hat bekanntermaßen in diesem Jahr – und die Prognose für das kommende Jahr lautet ebenfalls so – ein sehr dynamisches und hohes Wirtschaftswachstum. Wir liegen deutlich über dem Bundesdurchschnitt. Sie wissen, dass wir jedes Jahr neue Rekorde bei der Ansiedlung neuer Unternehmer erreichen. Wir haben nicht zuletzt vor einigen Wochen hier in Berlin die geplante Ansiedlung des Siemens-Campus mit einer Investition von 600 Millionen Euro gemeinsam gefeiert. Wir haben Erweiterungsinvestitionen von nahezu allen Unternehmen, die hier in der Stadt bereits ansässig sind. Wir haben einen Arbeitsplatzzuwachs mit einer Dynamik, die ihresgleichen in der Bundesrepublik sucht. Insofern weiß ich nicht genau, welche negativen Zahlen Sie meinen.

Was wir getan haben, und das finde ich richtig, ist, gemeinsam mit Brandenburg, mit meinem neuen Kollegen Prof. Jörg Steinbach, eine gemeinsame Erklärung auf den Weg zu bringen, dass wir gemeinsam tätig sein wollen als Wirtschaftsregion Berlin-Brandenburg, dass wir uns eben nicht in einem Konkurrenzkampf bewegen und versuchen, uns gegenseitig Unternehmen abspenstig zu machen, sondern gemäß der gemeinsamen Innovationsstrategie, die wir zusammen qualifizieren und neu auf den Weg bringen wollen, wollen wir gemeinsam um Unternehmen werben und Unternehmen in der gemeinsamen Wirtschaftsregion ansiedeln.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Hansel! Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage, bitte schön!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Vielen Dank! – Die Studie werde ich Ihnen schicken, da haben wir dann kein Problem mit den 76 Prozent, die abwandern wollen. Umgekehrt sind es nur 21 Prozent der Betriebe, die ihre Aktivitäten etwas ausweiten. Ist das nicht ein bisschen zu wenig? Können Sie da nicht mehr tun, Frau Pop?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte schön, Sie haben das Wort!

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Auf der Homepage der Senatswirtschaftsverwaltung finden Sie eine Übersicht der sogenannten GRW-Fördermittel. Das sind die Wirtschaftsfördermittel des Bundes, die das Land Berlin zu 50 Prozent kofinanziert. Das werden Sie sicherlich wissen als Ausschussvorsitzender. Ich würde Ihnen empfehlen, einfach mal in diese Liste reinzuschauen. Dort sind sämtliche Projekte, die wir unterstützen mit GRW-Mitteln, also Erweiterungsinvestitionen und Schaffung von neuen Arbeitsplätzen, sehr akribisch aufgeführt. Ich bekomme diese Überwachungslisten der GRW-Fördermittel vierteljährlich, inzwischen monatlich. Das sind Tabellen, die mich monatlich erreichen, ich glaube, rund acht bis zehn Seiten, Schriftgröße 4 bis 6, nicht ganz einfach zu lesen, aber jede Menge Erweiterungsinvestitionen und Projekte hier in Berlin, die beantragt und von uns bewilligt werden. Es gibt auch selbstverständlich Unternehmen, die darüber hinaus Erweiterungsinvestitionen tätigen und die nicht GRW-Fördermittel beantragen. Aber ich kann nicht sehen, dass die Investitionstätigkeit von Berliner Unternehmen zurückgeht. Die IHK hat letztes auch noch in ihrem Index, den sie einmal im Jahr veröffentlicht, die gute Stimmung und die gute Investitionslage der Berliner Unternehmen immer deutlich herausgehoben.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage an den Abgeordneten Wansner. – Sie haben das Wort, bitte schön!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank! – Frau Senatorin! Äußerungen von Google sagen in letzter Zeit, dass sie außerordentlich bedauern, in Friedrichshain-Kreuzberg nicht zum Zuge gekommen zu sein, um ihr Unternehmen dort zu bauen. Werden Sie möglicherweise noch mal Gespräche mit diesem Unternehmen führen, dass es zu der Ansiedlung dieses doch

(Kurt Wansner)

wichtigen Unternehmens in einem der ärmsten Bezirke und der ärmsten Stadtteile dieser Stadt kommt?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte, Sie haben das Wort!

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Wansner! Wären Sie bei Instagram, wüssten Sie, dass ich gestern bei Google gewesen bin. Aber das erzähle ich Ihnen gerne auch hier im Plenum.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Selbstverständlich ist das so, das habe ich in der letzten Plenarsitzung, als Sie nachgefragt haben, bereits gesagt, dass wir uns in einem ständigen Austausch mit Google befinden. Wir haben unter anderem über neue Projekte von Google hier in der Hauptstadt gesprochen. Sie wissen, dass Google genauso wie viele andere große, kleine und mittlere Unternehmen die Mitarbeiteranzahl erhöhen wird. Ich habe bereits über die bestehenden Projekte von Google hier in der Hauptstadt mit der Hauptstadtrepräsentanz, die inzwischen einige hundert Mitarbeiter umfasst, gesprochen. Dort wird es in den kommenden Wochen einen Umzug geben in eine größere Immobilie, damit weitere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen hierhin kommen können.

Es gibt zahlreiche Schwerpunkte und vor allem viele Möglichkeiten, zusammenzuarbeiten. Sie kennen die Themen, die uns in der Digitalwirtschaft beschäftigen, das Thema IoT, Internet of Things, das Thema Künstliche Intelligenz, wo wir mit einer Studie letzstens noch gemeinsam mit der Technologiestiftung Berlin gezeigt haben, dass Berlin stark präsent ist. Diese Präsenz wollen wir auch weiter voranbringen, weil wir uns in Konkurrenz befinden mit Zürich, München und anderen Metropolen in Europa. Darüber führen wir beispielsweise mit Google auch Gespräche. Und glauben Sie mir, es wird viele neue Projekte und vor allem viele neue Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Google wie von vielen anderen Unternehmen in der Stadt geben in Zukunft.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Meine Damen und Herren Abgeordnete! Es ist entschieden zu laut. Ich fordere Sie auf, Zwiesgespräche draußen zu führen und nicht hier im Saal!

Ich komme nun zur Fragemöglichkeit für die Fraktion der FDP. – Herr Abgeordneter Schlömer, Sie haben das Wort. Bitte schön!

Bernd Schlömer (FDP):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wo müssen sich Berliner Bürgerinnen und Bürger, aber auch die Zuschauer in diesem Raum melden, um ähnlich der Situation in den Wohnblöcken in der Karl-Marx-Allee bedingungslos bis zu 60 000 Euro Nothilfe für den Kauf ihrer Mietwohnung vom Senat zu erhalten?

[Beifall bei der FDP –

Mario Czaja (CDU): Im Karl-Liebknecht-Haus!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat antwortet Senatorin Lompscher.

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Frau Präsidentin! Herr Schlömer! Ich weiß gar nicht, wie Sie auf diese Frage kommen. Bei der Karl-Marx-Allee handelt es sich tatsächlich um einen Sonderfall. Und für diesen Sonderfall haben viele Leute in der Verwaltung, im Bezirk, die Mieterinnen und Mieter, im Senat sich ziemlich lange den Kopf zerbrochen, wie man damit umgehen kann. Für die Karl-Marx-Allee wird man in diesem Einzelfall eine gute Lösung finden. Im Übrigen steht das IBB-Ergänzungsdarlehen, das es für den Ankauf der Wohnungen gibt, für diejenigen Mieterinnen und Mieter, die ihre Wohnung selbst kaufen können und wollen, natürlich auch für alle anderen Mieterinnen und Mieter zur Verfügung.

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Abgeordneter Schlömer! Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage, bitte schön!

[Zuruf von der LINKEN: Die Makler-Partei!]

Bernd Schlömer (FDP):

Wie wollen Sie denn das Problem der Gleichbehandlung aller Berliner Mieterinnen und Mieter lösen, wenn Sie in diesem Fall eine Sonderlösung anstreben, eine Gleichbehandlung auch in rechtlicher Hinsicht?

[Zuruf von rechts: Oder wohnen da die alten Genossen?]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, Sie haben das Wort!

[Georg Pazderski (AfD): Da wohnen die alten Kommunisten!]

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Herr Schlömer! Frau Präsidentin! Da die Probleme unterschiedlich sind, da die Vermieterinnen und Vermieter unterschiedlich sind, da aber der Rechtsrahmen immer der gleiche ist, wird man immer unterschiedliche Lösungen finden müssen. Wir hätten ein großes Interesse daran, dass im Ergebnis alle Berlinerinnen und Berliner sicher und bezahlbar wohnen können.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Eine zweite Nachfrage sehe ich nicht. Damit ist die Runde nach der Stärke der Fraktionen beendet. Wir können die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Sie kennen das Prozedere. Ich werde diese Runde mit einem Gongzeichen eröffnen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden hier nicht erfasst und bleiben unberücksichtigt.

[Gongzeichen]

Ich gehe jetzt davon aus, dass alle Fragestellerinnen und Fragesteller die Möglichkeit zur Anmeldung hatten und schließe damit die Anmeldung.

[Gongzeichen]

Ich verlese jetzt die ersten zehn Wortmeldungen: Herr Walter, Herr Dr. Bronson, Herr Vallendar, Frau Kofbinger, also heute Frau Remlinger, Herr Freymark, Frau Burkert-Eulitz, Herr Evers, Herr Weiß, Herr Daniel Buchholz und Frau Demirbüken-Wegner.

Wir beginnen mit Herrn Walter. Sie haben die Möglichkeit, ich bitte Sie nach vorn zu kommen für Ihre Frage!

Sebastian Walter (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! – Was tut der Senat zum Opferschutz von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen in Berlin, die von Zwangsverheiratung betroffen sind?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator Behrendt, Sie haben das Wort für den Senat – bitte schön!

Senator Dr. Dirk Behrendt (Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Walter! Ihre Frage beantworte ich wie folgt: Berlin finanziert, unterstützt und fördert ein breites

Netzwerk für Menschen, die Opfer von homo- und transphober Gewalt in dieser Stadt werden. Dazu gehören Beratungsstellen, aber auch die Ihnen bekannten Ansprechpersonen für LSBTI-Menschen bei der Polizei seit vielen Jahren, und seit einigen Jahren auch bei der Staatsanwaltschaft. Es gibt eine enge Vernetzung all dieser mit der und in der Community.

[Georg Pazderski (AfD): Das war ja eine sehr spontane Frage!]

Wir wissen, dass LSBTI-Menschen in besonderem Maße von Zwangsverheiratung betroffen sind. Deswegen brauche sie breite Unterstützungsangebote. Und von daher plant der Senat – das konnten Sie auch schon im Koalitionsvertrag nachlesen – eine Zufluchtswohnung für die Menschen, die von Zwangsverheiratung bedroht sind. Ich kann Ihnen sagen: Der Senat steht zu seiner Zusage, eine solche Einrichtung zu schaffen. Wir werden im Januar 2019, also in wenigen Wochen, ein Interessenbekundungsverfahren auf den Weg bringen. Aus meinem Etat haben wir für das Jahr 2019 100 000 Euro dafür zur Verfügung gestellt, und wir wollen dieses Modellprojekt möglichst schnell einrichten.

Wir haben auch für den Doppelhaushalt – das liegt dann an Ihnen – in der Beratung entsprechende Mittel angemeldet, damit wir das auch weiterhin anbieten können. Denn der Bedarf ist zweifellos gegeben, und wir halten diese Zufluchtswohnung für eine wichtige Erweiterung des bisherigen Angebots für Menschen, die Opfer von Gewalt werden.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Walter! Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage – bitte!

Sebastian Walter (GRÜNE):

Vielen Dank! – Mich würde genauer interessieren, welche Erkenntnisse der Senat über sogenannte Zwangsverheiratungen von LSBTIQ in Berlin hat.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator, bitte!

Senator Dr. Dirk Behrendt (Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Nachfrage beantworte ich wie folgt: Wir wissen aus Berichten von den Beratungsstellen, dass homosexuelle und transgeschlechtliche Menschen gerade mit Migrationshintergrund immer wieder Opfer von Zwangsverheiratung sind. Eine genaue Anzahl können wir allerdings nicht geben. Gerade wenn das Coming-Out in den Familien stattgefunden hat und womöglich nicht selbstbestimmt war und durch Dritte erfolgt ist – da gibt es ja leider immer noch

(Senator Dr. Dirk Behrendt)

viel Erpressungspotenzial und -möglichkeiten –, berichten uns Beratungsstellen wie das Projekt MILES des Lesben- und Schwulenverbands beispielsweise, dass es hier erhebliche Betroffenheit gibt.

Aber auch der Arbeitskreis gegen Zwangsverheiratung berichtet immer wieder von existenziell bedrohlichen Situationen für die Betroffenen. Dort gibt es nicht nur verbale Bedrohungen, sondern auch physische Gewalt, und die Hilfeangebote, die es bisher gibt, setzen erst dann ein, wenn es wirklich zu psychischen Erkrankungen aufgrund der Bedrohungssituation kommt. Da wollen wir gern im Vorfeld ein weiteres Angebot machen. Es ist wichtig, dass den Menschen, wenn sie in diese Situation geraten, wenn sie konkrete Gewalterfahrung machen oder bedroht werden, rasch und kurzfristig eine Einrichtung zur Verfügung steht, an die sie sich wenden können und wo sie eine sichere und geheime Unterkunft haben, damit die bedrohenden Familienangehörigen nicht wissen, wo sich die Betroffenen befinden. In dieser Einrichtung sollen sie dann auch die dringend benötigte Betreuung erfahren können.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an Frau Abgeordnete Kofbinger. – Sie haben das Wort!

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Das ist ja heute eine schöne grüne Runde! – Ich frage den Senat: Welche Erwartungen richtet der Senat denn an das geplante Modellprojekt?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator, bitte!

Senator Dr. Dirk Behrendt (Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung):

Danke schön! – Das Modellprojekt, das wir im Januar ins Werk setzen wollen, soll sich an volljährige LSBTI-Personen richten, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung – ich sagte das ja bereits – von sogenannten Zwangsverheiratungen, Gewalt in ihrem sozialen Umfeld – in der Regel der Familie – bedroht sind.

Wir müssen dort eine Zufluchtsmöglichkeit schaffen, wo die Menschen schnell aus ihren familiären Zusammenhängen rauskönnen, weil dort Gewaltdrohungen oder auch Gewaltentfaltung stattfinden. Sie sollen mit der Zufluchtswohnung, die wir auf den Weg bringen wollen, eine schnelle und unkomplizierte Hilfe erfahren, sich dort erst einmal sammeln können, dort zur Ruhe kommen können, darüber nachdenken können, wie es weitergeht und dann Hilfestellung angeboten bekommen als psychosoziale Betreuung, wo man dann gemeinsam schauen kann: Wie kann es weitergehen? Gibt es die Möglichkeit,

eine andere neue Wohnung zu bekommen? Oder welche Maßnahmen sind erforderlich, um erst einmal aus dem Gewaltkontext herausgelöst zu werden?

Das ist mir ganz wichtig: Der Senat steht an der Seite all jener, die da betroffen sind. Gerade wenn sie Gewalt- und Bedrohungserfahrung machen, brauchen sie unser aller Hilfe, und ich hoffe, dass das Haus sich verständigen kann, dass wir auch in Zukunft diesen Menschen zur Seite stehen. Denn es ist ganz zentral wichtig, dass diese Opfer eine Anlaufstelle und eine Hilfestellung in dieser existenziell sehr schwierigen Situation bekommen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank!

Die nächste Frage geht an Herrn Dr. Bronson. – Sie haben das Wort, Herr Abgeordneter!

Dr. Hugh Bronson (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Welche Erkenntnisse hat der Senat über eventuelle Datenschutzverstöße, die von dem in Berlin ansässigen, sogenannten Zentrum für politischen Schönheit im Rahmen der von ihm veranstalteten Kampagne „Soko Chemnitz“ begangen wurden?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat antwortet Herr Senator Geisel.

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Sehr geehrter Abgeordneter Bronson! Dem Senat liegen dazu keine Erkenntnisse vor.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Abgeordneter! Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage.

Dr. Hugh Bronson (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Herr Geisel, für Ihre Nullantwort! – Inwieweit teilt der Senat die Auffassung des sogenannten Zentrums, dass die genannte Aktion von der grundsätzlich garantierten Kunstfreiheit gedeckt worden sei, obwohl sie unter anderem das Veröffentlichen von Fotos und Namen von Bürgern umfasste, die ihr Demonstrationsrecht wahrgenommen haben?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator, bitte, Sie haben das Wort!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Abgeordneter! Der Senat ist nicht der Auffassung, dass Kultur von politischer Seite zensiert oder beurteilt werden sollte.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an Herrn Abgeordneten Gläser. – Bitte!

Ronald Gläser (AfD):

Vielen Dank, Herr Senator! Lassen Sie mich einmal so fragen: Ist es zulässig, Leute, die an einer Demonstration teilnehmen, zu fotografieren, die Fotos großzuzoomen oder mit Gesichtserkennungssoftware zu bearbeiten, um herauszufinden, wer die einzelnen Demonstrationsteilnehmer waren?

[Zuruf von den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator! Sie haben das Wort – bitte!

[Zuruf: Kultur antwortet!]

– Es antwortet für den Senat Herr Staatssekretär Wöhlert.

Staatssekretär Dr. Torsten Wöhlert (Senatsverwaltung für Kultur und Europa):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ob das zulässig ist oder nicht, müssen Datenschützer beantworten. Diese Fotografien des Zentrums für politische Schönheit sind vom Zentrum für politische Schönheit selbst unter den Begriff der Kunstfreiheit subsummiert worden.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Ist das in Ordnung?]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Fragemöglichkeiten sind an der Stelle nicht gegeben.

Wir kommen zum nächsten Fragesteller. Das ist Herr Abgeordneter Vallendar. – Sie haben das Wort, bitte!

Marc Vallendar (AfD):

Bei einem Festakt zur Einschaltung der in diesem Jahr letztmals von der Firma Wall finanzierten Weihnachtsbeleuchtung auf dem Kurfürstendamm und der Tauentzienstraße äußerte die Wirtschaftssenatorin zur Zukunft der Illumination des Boulevards: „Wir werden das gemeinsam wuppen. Alles ist möglich.“ Ich frage den Senat: Was unternimmt der Senat konkret, um eine attraktive Weihnachtsbeleuchtung des Boulevards auch im kommenden Jahr sicherzustellen?

[Holger Krestel (FDP): Die stellen da ein Windrad auf!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat antwortet Frau Senatorin Pop. – Sie haben das Wort, bitte schön!

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Meiner Aussage ist nicht viel mehr hinzuzufügen. Wir arbeiten daran. Weihnachten wird nächstes Jahr genauso sicher kommen wie in diesem Jahr, und auch im nächsten Jahr wird die Weihnachtsbeleuchtung in der Stadt stattfinden – ich hoffe, in einer gemeinsamen Verantwortung mit der Stadtgesellschaft –, und wir werden hierüber berichten.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Vallendar! Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage – bitte schön!

Marc Vallendar (AfD):

Wie will der Senat künftig die Finanzierung der Weihnachtsbeleuchtung auf den touristisch relevanten Straßen Berlins konkret sicherstellen? Und wer soll die Finanzierung vornehmen?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin! Sie haben das Wort – bitte!

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! – Herr Abgeordneter! Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich an dieser Stelle vor allem bei der Wall AG zu bedanken, die in den letzten 15 Jahren die Weihnachtsbeleuchtung auf dem Kurfürstendamm so wunderbar ausgerichtet hat. Und ich möchte mich auch bedanken, dass es mit der Schwarz-Gruppe, also Kaufland und Lidl, in diesem Jahr erstmalig gelungen ist, die Weihnachtsbeleuchtung Unter den Linden gemeinsam in einer neuen Form und Art und Weise auf den Weg zu bringen.

(Bürgermeisterin Ramona Pop)

Ich bin mir sicher, dass die Finanzierung, wie von Ihnen so oft bemängelt, nicht aus Steuermitteln erfolgen sollte, sondern in Zusammenarbeit mit Unternehmen, mit Sponsoringpartnern, mit der Stadtgesellschaft, die ein Interesse daran hat, dass unsere Einkaufsstrassen in der Advents- und Weihnachtszeit weihnachtlich erstrahlen. Auf die bewährte Zusammenarbeit werde ich weiter setzen. Wie es uns in den letzten Jahren gelungen ist, mit diesen Partnern zusammenzuarbeiten, werden wir sicherlich neue Partner finden oder alte Partnerschaften wieder aufleben lassen, damit unsere Einkaufsstrassen für die Berliner und Berlinerinnen und für die Touristen und Touristinnen weiterhin auch attraktiv in der Weihnachts- und Adventszeit sein werden, auch in den kommenden Jahren.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an Herrn Abgeordneten Krestel. – Bitte schön!

Holger Krestel (FDP):

Ich rekurriere einmal auf Ihre erste Antwort zu der Frage: Wie sicher sind Sie denn, dass dieser Senat nächste Weihnachten in der jetzigen Form noch im Amt ist?

[Beifall und Heiterkeit bei der FDP, der CDU und der AfD –

Heiko Melzer (CDU): Ehrlich antworten! –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Oder den Weihnachtsmann fragen!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, Sie haben das Wort!

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Da bin ich mir sehr sicher. Der nächste Wahltermin ist für 2021 bekanntermaßen angesetzt. Es ist noch Zeit bis dahin, um ein paar Weihnachten zu feiern.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank!

Die nächste Frage geht an Frau Abgeordnete Kofbinger. – Sie haben das Wort, bitte schön

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie steht es mit der Grundstücksfindung für das Projekt RuT – Rad und Tat – aus Neukölln, die sich seit vielen Jahren, ausgestattet mit über vier Millionen Euro Lottogeldern, für ein hervorra-

gendes Mehrgenerationenprojekt mit Pflege-WG um ein Grundstück bemühen und denen es wieder nicht gelungen ist, ein solches Grundstück zu bekommen?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat antwortet Frau Senatorin Lompscher.

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Frau Präsidentin! Frau Kofbinger! Zunächst einmal ist es bedauerlich, dass die ursprünglich schon einmal gefundene Lösung nicht zustande gekommen ist. Es gab auch schon einmal ein Grundstück. Auf dieser Grundlage hat sich der Träger nicht nur an meine Senatsverwaltung, sondern auch an andere gewandt. Gemeinsam sind wir intensiv dabei, eine andere Lösung zu finden. Ich finde, das haben sie sich auch verdient.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Kofbinger! Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage. – Bitte!

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Erst einmal stimme ich natürlich der Senatorin zu. Das haben sie wirklich verdient, weil sie schon so lange warten. Meine Frage ist: Auch diese Legislaturperiode, so schön sie auch sein mag, geht irgendwann einmal zu Ende. Wie bewerten Sie es zeitlich, dass es noch in dieser Legislaturperiode gelingen wird, zumindest den Grundstein für dieses Projekt zu setzen?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, Sie haben das Wort. Bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Frau Kofbinger! Jetzt muss ich ein bisschen sibyllinisch antworten. Je schneller wir ein Grundstück finden, das geeignet ist, und wenn man dann die Planungen zügig abschließen kann, bekommt man das in dieser Legislaturperiode auch hin. Es ist ja nicht so, dass wir nicht noch drei Jahre hätten.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Haben Sie es gehört, Herr Krestel?]

Aber man sollte die Grundsteinlegung deutlich früher anstreben.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Eine weitere Nachfrage sehe ich nicht.

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

Die nächste Frage geht an den Abgeordneten Freymark. – Bitte, Sie haben das Wort!

Danny Freymark (CDU):

Frau Präsidentin! Vor dem Hintergrund der Wiederaufnahme der Demonstrationen „BerlinBrennt“ frage ich den Senat, wie er die freitägliche Aktion bewertet und wie beziehungsweise bis wann er die Forderung der Initiative erfüllen möchte.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat antwortet Senator Geisel. – Bitte, Sie haben das Wort!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Sehr geehrter Herr Freymark! Der Verein „BerlinBrennt“ hat dazu aufgerufen, freitäglich zu demonstrieren in Sachen Arbeitsbedingungen der Berliner Feuerwehr. Dazu muss man sagen, dass es eine solche Aktion bereits im Frühjahr dieses Jahres gegeben hat, die dann mit einer gemeinsamen Vereinbarung am 30. April dieses Jahres endete. Zu der jetzigen Wiederaufnahme muss man wissen, dass sie ganz ausdrücklich von den Initiatoren der damaligen Aktion und von den Gewerkschaften nicht unterstützt wird und die damaligen Initiatoren und die Gewerkschaften sich deutlich von der jetzigen Aktion distanzieren.

Die Vereinbarungen, die zum 30. April dieses Jahres getroffen wurden, sind vom Senat umgesetzt beziehungsweise auf den Weg gebracht worden. Ich nenne hier exemplarisch das Beispiel, dass die 48-Stunden-Woche auf die 44-Stunden-Woche reduziert wurde, dass der 24-Stunden-Dienst auf einen 12-Stunden-Dienst umgestellt wurde, dass Personaleinstellungen vorgenommen worden sind, dass die Entlohnung der Notfallsanitäter angehoben wurde, dass wir deutliche Personaleinstellungen im Bereich der Berliner Feuerwehr vorgenommen haben, dass – in anderem Zusammenhang ist das schon mehrfach diskutiert worden – die entsprechenden Fahrzeuge, die die Berliner Feuerwehr braucht, bestellt wurden beziehungsweise Finanzmittel zur Verfügung gestellt wurden, dass sich diese Fahrzeugbestellungen auch in den nächsten Jahren fortsetzen können, dass wir entschieden haben, dass der Beförderungsstau, der seit Jahren bei der Berliner Feuerwehr herrschte, genauso wie bei der Berliner Polizei, aufgelöst wird. Das heißt, dass alle Vereinbarungen, die getroffen worden sind, umgesetzt worden sind.

Hinsichtlich der Feuerwehrzulage hat es am 4. Dezember einen entsprechenden Beschluss im Senat gegeben, der die vereinbarte Zulagenerhöhung rückwirkend zum 1. Januar 2018 umsetzt. Also auch dort ist die Zusage entsprechend umgesetzt worden. Wir haben die gemein-

same Vereinbarung, dass wir 2019 eine Initiative, eine Öffentlichkeitskampagne, starten, damit der Notruf von den Berlinerinnen und Berlinern nur dann genutzt wird, wenn tatsächlich eine Notsituation entsteht, weil die exponentielle Zunahme der Notrufe die Feuerwehr immer wieder an den Rand der Leistungsfähigkeit bringt.

Deshalb, Herr Freymark, alle Zusagen, die gemacht worden sind, sind umgesetzt beziehungsweise befinden sich in Umsetzung. Gerade in den letzten zwei Jahren hat der Berliner Senat, hat diese Koalition, dafür gesorgt, dass sich die Situation bei der Berliner Feuerwehr verbessert. Jetzt ist es aber auch an der Zeit, diese Umsetzungen wirken zu lassen und nicht weitere Demonstrationen durchzuführen, die dann auch dem Ansehen der Berliner Feuerwehr schaden. Ich sage das ganz ausdrücklich. – Sie haben mich gefragt, was ich davon halte: Ich unterstütze das nicht.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Herr Freymark! Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage. – Bitte!

Danny Freymark (CDU):

Vielen Dank! – Offensichtlich gibt es eine sehr unterschiedliche Bewertung in der Stadtgesellschaft. Glauben Sie, dass die Initiative „BerlinBrennt“ dort aus Langeweile demonstriert? Oder ist es nicht vielmehr so, dass wir weiterhin zu wenig und zu alte Fahrzeuge haben, Feuerwehrkameraden, die sich nicht wertgeschätzt fühlen und Gebäude, die auseinanderfallen und teilweise nicht einsatzdienlich sind? Wie sehen Sie das?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator, bitte!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Sehr geehrter Abgeordneter! Ja, die Situation bei der Berliner Feuerwehr ist schwierig. Sie ist über Jahre und Jahrzehnte entstanden. Diese Koalition hat sich auf den Weg gemacht, diese Situation zu verändern. Die innerhalb der letzten zwei Jahre eingeleiteten Maßnahmen habe ich gerade aufgezählt. Deshalb ist gerade dieser Koalition nun kein Vorwurf zu machen, dass wir die Situation bei der Berliner Feuerwehr nicht verändern würden.

Es wird noch mehrere Jahre in Anspruch nehmen, den Sanierungsstau bei der Feuerwehr auch tatsächlich aufzuarbeiten. Das heißt, was über Jahrzehnte entstanden ist, wird man nicht über ein Fingerschnipsen lösen können. Hinsichtlich der Fahrzeugbeschaffung ist es tatsächlich so, dass der Fuhrpark der Berliner Feuerwehr eine deutliche Überalterung aufweist. Die Fahrzeuge sind 14 Jahre

(Senator Andreas Geisel)

und älter, weil gerade in den vorangegangenen Legislaturperioden immer wieder entschieden worden ist, dass die Fahrzeuge noch weiter fahren können. Gerade deshalb ist es notwendig, viel Geld in die Hand zu nehmen und neue Fahrzeuge zu beschaffen.

Sie wissen sehr genau, weil Sie sich bei der Situation der Berliner Feuerwehr auskennen, dass zwischen dem Beschaffungsauftrag und dem Zeitpunkt, an dem das Fahrzeug tatsächlich da ist, etwa ein Jahr vergeht. Die Beschaffungsaufträge sind jetzt ausgelöst worden. Das muss sich in den nächsten Jahren noch weiter fortsetzen, damit der Fuhrpark Stück für Stück erneuert werden kann, damit wir eine leistungsfähige Feuerwehr haben.

Zwei Bemerkungen sind mir aber noch einmal wichtig. Die erste Bemerkung: Die Berliner Feuerwehr hat im vergangenen Jahr 458 000 Einsätze gefahren. Das ist wieder ein neuer Rekord. Seit Jahren stellt die Feuerwehr neue Rekorde hinsichtlich der Einsatzzahlen auf. Das ist problematisch. Ich habe das im Zusammenhang mit den Notrufen schon benannt. Das zeigt auch, dass die Berliner Feuerwehr einsatzfähig und handlungsfähig ist. 458 000 Einsätze muss man erst einmal fahren. Das heißt, der öffentlich erweckte Eindruck, auch von dieser Initiative „BerlinBrennt“, die Berliner Feuerwehr sei nicht handlungsfähig, ist falsch.

Ich sage Ihnen: Die Situation bei der Berliner Feuerwehr werden wir auf Dauer nur verbessern können, wenn wir neue Menschen dafür gewinnen, bei der Berliner Feuerwehr tätig zu werden. Denn es ist ein hervorragender Beruf, der öffentlich sehr wertgeschätzt wird, und auch der Senat wertschätzt diese Arbeit sehr. Der öffentlich erweckte Eindruck, die Situation bei der Berliner Feuerwehr, die Arbeitsbedingungen dort seien extrem schwierig, führt aber dann womöglich dazu, dass sich weniger Menschen bei der Berliner Feuerwehr bewerben. Und deshalb schätze ich diese Initiative, die jetzt stattfindet, ausdrücklich nicht, weil sie auch dazu führen kann, dass wir weniger Bewerber bekommen, und das verschlechtert die Situation bei der Berliner Feuerwehr. Deshalb stehe ich zu den getroffenen Vereinbarungen vom 30. April dieses Jahres – und wir setzen sie um.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an den Abgeordneten Herrn Schultze-Berndt. – Sie haben das Wort, bitte schön!

Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Herr Senator! – Der Senat hat beschlossen, 700 Wohnungen in der Karl-Marx-Allee zurückzukaufen. Jede Wohnung kostet so viel wie ein Feuerwehrfahrzeug. Warum kaufen wir nicht 700 Feuerwehrfahrzeuge statt 700 Wohnungen?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator – bitte! Sie haben das Wort!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Sehr geehrter Abgeordneter! Es gibt in der Stadt viele Dinge, die geregelt werden müssen; sicheres und bezahlbares Wohnen gehört genauso dazu. Und deshalb gibt es die politischen Entscheidungen, die Finanzierungsentscheidungen in der gesamten Bandbreite. Sie betreffen einmal die Sicherung des bezahlbaren Wohnens, was dringend erforderlich ist, und ich würde davon abraten, diese Dinge gegeneinander auszuspielen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Die Feuerwehr erhält die notwendigen Finanzierungen, die Feuerwehr reorganisiert sich, und wir sichern die Zukunft der Feuerwehr. Bezahlbares Wohnen wird von diesem Senat aber genauso gesichert.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Sebastian Walter (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Die 60 Minuten sind um, meine Damen und Herren Abgeordnete. Die Fragestunde ist damit für heute beendet.

Ich komme damit zu

lfd. Nr. 3:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.1:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 55

**„Fürsorgepflicht gegenüber den durch marode
Schießstände geschädigte Polizisten und ihren
Hinterbliebenen endlich nachkommen“**

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1530](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU. – Herr Abgeordneter Dregger, Sie haben das Wort. Bitte schön!

Burkard Dregger (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! – Sehr geehrte Betroffene der desolaten Schießstände! Sie sind uns herzlich willkommen. Wir

(Burkard Dregger)

laden Sie nicht aus, wie der Innensenator, sondern wir laden Sie ein – denn Sie gehören in unsere Mitte.

[Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD –
Benedikt Lux (GRÜNE): So billig!
Billiger geht es gar nicht!]

Wir haben allen Anlass, den Umgang des rot-rot-grünen Senats mit den ihm anvertrauten Dienstkräften auf die Tagesordnung zu bringen. Warum ist das wichtig? – Weil es eine Frage unseres Selbstverständnisses im Umgang mit den uns anvertrauten Staatsdienern ist; und weil wir verhindern müssen, dass deren Loyalität und Vertrauen in die politische Führung unseres Landes leidet und damit die Funktionsfähigkeit unseres demokratischen Rechtsstaates erodiert. Das können wir nicht wollen.

[Beifall bei der CDU]

Über mehrere Jahrzehnte führten Berliner Polizeibeamte das Schießtraining auf Schießständen durch, die für dieses Schießtraining aufgrund technischer Mängel nicht geeignet waren. Vorliegende Gutachten belegen, dass Be- und Entlüftungsanlagen nicht ausreichend für einen erforderlichen Luftaustausch waren. Die freigesetzten Schadstoffe wurden von den Schützen über ihre Lungen aufgenommen, und, das muss man auch sagen: Es wurde zu lange damit gewartet, diese Schießstände zu schließen, als die Gesundheitsgefahren bekannt geworden sind. – Und deswegen, sehr geehrter Herr Innensenator, meinen wir, ist es Anlass genug, diesen betroffenen Staatsdienern unseres Landes empathisch gegenüberzutreten –

[Benedikt Lux (GRÜNE): Macht er doch!]

fürsorglich entgegenzutreten, und nicht, sie auszuladen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Georg Pazderski (AfD)]

Kein Senator hat es bis zum heutigen Tage fertiggebracht, die Betroffenen bzw. ihre Hinterbliebenen zu empfangen. Entsprechende Bitten sind an den Finanzsenator, an den Justizsenator und wiederholt insbesondere an den Innensenator gerichtet worden. Einen nach langem Zuwarten endlich für den 3. Dezember 2018 in Aussicht gestellten Termin hat der Innensenator dann einseitig abgesagt. – Warum eigentlich, Herr Innensenator?

[Hildegard Bentele (CDU): Schämt er sich nicht einmal dafür?]

Sie müssen keine Angst haben vor den Ihnen anvertrauten Dienstkräften, das sind vorbildliche Diener unseres demokratischen Rechtsstaates.

[Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD]

Diese Unfähigkeit, treuen Dienstkräften der Polizei in ihrer Lage mit Empathie zu begegnen, Unterstützung entgegenzubringen, befremdet mich. Sie beschädigt die Loyalität aller Polizisten gegenüber dem Dienstherrn. Wissen Sie denn nicht um die großen Herausforderungen, die tagtäglich an unsere Polizisten gestellt werden: ihren über großen Einsatz, die große Anzahl an Überstunden,

die wachsende Zahl von Übergriffen gegen unsere Polizeibeamten? Und haben sie denn nicht auch deswegen in besonderer Weise Ihre Fürsorge verdient? Es ist beschämend für den derzeitigen Senat, dass dies für Sie nicht selbstverständlich ist.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Holger Krestel (FDP)]

Bis heute haben die Betroffenen und die Hinterbliebenen der bereits verstorbenen Betroffenen mit wenigen Ausnahmen nur wenige belastbare Informationen über den Stand des beabsichtigten Fürsorgefonds erhalten. Das wollen wir mit unserem heutigen Antrag ändern. Anträge auf Anerkennung als Dienstunfall werden nicht bearbeitet. Das wollen wir mit unserem Antrag heute ändern. Die Betroffenen und die Hinterbliebenen befürchten die Verjährung ihrer Ansprüche mit Ablauf des 31. Dezembers 2018. Daher fordern wir einen Verzicht auf die Einrede der Verjährung. In dem laufenden Ermittlungsverfahren erhalten die Betroffenen und ihre Hinterbliebenen keine Akteneinsicht.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Spricht da der Rechtsanwalt Dregger? Vielleicht eine Rechtsberatung für Sie!]

Den Hinterbliebenen eines Todesopfers wurde sogar die Einsicht in das Obduktionsergebnis des Angehörigen verweigert. Dies alles führt zu Beschädigungen des Vertrauens der Betroffenen und ihrer Hinterbliebenen, aber auch der gesamten Polizei, in die Verlässlichkeit und Fürsorge des Dienstherrn. – Und deswegen, sehr geehrter Herr Innensenator, frage ich Sie: Meinen Sie nicht, dass es angesichts dieser Umstände geboten ist, den Ihnen anvertrauten Geschädigten mit Empathie entgegenzutreten,

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Holger Krestel (FDP)]

bereit zu sein, sie anzuhören und ihnen zu versichern, dass Sie sich jedenfalls um ihre Anliegen bemühen?

Sehr geehrter Herr Innensenator! Ich lade Sie ein, jetzt und hiermit, sich im Anschluss an diese Debatte mit den zahlreichen heute anwesenden Betroffenen der desolaten Schießstände im Raum 311 zu treffen. Ich werde Sie begleiten, sodass Sie keine Sorgen haben müssen. Sie haben sie eingeladen, wir haben sie eingeladen, und es ist, glaube ich, wichtig, dass wir dieses Zeichen setzen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Danny Freymark (CDU): Großartig!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD hat jetzt der Abgeordnete Schreiber das Wort. – Bitte schön!

Tom Schreiber (SPD):

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Zunächst einmal würde ich mir wünschen, dass wir das Thema ohne politische Skandalisierungsversuche und politische Effekthascherei miteinander diskutieren.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Bei dem Thema, das muss man leider sehr deutlich sagen, kann es keine Gewinner geben.

[Danny Freymark (CDU): Aber man trifft sich!]

Und die Verantwortung, muss man ganz klar sagen, liegt auf ganz vielen Seiten. Dass die CDU-Fraktion sich hier selbst zum Aufklärer erhebt und sich als Impulsgeber definiert, spricht für sich und zeigt Ihre politische Scheinheiligkeit – auf Kosten Dritter.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE) –
Zuruf von der CDU: Sie haben angefangen!]

Für uns als SPD-Fraktion ist es wichtig, ohne mediale Öffentlichkeit ein Gesprächsforum mit den betroffenen Polizeibeamten und der Innenverwaltung gefunden zu haben –

[Danny Freymark (CDU): 2020 oder was?]

– Sie kennen sich anscheinend nicht aus, mein lieber Kollege Freymark –, in dem wir miteinander vertrauensvoll nicht nur sprechen, diskutieren, sondern auch versuchen, im Vorfeld Dinge auszuräumen. Und deswegen möchte ich auch an dieser Stelle meiner Kollegin Clara West für die Begleitung und auch Unterstützung herzlich danken.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Über die Jahre hinweg wurden Mittel- und Vielschieser Gesundheitsgefahren ausgesetzt, und das unter Missachtung des Arbeitsschutzes und der Sorgfaltspflicht. Das muss man ganz klar und deutlich sagen, und hierzu laufen auch staatsanwaltliche Ermittlungen. Wir haben nicht nur erkrankte Vielschieser oder auch Mittelschieser, sondern wir haben leider auch Polizeibeamte, die mittlerweile verstorben sind. Wir haben Polizeibeamte, die seit Jahren dafür kämpfen, dass es zu einer finanziellen Entschädigung kommt, einer Anerkennung des Dienstunfalls und vor allen Dingen einer Rehabilitierung innerhalb der Berliner Polizei. Ja – und das will ich auch sehr deutlich sagen –, es wurde über viele Jahre hinweg viel Vertrauen gegenüber den Betroffenen verspielt und auch viel Porzellan im wahrsten Sinne des Wortes zerschlagen, und deshalb ist es wichtig, dass wir Stück für Stück das Vertrauen zurückgewinnen, dass wir versuchen, in einer wirklichen Sachlichkeit und Fairness hier miteinander im Parlament umzugehen, einen guten Weg zu gehen und vernünftige Entscheidungen zu treffen, weil wir die Betroffenen im Blick haben müssen.

Nach vielen Worten sollen eben auch konkrete Taten folgen, und ich will Ihnen deutlich machen, dass es nicht so ist, wie Herr Kollege Dregger hier vorgetragen und skizziert hat, dass hier im Land Berlin nichts passiert ist in dieser Wahlperiode.

[Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

Das will ich Ihnen auch gleichzeitig entgegenhalten. Es war diese Koalition – Rot-Rot-Grün, um das sehr deutlich zu sagen –, die den Schießstandentschädigungsfonds eingerichtet hat, und zwar verankert im Doppelhaushalt. Es ist auch klar, dass man bestimmte Verfahrensschritte dort einhalten muss. Das heißt, es muss einen Erlass geben, dann muss es im Amtsblatt stehen. Das ist alles gelaufen. Gleichzeitig hat unser Innensenator Andreas Geisel Ende Mai eine Bewertungskommission ins Leben gerufen, das heißt, drei ehrenamtliche Wissenschaftler, Mediziner, die sich darum kümmern.

Ich möchte auch gleichzeitig die Gelegenheit nutzen, mich bei Frau Paulat, Frau Dr. Griebel und Herrn Prof. Hallier für ihre Arbeit zu bedanken, denn sie werden uns sicherlich im nächsten Jahr im Innenausschuss Rede und Antwort stehen können. Das betrifft zum einen, was die Ergebnisse der Bewertungskommission sind, und zum anderen werden wir dann letzten Endes auch zu der Frage der Auszahlung für die betroffenen Polizeibeamten kommen, die sich dort gemeldet haben und sich registrieren haben lassen. Deswegen ist es auch ganz wichtig, darauf hinzuweisen, dass gerade die Bewertungskommission frei agiert, unabhängig agiert und natürlich auch darüber zu entscheiden hat, wer wie oft an welchen Schießständen sozusagen gearbeitet und möglicherweise gesundheitliche Beeinträchtigung hat.

Des Weiteren hat der Innensenator bei der Berliner Polizei eine Geschäftsstelle eingerichtet – eine Anlauf- und Koordinierungsstelle, wo sich mit Stand Juli 2018 über 760 Personen gemeldet haben, Anträge gestellt haben –, um die ganzen Vorgänge auch zu bearbeiten. Das heißt, da ist ganz viel passiert, da ist auch ganz viel Rücklauf gewesen. Herr Kollege Dregger! Es ist also nicht ganz so, wie Sie das hier skizziert haben.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Empathie
und Verantwortung! –

Burkard Dregger (CDU): Ja, richtig – machen!]

Und das möchte ich auch sehr deutlich sagen, darauf warten wir, und das wird auch ein Ergebnis der Ausschusssitzung im Januar sein: Wir werden natürlich über das Ergebnis der Charité-Studie sprechen. Und zur Genesung und zur Ehrlichkeit gehört auch dazu: Diese Charité-Studie, wo es auch unterschiedliche Haltungen gibt und viele sagen, dass sie eigentlich gar keine wirklich echte Substanz hat, weil sie ein bisschen am Thema vorbeigeht, wurde ja durch den damaligen Innensenator Frank Henkel und Polizeipräsident Kandt mit initiiert und ins Leben gerufen. Es war immer der Punkt, dass wir, wenn diese Studie fertig ist und ausgewertet wird, dann

(Tom Schreiber)

die Ergebnisse nicht nur im Parlament besprechen, sondern wir sie letzten Endes auch einfließen lassen bei der Frage: Wie geht es weiter mit der Entschädigung bzw. auch mit den Dienstunfällen?

Der letzte Punkt – den will ich wenigstens noch anmerken, und das halte ich auch für ganz wesentlich –: Wir werden auch dafür Sorge tragen, dass die Ergebnisse der Kommission, aber auch dieser Studie nicht nur ins nächste Jahr getragen werden, sondern dass wir uns auch aufgeben, dieses Thema weiter zu begleiten. Denn eins ist klar: Mit der Einrichtung eines Fonds, mit dem Thema Dienstunfallanzeigen und Beihilfe sind Dinge im Raum, die teilweise noch nicht geklärt werden, die wir aber klären und die wir gemeinsam in einem sachlichen Ton und in einer sachlichen Art und Weise mit dem Betroffenen klären.

Ich möchte mich ganz herzlich bedanken, und damit ende ich auch –

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie, bevor Sie enden, eine Zwischenfrage des Abgeordneten Krestel?

Tom Schreiber (SPD):

Herr Krestel? – Gerne.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Bitte, Herr Krestel! – Sie haben das Wort.

Holger Krestel (FDP):

Danke! – Wie stehen Sie denn bei dem von Ihnen skizzierten Zeitstrahl zu der von Herrn Dregger befürchteten Einrede der Verjährung, die ja jetzt zum Jahreswechsel eintreten soll? – Ich habe das jetzt nicht geprüft, aber das wäre doch für die Betroffenen sehr wichtig, weil das ja so, wie Sie das hier eben beschrieben haben, noch länger zu dauern scheint.

Tom Schreiber (SPD):

Ich bedanke mich sehr für die Frage. Wir sind so verblieben, dass Kollege Lux diese beantworten wird. Wir haben sie auf dem Radar.

[Heiterkeit]

– Ja, wir sind eine Koalition, und wir leben das auch solidarisch. Die Frage wird gleich beantwortet werden. So haben wir das verabredet.

Aber ich möchte mich noch bedanken, insbesondere bei B.I.S.S. e. V., beim BDK und vielen anderen Gewerkschaftern, die jahrelang gekämpft haben und nicht nur versucht haben, das Thema an die Öffentlichkeit zu brin-

gen, sondern auch versucht haben, ganz vielen Menschen die Augen zu öffnen. Ich habe sehr die Hoffnung, dass wir nächstes Jahr einen Weg gefunden haben, womit man sagen kann: Hier haben alle Seiten ganz intensiv und erfolgreich – in Anführungsstrichen, muss man sagen – gearbeitet, dass es letzten Endes auch zu der Auszahlung und auch zu der Wertschätzung kommt. Ein wichtiger Punkt war – und das war für mich auch wichtig – die Frage der Rehabilitierung innerhalb der Behörde. – Deswegen herzlichen Dank für die vertrauensvolle Zusammenarbeit! Wir werden den Dialog definitiv fortsetzen. Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die AfD-Fraktion spricht jetzt der Abgeordnete Woldeit. – Sie haben das Wort. – Bitte!

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen! Liebe Gäste! Und vor allem: Liebe Angehörige der Berliner Interessengemeinschaft Solidarischer Staatsbediensteter! Ich bin sehr froh, dass Sie heute hier sind und dass Sie dieser Debatte folgen. Auch von mir herzlichen Dank für Ihr Engagement!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos)
und Andreas Wild (fraktionslos)]

Ich mache jetzt etwas ganz Seltenes und bedanke mich auch bei meinen beiden Vorrednern, denn ich hatte befürchtet, dass wir in ein klassisches gegenseitiges Schuldzuschreiben geraten, was in dieser Debatte absolut fehl am Platze wäre. Hier geht es nämlich um Menschen, hier geht es um Verantwortung, und hier geht es um Vertrauen – um massiv verlorengegangenes Vertrauen. Und wenn ich von Verantwortung spreche: Die Berliner haben sich ja an klassisches Regierungsversagen gewöhnt. Sie haben sich daran gewöhnt, dass Flughäfen nicht geöffnet werden, dass Wohnungen nicht gebaut werden, dass Bildungspolitik den Namen nicht verdient. Woran sich die Berliner aber niemals gewöhnen werden, ist ein Umgang mit ihren Staatsdienern, der nichts, aber auch wirklich gar nichts im Rahmen der Fürsorgepflicht einhält, was normalerweise zu erwarten ist.

Ich will das deutlich machen: Die Schießstättenaffäre ist ja nicht eine Affäre, die es erst seit zwei, drei Jahren gibt. Wir reden davon, dass bereits Ende der Neunzigerjahre erste marode Bereiche auftraten. Wir reden davon, dass wir bereits Anfang der 2000er-Jahre davon sprachen, dass die Arbeitsschutzmaßnahmen definitiv nicht ausreichen. Und wir reden davon, dass Kollegen, die bereits erkrankt waren, sich massiv dafür eingesetzt haben, diese Missstände öffentlich zu machen. Hier nenne ich stellvert-

(Karsten Woldeit)

retend für viele Herrn Kolling, der mit viel Gegenwind innerhalb der eigenen Behörde dafür gesorgt hat, dass wir diese Thematik 2011 überhaupt das erste Mal parlamentarisch behandelt haben. Das ist ein hoher Kraftakt gewesen. Das ist etwas, was sie bis heute weitermachen, und dafür kann man ihnen nicht genug danken.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

2011 war eigentlich das gesamte Desaster bekannt. 2011 hat auch eine damalige Polizeivizepräsidentin Koppers von den Umständen erfahren. 2011 hatte ein Herr Kandt von den Umständen erfahren. Und dann mussten von 73 Schießständen 62 ad hoc geschlossen werden. Wer trägt denn die Verantwortung dafür? Wie wird denn im Rahmen der Verantwortung gehandelt? Ich habe gerade zwei Personen genannt. Staatsanwaltschaftliche Ermittlungen laufen immer noch. Und eine Person, gegen die Ermittlungen laufen, ist kürzlich zur Generalstaatsanwältin befördert worden. Es gab gegen beide kein Disziplinarverfahren, und das erklären Sie mal irgendeinem Staatsdiener hier in dieser Stadt. Das versteht kein Mensch.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos)
und Andreas Wild (fraktionslos)]

Dann haben wir die letzten – man kann schon sagen – Jahre im Innenausschuss interfraktionell, parteiübergreifend daran gearbeitet, und ich bin auch sehr froh darüber, dass es gelungen ist, einen Entschädigungsfonds einzurichten. Ein Entschädigungsfonds, der übrigens den qualifizierten Dienstunfall oder zumindest den Dienstunfall nicht beamtenrechtlich mitbelangt! Das ist gut. Es ist auch gut, dass man hier versucht, unbürokratisch und nicht an engsten Vorschriften entlang zu handeln. Nicht gut ist, dass wir im Mai eine Bewertungskommission hatten und dass bis heute nicht ein einziger Cent geflossen ist. Wir haben über 760 Betroffene; wahrscheinlich sind es insgesamt 1 600, die sich noch melden werden. Wir haben mittlerweile 13 verstorbene Beamte, und es ist noch nicht ein einziger Cent geflossen. Darüber hinaus ist es wirklich unsäglich – das sage ich ganz deutlich –, wenn dann noch eine Debatte darüber entbrennt, ob denn Angehörige von bereits Verstorbenen überhaupt anspruchsberechtigt sind. Das ist unsäglich, das geht so nicht. Hier müssen Sie unmittelbar und sofort handeln.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Wenn dann ein Sprecher der Senatsverwaltung, ein Herr Pallgen, sagt: „Was denn noch?“, nachdem der Entschädigungsfonds beschlossen wurde, dann ist das mehr als ein Schlag ins Gesicht.

Herr Schreiber!

[Tom Schreiber (SPD): Jawoll!]

Ich komme zurück auf das Thema Vertrauen. Glauben Sie, dass es Vertrauen schafft, wenn ein Senator sein LKA anzeigt? Glauben Sie, dass man Vertrauen genießt, wenn auf einmal 47 Übergriffe auf Polizeivollzugskräfte verschwinden? Glauben Sie, dass es Vertrauen gibt, wenn kurz vor einem Termin 80 Beamte ausgeladen werden? Glauben Sie, dass es Vertrauen schafft, wenn der Senatssprecher sagt: Was denn noch? – Ich glaube es nicht.

Lieber Herr Senator Geisel! Werden Sie Ihrer Verantwortung gerecht und versuchen Sie, das Vertrauen, das Sie verspielt haben, wiederaufzubauen! Sollte Ihnen das nicht gelingen, dann sollten Sie Ihre Konsequenz daraus ziehen! – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Herr Dr. Albers das Wort. – Bitte schön!

Dr. Wolfgang Albers (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Es gibt bei diesem Thema nichts zu beschönigen, und es gilt, hier auch nicht lange darum herum zu reden. Es handelt sich hierbei um ein über Jahre fortgesetztes Amtsversagen durch wechselnde politische Verantwortlichkeiten hindurch – und das zu Lasten von Polizisten und Polizistinnen, die ohnehin regelmäßig überall dort ihren Kopf für uns alle hinhalten müssen, wo viele andere ihn einfach einziehen. Deswegen eignet sich diese Angelegenheit in der Tat auch eigentlich nicht zum politischen Streit. Das haben bisher drei Redner gesagt, aber sie haben sich alle nicht daran gehalten. Wir sind hier alle in der Verantwortung.

Da habe ich denn auch ein Problem mit dem Unterton in Ihrem Antrag, Herr Dregger. Lassen Sie mich deshalb etwas Grundsätzliches sagen; über die Details Ihres Antrags können wir gerne im Ausschuss reden. Als müssten Sie uns in dieser Frage zum Jagen tragen! Ausgerechnet Sie! „Endlich nachkommen“, fordern Sie. Das ist dann schon ziemlich befremdlich, wenn Sie nun versuchen, aus den auch eigenen Versäumnissen in der Vergangenheit in der aktuellen Debatte nun noch politisches Kapital für sich zu schlagen, indem Sie sich hier zum Schutzpatron aller Polizistinnen und Polizisten stilisieren. Heute machen Sie die Angelegenheit zu Ihrer Priorität; den betroffenen Beamten hätte es mehr gedient, wenn Sie das bereits in der letzten Legislaturperiode – in den Jahren 2012 und 2013 – zu Ihrer Priorität gemacht hätten, als Sie in der politischen Verantwortung waren.

Bereits damals waren die Probleme bekannt – und auch schon Jahre zuvor, wie die aufgetauchten Gutachten belegen. Sie kaprizieren sich immer nur auf Frau Koppers,

(Dr. Wolfgang Albers)

die seit 2011 Bescheid gewusst haben soll. Ja, auch die war in der Verantwortung, offenbar aber als einzige.

[Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

Hat irgendeiner von Ihnen einmal bei dem damaligen Innensenator im Außendienst, dem unmittelbaren Dienst-vorgesetzten von Frau Koppers, dem Kollegen Henkel, nachgefragt: Was ist da los in den Schießständen? – Keiner von Ihnen, auch nicht Sie, Herr Dregger! – Nein, ich will das jetzt zu Ende führen. –

[Zuruf von Maik Penn (CDU) –

Burkard Dregger (CDU): Wir haben sie geschlossen!]

Auch nicht 2013 – zwei Jahre später –, als die ersten Stände geschlossen werden mussten! Sie haben geduldig zugeschaut, wie sie sukzessive vom Netz genommen wurden. Gucken Sie in der Parlamentsdokumentation – 2011 bis 2016 – nach! Nicht eine einzige Frage aus Ihrer Fraktion, bis schließlich nur noch elf Schießstände übrig waren; dann kam die Taskforce. Erst am 28. April 2016, ein knappes halbes Jahr vor Ende Ihres Urlaubs in Regierungsverantwortung, hat Ihr Innensenator in einer Plenarsitzung verkündet, er habe nun diese ominöse Taskforce eingerichtet, die Abhilfe schaffen solle. Dann waren es auch nicht Sie, sondern die Grünen, die die Gesundheitsgefährdung der Polizisten thematisiert haben, und Christopher Lauer von den Piraten, der damals im Plenum nachgefragt hat.

Eine politische Entscheidung in dem Sinne zu treffen, wie sie nun in Ihrem Antrag von uns eingefordert wird, davor haben Sie sich gedrückt. Stattdessen haben Sie die Verantwortung abgeschoben und sich hinter einem Gutachten versteckt, das Sie bei der Charité in Auftrag gaben: Damit solle die Kausalität zwischen dem Einsatz in den Schießständen und den offenkundigen Erkrankungen belegt werden. Wenn denn dann der Nachweis erbracht worden sei, dass ihre Erkrankungen im Zusammenhang mit den Schießständen stünden, dann sollten die betroffenen Kollegen einen Schadensersatz erhalten. – Keinem Betroffenen war damit geholfen. Vielmehr musste Ihnen schon damals klar gewesen sein – das erste Gespräch mit den Gutachtern wird Ihnen das auch deutlich gemacht haben –, dass ein solcher Nachweis im Einzelfall bei der Vielfalt der Krankheitsbilder und der Komplexität ihrer möglichen Genese nur schwer zu belegen sein würde. Das kann und das wird eine solche Studie nicht leisten. Wir werden es erleben, wenn die Studie auf den Tisch kommt. Offensichtlich ist Ihnen das mittlerweile auch geflüstert worden. In Ihrem Antrag fordern Sie ja nun, der Senat möge jenseits der laufenden Charité-Studie alle wissenschaftlichen Erkenntnisse einholen und Experten laden und befragen.

Das brauchen wir nicht. Aus diesem Grund haben wir im letzten Jahr die Kulanzregelung geschaffen und den Ausgleichsfonds eingerichtet, um so unbürokratisch wie möglich – auch ohne Nachweis der direkten Kausalität – Entschädigungen zahlen zu können. Die Entscheidung

darüber trifft eine unabhängige Kommission. Die Zuteilung ist nicht an Bedingungen gebunden. Den Beamten bleibt der Klageweg offen, und auch die Angehörigen der leider verstorbenen Kollegen bekommen die ihnen zugestandene Summe. Zu einer solchen Regelung im Interesse der Polizistinnen und Polizisten hatten Sie weder den Mut noch die Kraft – und offensichtlich auch nicht den politischen Willen. Also bleiben Sie uns vom Hof mit solchen Anträgen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat jetzt der Abgeordnete Herr Krestel das Wort. – Bitte schön!

Holger Krestel (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Da hat sich jemand wirklich Mühe gegeben, und wahrscheinlich hat er Hilfe gehabt. – Das kann man sagen, wenn man den Antrag der CDU-Fraktion liest. Man könnte ihm auch einfach zustimmen. Die FDP-Fraktion jedenfalls wird das hier tun.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Der komplexe Vorgang, der unter der Bezeichnung Schießstandaffäre in die Berliner Stadtgeschichte – leider in unrühmlicher Art und Weise – eingehen wird, beschäftigt uns bereits die ganze Wahlperiode. Der Berliner Senat – insbesondere der Innensenator, teilweise aber auch der Justizsenator – hat es geschafft, die ganze Stadt an den Rand dessen und darüber hinaus zu führen, was nicht nur für die Betroffenen, sondern für jeden rechts-treuen Bürger Berlins hier noch erträglich ist.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich möchte im Übrigen die zahlreichen Betroffenen – auch im Namen der FDP-Fraktion – herzlich begrüßen, die oben auf der Tribüne sitzen.

Ich möchte hier insbesondere etwas zu der strafrechtlichen Aufarbeitung des Vorgangs bei der Staatsanwaltschaft, die ja die Herrin jedes Strafverfahrens ist, sagen. Die Berliner Staatsanwälte stehen unter hohem Arbeitsdruck, aber offensichtlich stehen sie auch unter einem gewissen politischen Druck. Man sollte doch meinen, dass Verfahren jeder Art abhängig von der Gemeenschädlichkeit der Tat sowie von dem Aufklärungsinteresse der Öffentlichkeit mit gleichmäßigem Nachdruck geführt werden.

[Beifall bei der FDP]

Gleichwohl müssen wir hier erleben, dass die strafrechtlichen Ermittlungen mit einer ausgeprägten Nonchalance geführt werden. Es gibt dort allzu offensichtlich einen unbegrenzten Zeitvorrat, und dies, obwohl es – wir

(Holger Krestel)

durften das ja heute schon hören – um ganz erhebliche gesundheitliche Schäden und auch um Todesfälle geht.

[Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

Betroffene hatten, weil sie sich nicht mehr anders zu helfen wussten, diese Strafanzeigen gestellt. Da es nun bei den Berliner Polizeibeamten um die natürlichen Partner der Staatsanwaltschaft geht – Polizeibeamte sind ja sogenannte Hilfsbeamte der Staatsanwaltschaft –, hätte man meinen sollen, dass die Ermittlungen mit der gebotenen Intensität und Geschwindigkeit geführt werden würden. Nichts dergleichen geschah, und das ist genauso skandalös wie der Vorfall selbst.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

So musste der Justizsenator mehrere Male öffentlich dazu aufgefordert werden, endlich mit den Ermittlungen zu beginnen, nachdem er uns hier im Haus mehrere Male erklärt hat, man müsste ja noch prüfen, ob und was dort zu ermitteln wäre. Das gipfelte dann in einer Sitzung dieses Hauses, in der in Aussicht gestellt wurde, Anzeige wegen Strafvereitelung zu erstatten, denn bei dem inzwischen anstehenden Umbau eines Schießstandes stand die Gefahr der Beweismittelvernichtung im Raum. Diese wurde danach im letzten Moment

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Von der FDP
abgewendet!]

noch abgewendet, indem man den Schießstand schnell noch vor dem Umbau untersuchte und hoffentlich Beweise sicherstellen konnte.

Des Weiteren hören wir, dass bis jetzt noch nicht einmal die anzeigeerstattenden Geschädigten bzw. deren Zeugen verhört worden sind. Man ermittelte eben lieber intern, wie uns gesagt wurde, was auch immer das heißen soll. Vielleicht wäre hier wieder die Anzeige des Verdachts der Strafvereitelung nötig. Man kann ein Verfahren nicht so lange hinschleppen. Das sieht nicht nur die nicht rechtskundige Öffentlichkeit so, das hört man – wohlge-merkt unter der Hand – auch von Mitarbeitern aus dem Hause des Fachsenators, bis die Menschen uns so nach und nach verlassen.

Wenn man andererseits hier in Berlin so kuriose Fälle sieht wie die Veröffentlichung eines Berliners über den schönsten Lebenslauf der Pressesprecherin des Berliner Senats, die sich daraufhin beleidigt gefühlt hat, was die Ermittlungsbehörden – –

[Benedikt Lux (GRÜNE): Sind Sie
noch beim Thema?]

– Das gehört zum Thema, hören Sie einfach mal zu und reden Sie nicht mit Ihrer Nachbarin!

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Heiterkeit bei Georg Pazderski (AfD)]

Das führte sofort zu einer Hausdurchsuchung verbunden mit der Beschlagnahmung sämtlicher Computer, wobei

der Beschuldigte den Sachverhalt und die mögliche Beleidigung noch nicht einmal bestritten hat.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Abgeordneter! Kommen Sie bitte langsam zum Ende Ihrer Rede!

Holger Krestel (FDP):

Selbstverständlich, Frau Präsidentin! Ich gebe mir die größte Mühe.

[Heiterkeit bei der FDP]

Da fragt man sich dann schon, ob Teile der Berliner Strafverfolgung dem Wohlbefinden des Berliner Senats und seiner Entourage dienen oder ob es Ihnen im Berliner Senat wirklich um die Aufklärung von richtig schweren Straftaten geht.

[Beifall bei der FDP und der AfD –
Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

– Ja, die Staatsanwaltschaft ist zuständig, und Sie wissen als Jurist genau, dass die Staatsanwaltschaft im Gegensatz zur Richterschaft weisungsgebunden ist!

[Benedikt Lux (GRÜNE): Doch nicht
in Einzelermittlungen!]

Wir unterstützen den Antrag – –

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Abgeordneter! Ich gebe Ihnen jetzt wirklich noch einen Satz, und dann bitte ich Sie, Ihre Rede zu beenden.

Holger Krestel (FDP):

Danke schön! Das ist sehr großzügig von Ihnen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Ja, das bin ich schon sehr an dieser Stelle!

Holger Krestel (FDP):

Wir unterstützen den Antrag der CDU-Fraktion.

[Tom Schreiber (SPD): Hatten wir schon!]

Den Geschädigten und ihren Familien gilt die volle Solidarität der Berliner FDP.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Und der Rest meiner Rede wurde leider von der Frau Präsidentin weggeledert. Deswegen gehe ich jetzt. – Danke!

[Oh! von der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Ich verwahre mich gegen diesen Ausdruck. Herr Krestell! Ich habe Ihnen neun Minuten statt fünf Minuten gegeben.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Das will ich auch!]

Das hat nichts mit Wegkresteln zu tun. – Ich bitte jetzt den Herrn Abgeordneten Lux um das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Benedikt Lux (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir reden hier schon über den größten Berliner Polizeiskandal der letzten – bestimmt – zwei Jahrzehnte. Warum ist das der größte Polizeiskandal? – Erstens: Wir haben vermutlich infolge dieses Skandals Todesopfer zu beklagen. – Zweitens: Diese Schädigungen fanden im Kernbereich hoheitlichen Handelns statt. Es sind unsere Schießstände gewesen, in denen diese Schädigungen stattfanden. Menschen, die wir dazu erziehen, das Gewaltmonopol des Staates wahrzunehmen, und die wir als Politik und auch als Polizeiführung im Stich gelassen haben, bei den ersten Hinweisen, die es schon im Laufe der Neunzigerjahre gab, das ist ein bitterer, ein sehr tragischer Moment. Da sollte jeder Politiker, der für die Innenpolitik Verantwortung trägt, hier heute als Erstes ein Wort der Entschuldigung an diese Menschen richten.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Gesundheitsgefahren wurden viel zu spät erkannt. Es gab Organisationsversagen in der Behörde, das auch aufgearbeitet wird, nicht gut genug aufgearbeitet wird. Aber was diese Koalition geschafft hat, war, den Entschädigungsfonds in Höhe von über 3 Millionen Euro auf den Weg zu bringen. Das war ein harter Kampf. Hier wünschte ich mir auch Empathie und Einordnung – Dankbarkeit ist da keine Kategorie –, denn so einen Fonds gibt es bundesweit nicht. Es waren immer Gerichte, die in Fällen wie Asbest, Radarverseuchung den Staat dazu gezwungen haben zu entschädigen. Hier hat zum ersten Mal in der bundesrepublikanischen Geschichte bei einem ähnlich schwierigen Sachverhalt, nämlich dass es Gesundheitsgefahren durch möglicherweise Antimon, Blei usw., Verpulverung dieser Munition gab, die Politik von sich aus gesagt: Wir stehen zu dieser Verantwortung an den Schießständen. Wir entschädigen aufgrund einer Gefahrenverursachung. – Und deswegen ist es vielleicht auch ein Wort, das Sie hätten bei Ihrer unterstellten Empathie, Herr Dregger, vielleicht doch einführen können. So was ist bundesweit einmalig, und darauf kann diese Koalition stolz sein.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Diese Koalition ist zu Recht stolz auf diese einmalige Einrichtung bundesweit, hier wegen Gesundheitsgefahren in Vorleistung zu gehen, denn natürlich gibt es eine Reihe von Staatsdienern, Arbeitnehmerinnen und Arbeitneh-

mern, die tagtäglich in gefährlichen Situationen sind. Wir haben es anerkannt, dass es hier Schießtrainer waren, die das Gewaltmonopol des Staates verteidigen, die Schießen Schülerinnen und Schülern beibringen sollen und die dabei höchstwahrscheinlich erkrankt sind. Wir sind alle keine Mediziner, aber ich verrate Ihnen eines, Herr Dregger: So wie Sie die Charité-Studie aufgebaut haben, wird diese zu keinem Ergebnis kommen. Und dann erheben Sie sich hier in einen höheren Rang als ein Arzt. Da sollten Sie nicht nur Demut haben, da sollten Sie vor allen Dingen Anstand haben und hier erst mal von einem offenen medizinischen Prozess reden. Das ist ja das Dilemma bei der Sache.

Der zweite Punkt: Die Bewertungskommission hat zu langsam gearbeitet, das sehe ich auch so, aber sie wird in naher Zukunft zeitnah zu einem Ergebnis kommen. Bei 800 Anträgen, die dort gestellt worden sind, ist es schon beachtlich, dass diese nach dem, was ich höre, durchaus alle bearbeitet worden sind und die Auszahlungen in naher Zukunft anstehen. Es wird die Zeit zeigen. Und dann können wir noch mal gemeinsam Bilanz ziehen, was wir hier geleistet haben, was in anderen Bundesländern ging.

Ich möchte noch was zur Gesprächsbereitschaft sagen, die Sie hier ausgeschlachtet haben, Herr Kollege, pharisäerhaft, sage ich nur, ja? Sie reden von Empathie, aber sie streuen Verunsicherung.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Ja!]

Sie waren selbst Rechtsmittler in dieser Angelegenheit, und dann machen Sie sich über einen Innensenator her, der empathischer nicht sein kann.

[Lachen bei der CDU, der AfD und der FDP –

Danny Freymark (CDU): Aber nie für die Polizisten! –

Heiko Melzer (CDU): Herr Lux wieder
in der eigenen Welt unterwegs!]

Sein Staatssekretär stand immer für Gespräche zur Verfügung, dauerhaft, regelmäßig, und das verkennen Sie hier und schlachten einen Punkt aus. Das ist wirklich erbärmlich, Herr Kollege!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des fraktionslosen Abgeordneten Wild?

Benedikt Lux (GRÜNE):

Ja!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Wild, Sie haben das Wort – bitte!

Andreas Wild (fraktionslos):

Herr Lux! Wissen Sie, dass die Pharisäer ein jüdisches Volk sind? Soll ich das also als antisemitische Bemerkung werten?

[Staatssekretär Christian Gaebler: Die Pharisäer sind kein jüdisches Volk!]

Benedikt Lux (GRÜNE):

Herr Wild! Sie verstehen diese Bemerkung, glaube ich so, dass Herr Dregger – vielleicht kann man auch sagen, im übertragenen Sinne – ein Trickbetrüger ist.

[Zurufe von der CDU]

Vielleicht verstehen die Leute das so eindeutiger. – Herr Kollege Dregger! Es sind ja auch Ihre Kumpels in der Rechtsanwaltschaft, die eine Reihe der Schießtrainer vertreten, nachdem wir Sie aufmerksam machen mussten, dass Sie hier janusköpfig mit widersprüchlichem Interesse vorgegangen sind.

[Lachen bei der CDU und der FDP]

Wenn ich Ihren Antrag lese, dann werden sie dort schlecht beraten. Dann werden sie dort hinters Licht geführt,

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

denn Sie fordern den Senat auf – das war auch die Frage des Kollegen Krestel, der mir jetzt auch nicht zuhört, sondern mit seiner Nachbarin quatscht – – Ach, Entschuldigung, es gibt ja keine Frauen in der FDP-Fraktion!

[Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN,
der SPD und der LINKEN –

Holger Krestel (FDP): Ich habe jetzt
vier Minuten gewartet!]

Wenn ich jetzt auch neun Minuten reden darf – aber hier ist es ja gleich zu Ende –, dann könnte ich das noch erklären.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Das dürfen Sie nicht!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Ich will aber noch auf die Frage des Kollegen Krestel antworten, wenn ich darf. Er hat sich ja vorhin zu Recht vor den Kollegen Schreiber gestellt. Es ist ein Irrtum, den die CDU-Fraktion neben sechs anderen Irrtümern in diesem ziemlich dünnen Antrag aufführt – –

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Die Begründung ist gut, die ist in Ordnung, dazu stehe ich.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Die Begründung!]

Das kann man so stehenlassen. Die Frage aber der Verjährung: Gemäß § 199 Abs. 2 BGB, Herr Kollege Dregger, ändert die Verjährung bei vorsätzlichen und fahrlässigen Schädigungen an Körper und Leben nach 30 Jahren. Wenn Sie einem jetzt weismachen wollen, dass das vielleicht nach drei Jahren enden soll, dann ist das genauso wie der Rest Ihres Antrags ein Aufbauschen von Sorgen, die zwar zu Recht bestehen, mit denen Sie aber politischen Handel betreiben. Das hat weder was mit dem von Ihnen beschriebenen Anstand zu tun, und das hat auch nichts mit der von Ihnen beschrieben Empathie zu tun.

Sie sollten die Sachen vielmehr ordentlich und sachlich einordnen, und dazu gehört, dass dieser Senat gehandelt hat. Er hat auch für die Zukunft der Schießtrainerinnen und Schießtrainer vorgesorgt. Wir haben elf funktionierende Schießbahnen vorgefunden. 36 funktionieren jetzt. Im nächsten Jahr werden wieder welche eröffnet, und sie werden anlässlich dieser Geschichte auf Grundlage der höchsten und strengsten Arbeitsschutzauflagen eröffnet werden.

Deswegen möchte ich am Ende auch mit einem Dank schließen, und zwar einem meines Erachtens nach relevanten Dank, nämlich dem Dank an Michael Böhl und Tom Kolling, die für die, die da oben sitzen, maßgeblich vorgestritten haben. Das waren die beiden Personen, die den Entschädigungsfonds maßgeblich mit auf den Weg gebracht haben, der nun kurz vor der Auszahlung steht.

Ich möchte mich beim Innensenator bedanken, dass er ein offenes Ohr dafür hatte, diesen Entschädigungsfonds auf den Weg zu bringen, denn das war Neuland. Sich gegen eine Verwaltung durchzusetzen, die wegen Untreue usw. immer mit einem halben Bein im Knast steht, weil sie keine Rechtsgrundlage hat – auch dazu mussten wir sie überzeugen –, das hat der Senator mit seinen Koalitionspartnern geschafft.

Als Drittes möchte ich darum bitten, dass wir diejenigen, die damals als Erstes darauf aufmerksam gemacht haben, dass an den Schießständen etwas nicht richtig läuft,

[Zuruf von Tom Schreiber (SPD)]

die deswegen als Querulanten verschrien waren, die ohne Begründung versetzt worden sind, dass wir diese Personen suchen, uns bei ihnen bedanken und dafür entschuldigen, dass ihnen damals Unrecht angetan wurde, dass wir sie also rehabilitieren. Auch das sollte sich die Koalition vornehmen. Was sie nicht braucht, das sind die Punkte in Ihrem Antrag, denn die liegen weit hinter dem zurück, was sich diese Koalition vorgenommen hat. Wenn Sie die Sache klar sehen würden, Herr Dregger, ohne parteipolitische Brille,

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Sie wollten sich doch nur bedanken. Kommen Sie mit Ihrem Dank bitte zu einem Ende!

Benedikt Lux (GRÜNE):

dann würden Sie das bestätigen. – Vielen Dank, Frau Präsidentin! Vielen Dank, liebe Kolleginnen und Kollegen, für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfohlen. Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 3.2:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 16

a) Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1522](#)

Erste Lesung

b) Für ein bewusstes Gedenken!

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1480](#)

Ich eröffne die erste Lesung zum Gesetzesantrag Drucksache 18/1522. In der gemeinsamen Beratung der beiden Anträge beginnt die Fraktion Die Linke. Für die Linke hat das Wort Frau Abgeordnete Schubert. – Bitte schön!

[Unruhe]

Meine Herren! Ich verstehe ja die Emotionen zu dem vorhergehenden Antrag. Wir sind jetzt aber beim nächsten Tagesordnungspunkt, und ich bitte um entsprechende Aufmerksamkeit. Zwiegespräche sind draußen zu führen!

Katina Schubert (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Heute ist ein guter Tag für die Berlinerinnen und Berliner, denn sie bekommen endlich einen neuen Feiertag. Neun Feiertage hat Berlin bislang, 13 haben die Bayern und Bayerinnen. Die Berlinerinnen und Berliner müssen also vier Tage länger arbeiten, um auf ihren Jahresverdienst zu kommen, als die Menschen in Bayern, und das auch noch bei einem niedrigeren Jahresverdienst.

[Zuruf von Henner Schmidt (FDP)]

Höchste Zeit also, dass wir als R2G dieser Form von Lohndrückerei auf den Pelz rücken.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Zweifellos gibt es eine Menge Ereignisse und wichtige Tage, die es wert sind, sie zum Feiertag zu machen. Deshalb haben wir lange miteinander und mit vielen Menschen in der Stadt diskutiert, welcher Tag geeignet ist. Es kamen viele Hinweise, sachdienliche Hinweise, manche auch eher interessengeleitet, wie die, dass es immer ein langes Wochenende sein muss. Das ist auch schön, aber nicht das, was wir wollten.

Der 8. März ist schon deshalb ein besonderer Tag, weil er nicht nur für ein bestimmtes Ereignis oder für eine bestimmte historische Phase steht, sondern weil er als internationaler Frauentag Kampf- und Feiertag in einem ist. Weil er die viele unsichtbare und meist unbezahlte Arbeit, die Frauen in den meisten Gesellschaften dieser Welt leisten, in den Blick nimmt. Weil er die strukturelle Diskriminierung von Frauen, weil er patriarchale Machtverhältnisse angreift, weil er für internationale Solidarität der Frauen gegen Gewalt und Unterdrückung steht.

Begonnen hat der Frauentag mit dem Kampf um das Frauenwahlrecht, der vor hundert Jahren zumindest hier erfolgreich war. In den vergangenen Jahren waren Hunderttausende Frauen in ganz Europa und der Welt unterwegs, um für ihre Rechte und gegen Gewalt und Unterdrückung zu demonstrieren und zu streiten, auch und gerade in Berlin.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Dieser Tage haben wir wieder vor Augen geführt bekommen, warum der 8. März nach wie vor so wichtig ist. Im Bundestag streitet die Union im Verein mit der AfD gegen die Streichung des § 219a.

[Zuruf von der AfD: Bravo!]

Der Bundesrat wird morgen über einen entsprechenden Antrag Berlins und anderer progressiver Länder diskutieren, und ich fürchte, dass die Konservativen ihn in den Ausschüssen versenken. Die Konservativen und Rechtspopulisten wollen den Frauen noch im Jahr 2018 ernsthaft das Recht bestreiten, selbst über ihren Körper, ihre Sexualität und den Umgang mit ungewollten Schwangerschaften zu bestimmen,

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD) –
Weitere Zurufe von der AfD]

indem sie Ärztinnen und Ärzte unter Strafe stellen, die auf die Möglichkeit hinweisen, dass sie Abbrüche vornehmen. Das ist nicht nur vorgestrig, das ist zutiefst diskriminierend.

(Katina Schubert)

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Ines Schmidt (LINKE): Ja! Richtig!]

Der 8. März ist ein guter Feiertag. Er lässt den Frauen den Raum zu entscheiden, ob sie an dem Tag feiern, demonstrieren, streiken oder etwas ganz anderes machen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des fraktionslosen Abgeordneten Wild?

Katina Schubert (LINKE):

Nein! – Die Männer sollen sich nicht einbilden, es sei damit getan, Blümchen zu verschenken und zu beteuern, dass sie auch mal das Frühstück machen. Nein! Dieser Tag gehört den Frauen. Männer, nutzt den Tag, um ihnen den Rücken freizuhalten!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Genauso wichtig ist es uns, dass der 8. Mai 2020, der 75. Jahrestag der Befreiung vom Hitlerfaschismus, Feiertag in Berlin wird. Hier begann die Barbarei der Nazis, der Völkermord an den Jüdinnen und Juden, den Roma und Sinti, die Versklavung von Hunderttausenden von Osteuropäerinnen und Osteuropäern, die Verfolgung von Sozialistinnen und Sozialisten, Kommunistinnen und Kommunisten, Christinnen und Christen, die Euthanasie an kranken Menschen. Hier wurde der Zweite Weltkrieg beschlossen und begonnen. Gerade in den heutigen Zeiten, in denen Antisemitismus, Rassismus, Antiziganismus wieder salonfähig zu sein scheinen, in denen Rechtspopulisten versuchen, die öffentliche Meinung zu beherrschen, in denen geflüchtete Menschen mehr als Bedrohung denn als Schutzsuchende gesehen und diffamiert werden, gerade jetzt ist das Zeichen wichtig,

[Zuruf von Georg Pazderski (AfD)]

dass wir, Berlin, die Hauptstadt dieses Landes den Alliierten von damals dankbar sind für die Befreiung und dass wir alles dafür tun werden, dass sich das Grauen der Nazis nie wiederholt, nicht im damaligen und nicht in neuem Gewand, dass Berlin für Frieden, für Solidarität, für Weltoffenheit und Toleranz steht.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Ich war ziemlich jung, als der 40. Jahrestag des Tags der Befreiung begangen wurde. Damals war in Westdeutschland noch umstritten, ob der 8. Mai eigentlich ein Tag der Befreiung war. Und damals hat der Bundespräsident Richard von Weizsäcker kluge Sätze gesagt; ich hätte nie gedacht, dass ich mal einen CDU-ler zitiere – mit ihrem Einverständnis. Er hat gesagt:

Hitler hat stets damit gearbeitet, Vorurteile, Feindschaften und Hass zu schüren. Die Bitte an die

jungen Menschen lautet: Lassen Sie sich nicht hineintreiben in Feindschaft und Hass gegen andere Menschen, gegen Russen oder Amerikaner, gegen Juden oder Türken, gegen Alternative oder Konservative, gegen Schwarz oder Weiß. Lernen Sie, miteinander zu leben, nicht gegeneinander. Lassen Sie uns auch als demokratisch gewählte Politiker dies immer wieder beherzigen und ein Beispiel geben.

[Beifall bei der LINKEN
Beifall von Jörg Stroedter (SPD) –
und Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Ehren wir die Freiheit. Arbeiten wir für den Frieden. Halten wir uns an das Recht. Dienen wir unseren inneren Maßstäben der Gerechtigkeit! Schauen wir am heutigen 8. Mai, so gut wir es können, der Wahrheit ins Auge!

Ein Konservativer – er hat recht! – Danke!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN –
Beifall von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort Herr Abgeordneter Evers. – Bitte schön!

Stefan Evers (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Schubert! Zunächst eine kleine Bemerkung vorab. Auch wenn Sie es nicht glauben mögen: Gesetzliche Feiertage sind kein Selbstzweck, und sie haben vor allen Dingen auch keinen politischen Erziehungsauftrag. Davon mal ganz zu schweigen habe ich den Eindruck, dass die Berlinerinnen und Berliner alles in allem größere Sorgen haben als ihr Freizeitproblem. Sie haben viele große und kleine Probleme, aber Feiertagsgerechtigkeit gehört nach meiner Beobachtung bisher nicht dazu.

Und immer wieder zu hören, dass die Bayern vier Feiertage mehr haben als wir und es deswegen doch Zeit ist, hier in Berlin etwas zu ändern, ist ein Argument, das mich auch nicht so recht überzeugen mag.

[Holger Krestel (FDP): Sozialneid!]

Wenn Sie ehrlich wären, würden Sie uns gleich vier Feiertage vorschlagen. Ansonsten erlaube ich mir den zarten Hinweis, dass die Bayern am Ende des Tages immer noch die Rechnungen bezahlen, die wir hier in Berlin auslösen.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Torsten Schneider (SPD): Wie passt denn
das zu Ihrem Antrag?]

(Stefan Evers)

In den vergangenen Monaten hat Ihre Koalition auf so vielen Bühnen absurdes Theater geboten: Da ist das bizarre und auch vollkommen unwürdige Gezerre,

[Torsten Schneider (SPD): Ihr Antrag ist bizarr!

Das ist ja unglaublich! –

Anja Kofbinger (GRÜNE): Es wird
immer verrückter!]

das Sie um einen zusätzlichen Feiertag in Berlin hier geboten haben, ein wenig in den Hintergrund getreten. Deswegen bietet die Debatte heute vielleicht einen ganz guten Anlass, das doch noch mal zu beleuchten und es sich noch einmal vor Augen zu führen.

Ob Linke, ob Grüne, ob SPD: Sie haben hektisch mal mehr und mal weniger gute und würdige Anlässe des Feierns und Gedenkens in ein politisches Rennen geschickt, das am Ende des Tages von vornherein nur Verlierer kennen konnte.

[Torsten Schneider (SPD): Und Sie haben nicht
die Kraft, sich festzulegen!]

Und eine breite gesellschaftliche Bewegung, wie sie zum Beispiel damals zur Festlegung des 500. Reformationsjubiläums als gesetzlichen Feiertag in Berlin geführt hat, eine solche breite gesellschaftliche Bewegung war von Anfang an nicht zu erkennen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Stimmt! –

Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Es gibt mehr Frauen
als Protestanten in Berlin!]

Sie führen bis heute eine absurde und künstliche und absolut lebensferne Debatte, und nur weil das so ist, konnten Sie auch zu diesem Ergebnis kommen.

Den Gipfel der Absurdität fand ich übrigens den Vorschlag der Grünen und der AfD, eine Volksbefragung über die Feiertagsfrage durchzuführen. Während wirklich bedeutende Volksentscheide von Ihrem Senat, von Ihrer Koalition missachtet oder ausgebremst werden, wollen Sie ernsthaft über die Feiertagsfrage am liebsten eine Volksbefragung durchgeführt haben. Mehr Schaufensterpolitik, mehr Ablenkung von den wirklichen Problemen unserer Stadt geht wirklich nicht!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Nun haben Sie sich von allen denkbaren Feiertagen am Ende für den 8. März entschieden, den Internationalen Frauentag,

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Den absurdesten
aller Feiertage!]

ein Tag, bei dem aktuelle Umfragen zeigen, dass die breite Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner null Verständnis dafür hat. Ich befürchte, daran werden alle Ihre Erziehungsbemühungen auch in Zukunft nichts ändern.

Ich finde es übrigens bemerkenswert – und das stimmt mich bei der Gelegenheit auch hoffnungsfroh –, dass die

Berliner von allen denkbaren Feiertagen einen christlichen bevorzugen würden, nämlich den Reformationstag.

[Beifall bei der CDU –

Martin Trefzer (AfD): Hätten Sie doch
zustimmen können!]

Da ist es nur blöd, dass der Regierende Bürgermeister zur Abwechslung klar Position bezogen hat: Ein christlicher Feiertag, der darf auf gar keinen Fall das Ergebnis sein,

[Torsten Schneider (SPD): Was haben Sie denn vorgeschlagen? Dieses amorphe Ding!]

wenn Rot, Rot und Grün über einen zusätzlichen Feiertag beraten! Rot-Rot-Grün und Berlin, das passt nicht mal dann zusammen, wenn Sie den Berlinerinnen und Berlinern mehr Freizeit verordnen wollen!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Trefzer?

Stefan Evers (CDU):

Später gerne!

Der Internationale Frauentag soll es nun statt des von den Berlinern bevorzugten Reformationstags sein, und damit wollen Sie sich als progressiver Senat an die Spitze der Frauenbewegung setzen.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Was?]

Dumm nur, wenn es aus der Frauenbewegung zurückschallt: Schafft ihn endlich ab, diesen gönnerhaften 8. März! Machen wir aus dem einen Frauentag 365 Tage für Menschen – Frauen wie Männer! – Meine Damen und Herren! Da spricht eine Alice Schwarzer vielen Frauen und vielleicht auch Männern aus dem Herzen!

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Ich glaube nein!]

Unter den Bundesländern wäre Berlin mit dem 8. März sicherlich das erste und wird mutmaßlich aus guten Gründen auch das letzte bleiben.

[Beifall von Stefan Förster (FDP)]

Avantgarde ist Rot-Rot-Grün damit allerdings nicht. Sie folgen Vorbildern: Nordkorea, Kuba, Weißrussland, Vietnam, China sind als gute Vorbilder schon lange vorangegangen, denn der 8. März als gesetzlicher Feiertag, als gesetzlicher arbeitsfreier Tag hat eine rein sozialistische Tradition.

[Zuruf von Ines Schmidt (LINKE)]

Ob wir unter allen denkbaren internationalen Vorbildern für unsere Stadt ausgerechnet zu diesen genannten aufschließen wollen, da habe ich meine ganz erheblichen Zweifel, und ich glaube, die Berlinerinnen und Berliner scheinen da auch anderer Auffassung zu sein. Das allerdings hat Sie noch nie interessiert!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Swyter?

Stefan Evers (CDU):

Zum Abschluss, wie gesagt, gerne! Aber ich habe den Verdacht, es wird auch zu Zwischenbemerkungen kommen.

Jenseits von Kritik zu Verfahren und Ergebnis Ihres Feiertagsbasars will ich aber auch noch eine grundsätzliche Anmerkung machen: Wenn es zusätzliche Feiertage geben soll, dann sollten sie von unten her wachsen, dann sollten sie sich unabweisbar aufdrängen, wie es beim 500. Reformationsjubiläum der Fall war.

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)
und Florian Swyter (FDP)]

Das haben wir aus guten Gründen gemeinsam beschlossen, weil wir in die Stadt hineingehorcht haben, weil wir hingehört und gemeinsam erkannt haben: Diese Stadt, wenn sie bewusst feiern und gedenken möchte, nämlich anlässlich dieses 500., dieses herausgehobenen, herausragenden Jubiläums, dann soll dieser Feiertag auch kommen. Und nach genau der gleichen Art und Weise, nach diesem Prinzip des Hinhorchens, hätten Sie auch besser die Feiertagsdebatte geführt.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Oder Sie!]

Hinhorchen, hinhören, was die Berlinerinnen und Berliner bewegt, und auch einmal erforschen, welche Anlässe des Feierns und Gedenkens in bewusster Art und Weise und nicht um der Freizeit willen und nicht deshalb, weil es ein neuer zusätzlicher Urlaubstag sein soll, denn infrage kämen! Dieses bewusste Nachdenken hat eine Grundlage für die parlamentarischen Beratungen, nämlich die Initiative, die wir Ihnen vorgelegt haben. Es ist also noch nicht zu spät, darüber nachzudenken, ob wir nicht nach der bewährten Art und Weise, wie wir schon einmal zu einem zusätzlichen Berliner Feiertag gekommen sind, auch andere, herausragende Anlässe in den kommenden Jahren identifizieren können, die in ähnlicher Art und Weise gerechtfertigt sind, sich aufdrängen. Dazu verschließen wir uns keiner gemeinsamen Entscheidung, aber Sie werden verstehen, dass wir dem absurden Vorschlag, den Sie uns hier in Gesetzesform vorlegen, nicht folgen werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Anja Kofbinger (GRÜNE): Aha!
Absurder Vorschlag!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Spranger. – Bitte schön!

Iris Spranger (SPD):

Verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen! Meine sehr verehrten Herren! – Herr Evers!

[Stefan Evers (CDU): Ja, Frau Spranger!]

Sie haben sich wie immer hier vorne total entlarvt!

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Sie sagen, dass die Stadtgesellschaft das nicht interessiert. Wenn ich gerade in Ihre Reihen schaue: Nicht eine Frau sitzt hier drin! Und 50 Prozent Stadtgesellschaft in Berlin sind Frauen, und nichts anderes!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Bettina Domer (SPD): Jawohl!]

Sie sind doch eine Partei der Beliebigkeit. Was haben Sie denn vorgeschlagen, nur um sich nicht festzulegen? – Da könnte man mal schauen, wie der reagiert oder wie der reagiert. Und dann rennt die CDU hinterher, wie sie bei der Tegel-Frage hinterhergerannt ist: Mal so, Herr Evers, und mal so, Herr Evers. Das ist die CDU, und das sind Sie, Herr Evers! Und das ist unvorstellbar!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Beifall von Dr. Maren Jasper-Winter (FDP) –
Sven Kohlmeier (SPD): Peinlich!]

Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist geschafft! Der 8. März, der Internationale Frauentag, wird in Berlin gesetzlicher Feiertag werden. Wir besprechen es heute in der ersten Lesung. Das ist ein wunderbarer Erfolg für unsere rot-rot-grüne Koalition,

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

und darüber freue ich mich ganz persönlich.

[Zuruf von Stefan Förster (FDP)]

Und jetzt will ich Ihnen noch eines sagen, Herr Evers, damit Sie gleich wissen, an wen Sie die Antwort schicken können: Als ich im Frühjahr dieses Jahres in einem Interview erstmalig den Frauentag vorgeschlagen habe, hätte ich nicht gedacht und nicht gewagt zu denken, dass wir heute, in der letzten Sitzung des Parlaments in diesem Jahr, als neuen Feiertag genau diesen 8. März einbringen.

[Stefan Evers (CDU): Haben wir
alle herzlich gelacht!]

Über die große Resonanz auf die Online-Petition, die viele aus diesem Parlament, aus der Koalition, aus meiner Fraktion und aus dem Land unterschrieben haben, bin ich froh. Und ich bedanke mich dafür.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

(Iris Spranger)

Mit dem neuen Feiertag zeigen wir als rot-rot-grüne Koalition, was uns wichtig ist – und da hören Sie jetzt mal zu, Herr Evers! –:

[Heiterkeit bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Gleichberechtigung, Frauenrechte und das klare Signal, dass wir dafür auch in der Zukunft kämpfen werden.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Der Frauentag ist aber keineswegs nur ein Feiertag für die Frauen Berlins, was Sie suggerieren wollen, Herr Evers. Er richtet sich in gleichem Maße an die größte Bevölkerungsgruppe in dieser Stadt, und das sind knapp 2 Millionen Erwerbstätige in Berlin. Sie bilden das Rückgrat unserer Stadt. Sie arbeiten bei der Stadtreinigung, als Kita- und Horterzieherinnen, als Fachverkäufer, als Pflegerin, als U-Bahnfahrerin, als Schwimmmeister etc. Für all diese Menschen setzen wir uns mit diesem zusätzlichen Feiertag als Zeichen der Anerkennung für ihre Arbeit ein.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie Zwischenfragen der Abgeordneten Krestel und Vallendar?

Iris Spranger (SPD):

Nein! – Zu Beginn unserer heutigen Sitzung haben wir über den Nachtragshaushalt für Berlin gesprochen.

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Das Geld aus diesem Nachtragshaushalt haben die arbeitenden Menschen dieser Stadt erwirtschaftet, und genau diese Menschen entlasten wir mit unseren Investitionen im Nachtragshaushalt. Der 8. März ist ein weiterer Baustein unserer arbeitnehmerfreundlichen Politik. Ein zusätzlicher arbeitsfreier Tag ist konkrete Entlastung für jede Berlinerinnen und für jeden Berliner.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Natürlich war der Frauentag nicht der einzige Vorschlag für einen neuen Feiertag,

[Dr. Robbin Juhnke (CDU): Aber der schlechteste!]

und für alle gab es sehr gute Gründe. In der Öffentlichkeit, und das hat Herr Evers gerade wieder gemacht, wurde natürlich versucht, das gegeneinander auszuspielen, und so getan, als würden wir den Berlinerinnen und Berlinern etwas wegnehmen, aber das Gegenteil ist der Fall. Wir haben uns nicht gegen einen Feiertag entschieden,

[Stefan Evers (CDU): Gegen fünf!]

sondern wir haben uns für einen Feiertag entschieden.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Welch schöneren historischen Bogen kann es geben, dass wir 100 Jahre nach Einführung des Frauenwahlrechts nun den 8. März als gesetzlichen Feiertag einführen? Der Frauentag ist nicht nur im historischen Rückblick bedeutsam, er ist leider aktueller denn je – jetzt muss ich es wirklich noch mal sagen –, denn die Gehaltsunterschiede zwischen Frauen und Männern sind noch lange nicht ausgeglichen.

[Zuruf von Florian Kluckert (FDP)]

Frauen sind überdurchschnittlich von Altersarmut betroffen, und dass bei der politischen Repräsentation von Frauen noch viel getan werden muss, sieht mal wohl in den Bänken der Opposition.

[Dr. Maren Jasper-Winter (FDP): Ja, ja!]

Wenn wir also heute den 8. März zum offiziellen Feiertag für das Land Berlin machen, dann senden wir gemeinsam als rot-rot-grüne Koalition ein starkes Signal in die Zukunft. Darauf bin ich sehr stolz. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort Herr Abgeordneter Trefzer.

Martin Trefzer (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich auf den Kollegen Evers eingehen. Herr Evers! Ich habe Ihre Rede in weiten Passagen als ein Plädoyer für den Reformationsfeiertag aufgefasst. Darf ich mal Ihre Erinnerung auffrischen? – Es war meine Fraktion, die hier in diesem Haus vor einem Jahr beantragt hat, dass der Reformationstag Feiertag werden soll.

[Beifall bei der AfD –

Stefan Evers (CDU): Sie haben nicht bis zum Schluss zugehört!]

Lieber Herr Evers! Ihre Fraktion war sich nicht zu schade, genau wie die Koalitionsfraktionen, diesen Antrag mit der Begründung abzulehnen, ohne eine breite gesellschaftliche Debatte könne es keinen zusätzlichen Feiertag geben, und die Debatte haben wir jetzt gehabt, oder was?

[Stefan Evers (CDU): Nein, keine breite gesellschaftliche Debatte!]

Selten ist ein Scheinargument so schnell entlarvt worden wie an dieser Stelle.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

(Martin Trefzer)

Es hat keine acht Monate gedauert, dann ist dieses Scheinargument durch die Realität entlarvt worden. Das Resultat ist jetzt, dass die Koalition im Schweinsgalopp den Internationalen Frauentag als zusätzlichen Feiertag durchsetzt. Dabei gab es nicht nur keine gesellschaftliche Debatte zu diesem Vorschlag, sondern der Frauentag genießt schlicht und einfach keinen Rückhalt unter den Berlinern. Das hat die Forsa-Umfrage von Anfang Dezember noch mal ganz klar gezeigt.

Für uns von der AfD-Fraktion war von Anfang an klar: Wenn es nicht der Reformationstag als Gesamtlösung für alle nord- und ostdeutschen Bundesländer werden kann – übrigens, wie Sie zu Recht gesagt haben, der beliebteste Feiertagsvorschlag auch für Berlin –, dann sollten wir eben die Berliner so breit wie möglich in den Willensbildungsprozess einbeziehen. Dazu ist es noch nicht zu spät, liebe Kollegen von den Koalitionsfraktionen. Besinnen Sie sich doch einfach auf Ihr Versprechen im Koalitionsvertrag, für mehr direkte Demokratie und eine stärkere Einbindung der Bürger zu sorgen,

[Beifall bei der AfD –

Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Sie haben schon beim letzten Mal nicht zugehört!]

statt den Berlinern dieses politisch vergiftete Geschenk, Herr Schlüsselburg, zu machen, eben den Internationalen Frauentag. Ich habe eine Vermutung: Es treibt Sie die Sorge um, dass der Wähler Ihren Vorschlag ablehnt.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Natürlich! – Der Wähler, Herr Schlüsselburg!]

Das ist nämlich der Grund. Die AfD-Fraktion hat jedenfalls Vertrauen in die Mündigkeit der Bürger, und deswegen haben wir unter Punkt 11 der heutigen Tagesordnung den vorliegenden Gesetzentwurf für eine Volksbefragung zum Thema Feiertag angestoßen, damit alle Berliner mitreden können. Wir sind übrigens auch auf die rechtlichen Bedenken eingegangen, die in der letzten Debatte zu diesem Thema von Ihnen geäußert worden sind. Wir haben uns an dem Olympia-Volksbefragungsgesetz von 2015 orientiert, das damals vom rot-schwarzen Senat vorgelegt worden war.

Was jetzt am vorliegenden Gesetzentwurf der Koalition zum Frauentag besonders ins Auge sticht, ist schlicht und ergreifend die fehlende Begründung, die Begründung, die nicht erfolgte.

[Iris Spranger (SPD): Das ist die erste Lesung, falls Sie es nicht bemerkt haben! Das ist ein Gesetz!]

– Ja, ganz genau. Sie haben diesen Antrag ohne Begründung vorgelegt. Die nicht erfolgte gesellschaftliche Debatte setzt sich so in der nicht vorhandenen Antragsbegründung fort.

[Iris Spranger (SPD): Sie kennen noch nicht einmal den Unterschied zwischen einem Gesetz und einem Antrag!]

– Sie können trotzdem eine Begründung, wie es üblich ist, in den Antrag reinschreiben.

[Frank Scheermesser (AfD): Auch Gesetze müssen begründet werden!]

Sie wollen einfach die kritische Debatte hier vermeiden. Ich habe auch Verständnis dafür, denn es ist klar, dass Sie das nicht schriftlich begründen wollen, denn schließlich war es Lenin, der den Internationalen Frauentag im Jahr 1921 noch vor dem Ende des roten Terrors dekretiert hat. Dass der Frauentag später in den realsozialistischen Staaten eher eine Alibiveranstaltung war, hat sich scheinbar noch nicht bis in die Senatskanzlei herumgesprochen, sonst hätte Senatssprecherin Claudia Sünder wahrscheinlich kaum von einem „brückenschlagenden Element“ gesprochen. Man fragt sich, wohin die Brücke geschlagen werden soll, Frau Sünder: wenn nicht in die Sowjetunion des Jahres 1921, dann vielleicht in die DDR der Achtzigerjahre?

[Beifall bei der AfD –

Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Ich hoffe nicht, wohl eher von der SPD zu den Linken. Jedenfalls befände sich Berlin mit dem Frauenfeiertag ab 2019 in guter Gesellschaft sozialistischer oder ehemals sozialistischer Länder; Herr Evers hat sie gerade aufgezählt.

Lassen Sie mich noch ein paar Worte zum Antrag der CDU-Fraktion sagen. Er ist weder Fisch noch Fleisch. Die CDU kann sich nicht entscheiden, will sie einen bestimmten Feiertag oder will sie einen rotierenden Feiertag. Ich glaube, liebe Kollegen von der CDU, wenn Sie noch einmal in sich gehen, werden Sie feststellen, dass dieser Antrag die Ansprüche, die wir an die allgemeine Akzeptanz, Berechenbarkeit und auch die Traditionsbildungsfähigkeit eines neuen Feiertages stellen müssten, nicht erfüllen kann. Im Gegensatz zu den Vorschlägen von Koalition und CDU haben wir von der AfD-Fraktion als Verfechter einer stärkeren Bürgerbeteiligung mit unserem Gesetzentwurf den Weg zur Einbeziehung der Bürger freigemacht. Einen Feiertag gegen den Willen der Bürger wird es mit uns nicht geben.

[Beifall bei der AfD –

Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Schließen möchte ich mit einem Zitat aus der ersten Regierungserklärung des Regierenden Bürgermeisters, Michael Müller, der im Rahmen der Olympiabewerbung Berlins 2015 dazu aufrief – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –:

Lassen Sie uns deshalb den kleinkarierten Streit über das „Ob“ und das „Wie“ einer Volksbefragung endlich einstellen. Lassen Sie uns die Befragung einfach machen.

In diesem Sinne – herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD –

Frank-Christian Hansel (AfD): Bravo!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort Frau Abgeordnete Kofbinger.

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen! Frau Präsidentin! Es war schon sehr interessant – nach mir kommt noch die geschätzte Kollegin Jasper-Winter zu Wort –, es haben aber auch interessanterweise – es geht heute um den 8. März, im Wesentlichen, ein bisschen auch um den 8. Mai, das hat Katina Schubert eben sehr gut herausgearbeitet – zwei Männer geredet. Das ist schon mal ein Fortschritt. Aber die Begründung, warum wir diesen 8. März unbedingt als Feiertag und Frauenkampftag in Berlin installieren müssen, haben diese beiden Männer auch geliefert. Das war so ein Müll, der da gelabert wurde,

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

das hat mich schon ein wenig erschüttert. Von einem Kollegen habe ich nichts anderes erwartet, aber gerade derjenige, der als Erster hier in der Bütt stand: Es ist – ich möchte das noch einmal festhalten für die Berlinerinnen und die feministisch angehauchten Berliner – ein völlig absurder Vorschlag. – Ich werde das gleich sehr, sehr gerne auf meiner Facebook-Seite posten. Ich bin so etwas von gespannt, was da wohl für Kommentare kommen.

[Zuruf von Jörg Stroedter (SPD)]

Aber Sie können sich das vorstellen, wenn meine Partei mich hier hinstellt, dann wird es jetzt nicht wirklich negative Kritik am 8. März geben. Wie sollte es auch? Es ist ein guter Feiertag.

[Sven Rissmann (CDU): Unterirdisch!]

Wir haben uns den mit Bedacht ausgesucht.

Danke auch an die Kollegin Spranger, die diese Petition losgeschickt hat.

[Iris Spranger (SPD): Ja!]

Als Neuköllnerin möchte ich mich aber hier vor allem an die Initiative des Netzwerks Frauen in Neukölln wenden und mich auch dort bedanken.

[Iris Spranger (SPD): Richtig!]

Die haben das noch einmal unterstützt mit ihrem offenen Brief an das Abgeordnetenhaus und zahlreiche Frauenorganisationen, eigentlich alle, die hier etwas zu sagen haben und die organisiert sind,

[Iris Spranger (SPD): Absolut!]

vom Landesfrauenrat über das „berliner frauen netzwerk“, AWO, Deutsche Juristinnenbund und, und, und, die haben das unterstützt, und viele, viele Einzelpersonen. Dafür auch noch einmal meinen herzlichsten Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN –
Zuruf von Dr. Ina Maria Czyborra (SPD)]

Es war eine großartige Zusammenarbeit.

Und ja, man kann sich jetzt natürlich zurückziehen und sagen: Die Forsa-Umfrage hat aber ergeben: 250 Menschen waren bei dieser Umfrage für den Reformationstag, nur 150 für den 8. März, dann haben die Hundert mehr halt recht,

[Beifall von Martin Trefzer (AfD)]

und dann muss man sich danach halt richten.

[Zuruf von Martin Trefzer (AfD)]

Dieses Demokratieverständnis ist das Grundproblem einer bestimmten Partei hier. Sie haben das immer noch nicht verstanden. Auch nach zwei Jahren haben Sie immer noch nicht verstanden: Wer ist dieser Gender eigentlich, und was will der?

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Sebastian Walter (GRÜNE)]

Da können wir jetzt auch wirklich nichts mehr machen, denn da ist wirklich Hopfen und Malz verloren.

Jetzt gucken wir uns einmal an, auf was das denn fußt. Die Kollegin Schubert hat es schon gesagt, das Ding ist schon 100 Jahre alt, über 100 Jahre. Damals diente der Internationale Frauentag, der übrigens nicht von irgend-einer schlimmen Kommunistin, sondern von einer Sozialdemokratin mit ins Leben gerufen wurde,

[Iris Spranger (SPD): Genau!]

der Durchsetzung des Wahlrechts. Wir haben das hier 1919 erreicht. Das heißt, zum 100. Jahrestag werden wir den 8. März begehen – sehr wahrscheinlich, wenn das klappt am 24. Januar, aber das sieht alles ganz gut aus. – Das ist etwas, wozu die Leute gesagt haben, dann können wir den gleich abschaffen, denn vor hundert Jahren ist es erreicht worden. Nein, es gab da noch so ein paar andere Dinge, und die haben unter anderem Eingang gefunden in unser Grundgesetz. Es ist wichtig, dass da in Artikel 3 GG steht – wir kennen ihn alle –:

Männer und Frauen sind gleichberechtigt.

Aber wichtig ist auch, vor 24 Jahren, am 15. November 1994, wurde ein Zusatz beschlossen, denn es hatte nicht so geklappt mit der Gleichberechtigung. Obwohl es eine konservative Regierung war, aus den Parteien, die sich hier am lustigsten machen über diesen absurden Vorschlag des 8. März, haben sie es tatsächlich geschafft, diesen wichtigen Satz reinzuschreiben:

Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.

(Anja Kofbinger)

Auch in unserer Verfassung steht in Artikel 10 Abs. 3 natürlich ein Gleichberechtigungsgrundsatz:

... die Gleichstellung und gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens herzustellen und zu sichern.

Das ist unserer Aufgabe. Da gibt es doch gar nichts mehr zu deuteln.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Vallendar?

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Herr Vallendar! Wir haben beim letzten Mal besprochen: Lieber keine Frage stellen als eine schlechte. – Ich bleibe dabei. Vielen Dank!

[Beifall und Heiterkeit bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Der Internationale Frauentag als Feiertag ist natürlich passend für unsere Stadt, für unser Berlin, in der viele verschiedene Nationalitäten zusammenleben. Ein Feiertag für alle Berlinerinnen und Berliner, unabhängig von ihrer Religion und Herkunft. Die UN haben bereits im Jahr 1977 den weltweiten Feiertag 8. März beschlossen. Da können wir uns doch nicht verschließen, auch wenn die Kubaner so schlau waren, den auch zu nehmen. Aber das ist doch kein Argument. Also: 1977 hat die UN gesagt, der 8. März ist ein weltweiter Feiertag.

In welchen Zeiten leben wir? – Wir leben in Zeiten, in denen vor einigen Tagen ein „Zeit“-Redakteur geschrieben hat: Wenn Frauen mehr verdienen als ihre Partner, könnte das ihre Beziehung stören.

[Heiterkeit bei Iris Spranger (SPD)]

Ich muss ehrlich sagen, ich bin ein bisschen fassungslos. „Die Zeit“ ist halt „Die Zeit“. Also, ich habe meine Frau gefragt, die verdient mehr als ich: Wie geht es dir damit? – Mir geht es gut damit. –

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Dann scheint das irgendwie für uns nicht hinzukommen.

Schön war auch die Frage aus der „FAZ“: Wo steckt die gute Hausfrau? – Die Antwort ist ganz einfach: Die steckt in jedem guten Mann. Er muss sie nur rauslassen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN –
Beifall von Roman Simon (CDU)]

Deswegen wollen wir diesen 8. März als Frauenfeiertag und Frauenkampftag haben. Wir werden weiterkämpfen, und eigentlich müssten wir vom 8. März bis zum 18. März eine Frauenkampfwochens ausrufen. – Vielen Dank!

[Starker Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat jetzt Frau Abgeordnete Dr. Jasper-Winter das Wort. – Bitte schön!

[Florian Kluckert (FDP): Gott sei Dank!
Jetzt wird es wieder sachlich!]

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Gleichberechtigung von Frauen und Männern ist immer noch eine große Herausforderung. Es wurde viel formal erreicht, die gelebte Wirklichkeit sieht jedoch anders aus. Frauen sind stärker von Armut betroffen: als Alleinerziehende, aber auch im Rentenalter. Sie übernehmen einen Großteil der Sorgearbeit für Familie und zu pflegende Angehörige, und in leitenden Positionen sind Frauen unterrepräsentiert. Deshalb, liebe Rot-Rot-Grün, ärgert mich Ihr Antrag zur Einführung eines gesetzlichen Frauenfeiertags umso mehr.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Nein,
ein gesetzlicher Feiertag!]

Mit einem Feiertag ist keiner Frau in ihrer Lebenssituation geholfen. Das ist billige Symbolpolitik,

[Beifall bei der FDP und der AfD]

mit der Sie sich hier drinnen selbstverliebt feiern. Das hat nichts, aber auch gar nichts mit der Lebensrealität der Frauen draußen zu tun.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Stefan Evers (CDU) –
Zuruf von rechts: Pfui!]

Warum brauchen wir überhaupt einen weiteren Feiertag? – Wir als Freie Demokraten meinen: nein! Berlin muss wirtschaftlich aufholen, die Stadt entwickelt sich zwar dynamisch, wir hinken aber noch hinterher. Und wir meinen: Wir können uns schlicht im Moment einen weiteren freien Tag mit immerhin Auswirkungen im Umfang von 160 Millionen Euro geschätzt auf das Bruttoinlandsprodukt nicht leisten. Deshalb haben wir auch, lieber Herr Evers, keine Sympathie für Ihren CDU-Antrag. Also, entweder, liebe Freunde, haben Sie ein Anliegen oder ein Gedenken, dann entscheiden Sie sich aber für einen bestimmten Feiertag,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

oder man lässt es eben. Das hier vorgeschlagene Feiertagsroulette zeigt: Man will halt irgendwie einen freien

(Dr. Maren Jasper-Winter)

Tag mehr haben, egal, welcher genau. Diese Beliebigkeit reicht uns nun wirklich nicht aus, vor allem wegen der Konsequenzen für die Wirtschaft.

[Beifall bei der FDP]

Jetzt zum eigentlich wichtigen Thema. Ich kann Ihnen jetzt hier zu den Frauen vier Baustellen nennen, da wäre es wirklich angebracht und dringend nötig, dass der Senat handelt: Erstens, wenn Sie nächstes Jahr Ihren freien Tag am 8. März feiern,

[Iris Spranger (SPD): Sie auch!]

müssen viele Frauen arbeiten – in der Pflege, in der Gastronomie, bei der Polizei.

[Jörg Stroedter (SPD): Das ist bei jedem Feiertag so!]

Diese Frauen haben dann die große Sorge, wer an diesem Tag denn ihr Kind betreut.

[Beifall bei der FDP]

Wir haben in Berlin nicht nur, Frau Senatorin Scheeres, zu wenig Kitaplätze, wir haben auch keine ausreichenden Betreuungsangebote für Kinder von Frauen, aber auch Männern, die Nachtarbeit, Spätschichten oder Feiertagschichten arbeiten. Das sind die echten Sorgen in dieser Stadt – vor allem auch für Alleinerziehende.

[Beifall bei der FDP –
Anja Kofbinger (GRÜNE): Aber
doch nicht am 8. März!]

Stichwort Alleinerziehende: Den Unterhaltsvorschuss, auf den viele in dieser Stadt dringend angewiesen sind, erhält man in den Bezirken nach durchschnittlich drei Monaten. Drei Monate müssen hier alleinerziehende Frauen, oftmals sind es ja die Frauen, ohnehin im Schnitt die Ärmsten der Gesellschaft, warten. Wenn Sie sich als Rot-Rot-Grün auf die Fahne schreiben, etwas für soziale Gerechtigkeit zu tun, dann sollte der Senat die Bezirke hier nicht einfach ihrem Schicksal überlassen, sondern handeln. Das ist für mich praktische Frauenpolitik und nicht etwa die Einführung eines Luxusfeiertags.

[Beifall bei der FDP]

Nächster Punkt: Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Frauen übernehmen ja immer noch den größeren Teil der Elternzeit. Und die Politik ist hier klar in der Verantwortung, den Wiedereinstieg ins Berufsleben bestmöglich zu gestalten. Und jetzt mal wieder ein Beispiel aus dem angewandten Feminismus: Warum schaffen Sie, Frau Senatorin Scheeres, nicht endlich ein Onlineportal, auf dem Eltern ihre Kinder auf Wartelisten für Kitas eintragen können? Das ist mir deshalb so wichtig, weil ein Onlinesystem schneller und transparenter Platzkapazitäten verteilt, denn es ist unzumutbar, dass viele Arbeitnehmerinnen in dieser Stadt ihren Chefinnen und Chefs nicht sagen können, wann genau sie aus der Elternzeit wiederkommen. Schaffen Sie hier Abhilfe, Frau Senatorin!

[Beifall bei der FDP]

Zum Abschluss – man könnte hier noch eine ganze Liste zum Gender-Pay-Gap bringen: Wir müssen dringend dafür sorgen, dass Frauen und Mädchen viel früher als bisher geschehen in den Schulen eine gezielte Berufsorientierung bekommen, damit sie mehr technische Berufe ergreifen. Wir müssen endlich mehr Ausbildungsbotschafterinnen in die Schulen schicken und damit für diese auch besser bezahlten Berufe werben. Umgekehrt müssen natürlich die Rahmenbedingungen der typischen Frauenberufe, z. B. im Erzieherinnenbereich und in der Pflege, verbessert werden. Und wir fänden es auch gut, um Rollenbilder aufzubrechen, wenn auch mehr Männer in diesen Bereichen arbeiten würden.

[Beifall bei der FDP]

Sie sehen, man kann eigentlich viel Gutes in der Stadt für Frauen in Berlin tun. Ein Feiertag hilft da nicht. Lassen Sie uns auf das Wesentliche konzentrieren. Heute Abend im Bundestag hoffe ich sehr auf unseren FDP-Antrag, endlich diesen unsäglichen § 219a Strafgesetzbuch abschaffen zu können.

[Beifall bei der FDP und der Linken –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Und ansonsten lassen Sie uns doch praktisch weiter daran arbeiten, unzumutbare Zustände für Alleinerziehende zu beseitigen, Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu fördern und endlich veraltete Rollenbilder aufzubrechen. Wir müssen hier in der Realität ankommen und uns nicht in einem Feiertagsgerede bewegen.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Gesetzesantrags der Koalitionsfraktionen auf Drucksache 18/1522 sowie des Antrags der Fraktion der CDU auf Drucksache 18/1480 an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 3.3:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 12

Inklusives Wahlrecht in Berlin: Diskriminierung von Menschen mit Behinderung beenden (Elftes Gesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes)

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1515](#)

Erste Lesung

(Präsident Ralf Wieland)

Ich eröffne die erste Lesung. In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Topaç, Sie haben das Wort!

Fadime Topaç (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine verehrten Damen und Herren! Liebe Gäste!

Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen.

Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte ist bis heute die Leitschnur für die gleichberechtigte Teilhabe und Mitbestimmung aller Menschen. Für eine Demokratie, deren Regierung und deren Volksvertreter und Volksvertreterinnen durch das Volk gewählt werden, bedeutet dieses auch, dass alle Bürgerinnen und Bürger eines Staates – oder wie hier in Berlin eines Bundeslandes – ihr Wahlrecht in Anspruch nehmen können. In Bezug auf das Wahlrecht wird die allgemeine Erklärung der Menschenrechte in Artikel 21 noch konkreter:

Jeder Mensch hat das Recht, an der Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten seines Landes unmittelbar oder durch frei gewählte Vertreter mitzuwirken.

...

Der Wille des Volkes bildet die Grundlage für die Autorität der öffentlichen Gewalt; dieser Wille muss durch regelmäßige, unverfälschte Wahlen mit geheimer Stimmabgabe oder in einem gleichwertigen freien Wahlverfahren zum Ausdruck kommen.

Im Berliner Landeswahlgesetz werden diese menschenrechtlichen Grundsätze nicht angewendet. Der pauschale Wahlrechtsausschluss für Menschen mit Behinderungen stellt daher nichts anderes dar, als sie ihrer vollen Rechte als gleichberechtigte Staatsbürgerinnen und Staatsbürger zu berauben. Genauso wie alle Menschen frei und gleich geboren und mit Vernunft begabt sind, genauso genießen alle Staatsbürgerinnen und Staatsbürger das Wahlrecht. Diese Koalition ist angetreten, um allen Menschen mit Behinderungen endlich das Wahlrecht zu ermöglichen. Die Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen muss konsequent in allen Lebensbereichen abgebaut werden. Insbesondere an der Wahlurne dürfen diese nicht von der Möglichkeit ausgenommen werden, ihren politischen Willen kundzutun. Denn Artikel 29 der UN-Behindertenrechtskonvention sieht vor, dass Menschen mit Behinderungen ihre politischen Rechte und hier insbesondere das Wahlrecht gleichberechtigt mit anderen wahrnehmen können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach dem Landeswahlgesetz sind allerdings all jene Menschen pauschal vom aktiven und passiven Wahlrecht ausgeschlossen, für

die zur Besorgung aller ihrer Angelegenheiten ein Betreuer oder eine Betreuerin bestellt ist. Ebenfalls ausgeschlossen sind Menschen, die eine Straftat im Zustand der Schuldunfähigkeit begangen haben und aufgrund dessen in einem psychiatrischen Krankenhaus untergebracht sind. Hierdurch wurden nach Auskunft des Senats bei der Abgeordnetenhauswahl 2011 ca. 670 Berlinerinnen und Berliner vom aktiven und passiven Wahlrecht ausgeschlossen. Dem derzeitigen Wahlrechtsausschluss liegt die pauschale Vermutung zugrunde, dass diese Personen nicht in der Lage sind, eine relevante Wahlentscheidung zu treffen, während diese Fähigkeit bei allen anderen Menschen, insbesondere auch bei Menschen mit psychiatrischen Diagnosen oder Menschen mit Behinderungen, die nicht unter dauerhafter Vollbetreuung stehen, schlicht vorausgesetzt wird. Ich finde, das ist ein Skandal. Wir als Parlament müssen diesen dringend notwendigen Schritt nun endlich gehen und die Ausgrenzung von Menschen mit Behinderungen im Landeswahlgesetz beenden. Denn nur wer wählen kann und seine politischen Rechte in Anspruch nehmen kann, kann an dieser Gesellschaft vollumfänglich teilhaben. Diese Koalition möchte die Teilhabe aller Berlinerinnen und Berliner ermöglichen, und das inklusive Wahlrecht ist ein zentraler Baustein auf dieser Wegstrecke.

Auch auf der Bundesebene kommt ja nun endlich Bewegung in die Debatte. Die große Koalition hat das ja als Ziel für sich definiert, das freut uns insbesondere. Denn schließlich haben wir Grünen bereits zum zweiten Mal einen Antrag hierzu eingebracht, zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im Wahlrecht. Der aktuelle Vorgang ist noch in der Beratung. Wir hoffen, dass es im nächsten Jahr dazu Bewegung geben wird.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Diejenigen von Ihnen, die dieses Thema schon länger verfolgen, sei es aus persönlicher Betroffenheit oder aus menschenrechtlicher Perspektive, ich denke, Sie werden den Tag heute feiern. Ich möchte an dieser Stelle auch sagen: Das ist Ihr Erfolg, insbesondere der Erfolg derer, die sich hierfür seit Jahren eingesetzt haben. Danke!

Das führt mich zu der abschließenden Frage, warum es überhaupt so lange gedauert hat, die Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen an der Wahlurne zu beenden. Dies parteipolitisch zu betrachten, ist allerdings zu kurz gedacht, wie ich meine. Schauen Sie sich alleine hier in unseren Rängen um: Die Mehrzahl der gewählten Volksvertreter und Volksvertreterinnen, und zwar fraktionsübergreifend, hat augenscheinlich keine Behinderung. Ich finde aber, Volksvertreterinnen und -vertreter müssen das ganze Volk vertreten und nicht das halbe Volk und deshalb nicht auf dem halben, sondern aus dem ganzen Volk bestehen.

Um wirklich zu einer inklusiven Gesellschaft zu kommen, ist das inklusive Wahlrecht auch nur ein erster

(Fadime Topaç)

Schritt. Wir müssen uns wirklich ernsthaft bemühen, Menschen mit Behinderung selbstverständlich in alle politischen und gesellschaftlichen Prozesse einzubeziehen und ihnen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben auch auf dieser Ebene zu ermöglichen. Diese Wahlrechtsänderung ist daher auch eine Aufforderung, dass mehr Menschen mit Behinderung als Volksvertreterinnen und -vertreter gewählt werden können. Denn wer persönlich von Diskriminierung betroffen ist, hat zweifellos ein anderes Empfinden für die alltäglichen Benachteiligungen und Diskriminierungen im Leben als Menschen, die als Stellvertreter und Stellvertreterinnen fungieren. Das gilt allerdings für alle Bereiche des Lebens.

Dieses Parlament ist das Haus aller Berlinerinnen und Berliner. Lassen Sie uns den Weg einer inklusiven Gesellschaft tatsächlich gemeinsam gehen! Das heute hier aufgerufene inklusive Wahlrecht ist dazu ein erster Schritt. Bringen Sie sich deshalb ein! – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Penn das Wort. – Bitte schön!

Maik Penn (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor dem Hintergrund des Antrags der Regierungsfractionen mit der Überschrift „Diskriminierung von Menschen mit Behinderung beenden!“ gestatten Sie mir eine persönliche Vorbemerkung: Ich hätte mir diese Sensibilität bei diesem Thema auch im Umgang mit dem krebserkrankten Staatssekretär Jens-Holger Kirchner gewünscht.

[Beifall bei der CDU]

Ich bin – lassen Sie mich dies hier in aller Offenheit sagen – menschlich zutiefst enttäuscht und kann, auch das offen gesagt, meine Wut ungeachtet jeder Parteipräferenz kaum in Worte fassen, dass ein Staatssekretär, der erkrankt ist und sich im Genesungsprozess befindet, vom Senat auf Antrag von Frau Senatorin Günther entlassen wurde.

[Beifall bei der CDU]

Frau Senatorin ist jetzt leider nicht im Raum, aber vielleicht kann man es ihr ausrichten oder sie hört von irgendwoher zu: Als Volksvertreter, als langjähriger pflegender Angehöriger, als ehemaliger Beamter des Landes Berlin und als sozialpolitischer Sprecher meiner Fraktion sage ich Ihnen das offen: Sie scheinen für dieses Amt fachlich, persönlich und charakterlich schlicht ungeeignet.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Jetzt bitte ich Sie, doch zur Sache zu reden, weil ich es auch gegenüber dem Staatssekretär ein bisschen problematisch finde, dass Sie sich im Zusammenhang mit der Diskriminierung von Menschen mit Behinderung dazu äußern. Da bitte ich auch um die entsprechende Sensibilität.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Maik Penn (CDU):

Herr Präsident! Wir sind beim Abbau von Diskriminierungen, und das gehört zweifelsohne dazu. – Kommen wir zum Hauptthema! Laut einer Studie zum aktiven und passiven Wahlrecht von Menschen mit Behinderungen gibt es derzeit in Berlin 689 Berlinerinnen und Berliner, die vom aktiven Wahlrecht ausgeschlossen sind. Wir als Gesetzgeber sind in der Pflicht, jedwede Diskriminierung abzubauen. Insoweit ist die Befassung mit dem Wahlrecht für diesen Personenkreis hier und heute gut und sinnvoll.

Die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen ist der CDU-Fraktion in allen gesellschaftlichen Bereichen ein besonders wichtiges Anliegen. Ein selbstbestimmtes Leben muss neben praktischen Aspekten wie Barrierefreiheit im öffentlichen Raum und Zugang zu Informationen auch legislativ ermöglicht werden. Dazu gehört ganz wesentlich auch das inklusive Wahlrecht, wobei man sich die Ausgestaltung sehr genau ansehen muss. Auf Bundesebene setzt sich die Union ausdrücklich für dieses inklusive Wahlrecht ein. Im Koalitionsvertrag von CDU, CSU und SPD heißt es – ich zitiere:

Unser Ziel ist ein inklusives Wahlrecht für alle. Wir werden den Wahlrechtsausschluss von Menschen, die sich durch eine Vollbetreuung unterstützen lassen, beenden. Wir empfehlen dem Deutschen Bundestag in seinen aktuellen Beratungen zur Änderung am Wahlrecht, dieses Thema entsprechend umzusetzen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Walter von den Grünen?

Maik Penn (CDU):

Nein! Ich möchte gern im Zusammenhang fortfahren. – Der tagesaktuelle Sachstand ist, dass sich CDU, CSU und SPD auf Eckpunkte verständigt haben. Aktuell findet eine Feinabstimmung statt, und im Frühjahr wird es eine entsprechende Gesetzesinitiative im Deutschen Bundestag geben.

Ja, es gibt unterschiedliche Auffassungen und Bewertungen von Sozialpolitikern und Innenpolitikern: Während

(Maik Penn)

Sozialpolitiker ein Wahlrecht für alle befürworten, sind Innenpolitiker eher skeptisch. Menschen mit Behinderungen dürfen einerseits Rechtsgeschäfte des täglichen Lebens nicht selbst tätigen. Andererseits soll ausgerechnet beim Wahlakt über den Umstand der Vollbetreuung hinweggesehen werden.

Ich persönlich tue mich im Grundsatz schwer damit, Menschen für nicht wahlfähig zu erklären. Wie ist es aber mit dementen Menschen – ab welchem Stadium der Demenz beispielsweise? – Im Gegensatz zu Menschen mit geistigen Behinderungen sind diese nicht von der Wahl ausgeschlossen. Viele richtige und wichtige Punkte sind in der Antragsbegründung enthalten, beispielsweise mit Blick auf die Bedeutung der UN-Behindertenrechtskonvention oder eine Einigkeit bezüglich der Unzulässigkeit einer Ungleichbehandlung derer, die gleichzubehandeln sind.

Für das Bundesverfassungsgericht sind Einschränkungen des allgemeinen Wahlrechts in nur sehr engen Grenzen zulässig. Daher ist genau zu prüfen, wo solche Einschränkungen ausnahmsweise nicht nur möglich, sondern auch zum Schutz vor Missbrauch erforderlich sind. Natürlich kann die bloße Gefahr des Missbrauchs kein Grund dafür sein, jemandem ein Recht zu entziehen. Parlamentarische Aufgabe ist es, vor einer Gesetzesänderung über solche Missbrauchsmöglichkeiten zu debattieren und sie bestmöglich auszuschließen und damit das Landeswahlgesetz so zu reformieren, dass diejenigen Menschen, die die Befähigung zur politischen Willensbildung haben, diese auch tatsächlich ausüben können.

Das Anliegen ist auch aufgrund der bundesweit geführten Debatte nicht grundsätzlich abzulehnen – im Gegenteil –, aber mit Augenmaß zu betrachten. Darüber sollten wir in den zwei zuständigen Ausschüssen, dem Innenausschuss und dem Sozialausschuss, sprechen. Das werden wir auch tun, und ich freue mich in diesem Zusammenhang auf die konstruktive Beratung in diesen Ausschüssen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD hat der Kollege Düsterhöft jetzt das Wort.

Lars Düsterhöft (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Die Änderung des Landeswahlgesetzes ist eigentlich längst überfällig. Die UN-Behindertenrechtskonvention ist seit 2009 in Deutschland geltendes Recht, also seit beinahe zehn Jahren. Dort ist im Artikel 29 festgeschrieben, dass Menschen mit einer Behinderung die Teilhabe am politischen und öffentlichen Leben garantiert wird, und zwar gleichberechtigt mit allen anderen. – Ich kann da nichts von einer Aus-

nahme oder einer Einzelfallprüfung lesen; das gilt grundsätzlich.

Wir sorgen daher heute dafür, dass geltendes Recht endlich umgesetzt wird, und zwar ohne Ausnahme.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN]

– Ja, da kann man auch mal klatschen! – Nun ist es im Moment noch so: In § 2 des Landeswahlgesetzes steht – die Kollegin hat es schon ausgeführt –, dass vom Wahlrecht erstens ausgeschlossen ist, wer durch einen richterlichen Beschluss das Wahlrecht nicht besitzt, zweitens, wer unter sogenannter Vollbetreuung steht, und drittens Personen, die eine Straftat begangen haben, aber von einem Gericht für schuldunfähig erklärt wurden, und für die in Folge eine Unterbringung in einer psychiatrischen Klinik des Maßregelvollzugs angeordnet wurde.

Jetzt ist es aber so, dass die Vollbetreuung – das heißt, die Anordnung einer Betreuung zur Besorgung aller Angelegenheiten – nur unter ganz bestimmten Voraussetzung möglich und in den seltensten Fällen notwendig ist. Die Betreuung wird für bestimmte Bereiche bestellt. Für alle Bereiche, die die Betroffenen noch selbst erledigen können, darf gar keine Betreuung erlassen werden. Das heißt gleichzeitig, dass die Bestellung eines Betreuers nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen und nur ausnahmsweise zu einem Wahlrechtsausschluss führt. Wenn jedoch eine solche Vollbetreuung angeordnet wurde, dann greift tatsächlich § 2, Abs. 2.

Jetzt mögen die Befürworter des Wahlrechtsausschlusses argumentieren, dass so jemand über eine mangelnde Einsichtsfähigkeit verfügt oder gar nicht versteht, was es heißt zu wählen.

[Beifall bei der SPD]

Aber genau diese Auffassung ist mit Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention komplett überholt, nicht zuletzt deshalb, weil bei einem – in Anführungsstrichen – gesunden Menschen, beispielsweise mir – keine Ahnung, ob ich komplett gesund bin, wer weiß das? –, auch niemand die besagte Einsichtsfähigkeit prüft. Niemand tut das. Allein die Unterscheidung zwischen der Fähigkeit oder Unfähigkeit ist im Zweifel diskriminierend.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Entscheidend ist hier allein, dass für jeden Menschen die notwendigen Voraussetzungen geschaffen werden müssen, dem Wahlrecht nachgehen zu können.

Jetzt mögen Kritiker des inklusiven Wahlrechts sagen: Man kann ja vielleicht mal den Einzelfall prüfen! – Eine solche Prüfung hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte aber mit Blick auf die Behindertenrechtskonvention für unzulässig erklärt, für einfach unzulässig. Bei mir hat ja auch niemand meine Wahlfähigkeit geprüft,

(Lars Düsterhöft)

und es gibt hier im Haus ganz bestimmt einige Menschen, die meine letzte Wahlentscheidung für nicht glücklich halten, ganz bestimmt – andersherum gilt das übrigens auch.

Zu meinem Wahlrecht gehört es auch, dass ich nicht nur wählen kann, was ich will, sondern ich kann genauso gut auch nicht wählen oder ungültig wählen. Ich kann eine in den Augen anderer total unvernünftige Entscheidung treffen. Dieses Recht hat jeder von uns, und das ist auch gut so.

Ein weiteres Argument der Befürworter des Wahlrechtsausschlusses ist: Dann können der Betreuer oder die Betreuerin die Entscheidung der betroffenen Person abnehmen. Das passiert aber schon längst hunderttausendfach in unseren Pflegeheimen. Stört das irgendjemanden? Im Gegenteil! Im Wahlkampf werden gern Pflegeheime besucht und häufig und am besten noch von jungen gutaussehenden Männern. Das kommt immer gut an bei den älteren Damen.

Nun geht es in dem Antrag auch um Menschen, die schuldunfähig eine Straftat begangen haben und infolgedessen in der forensischen Psychiatrie untergebracht werden. – Nein, keine Zwischenfragen! Ich habe nur so wenig Zeit. – Geht man davon aus, dass jemand von Rechts wegen schuldunfähig ist, schließt man daraus, dass es den Betroffenen auch an der besagten Einsichtsfähigkeit mangelt. Folglich spricht man ihnen auch die Fähigkeit ab zu wählen. Im Strafprozess allerdings entscheiden die Richter jedoch über die Schuldunfähigkeit nur rückblickend. Es wird nicht, wie man fälschlicherweise meinen könnte, darüber entschieden, ob die Betroffenen zu einer entsprechenden Einsicht hinsichtlich ihres politischen Willens fähig sind. Die ist nämlich unabhängig davon, ob weitere Straftaten zu erwarten sind.

Andersherum: Menschen, die dieselbe Behinderung haben, aber nicht straffällig geworden sind, verlieren ihr Wahlrecht nicht. Man sieht, es gibt keinen sachlichen Grund, dass eine Straftat in Verbindung mit § 20 des Strafgesetzbuches dazu führen sollte, einem Betroffenen die Fähigkeit zur politischen Willensbildung abzusprechen.

Damit komme ich zum Schluss: Über die Hälfte aller Bundesländer haben solche Ausschlussvorschriften aus ihren Wahlgesetzen bereits gestrichen. Lassen Sie uns heute für Berlin genau dasselbe auf den Weg bringen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD hat jetzt der Kollege Vallendar das Wort.

Marc Vallendar (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Heute besprechen wir den Gesetzentwurf „Betreutes Wählen“. Um es vorwegzunehmen: Dieser weitreichende Gesetzesantrag ist dürftig ausgearbeitet und aus unserer Sicht verfassungswidrig. Die einzelnen in Artikel 38 Abs. 1 Satz 1 Grundgesetz niedergelegten Wahlrechtsgrundsätze, denen allen das gleiche verfassungsrechtliche Gewicht zukommt, entfalten ihre Sicherungsfunktion auf unterschiedliche, sich zum Teil ergänzende Weise.

Die Grundsätze der Allgemeinheit und der Gleichheit der Wahlen dienen vornehmlich dazu, die im Demokratieprinzip vorausgesetzte Egalität der Staatsbürger zur Geltung zu bringen. Mit der Wahlfreiheit, die wiederum unabdingbare Voraussetzung für die demokratische Legitimation der Gewählten ist, steht in engem Zusammenhang die Forderung nach unmittelbarer Wahl. Sie lässt nach dem deutschen verfassungsrechtlichen Verständnis den Wählerwillen am sinnvollsten zum Ausdruck kommen, weil das Ergebnis der Stimmabgabe allein von der im Wahlakt bekundeten Willensentscheidung des Wählers abhängt.

Dem Akt des Wählens liegt als unausgesprochene, aber essenzielle Voraussetzung zu Grunde, dass der Wähler zu verantwortlichem und selbstbestimmtem Handeln in der Lage ist. Die Teilnahme an der Wahl bei einer festgestellten oder vermuteten Entscheidungsunfähigkeit ist daher mit den zentralen Funktionen des Wahlaktes unvereinbar.

[Stefanie Fuchs (LINKE): Das sprechen Sie
den Menschen ab?]

In Fällen, in denen feststeht, dass eine eigenverantwortliche Entscheidung unter keinen Umständen getroffen werden kann, würde eine gleichwohl erfolgende Stimmabgabe die vom Demokratieprinzip bezweckte Selbstbestimmung zur Fremdbestimmung denaturieren lassen und zwar sowohl für den Betroffenen selbst als auch für alle anderen Stimmbürger.

Aus der hier vorgelegten Begründung des Gesetzentwurfs wird auch nicht deutlich, wer beim Wegfall der Bestimmungen in § 2 Nrn. 2 und 3 des Landeswahlgesetzes den Wahlakt nun eigentlich vollziehen soll, der bestellte Betreuer oder der Betroffene selbst? Sie lassen dies bewusst aus und erwähnen die Möglichkeit, sogenannte Hilfspersonen hinzuzuziehen. Diese Hilfspersonen sollen laut Antrag durch eine gezielte Aus- und Fortbildung so geschult werden, dass sie dem Behinderten gewissermaßen die Hand führen, damit er sein Kreuz an der richtigen Stelle macht. Das läuft auf eine Übertragung der Wahlentscheidung auf einen Personenkreis hinaus, der als Stellvertreter für den Wahlberechtigten tätig wird. Dem Missbrauch ist damit Tür und Tor geöffnet.

(Marc Vallendar)

Die wahlrechtliche Erfolgchancengleichheit – one man, one vote – hat das Bundesverfassungsgericht aber als demokratische Grundregel bezeichnet. Vor diesem Hintergrund besteht Einigkeit im deutschen Wahl- und Verfassungsrecht, dass jede Form des Pluralwahlrechts unzulässig ist. Stellvertretermodelle wie ein Eltern- und Kindwahlrecht, aber auch die Stimmabgabe eines Betreuers für einen Betreuten sind damit mit dem Grundsatz der Wahlgleichheit als unvereinbar zu betrachten.

Unterstellen wir also einmal, dass Sie das Wahlrecht hier die Betroffenen höchstpersönlich ausüben lassen wollen. Die für das Gelingen parlamentarischer Demokratie essenzielle Rückkopplung zwischen Staatsorganen und Volk erschöpft sich nicht allein im Wahlakt. Anderenfalls bliebe das Recht des Bürgers auf Teilhabe an der politischen Willensbildung unvollständig. Vielmehr äußert sich das Recht hier auch in der Einflussnahme auf den ständigen Prozess der politischen Meinungsbildung. Das setzt die Fähigkeit einer Person voraus, sich über politische Vorgänge zu informieren und eine eigene Meinung bilden zu können. Eine Person mit Demenz oder auch eine Person, die schizophren ist und nicht mehr weiß, welche Person sie eigentlich ist, kann sich ein solches Bild nicht mehr bilden. Auch das Bundesverfassungsgericht hat schon dargelegt, dass es durchaus nicht dem Benachteiligungsverbot widerspricht, wenn behinderungsbedingte Besonderheiten, etwa das Fehlen einer erforderlichen Einsichts- und Handlungsfähigkeit, bei einem Ausschluss von einem Recht zugrunde gelegt werden.

Zuletzt gehe ich noch auf den Verweis auf die UN-BRK und ihre Rechtsverbindlichkeit auf das nationale Recht ein. Das Bundesverfassungsgericht hat festgehalten, dass sich das Grundgesetz nicht vollständig völkerrechtlichen Bindungen geöffnet hat. Es sei darauf hingewiesen, dass auch unter Berufung auf das Völkerrecht der Gesetzgeber keine Regelungen schaffen kann oder muss, die mit dem demokratischen System des Grundgesetzes unvereinbar sind. Das aber wäre bei einer Teilnahme von Entscheidungsunfähigen an der Wahl der Fall. Damit ist diesem Gesetzentwurf eine deutliche Absage zu erteilen. Sollte er in diesem Hohen Haus dennoch beschlossen werden, kündigen wir schon einmal an, dass wir ihn verfassungsgerichtlich überprüfen lassen. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke jetzt Frau Fuchs!

Stefanie Fuchs (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Zwei Sachen vorneweg: Erstens üben wir vielleicht noch einmal das verstehende Lesen. Das hilft in einer solchen Situation. Zweitens hoffe ich sehr, dass

viele der Vertreter der Betroffenen Ihre Rede gehört haben, mit der Sie sich hier wirklich unfassbar demaskiert haben. Es ist unglaublich, welches Menschenbild Sie haben.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Aber kommen wir einmal wieder zum Fakt zurück. Als behindertenpolitische Sprecherin freue ich mich heute sehr, dass wir über unseren Antrag „Inklusives Wahlrecht in Berlin“ sprechen können. In Berlin sind bei der letzten Wahl zum Abgeordnetenhaus und zu den Bezirksverordnetenversammlungen im Jahr 2016 689 Menschen vom aktiven Wahlrecht ausgeschlossen worden. Seit dem 26. März 2009 ist die UN-Behindertenrechtskonvention für Deutschland rechtsverbindlich. Auch das Abgeordnetenhaus hat die Verbindlichkeit der UN Behindertenrechtskonvention am 10. Juni 2011 bekräftigt.

Der Art. 29 der UN-Behindertenrechtskonvention garantiert Menschen mit Behinderung die Teilhabe am politischen und öffentlichen Leben gleichberechtigt mit allen anderen – der Kollege Düsterhöft sagte es schon. In Berlin ist es das Landeswahlgesetz, das das aktive und passive Wahlrecht entgegen den derzeit geltenden menschenrechtlichen Standards aushebelt. Ein Wahlrechtsausschluss wie im Berliner Landeswahlrecht gibt es nur in acht weiteren Bundesländern. In zwei Bundesländern hat der Landesgesetzgeber bereits gehandelt. Die Landtage in Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein haben jeweils Anfang Juni 2016 die in ihren Landes- und Kommunalwahlgesetzen entsprechend unserer Nr. 2 lautenden Wahlrechtsausschlüsse von Menschen mit Behinderung beseitigt.

Seit Jahren fordern Behindertenvereine und -verbände, diesen Wahlrechtsausschluss endlich zu beseitigen. Als ein Beispiel aus dem letzten Jahr sei eine Veranstaltung der Lebenshilfe und der damaligen Bundesbehindertenbeauftragten genannt. Auch Rot-Rot-Grün hat sich in ihrem Koalitionsvertrag eindeutig zur inklusiven Gesellschaft bekannt. Dort findet sich folgende Aussage:

Ein wichtiges Ziel ist das inklusive Wahlrecht, sodass Menschen mit Behinderungen an Wahlen teilnehmen können.

Dazu gehört die Änderung des Landeswahlgesetzes.

Bisher werden u. a. – ich wiederhole es einfach noch mal, damit es auch auf der rechten Seite ankommt – Menschen vom Wahlrecht ausgeschlossen, denen zur Besorgung aller Angelegenheiten dauerhaft ein Betreuer bestellt ist.

[Gunnar Lindemann (AfD): Das hat ja einen Grund!]

Dem Wahlrechtsausschluss liegt die pauschale Unterstellung zugrunde, dass die genannte Person nicht in der Lage ist, eine relevante Wahlentscheidung zu treffen

[Gunnar Lindemann (AfD): Das kann sie gar nicht!]

(Stefanie Fuchs)

– Ach, ja! –, während diese Fähigkeiten bei allen anderen Menschen, insbesondere auch bei Menschen mit psychiatrischen Diagnosen oder Menschen mit Behinderung, die nicht unter dauerhafter Vollbetreuung stehen, schlicht vorausgesetzt wird. Es gibt aber keine Rechtspflicht, überhaupt zu wählen oder vernünftig zu wählen. Ganz im Gegenteil:

[Gunnar Lindemann (AfD):
Aber Wahlbetrug ist schärfer!]

Das Wahlrecht umfasst gerade auch die Freiheit, der Wahl fernzubleiben, ungültig zu wählen oder Wahlentscheidungen aus irrationalen Gründen zu treffen.

Weiterhin gibt es auch keinen sachlichen Grund für den Wahlrechtsausschluss gemäß § 2 Nr. 3 des Landeswahlgesetzes. In der forensischen Psychiatrie untergebrachte Menschen mit psychosozialen Behinderungen unterscheiden sich nicht von Personen mit vergleichbaren Krankheitsbildern, die in regulären psychiatrischen Einrichtungen untergebracht sind. Diese Menschen können unproblematisch über ihr Wahlrecht verfügen. Im Strafprozess wird gerade keine Prüfung der Fähigkeit der Teilnahme an demokratischen Wahlen vorgenommen. Hier prüft das Strafgericht ausschließlich vergangenheitsbezogen, ob zum Zeitpunkt der Tat eine Schuldfähigkeit vorlag. Im Hinblick auf § 63 Strafgesetzbuch bezieht sich die Prognoseentscheidung nur auf die Gefahr weiterer Straftaten in der Zukunft. Es wird also zu keinem Zeitpunkt gerichtlich untersucht, ob die betroffene Person tatsächlich in der Lage ist, sich eine qualifizierte politische Meinung zu bilden und an Wahlen teilzuhaben. Die wahlrelevante Handlungs- und Entscheidungsfähigkeit wird somit nicht richterlich begründet, sondern wird vom Gesetzgeber schlicht unterstellt. Das Wahlrecht wird so faktisch zu einem unzulässigen Nebenstrafrecht. Ich finde, es ist an der Zeit, dass Berlin nun auch im Wahlrecht die UN-Behindertenrechtskonvention konsequent umsetzt und die diskriminierenden Wahlrechtsausschlüsse beseitigt. – Ich freue mich auf die Beratung im Ausschuss und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion hat Herr Kollege Seerig das Wort.

Thomas Seerig (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Um mit dem Schluss zu beginnen: Die FDP wird diesen Antrag unterstützen.

[Beifall bei der FDP, der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN]

Wir denken, dass Wahlrechtsausschlüsse heute einfach nicht mehr zeitgemäß sind. Es ist viel von der UN-Behindertenrechtskonvention gesprochen worden. Es gibt aber noch andere Dinge. Bereits 1992 hat sich das Betreuungs-

recht geändert. Seitdem gibt es eben keine Entmündigungen mehr. Auch das hat an dieser Stelle sehr konkrete Konsequenzen. Und ein Blick auf den Betreuungsgerichtstag zeigt, dass auch aus dieser Richtung einfach Handlungsbedarf besteht.

Es ist vieles von meinen Vorrednerinnen und -rednern gesagt worden. Es wurde bereits gesagt, dass es eben keine Benachteiligung wegen Behinderung geben darf und dass Teilhabe ermöglicht werden muss, und das gilt natürlich auch für Personen, die wegen Schuldunfähigkeit in psychiatrischen Einrichtungen sind – auch dazu hatten meine Kolleginnen schon vieles gesagt –, sei es die Ungleichbehandlung gegenüber denen, die erst innerhalb der Justizvollzugsanstalt erkrankt sind, oder ganz generell Menschen in geschlossenen Einrichtungen.

Deswegen ist ja Berlin an der Stelle auch nicht die absolute Avantgarde. Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein, Bremen und Hamburg haben ihre Wahlrechte schon entsprechend geändert, wobei ich es – die Zahlen wurden schon ein paarmal genannt – schon interessant finde, dass in Berlin so relativ wenige betroffen sind – mit 680, 690. Wenn man die Debatte verfolgt, liest man, dass die Zahl bundesweit weit in die Zehntausende geht. Das scheint also in anderen Bundesländern ein sehr viel größeres Problem zu sein.

Ein Problem gibt es aus unserer Sicht mit diesem Antrag: Es ist leider eine Trockenübung, denn das Ganze wirkt sich natürlich nur direkt auf Berlin aus. Die Kollegin Topaç sprach es an. Es gibt auch einen Antrag der FDP im Bundestag. Der Versuch einer Einigung noch in diesem Jahr ist leider gescheitert. Wenn das aber erst im nächsten Jahr passiert, heißt das, dass es eben keine Regelung zur Europawahl geben wird. Es wäre also insofern schön, wenn insbesondere die SPD sich an der Stelle mal ehrlich macht und einfach im Bundestag für eine Mehrheit sorgen würde.

[Beifall bei der FDP]

Denn so bleibt das Ganze letztlich ein Schaufensterantrag, der vermutlich erst 2021 zieht – immer vorausgesetzt, der Koalition gehen bis dahin nicht die Staatssekretäre aus, die man beurlauben kann. Dann könnte es natürlich auch sein, dass wir früher wählen. Aber wann auch immer die nächste Wahl ist, es wäre sinnvoll, dass dann alle Berlinerinnen und Berliner an diesen Wahlen teilnehmen können – auch die knapp 700, die es beim letzten Mal nicht konnten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Es wird die Überweisung des Gesetzesantrags federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und

(Präsident Ralf Wieland)

mitberatend an den Ausschuss für Integration, Arbeit und Soziales empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, und dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.4:

Priorität der AfD-Fraktion

Tagesordnungspunkt 51

**Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen vor
weiterem Schaden bewahren: Hubertus Knabe
wieder einsetzen und Aufklärung in unabhängige
Hände legen**

Antrag der AfD-Fraktion

Drucksache [18/1525](#)

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion. – Herr Kollege Trefzer, Sie haben das Wort.

Martin Trefzer (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich begrüße auch ganz herzlich unsere Gäste und die Vertreter der Aufarbeitungsinitiativen.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

In knapp elf Monaten jährt sich der Jahrestag des Mauerfalls zum 30. Mal. Mit Bestürzung, ja mit Fassungslosigkeit nehmen viele Opfer des SED-Unrechts, aber auch weite Teile der Öffentlichkeit die Vorgänge um die Gedenkstätte Hohenschönhausen wahr. Die Entlassung von Hubertus Knabe hat der Arbeit der Gedenkstätte im Vorfeld dieses wichtigen Jahrestages schweren Schaden zugefügt. Einige Bürgerrechtler sprechen gar von einem Enthauptungsschlag gegen Hohenschönhausen. Viele fragen: Warum all das, obwohl bis heute Hubertus Knabe kein persönliches Fehlverhalten nachgewiesen werden konnte?

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von der LINKEN: Was?]

– Ja, das ist so. – Wer die Stellungnahmen von Senator Klaus Lederer und Staatssekretär Torsten Wöhlert unter die Lupe nimmt, wie das in vorbildlicher Weise der Kollege Wansner in seinen Anfragen getan hat, bekommt keine Antworten. Dafür stößt er aber auf umso mehr neue Fragen und Ungereimtheiten. Wer ehrlich ist, muss feststellen, Herr Lederer: Nichts, aber auch gar nichts, was uns der Senat hier aufgetischt hat, vermag zu überzeugen.

Deswegen und weil uns Hohenschönhausen nicht egal sein kann, können wir nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Wir brauchen endlich eine unabhängige Aufklärung aller Vorgänge, die zur Entlassung von Hubertus Knabe geführt haben. Und unabhängige Aufklärung, Herr Lederer, das kann nicht die persönliche Mitarbeiterin sein, die mal eben die Gespräche mit den betroffenen

Frauen an sich zieht. Das kann auch nicht jene Anwaltskanzlei sein, die den Senat in der gerichtlichen Auseinandersetzung mit Hubertus Knabe vertritt, also Partei ist. Und am allerwenigsten kann das Marianne Birthler sein, von der jeder weiß, dass sie seit Jahren mit Hubertus Knabe im Clinch liegt.

Marianne Birthler macht übrigens selbst gar keinen Hehl daraus, dass sie alles andere als unbefangen ist. In einem ihrer zahlreichen Interviews der vergangenen Tage, die man als regelrechten Interviewfeldzug gegen Hubertus Knabe auffassen muss, gibt sie eine lange Konfliktgeschichte mit Hubertus Knabe unumwunden zu. Und genau hier, bei dem Mangel an unabhängiger Aufklärung, setzt unser Antrag an. Wir müssen eine unabhängige Untersuchung auf die Spur setzen, die diesen Namen auch wirklich verdient.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Das sind wir nicht nur Hubertus Knabe, sondern auch Hohenschönhausen und den Opfern des DDR-Unrechts schuldig. Da verstehe ich auch, ehrlich gesagt, den Kultursenator nicht. Wenn Sie nichts zu verbergen haben, Herr Dr. Lederer, warum stellen Sie sich dann gegen eine unabhängige Aufklärung?

Um objektiv urteilen zu können, müssen wir wissen, wer im Umfeld der Stiftungsratssitzung am 11. Juni welche Kenntnisse von der Abfassung des Briefes der betroffenen Frauen hatte und ob die Kulturverwaltung an der Erstellung des Briefes beteiligt war. Weder sind meine diesbezüglichen Fragen noch die Fragen des Kollegen Wansner beantwortet worden. Das Gleiche gilt für die schier unglaublichen Vorgänge um die Abberufung von Hubertus Knabe am 25. November. Sie müssen uns einfach einmal erklären, Herr Dr. Lederer, welche neuen belastenden Erkenntnisse eigentlich bei Ihnen am Freitagnachmittag aufgeploppt sind, die es rechtfertigen würden, in einer Nacht-und-Nebel-Aktion so vorzugehen, wie Sie es getan haben.

[Beifall bei der AfD]

All diese Vorgänge ergeben nur dann einen Sinn, wenn man auch die politische Dimension in Rechnung stellt. Auch hier nimmt übrigens Marianne Birthler in ihren Interviews gar kein Blatt vor den Mund. Die ganze Richtung in Hohenschönhausen passt Ihnen nicht, das ist doch die Wahrheit, Herr Lederer!

[Beifall bei der AfD]

Was Sie an Hubertus Knabe stört, Herr Lederer, ist, dass er neben allem, was er für Hohenschönhausen geleistet hat, immer auch ein Mahner und Warner vor den Gefahren der Verharmlosung des DDR-Unrechts und ein Streiter gegen den Linksextremismus geblieben ist.

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von der LINKEN]

(Martin Trefzer)

– Ja, ganz genau! – Allein wenn ich mir das zu Ende gehende Jahr anschau, da war es Hubertus Knabe, der 5 Millionen Euro für ein Projekt zur Erfassung aller Opfer des Kommunismus in Deutschland mobilisiert hat. Es war Hubertus Knabe, der weitere 5 Millionen Euro für die Erforschung des Linksextremismus mobilisiert hat, ein Feld, auf dem dringender Handlungsbedarf besteht.

[Beifall bei der AfD]

Es war Hubertus Knabe, der seinen Kopf hingehalten hat für eine Podiumsdiskussion in Hohenschönhausen zum Thema „Linksextremistischer Straßenterror ein Jahr nach Hamburg“. Und es war Hubertus Knabe, der mit einem umfangreichen Dossier auf die Beschädigung des Gedenkorts Keibelstraße bei der Sanierung durch die Senatsbildungsverwaltung hingewiesen hat und sich dabei den Unmut des Senats zugezogen hat. Hier sind die tieferen Ursachen für die Krise in Hohenschönhausen zu suchen und nirgendwo sonst, Herr Lederer!

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von der LINKEN]

– Ja, Sie instrumentalisieren die schlimmen Erlebnisse der betroffenen Frauen,

[Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

um einen politisch unliebsamen, aber höchst erfolgreichen Gedenkstättenleiter loszuwerden. Das werden wir nicht mitmachen.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Es ist egal,
ob Sie das mitmachen oder nicht!]

Und ich hoffe, viele andere in diesem Hause auch nicht. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Dr. West das Wort. – Bitte schön!

Dr. Clara West (SPD):

Sehr verehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Namen meiner Fraktion möchte ich hier sehr deutlich sagen, die Entscheidung, Hubertus Knabe als Leiter der Gedenkstätte Hohenschönhausen abzuverufen, war richtig.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Ein Mitglied des Stiftungsrats hat in diesem Zusammenhang von hässlichen Einblicken gesprochen, die ganz bewusst nicht benannt werden. Der Stiftungsrat sei zu dem Ergebnis gekommen, dass Knabe die Missstände über Jahre geduldet, gedeckt und durch seinen Führungsstil befördert habe. Das sind deutliche Worte. Und diese deutlichen Worte stammen von niemand anderem als von Monika Grütters.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Das macht's
nicht besser!]

An dieser Stelle möchte ich Frau Grütters und Herrn Dombrowski als Mitgliedern des Stiftungsrats einen besonderen Dank aussprechen.

[Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

Sie haben in den letzten Tagen und Wochen bewiesen, dass ein anständiger Umgang mit dieser scheußlichen Geschichte möglich ist.

[Zuruf von der AfD]

Sie hatten den Mut, diese notwendige Entscheidung mitzutragen, und das, obwohl sie sicher geahnt haben, dass das bei ihren politischen Freunden sicher nicht auf ungeteilte Zustimmung stoßen wird. Der Stiftungsrat hat eine Entscheidung im Sinne der Mitarbeiterinnen und der Opfer getroffen. Was in Hohenschönhausen an angemessener Aufarbeitung und würdevollem Gedenken geleistet worden ist, was dort aufgebaut worden ist, darf nicht gefährdet und aufs Spiel gesetzt werden. Es kann und darf hier nicht um persönliche Eitelkeiten gehen.

[Karsten Woldeit (AfD): Genau!]

Es geht um die Opfer und das, was sie erlitten haben. Es geht darum, dass wir uns unserer Geschichte stellen, entkommen können wir ihr sowieso nicht, niemals. Das werden Sie, werte Kolleginnen und Kollegen von der AfD, allerdings niemals begreifen. Für Sie und Ihresgleichen ist ja selbst das furchtbarste Verbrechen der Menschheitsgeschichte nicht mehr als ein Fliegenschiss

[Frank-Christian Hansel (AfD): Kommen Sie
doch nicht mit dieser Scheiße!]

angesichts tausendjähriger erfolgreicher Erfolgsgeschichte.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Sie können
noch nicht mal richtig zitieren!]

– Na, wenn Sie mir ins Wort fallen und ich mich selber nicht mehr hören kann, dann ist das manchmal etwas schwierig! Soll ich es noch mal sagen? – Gerne!

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD) –
Frank-Christian Hansel (AfD): Immer dieser
Blödsinn da!]

Wissen Sie, ich habe mehr Minuten, als ich hier reden möchte. Von daher: Ich wiederhole das sehr gerne noch mal, dass für Sie und Ihresgleichen selbst das furchtbarste Verbrechen der Menschheitsgeschichte nicht mehr als ein Fliegenschiss angesichts tausendjähriger deutscher Erfolgsgeschichte ist.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Frank-Christian Hansel (AfD): Ist doch
Blödsinn! Falsch zitiert!]

Und ausgerechnet Sie versuchen, sich als einzig wahre Sachwalter der Interessen der DDR-Opfer in Szene zu

(Dr. Clara West)

setzen. Das ist ein starkes Stück und eine Schmierenkommödie, und das ist peinlich.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Frank-Christian Hansel (AfD): Es wäre Ihre Aufgabe gewesen, aber Sie versagen hier! –
Weitere Zurufe von der AfD]

Angeichts sexueller Belästigung und anderer Übergriffe ausgerechnet in der Gedenkstätte schwurbeln Sie im schönsten Politiker- und Juristendeutsch etwas von „hinlänglich belegbaren Tatsachen“ daher. Sie erklären die ganze Angelegenheit zu einer Art Strafverfahren, damit die Verantwortung des Leiters nicht so ins Gewicht fällt. Sie fordern die Einsetzung eines unabhängigen Ermittlers,

[Karsten Woldeit (AfD): Ja!]

und dieser Ermittler von AfD-Gnaden

[Karsten Woldeit (AfD): Unabhängig!]

soll dann offenbar irgendwie herausfinden, ob die Mitarbeiterinnen die Wahrheit sagen oder nicht oder vielleicht doch von irgendeinem roten Teufel besessen sind, als wäre die Entlassung von Herrn Knabe eine Art Hexenwerk. Die betroffenen Frauen sind Ihnen in Wirklichkeit doch total egal.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Sie haben weder Verständnis noch Mitgefühl für diese Frauen. Deshalb werden Sie begreifen, dass man in so schwierigen Situationen dafür sorgen muss, dass die Betroffenen Gehör finden, ohne Schaden befürchten zu müssen. Lehrer an den Pranger, Schulkinder als Schulspitzel und jetzt eine als unabhängige Ermittlung getarnte Hexenjagd auf die Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte, das ist wirklich unglaublich.

[Zuruf von der AfD: Fake-News erzählen Sie hier!]

Sie sind die neuen Brunnenvergifter. Sie säen Wind und Sie wollen Sturm ernten, aber das können Sie vergessen, wir werden Ihre Hexenjagd nicht zulassen. Wir verlangen Respekt vor den Opfern

[Stefan Franz Kerker (AfD): Des DDR-Regimes!]

und denjenigen, die sich seit Jahren wirklich um Aufarbeitung, Erinnerung und Gedenken bemühen. Diesen Respekt erwarten und verlangen wir auch von Ihnen, ja, sogar von Ihnen. – Danke!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Dr. Juhnke das Wort.

[Zuruf: Sehr sportlich!]

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir werden nachher eine Unterarmgestützenskatgruppe gründen mit Jörn Jakob Schultze-Berndt, Holger Krestel und mir. – Aber das erst nach diesem Tagesordnungspunkt, an dessen Beginn ich grundsätzlich die folgende Aussage stellen möchte, dass Hubertus Knabe eine wissenschaftlich hervorragende Arbeit an der Gedenkstätte Hohenschönhausen geleistet hat und dass er durch seine publizistische Tätigkeit in der Vergangenheit wie kaum ein anderer den Tendenzen zur Verharmlosung des DDR-Unrechts entgegengewirkt und sich gegen eine naive Ostalgie und Umdeutung der Geschichte starkgemacht hat. Daher ist die CDU-Fraktion Hubertus Knabe für seine wissenschaftliche und publizistische Arbeit über die Gräueltaten des SED-Staates zu großem Dank verpflichtet.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Martin Trefzer (AfD)
und Andreas Wild (fraktionslos)]

Die Vorwürfe, die dazu geführt haben, dass er nicht mehr mit der Leitung der Gedenkstätte betraut ist, die stehen ja nicht im Zusammenhang mit dieser untadeligen Leistung. Ich möchte in dem Zusammenhang auch deutlich machen, dass gegen Herrn Knabe persönlich keine Vorwürfe erhoben wurden, dass er selbst Beteiligter gewesen sei

[Beifall bei der AfD –
Karsten Woldeit (AfD): Ganz genau!]

in den völlig zu Recht beklagten Fragen des Sexismus oder der Belästigung. Dennoch hat der Stiftungsrat einstimmig seine Absetzung dort beratschlagt und verabschiedet. Knabe konnte offenbar die Vorhaltungen des Gremiums nicht entschieden genug entkräften, gegen solche Belästigungsvorwürfe in seiner Einrichtung vorgegangen zu sein.

[Marc Vallendar (AfD): Ist doch vorgeschoben!]

So weit die Faktenlage! Ich persönlich kann mir zu den Vorgängen nach wie vor kein abschließendes Urteil erlauben, da schlicht und ergreifend zu diesem Zeitpunkt nicht alle Details auf dem Tisch liegen.

[Beifall bei der CDU und der AfD]

Bis zu einem gewissen Grad kann man dafür auch Verständnis aufbringen, denn es handelt sich um personenbezogene Informationen, und wir haben auch ein laufendes Verfahren. Es ist klar, dass in diesem Verfahren auch Argumente genannt werden, die man vielleicht auch für ein solches Verfahren zurückhalten will. Ich denke, das ist nachvollziehbar. Egal, ob und wie ein Arbeitsgericht oder anderes Gericht entscheiden wird, das steht zurzeit zur Prüfung an, und egal zu welchem Ergebnis dieses Gericht kommen wird, ist doch eines sehr unwahr-

(Dr. Robbin Juhnke)

scheinlich, nämlich die Rückkehr von Hubertus Knabe in die Gedenkstätte Hohenschönhausen.

[Zuruf von der AfD]

Ich glaube, das ist etwas, was nicht lebensnah ist. Von daher geht auch die AfD in ihrem Antrag von Dingen aus, die, wie gesagt, nicht der Lebensrealität entsprechen. Ihr Antrag geht ins Leere, das wissen Sie genau. Ich kann nicht feststellen, dass Sie diesen Antrag als konstruktiven Beitrag gemeint haben. Er ist eher ein Schaustück für die Galerie.

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Aus dem Grund denke ich, dass wir für einen konstruktiven Umgang mit der vertrackten Situation andere Dinge initiieren müssten; es müssten andere Sache geschehen. Das Erste wäre, dass alle Beteiligten einen Gang zurückschalten und man im Sinne von Hubertus Knabe die Suche nach einer geeigneten Aufgabe beginnt,

[Paul Fresdorf (FDP): Beim
Regierenden Bürgermeister!]

die es ihm ermöglicht, seine wissenschaftliche Arbeit fortzusetzen. Hier ist übrigens auch der Stiftungsrat in der Bringeschuld, denn da wurden in dem Zusammenhang auch nicht alle Sachen richtig gemacht. Auch im Sinne der Gedenkstätte Hohenschönhausen wäre es gut, wenn man wieder in ruhigeres Fahrwasser kommt, wenn man die Suche fortsetzt, die Suche nach einer geeigneten Persönlichkeit, die die Chance bietet, dass die erfolgreiche Arbeit in der historischen, publizistischen und Bildungstätigkeit fortgesetzt werden kann. Dazu ist es im Interesse aller und aus meiner Sicht zwingend erforderlich, dass sich Kultursenator Lederer vollständig aus diesem Prozess herauszieht.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es darf nicht der fatale Eindruck entstehen, dass das Ziel des ganzen Vorgangs gewesen ist, einen kritischen Geist durch eine willfährige Marionette zu ersetzen. Das darf nicht passieren.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Frank-Christian Hansel (AfD) –
Zurufe von Marc Vallendar (AfD)
und Karsten Woldeit (AfD)]

Eine Besetzungsentscheidung durch einen Vertreter der Partei, die das Unrecht begangen hat, ist daher zwingend zu vermeiden.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Ach was!]

So könnten wir diese verfahrenere Situation in einem angemessenen und konstruktiven Rahmen beheben und unter Gesichtswahrung aller Beteiligten auflösen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Frau Kittler das Wort.

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Hier steht der Vorwurf im Raum, dass die nunmehr erfolgte Entlassung von Hubertus Knabe nur das Spiel dunkler Mächte sei.

[Kurt Wansner (CDU): Nein! Der Linkspartei! –
Ronald Gläser (AfD): Das ist das Gleiche! –
Lachen bei der CDU, der AfD und der FDP]

Der vorliegende Antrag enthält aber kein Wort über die Ursachen der Entscheidung des Stiftungsrates, kein Wort zu den Frauen, die mindestens seit 2014 sexuelle Belästigungen und übergriffiges Verhalten durch den stellvertretenden Leiter der Gedenkstätte Hohenschönhausen ertragen mussten.

[Christian Buchholz (AfD): Kennen Sie
überhaupt den Unterschied
zwischen Anlass und Ursache?]

Gegen dieses Verhalten seines Stellvertreters hat der Leiter keine nachhaltigen Schritte unternommen. Die betroffenen Frauen, alle in einem Abhängigkeitsverhältnis stehend, wurden nicht durch den Leiter unterstützt.

40 bekannte ehemalige DDR-Bürgerrechtlerinnen und -rechtler, unter ihnen Bettina Wegner und Wolf Biermann, sowie namhafte Historikerinnen und Historiker haben sich am 5. Dezember mit einer Erklärung zur aktuellen Debatte um die Gedenkstätte Hohenschönhausen zu Wort gemeldet. Sie sehen mit Sorge, dass das Anliegen der Aufarbeitung hinter der Debatte um eine Person verschwindet. In der Erklärung heißt es – ich bitte um Erlaubnis, zitieren zu dürfen –:

Wir leben in Zeiten, in denen es wieder mehr Menschen gibt, die die autoritäre und obrigkeitsstaatliche Führung eines Gemeinwesens begrüßen. Jetzt sollte jeder Ort wichtig sein, der daran erinnert, wohin es führen kann, wenn man leichtfertig Freiheit, Rechtsstaat und Demokratie zur Disposition stellt.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Sie betonen, dass die Ergebnisse der Aufarbeitung durch die Gedenkstätte und ihre Wirkung in die Gesellschaft hinein nicht nur auf das Wirken des Leiters, sondern auch auf das Engagement aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses und der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zurückzuführen ist. Sie weisen nachdrücklich die im Zusammenhang mit den geführten Auseinandersetzungen um die Leitung der Gedenkstätte erfolgten Angriffe auf die Demokratie, den Rechtsstaat und auf die Gerichte zurück. Dem schließe ich mich im Namen der Linksfraktion ausdrücklich an.

(Regina Kittler)

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Deutsche Gerichte agieren außerhalb politischer Beeinflussung.

[Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

Auch im Folgenden schließe ich mich der Erklärung der Bürgerrechtlerinnen und Bürgerrechtler wie auch der Historikerinnen und Historiker an: Wer deutsche Gerichte als Teil einer linken Verschwörung des Stiftungsrats darstellt, bedient sich schlicht rechtspopulistischer Argumentationsfiguren.

[Beifall bei der LINKEN –

Gunnar Lindemann (AfD): Das sagt die SED! –
Zuruf von Harald Laatsch (AfD)]

Auch die freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gedenkstätte haben sich mit einer Stellungnahme zu Wort gemeldet, in der sie sich hinter den Beschluss des Stiftungsrates stellen und den Frauen ihre Hochachtung aussprechen, die ungeachtet möglicher Folgen für ihren weiteren Berufsweg den Mut aufbrachten und die Übergriffe durch den Vizedirektor gegenüber den zuständigen Gremien bekannt gemacht haben. Genau das möchte ich für die Linksfraktion auch tun.

[Beifall bei der LINKEN]

Wenn die freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich für die Zukunft einen Kulturwandel in der Personalführung, eine substanzielle Anerkennung und Wertschätzung der Leistung jeder und jedes Einzelnen, eine wissenschaftliche Weiterentwicklung der Gedenkstättenarbeit unter Mitwirkung der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, Historikerinnen und Historiker sowie eine pluralistische Gedenkstätte, in der unterschiedliche Herangehensweisen Raum haben, wünschen, dann deutet das wohl darauf hin, was unter der bisherigen Leitung offensichtlich gefehlt hat.

Auch das Stiftungsratsmitglied Dieter Dombrowski, Bundesvorsitzender der Union der Opferverbände der kommunistischen Gewaltherrschaft, hat sich ausführlich zu der Stimmungsmache gegen den Rat und ihn persönlich geäußert. Das Nachlesen seines offenen Briefs empfehle ich nachdrücklich.

Noch kurz zum Antrag: Die AfD nimmt ein Handeln des Stiftungsrats der Stiftung Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen zum Anlass, direkt und subtil Unterstellungen zu verbreiten, einschließlich gegen den zuständigen Senator Dr. Lederer, dem sie schwere Rechtsverstöße vorwirft.

[Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

Ich weise diese Unterstellungen im Namen der Linksfraktion und hoffentlich des demokratischen Teils dieses Hauses entschieden zurück.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –

Zuruf von Kurt Wansner (CDU) –
Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD) –
Weitere Zurufe von der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Trefzer hat jetzt das Wort für eine Zwischenbemerkung.

Martin Trefzer (AfD):

Sehr geehrte Frau Kittler! Das kann man so ja nicht stehen lassen – der demokratische Teil dieses Hauses nimmt mal Stellung zu dem, was Sie gerade gesagt haben.

[Beifall bei der AfD –

Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos)
und Andreas Wild (fraktionslos) –
Gunnar Lindemann (AfD): Bravo! –
Lachen bei der LINKEN]

Sie haben gerade gesagt, wir hätten die betroffenen Frauen vergessen. Dazu muss ich Ihnen wirklich sagen, umgekehrt wird ein Schuh daraus! Wir lassen nicht zu, dass die betroffenen Frauen für Ihre Politik instrumentalisiert werden.

[Beifall bei der AfD –

Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Zuruf von der AfD: Richtig!]

Sie sind es doch, die die Frauen hängenlassen!

[Carsten Schatz (LINKE): Sie vergessen sie nicht,
Sie ignorieren Sie!]

Sie sind es doch, die die Frauen in Ihrem Schachspiel hin und her schieben. Das sind nicht wir.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Wenn es Ihnen um die Frauen ginge, Frau Kittler, dann hätten Sie vielleicht festgestellt, dass zwischen dem Eingang des Briefes der sechs betroffenen Frauen im Juni bis zum September, bis von Herrn Knabe erste Schritte in der Gedenkstätte eingeleitet werden konnten, mehr als drei Monate vergangen sind. Der Senator hat gar nichts gemacht. Er hat seine persönliche Mitarbeiterin hingeschickt, um mit den Frauen zu sprechen. Dann hat eine Anwaltskanzlei Ermittlungen gemacht, aber Hubertus Knabe hat man am langen Arm verhungern lassen.

[Stefanie Fuchs (LINKE): Stimmt doch
überhaupt nicht!]

Man hat ihm über drei Monate hinweg die Möglichkeiten geraubt, zu reagieren

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Wie denn? –
Karsten Woldeit (AfD): Zuhören!]

Und sobald Hubertus Knabe die konkreten Informationen hatte, Mitte September, hat er sofort und umfassend reagiert.

(Martin Trefzer)

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Was verstehen Sie denn unter „sofort“?]

– Na, er hat sofort Frau Sabine Bergmann-Pohl als Vertrauensperson eingesetzt. Er hat sofort seinen Stellvertreter entlassen.

[Zurufe von Dr. Wolfgang Albers (LINKE) und Stefanie Fuchs (LINKE)]

Er hat all das gemacht, was notwendig ist. Diese Maßnahmen, Herr Albers, hätten natürlich ohne Weiteres früher ergriffen werden können,

[Carsten Schatz (LINKE): Ach was! – Weitere Zurufe von der LINKEN]

wenn der Senator Herrn Knabe früher unterstützt hätte, dagegen vorzugehen.

Ich frage Sie mal, Herr Lederer: Herr Knabe hat Sie auch schon im Januar dieses Jahres gebeten, ihn zu unterstützen, um die Situation in der Gedenkstätte zu verbessern,

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das war schon in der letzten Legislaturperiode!]

die natürlich unbefriedigend war, die in vielerlei Hinsicht verbesserungsfähig war. Er hat Sie gebeten, ihn zu unterstützen, und Sie haben nichts gemacht.

[Zuruf von der LINKEN: Wofür braucht er denn Unterstützung?]

Ihnen sind die Frauen nämlich egal gewesen, weil Sie Ihr politisches Spiel gespielt haben. Das ist die Wahrheit, und darauf weisen wir hin!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) und Andreas Wild (fraktionslos) –
Zurufe von Anne Helm (LINKE), Stefanie Fuchs (LINKE) und Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Wenn Sie den Brief von, ich glaube, ungefähr einem Drittel der Mitarbeiter, die sich für die neue Führung ausgesprochen haben, als Beleg anführen, dann ist das absolut lächerlich. Es haben sich doch mindestens acht Frauen auch ganz explizit hinter Herrn Knabe gestellt.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Zurufe von der LINKEN]

Da zeigt sich mal wieder, dass Sie nichts anderes als ein übles Spiel mit diesen Frauen machen. Nichts anderes machen Sie hier! Und die Sache mit den Rechtsverstößen, die wir dem Kultursenator vorwerfen: In der Tat ist es so, wenn jemand gerichtlich gegen seine Kündigung vorgeht, dann dürfen Sie ihm dadurch keine Nachteile entstehen lassen.

[Zuruf von der AfD: So ist es!]

Und was hat der Kultursenator getan, weil ihm das Urteil nicht gepasst hat, am Freitagnachmittag? – Er hat ir-

gendwelche neuen Vorwürfe in Zusammenarbeit mit Frau Bithler aus dem Hut gezaubert,

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Irgendwelche?]

um eben dieses Urteil aufheben lassen zu können. Das ist in der Tat nicht mit unserem Rechtsverständnis vereinbar, und das wird man sehr genau unter die Lupe nehmen müssen.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Ich vermute schon sehr stark, dass es sich hier um einen Rechtsverstoß gehandelt hat. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kittler! Zur Erwiderung bekommen Sie das Wort!

Regina Kittler (LINKE):

Ich werde mich jetzt nicht auf jeden Vorwurf einlassen.

[Carsten Ubbelohde (AfD): Aus gutem Grunde!]

Das ist es wirklich nicht wert. Ich empfehle Ihnen dringend: Lesen Sie noch mal in den Wortprotokollen der letzten Plenarsitzungen nach! Herr Dr. Lederer hat hier mehrfach ausführlich Stellung genommen. Und wenn Sie keine Schnellschüsse wollen, aber dem Senat vorwerfen, dass er Anschuldigungen erst mal nachgeht, bevor er handelt, dann ist das ein Widerspruch in sich.

[Stefanie Fuchs (LINKE): Ja!]

Ansonsten muss ich sagen: Der ganze Hass, der hier von Ihnen überkommt, den kann ich nicht verstehen.

[Zurufe von der AfD]

Was Sie uns hier vorwerfen: Das werden die Frauen, für die wir uns einsetzen, garantiert ganz anders sehen. Da können Sie sicher sein!

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Daniela Billig (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Förster. – Bitte schön!

Stefan Förster (FDP):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Tat haben wir ein Thema, das sich eigentlich nicht für eine Plenardebatte eignet, weil man die Sachverhalte, um die es geht, nicht in fünf Minuten komprimieren kann. Das muss man ganz klar sagen. Das wäre eher ein Ausschussthema oder ein Thema für andere Beratungen. Das muss man vorwegschicken.

(Stefan Förster)

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Zweite Vorbemerkung: Es ist auch prinzipiell nichts dagegen einzuwenden, wenn man sagt, dass jemand, der 18 Jahre im Amt ist, irgendwann mal für einen personellen Wechsel an der Spitze Platz machen muss. Wenn man gleichzeitig sagt: Auch beim Bundeskanzleramt sind 13 Jahre genug –, kann man auch die Auffassung vertreten, dass man nach 18 Jahren einen Wandel inhaltlicher Art durchführen kann. Gegen die Diskussion habe ich auch nichts einzuwenden. Ich habe aber sehr wohl etwas gegen die Art und Weise einzuwenden, wie das gemacht wurde und dass andere Dinge als Kündigungsgrund erhalten mussten, die allerdings nichts mit dem Strukturwandel einer Gedenkstätte zu tun haben. Und das ist ein ganz zentraler Vorwurf!

Man kann sagen, man begrenzt Amtszeiten – auch bei Gedenkstättenleitern –, man schreibt danach neu aus. Man kann auch sagen: Ich will einen fachlichen Direktor und einen kaufmännischen Direktor haben, um bestimmte Dinge zu trennen. – Kann man alles machen. Aber dann bitte nicht dafür Dinge instrumentalisieren, die für eine Kündigung erhalten müssen, aber damit nichts zu tun haben. Das ist ein zentraler Vorwurf in dieser Angelegenheit.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Ich will es auch gerne begründen – ich bin Historiker und es deshalb gewohnt, mich an Fakten zu halten. Die allerersten Vorwürfe, die Herrn Knabe erreichten, waren am 29. Februar 2016 in einem Gespräch mit dem damaligen Staatssekretär Renner als Stiftungsratsvorsitzendem konkretisiert worden, damals ohne Nennung konkreter Hintergründe, Namen oder Orte – Stichwort: Vertraulichkeit, Stichwort: Anonymität –, der ganz allgemeine Vorwurf: nicht-dienstliche SMS des Stellvertreters, fehlende persönliche Distanz und zu vertrauliche Anreden. Das waren im Wesentlichen die Vorwürfe, die Herr Renner damals vortrug.

Und Herr Knabe hatte daraufhin mitgeteilt: Er sucht das Gespräch mit ihm, weist aber darauf hin, dass es arbeitsrechtlich schwierig ist – weil es so unkonkret und anonym ist –, da etwas zu machen. Einen Tag später, am 1. März, fand das Gespräch statt. Knabe fordert seinen Stellvertreter auf, dies unverzüglich abzustellen und zu unterlassen, weist sogar auf alle dienstrechtlichen Möglichkeiten hin, bis hin zu einer Kündigung, fertigt darüber einen Vermerk, schickt ihn an die Senatskulturverwaltung und teilt ausdrücklich mit, wenn Weiteres gewünscht sei – also, weiteres Vorgehen –, braucht er mehr Unterlagen, um tätig werden zu können. Das Schreiben wird bestätigt; weiteres Vorgehen wird nicht eingefordert. Entschuldigung, aber an der Stelle hat die Senatsverwaltung versagt und nicht die Gedenkstätte!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Dann haben wir eine lange Phase, wo es überhaupt keine Vorwürfe mehr gibt, nämlich fast zwei Jahre, und da sind wir schon im Januar 2018, wo es am 29. Januar 2018 ein neues Schreiben aus der Senatskulturverwaltung gibt, dass es angeblich die Beschwerden einer Volontärin erneut geben würde. Knabe verweist am 2. Februar 2018, also drei Tage später, auf die Unterredung von 2016, auf die entsprechenden Vermerke und auf den Hinweis, er habe seitdem von der Senatskulturverwaltung nichts Neues erhalten, auch nichts, wo er greifbar tätig werden konnte, und fordert noch mal dazu auf, um vorgehen zu können, Namen, Zeiten, Orten und Ähnliches zu nennen, um entsprechend dienstrechtlich agieren zu können, ansonsten würde er Strafanzeige stellen.

Es kommt wieder von der Senatskulturverwaltung nichts – gar nichts. Am 26. April 2018 dann die Strafanzeige gegen unbekannt, Hinweise auf die bisher bekannten Dinge, die sehr unkonkret waren. Und dann passiert wieder eine ganze Weile nichts.

[Holger Krestel (FDP): Aha!]

Dann sind wir schon beim 6. Juli 2018. Da teilt die Staatsanwaltschaft mit, dass sie beabsichtige, das Verfahren einzustellen, denn die Senatskulturverwaltung – jetzt wird es interessant – hätte mitgeteilt, dass keine Straftatbestände im Sinne der sexuellen Belästigung vorliegen, keine körperlichen Übergriffe, keine Nötigungshandlungen, keine Anhaltspunkte für strafbare Handlungen. Und das teilt die Senatskulturverwaltung der Staatsanwaltschaft mit, die daraufhin am 6. August 2018 endgültig einstellt.

[Holger Krestel (FDP): Aha!]

Herr Lederer! Genau diese Punkte machen Sie dann zum Vorwurf bei der Entlassung: Er hätte nicht durchgegriffen. – Also, wo leben Sie denn! Ihre Verwaltung teilt mit, es sei nichts gewesen, und Sie werfen dann Knabe vor, er hätte nichts getan!

[Holger Krestel (FDP): Hört! Hört!]

Das ist doch unverschäm!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Kurt Wansner (CDU) –
Zuruf von Bürgermeister Dr. Klaus Lederer]

Herr Senator Lederer! Sie können hier Stellung nehmen. Sie müssen nicht kneifen. Sie können nach mir reden – ich erwidere darauf –, aber hier nicht einfach reinbrüllen. Das steht Ihnen nicht zu!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Woldeit? – Und die Sitzungsleitung unterliegt immer noch mir – gestatten Sie wenigstens den Hinweis darauf! – Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Woldeit?

Stefan Förster (FDP):

Bitte!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Bitte, Herr Woldeit!

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Herr Kollege! Herr Kollege Förster! Sie haben gerade chronologisch geschildert, welche Maßnahmen Herr Knabe unmittelbar eingeleitet hat. Mit jeder Konfrontation eines Vorwurfes gab es eine unmittelbare Maßnahme – das haben Sie, wie gesagt, jetzt noch mal chronologisch aufgeführt – mit entsprechenden Vermerken, insbesondere eine Strafanzeige, die auch durch Herrn Knabe gestellt wurde. Würden Sie meine Einschätzung teilen, dass man in der Situation, in der sich Herr Knabe befand, menschenmöglich in seiner Leitungsfunktion gar nicht mehr hätte machen können?

[Lachen von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Stefan Förster (FDP):

Man kann jedenfalls, wenn solche Vorwürfe im Raum stehen – das werden auch alle Arbeitsrechtler bewerten und unterstützen können –, nicht rechtskräftig eine Entlassung durchführen, wenn man nicht konkrete Vorwürfe belegen kann, wann wie wo durch wen. Das ist ganz klar.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Und wenn das nicht vorliegt, kann man nicht tätig werden. Das ist unbestritten. Im Übrigen gibt es auch sehr interessante E-Mailkorrespondenz zwischen Herrn Knabe und Herrn Lederer, wo sich darüber ausgetauscht wird und Herr Knabe eben auch darauf hinweist: Wer hat eigentlich die dienstliche Hoheit in dieser Angelegenheit? Und die hat lange beim Stiftungsratsvorsitzenden, bei Herrn Lederer, gelegen. Und er sagt später auch, er hätte die Kompetenz überschritten, als er seinen Stellvertreter dann beurlaubt hat. Also. Was gilt denn nun? Erst die Kompetenzen haben wollen, aber dann nicht aktiv werden und dann die Schuld auf andere schieben. So geht es auch nicht – ganz klar!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Dann sind wir beim letzten Punkt dieser ganzen Angelegenheit. Ich sagte ja: Selbst wenn man sagt, ich möchte einen Neuanfang – und dafür muss ich noch nicht einmal diese Vorwürfe heranziehen –, dann aber eine Kündigung mit der sofortigen Freistellung zu versehen, jemand wie einen räudigen Hund vom Hof zu jagen, der sich persönlich nichts hat zu Schulden kommen lassen, die Gedenkstätte führungslos zu machen – es waren ja beide weg: Direktor und Stellvertreter –, noch nicht einmal ein geordnetes Verfahren für Neuausschreibungen auf den Weg bringen zu können, obwohl von den fest angestellten Mitarbeiterinnen bis heute keine einzige Beschwerde vorliegt, im Gegenteil, die acht fest angestellten Frauen haben Frau Birthler gesagt: Es gab keinen strukturellen Sexismus – das haben die auch mir gesagt – in den Abteilungen der Gedenkstätte, dieser schäbige Versuch, auch noch die Abteilungsleiter dort reinzuziehen: Das ist wohl das Allerletzte, das muss ich auch ganz klar sagen!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Hildegard Bentele (CDU)
und Kurt Wansner (CDU)]

Dann verstehe ich nicht, warum man nicht ein geordnetes Verfahren wählen kann. Da hätte man sagen können: Reguläre Kündigungsfrist in einem halben Jahr – mache deine Arbeit zu Ende! – Es stehen Ausstellungen an, im Januar eine, wo der Regierende Bürgermeister die Schirmherrschaft übernommen hat; keiner weiß, ob die überhaupt noch stattfindet. Der Haushaltsplan und Ähnliches hätte aufgestellt werden müssen. Eine Freistellung ist nur gerechtfertigt, wenn jemand goldene Löffel klagt. Das hat nicht vorgelegen.

Insofern: Die Art und Weise, wie Sie es umgesetzt haben, wie Sie Informationen vorenthalten haben und diese nachher zum Anlass genommen haben, jemanden abzustrafen, zeigt eben ganz klar, dass es politisch motiviert war – tut mir leid –, und daran kommt auch keiner vorbei! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Bangert. – Bitte schön!

[Holger Krestel (FDP): Lederer schämt sich jetzt!]

Sabine Bangert (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir beraten heute den Antrag der AfD und nichts anderes, und deshalb werde ich mich auch auf den Antrag beziehen.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Das ist schön!]

(Sabine Bangert)

In diesem Antrag will die AfD, dass wir die Entlassung des Direktors von Hohenschönhausen, Hubertus Knabe, missbilligen.

[Beifall von Martin Trefzer (AfD)]

Konkret bedeutet dies, Sie betrachten die sexuelle Belästigung von Mitarbeiterinnen als Kavaliersdelikt,

[Karsten Woldeit (AfD): Vollkommen falsch! –

Frank-Christian Hansel (AfD): Sie begreifen es einfach nicht!]

weil Sie in keinem Satz in diesem Antrag erwähnen, dass es zu sexuellen Belästigungen, und zwar über Jahre, gekommen ist.

Meine Damen und Herren von der AfD – zwei Frauen, 20 Männer –: Sexuelle Belästigung ist kein Kavaliersdelikt, sondern ein Gewaltakt, unter dem die Betroffenen oft jahrelang zu leiden haben.

[Beifall bei den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN –

Beifall von Frank-Christian Hansel (AfD) –

Frank-Christian Hansel (AfD): Natürlich!

Das hat damit nichts zu tun!]

Über Jahre hat es sexuelle Belästigungen von Mitarbeiterinnen in der Gedenkstätte Hohenschönhausen gegeben. Der stellvertretende Direktor Frauendorfer hat dies bereits eingeräumt. Er wurde auch entlassen. Hubertus Knabe hat als Leiter diesen Umstand bewusst ignoriert, bagatellisiert und letztendlich auch geleugnet. Meine Damen und Herren von der AfD! Das ist nicht nur ein Mangel an Fürsorge, sondern das ist schlicht und ergreifend Machtmissbrauch, und genau dieser Machtmissbrauch ist zu missbilligen und nichts anderes.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –

Gunnar Lindemann (AfD): Machtmissbrauch von Lederer!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Woldeit?

Sabine Bangert (GRÜNE):

Nein! Ich halte es da wie Frau Kofbinger: Lieber gar keine Fragen als schlechte Fragen.

[Karsten Woldeit (AfD): Habe ich schon mal eine schlechte Frage gestellt?]

Der zweite Punkt des Antrages ist auch interessant. Darin fordern Sie allen Ernstes den Stiftungsratsvorsitzenden Kultursenator Dr. Lederer auf, den mittlerweile zweifachen einstimmigen Beschluss des Stiftungsrats zu ignorieren und den Stiftungsrat zu einer anderen Entscheidung zu drängen. Es ist mir klar, dass Sie mit der Unabhängigkeit derartiger Entscheidungsfreiheit in solchen Gremien Ihre Probleme haben. Sie verfolgen eher das Modell der Gleichschaltung.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Sie reden doch wieder einen Blödsinn! Mann, Leute! –
Zuruf von Stefanie Fuchs (LINKE)]

Tatsächlich ist das von Ihnen beantragte Ansinnen eine Unverschämtheit gegenüber den Mitgliedern des Stiftungsrates.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Birgit Neumann-Becker, die Beauftragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in Sachsen-Anhalt, Dieter Dombrowski, CDU-Mitglied und Vorstand der bundesweiten Vereinigung der Opferverbände, Maria Bering, Vertreterin der Bundeskulturbeauftragten und die Berliner Justizstaatssekretärin Martina Gerlach, alles unabhängige Menschen, die parteiübergreifend wirklich große Anerkennung und Wertschätzung genießen.

[Karsten Woldeit (AfD): Ach so! –

Paul Fresdorf (FDP): Gegenseitige!]

Sie verlangen hier ernsthaft, der Kultursenator soll diese Mitglieder für Ihre Zwecke instrumentalisieren. Welchen Allmachtsfantasien ist eigentlich dieses Ansinnen entsprungen?

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –

Frank-Christian Hansel (AfD): Der linkischen!]

Im dritten und letzten Punkt des Antrags fordern Sie einen unabhängigen Ermittler. Das ist auch überflüssig, denn wir haben bereits eine unabhängige Vertrauensperson, Marianne Birthler, die im Übrigen über jeden Verdacht erhaben ist, Teil einer linken Verschwörung zu sein, und sie wird auch nicht purem Stalinismus anheimfallen, da bin ich mir sicher. Marianne Birthler hat eine schwierige Aufgabe übernommen. Dafür möchte ich mich bei ihr explizit bedanken.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –

Holger Krestel (FDP): Da hat sie doch jahrelang darauf gewartet!]

Sie hat eine vertrauensvolle Atmosphäre geschaffen, hat mit zahlreichen Mitarbeiterinnen geredet. Der Bericht, den Sie vorgelegt hat, enthält Fakten. Es sind keine anonymen Anschuldigungen. Im Übrigen war der ursprünglich auslösende Brief der Mitarbeiterinnen auch namentlich gekennzeichnet. Es ist also nichts anonym. Dass diese Mitarbeiterinnen ihre Namen nicht in der Öffentlichkeit lesen wollen, ist zu verstehen, wenn wir sehen, wie die AfD mit diesem Thema umgeht, und deshalb muss man die Frauen vor solchen Anwürfen schützen, die von Ihnen kommen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –

Beifall von Bettina Domer (SPD)]

„Es reicht!“ – definitiv. So haben es auch die Bürgerrechtlerinnen und Bürgerrechtler und Historikerinnen und Historiker in ihrem Brief überschrieben. „Es reicht!“ definitiv. Hören Sie auf mit dieser Verdrehung der Tatsachen!

(Sabine Bangert)

[Gunnar Lindemann (AfD): Wir müssen
die Berliner vor Ihnen schützen!]

Die Gedenkstätte Hohenschönhausen ist ein wichtiger Ort des Erinnerns, ein authentischer Ort. Wir brauchen diesen Ort, und wir brauchen einen personellen Neuanfang an diesem Ort,

[Gunnar Lindemann (AfD): Ja, ja, Neuanfang!]

wo wir die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch inhaltlich in die Arbeit einbeziehen, um ein gutes Bildungsprogramm für die Besucherinnen und Besucher auf die Beine zu stellen. Wir brauchen diesen Ort. Hören Sie auf, mit Personaldebatten von dieser Wichtigkeit abzulenken! – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Zuruf von der AfD: Thema verfehlt!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die AfD-Fraktion hat eine weitere Zwischenbemerkung angemeldet. – Herr Abgeordneter Trefzer! Sie haben das Wort. – Bitte!

Martin Trefzer (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Bangert! Ich weiß nicht, ob Sie hier im Raum waren, als ich meine erste Zwischenintervention gemacht habe, oder ob Sie den Ausführungen von Herrn Förster zugehört haben. Selbstverständlich sind sexuelle Übergriffe für uns keine Kavaliärsdelikte. Was unterstellen Sie uns für einen Schmarrn?

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Aber wir lassen es nicht zu, dass Sie diese Frauen instrumentalisieren für Ihre Politik. Es gibt gute Gründe, warum man die politischen Motive von Herrn Lederer identifizieren kann. Das habe ich gemacht, und das hat der Kollege Förster gemacht. Dann müssen Sie auch Fakten benennen, wenn Sie dem widersprechen wollen. Sie können nicht einfach solche pauschalen Vorwürfe in den Raum stellen.

Der andere Punkt, den Sie hier sagen; da muss ich mich wirklich wundern: Wir würden den Stiftungsrat zu irgendetwas drängen wollen. – In unserem Antrag heißt es: Wir fordern den Kultursenator dazu auf, im Stiftungsrat auf eine Rücknahme der Kündigung hinzuwirken. – Das ist doch eine Selbstverständlichkeit. Wenn Sie sich mal anschauen, wie der tatsächliche Umgang des Kultursenators mit dem Stiftungsrat aussieht, dann schauen Sie sich doch mal den Vorlauf zum 25. November an. Da war das Gerichtsurteil des Landgerichts, das Herr Lederer offensichtlich nicht akzeptieren wollte, und dann schauen Sie sich mal den Umgang mit dem Stiftungsrat in den nächsten zwei Tagen an, und dann unterhalten wir uns noch mal, Frau Bangert, wie dann plötzlich Vorwürfe

zusammengezimmert werden, wie dann der Stiftungsrat innerhalb von 24 Stunden einberufen wird, wo es angeblich nicht mal eine Tagesordnung gab.

[Carola Bluhm (LINKE): Es handelte sich
um eine einstweilige Verfügung!]

Wie war es denn eigentlich? Sie können doch gleich etwas dazu sagen. Wie war es denn mit der Staatssekretärin Gerlach? Die war doch gerade noch im Urlaub.

[Bürgermeister Dr. Klaus Lederer: Das ist doch Unsinn! Sie reden Blödsinn! Das gehört vors Gericht, nicht an die Öffentlichkeit!]

Wann haben Sie denn den Stiftungsrat eingeladen, Herr Lederer?

[Bürgermeister Dr. Klaus Lederer:
Ja, mit einer Einladung!]

Das war doch wenige Stunden vor der Sitzung. Ja, und was stand auf der Tagesordnung?

[Bürgermeister Dr. Klaus Lederer: Das stand da drin!]

Was war mit Frau Gerlach? Sie haben sich mal eben schnell das Stimmrecht von Frau Gerlach übertragen lassen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Ich bitte, das Zwiegespräch zu unterlassen!

Martin Trefzer (AfD):

Das ist doch wirklich der bedenkliche Umgang mit dem Stiftungsrat und nicht unsere Aufforderung an Herrn Lederer, im Stiftungsrat auf eine Rücknahme der Kündigung hinzuwirken. Das ist für uns eine Selbstverständlichkeit.

Und dann noch etwas anderes, Frau Bangert! Sie haben gesagt, der Bericht von Marianne Birthler enthält unumstößliche Tatsachen. Ich weiß nicht, ob Sie diesen Bericht gelesen haben. Den Bericht von Frau Birthler haben Sie gelesen, ja? – Sie nicken. Das heißt ja.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Sie haben die Möglichkeit zu reden, aber nicht permanent Zwiegespräche anzustiften oder Fragen zu stellen.

[Harald Laatsch (AfD): Die haben
nichts zu tun, da oben! –
Weitere Zurufe von der AfD]

Martin Trefzer (AfD):

Das ist kein Zwiegespräch. Ich reagiere nur auf ein Nicken, Frau Präsidentin. Das ist, glaube ich, kein Zwiegespräch.

[Unruhe]

(Martin Trefzer)

Also, ich stelle fest: Frau Bangert hat den Untersuchungsbericht von Frau Birthler bekommen. Ich habe ihn nämlich nicht bekommen. Ich habe heute einen Brief vom Kultursenator Lederer bekommen, dass ich diesen Bericht nicht bekomme, weil es ein schwebendes Verfahren betrifft.

[Stefan Franz Kerker (AfD): Hört, hört!]

Ich finde es sehr interessant, wie Sie sich jetzt hier aus der Affäre ziehen wollen.

[Heiterkeit und Beifall bei der AfD]

Wenn das stimmen sollte, Frau Bangert, dass Sie diesen Bericht gelesen haben, dann würde mich wirklich interessieren, von wem Sie diesen Bericht bekommen haben

[Frank-Christian Hansel (AfD): Skandal! –
Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

und warum mir der Kultursenator mitgeteilt hat, dass ich diesen Bericht nicht anschauen darf. – Danke schön!

[Beifall bei der AfD –
Gunnar Lindemann (AfD): Pfui!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Bangert! Sie haben die Möglichkeit der Erwiderung. – Bitte!

[Zuruf von der AfD: Herrschaftswissen! –
Regina Kittler (LINKE): Zeitung lesen! –
Lachen von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Sabine Bangert (GRÜNE):

Herr Trefzer! Zur Klarstellung: Ich habe den Bericht nicht gelesen, weil es ein schwebendes Verfahren ist.

[Zurufe von der AfD]

Ich habe das Interview von Frau Birthler zum Bericht gelesen.

[Martin Trefzer (AfD): Ich habe zweimal nachgefragt!]

Ein Punkt, Herr Trefzer. So, jetzt beruhigen wir uns mal alle wieder.

[Zurufe von der AfD]

Hubertus Knabe war verantwortlich für die Gedenkstätte als Leiter, als Direktor. Unter seiner Führung ist es über lange Zeit zu sexueller Belästigung von Mitarbeiterinnen gekommen. Er hat nicht reagiert, und zwar lange nicht. Er hat es auch noch geleugnet.

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Aus diesem Grund musste er gehen, und wenn Sie das permanent ignorieren und sagen, da werde was zurechtgezwimmert, dann verkennen Sie die Tatsachen und nicht wir.

[Gunnar Lindemann (AfD): Kommunisten! –

Zuruf von der AfD: Tatsachen? –

Weitere Zurufe von der AfD]

Letztendlich wird es das Gericht entscheiden, das ist auch gut so. Das ist gerade ein schwebendes Verfahren.

[Unruhe]

Deshalb denke ich, dass sich Kultursenator Lederer nicht im Detail äußern wird.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Könnt Ihr mal für Ruhe sorgen! Man versteht gar nichts!]

Herr Trefzer! Ich habe Ihren Antrag gelesen, und genau das schreiben Sie rein, was den Stiftungsrat anbelangt. Der Kultursenator soll auf den Stiftungsrat einwirken, dass die den Beschluss noch mal überdenken. Was ist denn das? Für Sie mag es so sein, dass Sie Gremien beeinflussen können, aber wir haben gerne unabhängige Gremien, unabhängige Menschen.

[Gunnar Lindemann (AfD): Ein
Zentralkomitee habt ihr! –

Frank-Christian Hansel (AfD): Die einzig Schlimmen
sind die Sozialdemokraten, weil ihr mit denen
gemeinsame Sache macht!]

Sie verdrehen hier die Tatsachen, und Sie sollten sich schämen, so einen Antrag hier einzubringen und permanent das Leid der Frauen zu übergehen, die sich über Jahre hinweg nicht getraut haben,

[Frank-Christian Hansel (AfD): Das sind die Richtigen!]

weil sie in der Gedenkstätte wirklich keine Atmosphäre hatten, um ihre Belästigung deutlich zu machen, sich Hilfe zu holen. Das hat auch Knabe mit seiner Führungskultur verhindert, und deshalb wurde er zu Recht entlassen.

[Zurufe von der AfD]

Und wir stehen auch dazu, das können Sie drehen und wenden, wie Sie wollen. Er musste gehen, und zwar zu Recht, und wir werden in allen Fällen so konsequent verfahren, das kann ich Ihnen versprechen!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Wenn Sie dann gewillt sind, wieder zuzuhören, bitte ich jetzt Herrn Senator Lederer, er hat um das Wort gebeten. – Sie haben das Wort, Herr Senator!

[Kurt Wansner: Lederer tritt jetzt zurück!]

Bürgermeister Dr. Klaus Lederer (Senatsverwaltung für Kultur und Europa):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe den Eindruck, wenn ich hier die Zwischenrufe von der rechten Seite höre, dass das Manöver, das

(Bürgermeister Dr. Klaus Lederer)

Sie fahren, ziemlich durchsichtig ist. Ihnen geht es weder um die Gedenkstätte, noch geht es Ihnen um Hubertus Knabe, noch geht es Ihnen um die Frauen, sondern es geht Ihnen ausschließlich darum, hier Stimmung zu machen, es geht Ihnen ausschließlich darum, den Vorgang hier für Ihre innerparlamentarische Agenda zu nutzen – um nichts anderes geht es Ihnen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Kurt Wansner: Hier geht es um Ihre Geschichte! Wir wollen Antworten auf alle Fragen!]

Ich will an dieser Stelle einfach noch mal festhalten: Herrn Dr. Knabe wurde als Direktor und als Vorstand – Sie müssen schon zuhören, Herr Wansner! Entweder Sie wollen es wissen, oder Sie wollen es nicht wissen, aber entscheiden Sie sich jetzt mal! – mit einstimmigem Beschluss des Stiftungsrates am 25. September 2018 fristgemäß ordentlich gekündigt, und er wurde wegen interner Ermittlungen widerruflich von seinen Dienstpflichten freigestellt. Während der laufenden Ermittlungen wurde Frau Birthler eingesetzt, um den innerbetrieblichen Kulturwandel in der Institution zu begleiten. Nach Abschluss der Untersuchung stellte der Stiftungsrat der Gedenkstätte diverse Rechtsverstöße fest, die gleichzeitig Pflichtverletzungen als Vorstand darstellen –

[Lachen bei der AfD]

Herr Förster! –, sowie eine Zerrüttung des Vertrauensverhältnisses zwischen Stiftungsrat und Vorstand in einem Maße, das die weitere Wahrnehmung des Amtes als Vorstand durch Herrn Dr. Knabe ausschließt.

Ich halte erst einmal fest: Der Stiftungsrat konnte sich davon überzeugen – und hat zwei Mal einstimmig dazu entschieden –, dass es erhebliche Verstöße gegen geltendes Recht gab und Organverschulden einer Leitung der Einrichtung. – Und, Herr Förster! Ich sage Ihnen jetzt mal eines: Alle Versuche, die Dinge immer so zu drehen, wie man sie drehen will, funktionieren nicht.

[Zuruf von Stefan Förster (FDP)]

Schon 2014 hat Herr Dr. Knabe darauf bestanden, dass er als Vorstand und Direktor der Stiftung die alleinige Personalverantwortung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hat. Er hat damals ein Gutachten bei der Kanzlei Raue einholen lassen, das dies bestätigt hat. Daraufhin haben sich meine Vorgänger auf denselben Rechtsstandpunkt gestellt und gesagt, Herr Dr. Knabe leitet die Einrichtung, er trägt die vollständige Verantwortung. Ich finde es einigermaßen abenteuerlich, dass Herr Dr. Knabe jetzt selbst öffentlich über Sie verlauten lässt – und hat es ja auch selber kommuniziert –, dass ich plötzlich die Verantwortung hätte. Ja, wo kommen wir denn da hin?! Die Verantwortung für die Leitung der Einrichtung hat der Vorstand und Direktor der Einrichtung, niemand sonst. Das muss an der Stelle mal festgehalten werden.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Dass jetzt hier allerlei Ammenmärchen aufgefahren werden und Herr Förster eine abenteuerliche Zeitleiste aufmacht – ich frage mich, woher Sie eigentlich die Informationen haben, Herr Förster! Ich muss Ihnen mal eines sagen:

[Zuruf von Holger Krestel (FDP) –
Lachen Gunnar Lindemann (AfD)]

Das ist eine Einzelpersonalangelegenheit, und ich als Stiftungsratsvorsitzender und die übrigen Stiftungsratsmitglieder sind in Einzelpersonalangelegenheiten dazu verpflichtet, die Fakten aus der Öffentlichkeit fernzuhalten. Das habe ich die ganze Zeit getan.

[Stefan Förster (FDP): Es wurde aber in der Zeitung veröffentlicht!]

Und wer auch immer sonst – Sie waren ja in der Gedenkstätte, Sie haben allerlei Informationen eingesammelt. Sie haben ja dann öffentlich noch so getan, als wären Sie bei der Mitarbeiterberatung, in der Sie selbstverständlich dabei waren, gar nicht dabei gewesen, sondern hätten sich von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern über den Inhalt dieser Personalversammlung informieren lassen müssen. Also, Sie spielen hier auch ein merkwürdiges Spiel.

[Paul Fresdorf (FDP): Stimmt doch gar nicht!]

Ich kann Ihnen jedenfalls eines sagen: Ich bin in einer blöden Situation, weil ich finde, dass diese Vorgänge nicht in die Öffentlichkeit gehören. Diese Fakten gehören bestenfalls vor Gericht, denn dort wird am Ende über die Rechtmäßigkeit der Entscheidung des Stiftungsrates entschieden. Diese Fakten gehören nirgendwo anders hin, die gehören nicht in die Zeitung, die gehören nicht in die Öffentlichkeit, und die gehören übrigens auch nicht in dieses Parlamentsrund.

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Die haben hier nicht zum Vortrag gebracht zu werden. – Und deswegen bin ich in einer Situation, die für Sie extrem komfortabel ist, Herr Förster! Sie können hier wilde Thesen in den Raum stellen, und ich kann Ihnen hier nicht widersprechen, weil ich verpflichtet bin, die Dinge vertraulich zu halten – und das wissen Sie auch. Das ist ein Unding.

[Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN –
Beifall von Bettina Domer (SPD) und
Daniel Buchholz (SPD)]

– Zwischenfragen beantworte ich nicht, lassen Sie mich bitte mal zu Ende reden.

Dann will ich auf eine Sache noch mal eingehen, Herr Förster, weil die tief blicken lässt in Bezug auf Ihr Verständnis von sexueller Belästigung. Sie kommen mit dem StGB und nehmen hier einen Spin auf, den Herr Dr.

(Bürgermeister Dr. Klaus Lederer)

Knabe genau so auch vertreten hat: Wenn hier kein Verstoß gegen das StGB vorliegt, dann ist nichts passiert,

[Zuruf von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

und solange mir nicht das Gegenteil bewiesen wird, muss ich überhaupt nichts unternehmen. Ich sage Ihnen mal was: Lesen Sie sich mal das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz durch!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Da werden Sie feststellen, dass der Belästigungsbegriff im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz eine deutlich niedrigere Schwelle hat als eine strafrechtlich relevante sexuelle Belästigung. Und es ist die Aufgabe des Vorstands oder der Direktion einer jeden Einrichtung, alles zu tun, präventiv wie im Nachhinein, um solche Maßnahmen auszuschließen und zu unterbinden, um die betroffenen Frauen zu schützen. Es gab nicht einmal eine Frauenbeauftragte in der Einrichtung. Es gab nicht einmal irgendwelche Veranstaltungsarten, in denen darüber aufgeklärt worden ist, wie sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu verhalten haben. Und wenn der stellvertretende Leiter der Einrichtung über sieben Jahre hinweg kontinuierlich, immer wieder Grenzen überschreitet, und der Leiter der Einrichtung weiß das – oder muss es wissen –, und er unternimmt nichts, dann kann die Konsequenz nur sein, dass man die Zusammenarbeit mit ihm beendet. Alles andere ist völlig abenteuerlich.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Frank Zimmermann (SPD)]

Und genau das hat der Stiftungsrat getan, und genau das ist seine Verantwortung.

Woher die ganzen Durchstechereien kommen und in wessen Interesse sie passieren, warum komplette Unterlagen, die bei Gericht eingereicht werden, plötzlich in Redaktionen auftauchen – die Frage kann ich Ihnen nicht beantworten. Von uns, aus dem Haus, kommen sie nicht. Ich sage Ihnen aber eines: Es gibt natürlich immer ein Interesse daran, im Nachhinein eine bestimmte Lesart der vermeintlichen Ereignisse in der Öffentlichkeit darzustellen. Das ist ja Bestandteil eines Hegemoniekampfes, eines Meinungskampfes über die Frage: Wer hat hier eigentlich aus welchen Motiven was getan?

Nun sage ich Ihnen aber auch mal eines – und vor allem Ihnen, liebe AfD, mit Ihrem Hang, Ihrer Liebe zu Verschwörungstheorien: Wenn eine so plural zusammengesetzte Truppe wie unser Stiftungsrat – und der Beirat ist ja auch informiert worden, hat sich damit auch auseinandergesetzt, hat im Kern auch befunden, dass es korrekt ist, was wir machen –,

[Zuruf von Carsten Ubbelohde (AfD)]

wenn 41 freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, 40 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie ehemalige

DDR-Bürgerrechtler da Position beziehen – für wie mächtig halten Sie mich eigentlich, dass Sie glauben, dass ich diese ganzen Strippen gezogen habe? Das ist doch völlig gaga, das ist doch völlig absurd.

[Beifall und Heiterkeit bei der LINKEN und
den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Gestatten Sie mir zum Schluss noch eine persönliche Bemerkung. Ich habe mich zu Beginn dieser Amtszeit bewusst entschieden, die Leitung der beiden Stiftungsräte der Einrichtungen zu übernehmen, die sich mit der SED-Aufarbeitung befassen. Das hat etwas damit zu tun, dass ich glaube, als Teil der Partei, als Politiker aus einer Partei, die historische Schuld und historische Verantwortung auf sich geladen hat, eine besondere Verantwortung dafür zu tragen, dass diese Aufarbeitung im bestmöglichen Sinne vorangetrieben werden kann. Und ich bin der festen Überzeugung, dass es niemals einen Schlussstrich unter diese Aufarbeitung geben darf.

Ich habe in den letzten anderthalb, zwei Jahren in diesem Senat einiges getan, um die Aufarbeitung voranzubringen, wo man in den Vorjahren, in denen andere Senatskonstellationen die Verantwortung trugen, schon durchaus mal die Erwartung hätte haben können, dass die auch schon ein bisschen was in diese Richtung tun. Warum ist das eigentlich nicht passiert? – Und ich wundere mich, dass Leuten wie Ihnen die Aufarbeitung und das Schicksal der Opfer immer genau dann beginnt wichtig zu werden, wenn es gegen die Linke geht, gegen mich geht oder gegen irgendwelche Akteure, die Ihnen nicht in den Kram passen. Das finde ich eine Bigotterie ersten Ranges. Und ich sage Ihnen: Wenn Ihnen die SED-Aufarbeitung wirklich wichtig ist, dann fangen Sie an, konstruktive Vorschläge zu machen.

Und ich sage Ihnen noch was: Wenn Sie ein Interesse haben, dass die Stiftung Gedenkstätte Hohenschönhausen, und vor allem die freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und das Personal dort, die eine hervorragende Arbeit machen, diese Arbeit weiter leisten können, dann hören Sie endlich auf, den Konflikt um diese Gedenkstätte permanent öffentlich zu instrumentalisieren. Denn den Schaden haben allein die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, hat allein die Gedenkstätte. Der Schaden, das ist am Ende der Schaden für die SED-Aufarbeitung. Und dafür tragen allein Sie die Verantwortung.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Ich verweise jetzt auf den § 64 Abs. 7 unserer Geschäftsordnung:

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

Ergreift in einer Aussprache ein Mitglied des Senats das Wort, so steht jeder Fraktion danach eine Redezeit von mindestens fünf Minuten zu.

Das bitte ich anzuzeigen, sofern der Wunsch besteht, verweise aber gleichzeitig darauf, dass wir es hier mit einem Fall zu tun haben, der sich in einem laufenden Verfahren befindet. Wir sind in einer öffentlichen Sitzung, und ich bitte um Aufmerksamkeit, um Achtsamkeit, mit welchen Daten und Informationen Sie hier öffentlich umgehen. – Ich sehe, es gibt keine weiteren Wortmeldungen – doch, Herr Förster! Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. – Dann bitte, Herr Förster, Sie haben das Wort!

Stefan Förster (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Senator, oder Herr Bürgermeister – wie immer Sie möchten! Sie hatten mich ja gerade angesprochen und hatten einige Punkte benannt. Darauf will ich gerne eingehen, weil man das so auch nicht stehen lassen kann.

Ich habe auch keine merkwürdige Aneinanderreihung von Fakten betrieben, sondern ich habe in der zeitlichen Reihenfolge berichtet, sofern mir das in fünf Minuten möglich war, ich hatte ja gesagt, eine Plenardebatte eignet sich nicht zur Aufarbeitung dieser Dinge, weil man in fünf Minuten nur holzschnittartig Dinge streifen kann. Sonst hätte ich halt eine Viertelstunde reden müssen oder 20 Minuten. Ich hatte am Anfang darauf hingewiesen. In der Tat sind noch einige Schriftwechsel und einige Debattepunkte mehr aufzuführen gewesen, was ich in der Kürze der Zeit nicht konnte. Aber die Daten, die ich benannt habe, basieren auf Quellen, die Sie alle einsehen können, die im Übrigen auch den Zeitungen, den Medien vorlagen, und nicht in irgendeiner Form konstruiert sind. Ich biete auch gerne an, wenn es um das Thema Vertraulichkeit geht, in die Fraktionen zu kommen, die Dinge vorzutragen, die Erkenntnisse darzulegen für diejenigen, die Interesse daran haben. Daran soll es nicht scheitern. Wie gesagt: Ich bin studierter Historiker. Ich bin es gewohnt, mich an Fakten zu halten, Aussagen zu verifizieren und zu falsifizieren, auf Glaubwürdigkeit zu prüfen, und insofern ist das wenigstens eine Voraussetzung, bei der ich nicht hinter Ihnen zurückstehe, Herr Senator. Wenigstens das möchte ich an der Stelle schon sagen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Stefan Franz Kerker (AfD)]

Was dann die von Ihnen kritisierten Durchstechereien betrifft: Was sind denn das für Unterlagen, die quasi in Echtzeit bei den Zeitungen landeten? – Schriftsätze der Senatskulturverwaltung, Einladungen zum Stiftungsrat, Protokolle vom Stiftungsrat, die auf der Seite Hohenschönhausen und bei den Betroffenen zu dem Zeitpunkt noch gar nicht vorgelegen haben. Wer spielt denn hier eigentlich welches Spiel? Wie war denn die Berichterstat-

tung in diesen Fällen, in denen das durchgestochen wurde? – Die war doch eher zu Ihren Gunsten, weil nämlich wahrscheinlich mit dem Hinweis der Exklusivität die Dinge abgegeben worden sind. Dann kann ich nur sagen: Wenn Sie hier Durchstechereien beklagen und ähnliche Dinge, dann räumen Sie doch mal Ihre eigene Verwaltung auf. Diese Unterlagen, das will ich auch ganz klar sagen, von dieser Brisanz, die hat nicht der Mitarbeiter an der Pforte, die haben nur die Chargen ganz oben.

[Beifall bei der FDP und der AfD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das will ich ganz klar sagen. Wenn jemand etwas durchsticht, dann die Senatskulturverwaltung.

[Beifall bei der FDP und der AfD]

Was das Thema Mitarbeiterversammlung betrifft: Natürlich habe ich das Recht wahrgenommen, wie es viele Kollegen und Kolleginnen auch tun, an Mitarbeiterversammlungen von öffentlichen Einrichtungen teilzunehmen. Ich weiß von Kollegen, die zu den Wasserbetrieben gehen und zu den Bäder-Betrieben und sich da ein Bild machen.

[Bürgermeister Dr. Klaus Lederer:
Auf Einladung des Personalrats!]

Das ist vollkommen in Ordnung! Insofern ist das bei einer öffentlichen Einrichtung auch selbstverständlich, dass man das entsprechend macht. Insofern habe ich daran teilgenommen, das habe ich auch nie bestritten, und habe gesagt, dass ich darüber hinaus in Gesprächen noch entsprechende Hinweise und Informationen bekommen habe, unter anderem das, was Frau Birthler immer verschweigt, dass acht Mitarbeiterinnen, die dort aktuell fest tätig sind, zu ihr gegangen sind und gesagt haben, es habe keinen strukturellen Sexismus in der Gedenkstätte gegeben. Aber weil es nicht ins Bild passt, wird es öffentlich eben nicht verbreitet. Das muss man auch mal sagen. Das ist auch nicht das, was ich mir unter einer unabhängigen Aufklärung vorstelle, um es ganz klar zu sagen.

[Beifall bei der FDP und der AfD –
Beifall von Stephan Lenz (CDU)
und Kurt Wansner (CDU)]

Ich habe mir selbstverständlich auch die Mühe gemacht, ehemalige Mitarbeiterinnen, ehemalige Volontärinnen und Ähnliche zu befragen, die heute in ganz renommierten Einrichtungen und Institutionen des Landes Berlin – oder außerhalb – tätig sind, die dort ihr Volontariat oder ihr FSJ absolviert haben und gefragt: Wie ist es denn damals gewesen? – Die haben mir alle bestätigt, in ihrer Zeit – das waren auch Parallelen in diesen Zeiten – hätten sie keine Vorfälle bemerkt und auch selber keine erlebt. Das relativiert nicht, wenn andere Leute sagen, sie hätten etwas erlebt, um das ganz klar zu sagen. Aber wenn ein Großteil von damaligen Mitarbeiterinnen, Volontärinnen und Ähnlichen sagt, sie hätten nichts erlebt, gehört es auch zur Wahrheit dazu, dass man das auch zur Kenntnis nimmt, nicht nur die eine Seite einblendet und die andere

(Stefan Förster)

ausblendet. Das gehört auch zur Objektivität dazu, um das ganz klar zu sagen.

[Beifall bei der FDP und der AfD –
Beifall von Kurt Wansner (CDU),
Kay Nerstheimer (fraktionslos)
und Andreas Wild (fraktionslos)]

Was die zitierten offenen Briefe betrifft, unter anderem der Bürgerrechtler, aber auch die der freien Mitarbeiter, habe ich mir den Spaß gemacht, einige Bürgerrechtler anzurufen, die darunterstehen. Ich habe gefragt: 40 Unterschriften in drei Stunden eingesammelt, wie kann das eigentlich gehen? Bei einem offenen Brief mit Originalunterschrift müsste man ja eigentlich von Haustür zu Haustür gehen und sagen, das Original liegt vor. – Ja, wir wurden angerufen, es wurde gesagt, es gehe um die Gedenkstätte, das ist eine gute Sache. Da haben wir gesagt: Könnt ihr uns druntersetzen.

[Beifall und Lachen bei der FDP und der AfD]

Auch diese Fälle hat es gegeben! Insofern, wenn man solche offenen Briefe erwähnt, immer auch fragen, wie die zustande gekommen sind und ob alle, die darunter stehen, auch damit einverstanden waren. Das ist manchmal sehr erhellend.

Auch bei diesem offenen Brief der freien Mitarbeiter, sei gesagt, erstens sind es nur – in Anführungsstrichen – freie Mitarbeiter, kein einziger der Festangestellten, der unterschrieben hat, wir möchten diesen Kulturwandel dort haben, und auch von den freien Mitarbeitern sind es etwa 30 Prozent derjenigen, die dort regelmäßig Führungen machen. Auch das gehört zur Wahrheit dazu, dass es 70 Prozent eben nicht sind. Man kann ja sagen: Ich nehme 30 Prozent ernst. Aber im Verhältnis zu 70 Prozent ist 30 Prozent immer noch die Minderheit, auch das gehört beim kleinen Einmaleins dazu.

[Beifall bei der FDP und der AfD –
Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Insofern, wenn man dann, Herr Senator, so überstürzt agiert, mit Freistellung und Ähnlichem, und dann auf einer sehr dünnen Faktenlage agiert, mir dann aber erzählt, das sei ein merkwürdiges Verständnis, das ich im Umgang mit den betroffenen Frauen hätte, gleichzeitig aber Sie seit zwei Jahren an der Spitze des Stiftungsrates stehen und von Dezember 2016 bis September 2018 nichts unternommen haben, frage ich mich, wer eigentlich das Problem ist: ich oder Sie. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Weitere Wortmeldungen liegen jetzt nicht vor. Dann kann die Debatte im Ausschuss erfolgen, denn es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Kulturel-

le Angelegenheiten empfohlen. – Widerspruch dazu höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf,

lfd. Nr. 3.5:

Priorität der Fraktion der FDP

Tagesordnungspunkt 40

Luftbelastungen als Grundlage für Fahrverbote messen statt nur errechnen!

Antrag der Fraktion der FDP

Drucksache [18/1500](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der FDP. Für die FDP-Fraktion hat das Wort Herr Abgeordneter Schmidt – bitte schön!

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt ein völlig anderes Thema: Fahrverbote. Fahrverbote treffen die Menschen in unserer Stadt sehr hart. Familien, Menschen mit geringem Einkommen, Handwerkerinnen und Handwerker, Pflegedienste, die können nicht einfach neue Autos kaufen, wenn Fahrverbote ihre notwendigen Wege blockieren. Weil dieser Eingriff so massiv ist, genau deshalb müssen die Grundlagen für solche Fahrverbote, die nur das allerletzte Mittel sein können, möglichst solide und überzeugend sein. Deshalb war ich doch sehr überrascht als ich mir angeschaut habe, wie das tatsächlich jetzt aussieht. Auf einigen der vom Verwaltungsgericht benannten Straßen für Fahrverbote steht weit und breit keine Messstation. Da wird also gar nichts gemessen. Wie kann denn das eigentlich sein? – Ja, da werden dann eben Simulationsmodelle hergenommen, die theoretische Werte berechnen, errechnete Werte, keine gemessenen. Wir Freien Demokraten finden: Bevor man Fahrverbote verhängt, müssen echte lokale Messwerte zugrunde liegen, und nicht nur theoretische Simulationen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Heiko Melzer (CDU)
und Frank-Christian Hansel (AfD)]

Simulationen sind nun einmal nicht die Realität. In ein solches Modell gehen zahlreiche Annahmen ein, die auch nur Annäherungen, die teilweise auch willkürlich sind. Da sind dann Annahmen drin über Wetterverhältnisse, über Bebauungsdichten, über Fahrzeugbewegungen. Das sind Annäherungen an die Realität. Auch neueste Entwicklungen sind nicht in diesen Modellen enthalten. Wenn derzeit weniger Dieselfahrzeuge verkauft werden, ändert das die Zusammensetzung der auf den Straßen befindlichen Fahrzeuge. Das geht aber nicht in das Modell ein. Dieses theoretische Modell wird dann hin und wieder mal mit realen Werten überprüft, und zwar genau alle fünf Jahre. Das heißt, was auch immer jetzt gemessen wird, das zählt erst einmal nicht. 2020 wird wieder

(Henner Schmidt)

gemessen, bis dahin wird nur gerechnet. Erst dann wird das Modell wieder mit Messwerten verglichen und vielleicht mit diesen korrigiert,

[Paul Fresdorf (FDP): Unvorstellbar!]

und zwar, das ist der nächste Punkt, auf der Basis von exakt sechs verkehrsnahen Messstationen in Berlin. Sechs Stationen auf 892 Quadratkilometern Berlin, damit wird das gesamte Modell in jeder einzelnen Berliner Straße gerechnet.

[Paul Fresdorf (FDP): Das ist ja absurd!]

Was das in der Realität bedeutet, zeige ich an einem Beispiel. Der Kapweg, angeblich ein unvermeidliches Fahrverbot, die nächste Messstation ist 8 Kilometer weg, die beiden zweitnächsten jeweils 12 Kilometer. Das heißt ganz konkret, mit den Messwerten vom Hardenbergplatz, der Frankfurter Allee und der Karl-Marx-Allee in Neukölln wird gerechnet, ob auf dem Kapweg ein Fahrverbot erlassen werden kann. Das ist doch völlig absurd. Das kann doch keiner nachvollziehen. Das ist doch nur reine Theorie.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Zuruf von Harald Moritz (GRÜNE)]

Vergegenwärtigen Sie sich vor Ihrem inneren Auge diese drei Standorte, wo Neukölln und die Frankfurter Allee sind und wo der Kapweg ist. Finden Sie das einleuchtend und plausibel, und auch denen vermittelbar, die jetzt von Fahrverboten betroffen sind? Meinen Sie wirklich, dass der Normalbürger, die Normalbürgerin, und nicht nur die Fachleute, wissen, dass auf diesem Wege Fahrverbote erlassen werden? Meinen Sie wirklich, dass die Leute das so richtig finden?

Wir haben derzeit unglaublich wilde Debatten, ob die Messstationen zu nahe stehen, zu weit stehen, zu hoch stehen, 2 Meter zu niedrig hängen. Das ist doch alles Kleckerkram, wenn die relevante Messstation 8 Kilometer entfernt steht und alle fünf Jahre wirklich gezählt wird.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Wir Freie Demokraten fordern deshalb ganz klar: keine Fahrverbote ohne Messung vor Ort. Das ist nötig – das ist ein weiterer Punkt –, um eine plausible Grundlage für weitreichende Verbote zu haben. Es ist aber auch dringend nötig, um die Wirkung von Maßnahmen für bessere Luft verfolgen zu können. Diese neuen Maßnahmen, von denen wir viele vorgeschlagen haben – Verkehrslenkung, Busse umrüsten, Taxis umrüsten –, diese neuen Maßnahmen, die Fahrverbote verhindern sollen, die können nicht in das Modell programmiert werden, die müssen in ihrer Wirkung vor Ort gemessen werden, um sie beurteilen zu können. Wenn sie wirken, dann könnten ja auch Fahrverbote aufgehoben werden. Aber dazu muss man

eben messen und nicht ein paar Jahre warten, bis dann mal wieder das Modell validiert wird.

[Beifall bei der FDP –
Paul Fresdorf (FDP): So ist es!]

Richtig messen, statt theoretisch zu rechnen – das muss die Devise sein. Nur das ist vernünftig und auch wirklich wissenschaftlich sauber. Das steht in unserem Antrag. Dafür bitte ich Sie jetzt um Ihre Unterstützung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Danny Freymark (CDU)
und Andreas Wild (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD hat jetzt der Abgeordnete Daniel Buchholz das Wort.

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen, meine Herren! Verehrter Kollege Schmidt! Zunächst einmal zum Grundsatz: Es ist völlig unstrittig, dass wir hier über die Gesundheit von Menschen reden, nämlich derjenigen, die Dieselruß und viele andere Emissionen, die durch den Straßenverkehr verursacht werden, aushalten müssen. Deswegen ist es absolut richtig, im Grundsatz zu sagen, es muss so gut wie möglich gemessen und die tatsächliche Gefährdung von Menschen auch abgebildet werden, sowohl durch Grenzwerte und Messungen als auch durch das, was die Senatsverwaltung zu tun hat. Das ist eine ganz klare Feststellung.

[Paul Fresdorf (FDP): Wir halten Sie davon nicht ab, Herr Buchholz!]

Sehr gut! – Jetzt schauen wir einmal, was die FDP in dem Antrag stattdessen geschrieben hat, will ich fast sagen. Zunächst einmal: Das, was Sie fordern, ist – ich glaube, das wissen Sie besser als viele andere – kurzfristig nicht umsetzbar, denn Sie werden sehen: Wenn es darum geht, Messreihen auszuwerten – wie war denn die Belastung in den Jahren 2016, 2017, 2018? –, könnten Sie mit neu aufgestellten Messstationen mangels vergleichbarer alter Daten relativ wenig anfangen. Das ist schon einmal schwierig. Sie wissen, es gibt nicht nur Jahresgrenzwerte, sondern auch entsprechende Linien, die abgebildet werden müssen.

Zweiter Punkt: Es ist praktisch an vielen Stellen nicht so ganz einfach – da gehe ich jetzt auf den Kollegen ein –, mit den tatsächlichen Vorschriften: Wo dürfen und wie müssen Messcontainer aufgestellt werden? – Dieses Messnetz darf man nicht überall einfach so abwerfen; es sind Abstände einzuhalten, ganz bewusst, Mindest- und Höchstabstände – 25 m und andere Angaben –, das wissen Sie auch. Da müsste man, um das messen zu können,

(Daniel Buchholz)

erst einmal überall schauen, ob das in der Praxis überhaupt an den entsprechenden Straßenecken geht.

[Paul Fresdorf (FDP): Haben Sie es gemacht?]

Beim FDP-Antrag drängt sich damit leider der Verdacht auf, Sie wollen so lange messen, bis Ihnen die Messwerte gefallen.

[Beifall bei der SPD]

Da kann ich nur sagen: Das ist der falsche Weg. So lange herumessen, so lange taktieren, so lange alles wegdefinieren, bis wir gar kein Gesundheitsproblem mehr haben. Na herzlichen Glückwunsch!

[Mario Czaja (CDU): Genau!]

Sehen Sie? – Herr Czaja gibt es wenigstens zu. Der ist ehrlich. Bei der FDP versucht man es noch so ein bisschen zu bemänteln, aber der ehemalige Gesundheitssenator ist da großzügig und sagt: Gesundheitsbelastung an Berliner Straßen – ist doch nicht so wichtig; interessiert mich auch gar nicht so genau. –

[Mario Czaja (CDU): Ich habe gar nichts gesagt!]

Uns interessiert das, denn wir glauben, es gibt tatsächlich eine Belastung für die Menschen in dieser Stadt. – Herr Czaja! Was Gesundheitsbelastungen sind, sollten Sie als Gesundheitssenator besser gewusst haben! – Es bleibt bei ein, zwei sehr grundsätzlichen Feststellungen: Wir reden weiterhin über den Dieselskandal, insbesondere was die Abgasgrenzwerte angeht. Das heißt, wir reden über die Aufklärung von – wie ich es definiere – kriminellen Machenschaften großer Unternehmen. Das ist es, und nichts anderes. Dort haben sich die Autobosse oftmals zusammengesetzt und an einem sehr kleinen Tisch beschlossen: Wisst ihr was? Das mit dieser teuren Abgasreinigung bei diesen Dieseldingern, das lassen wir einfach einmal weg; das ist technisch zu aufwendig.

[Zuruf von der CDU: Meinen Sie
den Ministerpräsidenten von Niedersachsen? –
Zurufe von der FDP]

– Nein! Das waren die Konzerne. Da brauchen Sie gar nichts zu erzählen von der FDP-Bank! Das hat sich nicht die Politik ausgedacht.

[Holger Krestel (FDP): Die halbe SPD
sitzt doch bei VW!]

Die Grenzwerte waren da seit vielen Jahren verbindlich einzuhalten.

[Mario Czaja (CDU): Definieren Sie
den Begriff „Autobosse“!
Meinen Sie Gerhard Schröder? –
Weitere Zurufe]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Meine Herren! Er ist hier vorne ja kaum zu verstehen!

Daniel Buchholz (SPD):

Danke schön!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Ich bitte um Mäßigung.

Daniel Buchholz (SPD):

Deswegen noch einmal der Hinweis für Sie: Die Grenzwerte mussten seit 2010 eingehalten werden, und sie werden in der Praxis nicht eingehalten. Man hat sie sich nämlich gewünscht, und die Autobosse haben sich zusammengesetzt und gesagt: Lasst das doch einmal einfach so weiterlaufen! Uns interessiert es gar nicht, was die Politikerinnen und Politiker in verbindliche Gesetze geschrieben haben. – Sie scheint das auch nicht zu interessieren. Für uns ist das aber relevant.

[Beifall bei der SPD]

Darum sagen wir: Aufklärung und diejenigen, die es verursacht haben, wirklich zur Verantwortung ziehen! Da warte ich immer noch auf ein klares Wort von Ihnen, zum Beispiel von der FDP, dass Sie auch sagen:

[Zuruf]

Auf den Betrug kann es nur eine Antwort geben. Die Autohersteller sind zur Verantwortung zu ziehen. Das heißt, auf Kosten der Hersteller sind Vorrichtungen zur Abgasreinigung in die Fahrzeuge einzubauen. Das ist der einzige praktische Weg, der wirklich hilft.

[Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN]

Übrigens ist das auch der einzige Weg, der uns auch vor Ort hilft. Alles andere, was wir hier erleben – was Sie doch auch machen –, ist Augenwischerei. Das heißt natürlich auch, dass wir bundesweit endlich die Blaue Plakette brauchen. Das haben wir übrigens erst in der vorletzten Plenardebatte mit großer Mehrheit hier beschlossen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Harald Moritz (GRÜNE)]

Völlig zu Recht! Zu meiner Überraschung auch mit Stimmen der CDU! Wir bleiben dabei: Die Grenzwerte – –

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Evers?

Daniel Buchholz (SPD):

Bitte?

[Zuruf von der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Czaja will die Frage stellen.

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Czaja möchte eine Zwischenfrage stellen. – Herr Kollege Czaja, bitte schön!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Czaja! Dann stellen Sie bitte Ihre Frage! Kein Pingpongspiel, bitte!

[Unruhe]

Dann haben Sie jetzt Ihr Zwischenfragerecht für diese Runde verwirkt. Punkt. – Herr Buchholz, bitte!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielleicht doch zu lange an Berliner Straßen herumgelaufen und zu viel Ruß eingeatmet! – Ich weiß es nicht. Der ist vielleicht doch ein bisschen verwirrt. Man weiß es nicht.

Man sieht eben: Es nutzt nichts, hier an Grenzwerten und an den Werten an sich herumzudoktern. Wir müssen an die Ursachen heran. Das ist viel, viel wichtiger. Das bringt auch eine echte Entlastung für die Autofahrerinnen und Autofahrer in der Stadt, für die Menschen, die hier laufen und sich fortbewegen.

Mit einem Punkt entlarvt sich der Antrag der FDP als echte Schaumschlägerei: Haben Sie hier einen Antrag gestellt, dass Geld für zusätzliche Messstellen in den Haushalt eingestellt werden soll? – Nein! Da entlarvt sich die FDP komplett. Sie wollen uns hier nur ein bisschen Sand – oder Ruß – in die Augen streuen. Kein Geld für neue Messstationen, keine ehrlichen Werte – da kann ich nur sagen: sehr traurig! Diesen FDP-Antrag brauchen wir nicht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die Fraktion der FDP hat eine Zwischenbemerkung angemeldet. – Herr Schmidt, bitte!

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Buchholz! Als Erstes weise ich explizit zurück, dass sich die FDP-Fraktion keine Gedanken um die Gesundheit der Menschen machen würde. – Wir machen uns Gedanken. Wir haben in jeder Debatte zu Fahrverboten, Ruß und Stickoxiden gesagt, dass es uns wichtig ist, dass die Gesundheit der Menschen geschützt wird und dass wir die Grenzwerte auch einhalten.

[Beifall bei der FDP]

Das wissen Sie, und deshalb ist diese Unterstellung zurückzuweisen.

Zur Volte, die Sie dann – zweitens – mit den bösen Autobossen gemacht haben: Das sind zwei völlig verschiedene Dinge. Das eine ist die Tatsache, dass es manipulierte Fahrzeuge gibt. Auch hierbei brauchen Sie nicht auf eine Aussage der FDP zu warten. Wir haben auch in diesem Hause gesagt, dass wir erwarten, dass Fahrzeuge, die manipuliert wurden, auf Kosten der Hersteller entweder umgetauscht oder nachgerüstet werden.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Das war immer eine klare Aussage, die wir hier schon zwei- oder dreimal getätigt haben. Das andere ist, dass es eine große Flotte von Autos gibt, die früher zugelassen worden sind. Das ist aber eine andere Geschichte. Für die ist es natürlich heftig, wenn Fahrverbote vorhanden sind. Wenn das das letzte Mittel ist, bleibt einem nichts anderes übrig, aber davor sind eben eine ganze Reihe von vernünftigeren und verhältnismäßigeren Maßnahmen zu ergreifen: Taxis und Busse umrüsten, Verkehrslenkung, Verkehr umsteuern, Straßen umbauen, Belüftung in der Stadt verbessern und Ähnliches.

[Daniel Buchholz (SPD): Machen wir!]

Uns ist aber – Sie haben das so ein bisschen lächerlich gemacht – genau die Debatte wichtig, wo Stationen aufgestellt werden und Ähnliches. Es geht uns nicht darum, irgendwie etwas anders oder schöner zu messen; es geht uns darum, überhaupt einmal zu messen. Wenn dann eben herauskommt, dass der Grenzwert überschritten ist, dann ist das auch völlig okay. Es kann aber nicht sein, dass man mit theoretischen Verfahren und mit Messstationen, die nicht den Vorschriften entsprechen, und mit Messvorschriften, die sich nicht an die Regeln halten, irgendetwas misst – das ist das einzige, was wir kritisieren.

[Beifall bei der FDP]

Zu jedem Grenzwert gehört eine Messvorschrift, habe ich als Ingenieur gelernt; die muss man abarbeiten.

[Zuruf von Harald Moritz (GRÜNE)]

Das Skandalöse in der heutigen Debatte ist, dass eben auch Fahrverbote verhängt werden, obwohl gar nicht gemessen wird. Wir sind dafür, dass gemessen wird. Wenn gemessen und der Grenzwert überschritten wird, muss man eben die entsprechenden Maßnahmen ergreifen.

[Daniel Buchholz (SPD): Kann auch höher sein!]

Entscheidend ist aber: Es ist wichtig für die Menschen, dass gemessen wird. Wenn Sie am Hardenbergplatz für Reinickendorf messen, dann können Sie nicht sagen, dass Sie sich um die Gesundheit der Menschen in Reinickendorf so stark kümmern, wie Sie es eben dargestellt haben

(Henner Schmidt)

– und in Spandau steht überhaupt keine Messstation. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Buchholz! Sie haben die Möglichkeit der Erwiderung – bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Lieber Kollege Schmidt! Ich glaube, da ist ein fundamentaler Denkfehler drin:

[Lachen bei der FDP]

die Erwartungshaltung, wenn man jetzt vor Ort eine Messstation hat, dann kommen immer niedrigere Werte heraus. – Herr Schmidt! Es können auch höhere Werte sein, und das ist – mit Verlaub – tatsächlich ein Denkfehler, den Sie mit einbauen, denn natürlich gehen Sie grundsätzlich davon aus – wenn ich mir hier die Damen und Herren von der FDP und von der CDU in der ersten Reihe anschau –, dass dann die Werte sicher sinken.

[Paul Fresdorf (FDP): In der zweiten Reihe ist das nicht so!]

Da wäre ich mir nicht so sicher, denn Sie wissen: Der Dieselbetrug ist keine neue Erfindung, sondern wird seit vielen Jahren von den Autokonzernen so betrieben. Da muss das mit den Werten, die tatsächlich gemessen werden – da bin ich bei Ihnen – ausgebaut werden; das ist doch gar keine Frage. Wo immer das möglich ist, müssen wir uns das anhand realer Messwerte anschauen. Aber grundsätzlich zu behaupten, dass die Methoden, die übrigens auch bundes- und europaweit abgestimmt sind – da werden auch Gesetze durch das Land Berlin bei der Messung und bei der Hochrechnung von entsprechenden Belastungswerten eingehalten –, dazu führen, dass das alles abnimmt, wenn ich jetzt reale Messstationen an jeder kleinen Milchkanne – ich nehme einmal den Begriff von der Bundesebene – aufstelle: Da hätte ich doch auch meine Zweifel.

Also noch mal zum Grundsatz: Sie müssen sich dazu bekennen, wenn letztlich andere Maßnahmen nicht greifen, wenn die Autohersteller eben nicht kurzfristig auf ihre Kosten nachrücken, Herr Schmidt, wenn die anderen Maßnahmen, die Sie alle genannt haben – Temporeduzierung, besserer Asphalt, Elektrofahrzeugförderung durch das Land Berlin, durch die Bundesregierung, neue und wirklich sehr saubere Busse, die wir haben, nicht fruchten. Heute ist doch ein Skandal: Wenn Sie heute einen wirklich normalen BVG-Bus haben und einen einzigen Stinkdiesel-Pkw, dann emittiert der Pkw mehr als dieser riesige BVG-Bus. Das ist doch der eigentliche Skandal. Den müssten Sie auch mal benennen und dazu stehen, dass auch endlich die Konzerne ihre Verantwortung an-

nehmen. Dann würden wir auch in der Praxis wirklich weiterkommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat das Wort der Abgeordnete Freymark. – Bitte!

[Mario Czaja (CDU): Endlich!]

Danny Freymark (CDU):

Frau Präsidentin, vielen Dank! – Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kollegen! Ich habe so ein bisschen den Eindruck, ich müsste vielleicht in die Rolle des Mediators einsteigen. Herr Schmidt hat einen Antrag hier eingebracht, gemeinsam mit der FDP-Fraktion, der aus meiner Sicht nicht beinhaltet, dass man glaubt, damit überall so tun zu können, als wenn es kein Problem gäbe. Im Gegenteil, man will es deutlich machen, und man will es quantifizieren, man will es qualifizieren, und man will offensichtlich zeigen, welche Bedarfe da sein können. Im Übrigen: Das haben die Verbraucherinnen und Verbraucher, die Berliner einfach verdient, ganz einfach.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich verstehe das, Herr Buchholz, Parlamentarismus ist manchmal nicht so leicht. Schon gar nicht, wenn man in einer Koalition sitzt, einen richtig guten Antrag von CDU oder FDP auf den Tisch gelegt bekommt, und dann soll man sich wieder was aus den Fingern saugen, warum das Ding gerade nicht funktioniert. Das ist Ihnen heute aber nicht so gut gelungen wie die anderen Male. Das muss man leider auch feststellen. Es bleibt ein guter Antrag, und deswegen Zustimmung der CDU-Fraktion.

[Beifall bei der CDU]

Aber worüber reden wir hier? Wir dürfen auch nicht ganz vergessen: Hier geht es um echte Themen. Hier geht es um eine echte Betroffenheit. Es ist ein Aufregertema: Hunderttausende Dieselnutzer, Menschen, die im guten Glauben etwas zur Umwelt beizutragen, wenn sie schon ein Auto kaufen, trotzdem noch halbwegs umweltadäquat zu handeln, dass diese Leute gefühlt über Nacht mitgeteilt bekommen, an 11 Strecken schon mal nicht mehr fahren zu dürfen, an 117 weiteren Abschnitten nicht mehr die Möglichkeit haben zu können, ihren bisherigen Pkw zu nutzen – das ist natürlich ein echtes Thema. Und wenn man das dann in den Kontext dessen stellt, dass wir nur an fünf, sechs Stationen überhaupt echte Messwerte haben, dann ist das doch auch eine Frage von Gerechtigkeit, dann ist das eine Frage von Objektivität. Das kann doch hier niemand im Raum negieren, bei allem Verstand, das geht doch auch nicht!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

(Danny Freymark)

Aber ich will auch noch mal auf den Antrag der CDU-Fraktion im Februar verweisen. Der heißt: Pakt gegen Fahrverbote – hat die Koalition auch abgelehnt, auch keine besonders gute Argumentation gefunden. Wir erinnern Sie aber daran. Wir haben da drei Dinge, ganz wesentlich, festgehalten. Punkt 1 ist, das Verursacherprinzip hat zu gelten. Natürlich sind die Autoindustrie, die Autounternehmen hier in der Verantwortung. Und das dürfen wir ihnen auch nicht abnehmen. Da gibt es gar keine Diskussion, auch von unserer Seite nicht.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das Zweite: Wir haben ein Engagement im Bund. Natürlich sehe ich auch, dass dort eine wesentliche Verantwortung liegt, auch bei der Bundesregierung. Wir haben vor einer Woche erfahren, es gibt ein Sofortprogramm saubere Luft, saubere Stadt. Das ist noch mal aufgestockt worden um 1 Milliarde Euro. Von denen werden Kommunen und Berlin profitieren, also auch wir. Der Bund hat hier schon mal gehandelt.

[Harald Moritz (GRÜNE): Wer zahlt?]

Und darüber hinaus hat Kramp-Karrenbauer etwas vorgeschlagen. – Herr Moritz fragt: Wie kann man denn das bezahlen? – Na ja, die Autoindustrie hat ja auch Strafzahlungen zu tätigen, z. B. in Niedersachsen, wo der SPD-ler Weil mit im Aufsichtsrat sitzt, das haben Sie ja gerade zu negieren versucht. Dort gibt es eine Möglichkeit des Bußgeldes. Die Bußgelder stehen aber immer nur den Ländern zu. Aber es wäre, glaube ich, gerechter, weil ja alle in Deutschland betroffen sind, die Bußgelder nicht in Niedersachsen zu belassen, sondern den Vorschlag von Kramp-Karrenbauer aufzugreifen, einen Bußgeldfonds aufzulegen und dieses Geld dann den Menschen zukommen zu lassen, die es brauchen. Das sind auch die Berlinerinnen und Berliner, die hier hinters Licht geführt wurden.

[Beifall bei der CDU]

Und dann haben wir noch eine dritte Komponente. Ich kann Ihnen sagen, das müsste man eigentlich ausführlicher immer wieder mit Ihnen diskutieren. Das ist die Frage, mehr Straßenbäume. Ich will Ihnen ein kleines Beispiel erzählen. Ich habe vor ein paar Wochen überlegt, an der Stadtbaumkampagne teilzunehmen und 500 Euro beizutragen und einen Baum zu spenden. Das haben wir jetzt angeregt und auf den Weg gebracht. Und jetzt habe ich die Mitteilung frisch gestern bekommen: Das ist im Jahr 2020 sogar möglich. – Wir wissen alle, Bäume sind ein ganz wesentlicher Teil, um Fahrverbote möglicherweise zu verhindern. Und dann habe ich Bereitschaft auch bei vielen anderen Tausenden Berlinerinnen und Berlinern, und denen sage ich, in anderthalb Jahren nehmen wir mal euer Geld, in anderthalb Jahren machen wir mal den Baum. Wir reden hier nicht über die Beschaffung eines Fahrzeugs für die Feuerwehr, wir reden hier über einen Baum. Und dafür so lange zu brauchen, ist nicht akzeptabel; das finde ich auch sehr bedenklich.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Und das ist unter Ihrer Ägide. Ich leite Ihnen diese E-Mail gerne weiter und werde es im Ausschuss auch noch mal thematisieren. Ich habe jetzt nicht über den ÖPNV geredet, über Park-and-Ride, was Sie komplett ablehnen. Sie wollen da keine ganzheitliche Berliner Betrachtung, Sie wollen nicht den Autoverkehr entschlacken, Sie wollen nicht versuchen, 300 000 Pendler irgendwo anders einzuordnen oder vielleicht den ÖPNV attraktiver machen. Nein, Sie machen das Gegenteil. Und solange Sie so lange auf Ihren Hausaufgaben sitzenbleiben, werden wir Ihnen das a) immer sagen und b) solche Anträge unterstützen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Platta. – Bitte schön!

Marion Platta (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Schmidt! Mit dem vorliegenden Antrag „Luftbelastung als Grundlage für Fahrverbote messen statt nur errechnen!“ zeigen die Kollegen von der FDP wieder einmal sehr deutlich, dass sie eher bereit sind, an den Verfahren zur Ermittlung der Luftbelastung herumzudoktern als klare Forderungen gegenüber den Verursachern dieser gesundheitsgefährdenden Luftbelastungen, der immer noch überwiegend das Problem aussitzenden Automobilindustrie, auf den Tisch zu legen.

[Sebastian Czaja (FDP): Quatsch!]

Die Auswirkungen des Dieselskandals ziehen sich seit Monaten durch die Gerichtsszene der Länder und beschäftigen die Menschen auf den Straßen, aber eben auch den Automobilhandel, denn da sind ebenso viele Leidtragende, die werden ihre Diesel nicht mehr los. Die werten Kollegen von der Berliner FDP sollten ernsthaft überlegen, ob sie diese Schmusepartnerschaft mit den Betrügnern weiter betreiben wollen und damit den Gesundheitsschutz von Berlinerinnen und Berlinern dem rücksichtslosen Profitstreben Weniger opfern wollen. Um es noch mal zu sagen: Es ist errechnet worden, es sind 4 000 bis 20 000 Berlinerinnen und Berliner, die nicht das Auto selber fahren, sondern die an diesen Straßen und Straßenabschnitten wohnen, also sich auch nicht anders herausreden können und andere Wege suchen können. – Nein, danke, ich möchte keine Zwischenfrage!

Wir als Koalition wollen nicht vordringlich Fahrverbote haben. Wir wollen keine Schummelsoftware und keine Abwälzung aller Kosten auf die notwendige Hardwareausrüstung zur Reduzierung des Stickoxidausstoßes auf die Fahrzeughalterinnen und Fahrzeughalter. Wir

(Marion Platta)

müssen und wollen die gesundheitsschädlichen Schadstoffe unter die gesetzlichen Grenzwerte in der ganzen Stadt bringen und stehen zu den angemessenen Maßnahmen des Verwaltungsgerichts, so wie es in dem Urteil vom 9. Oktober dieses Jahres aufgeführt wurde. Diese Ziele müssen wir erreichen.

Gesunde Luft gehört zu den wichtigsten Gemeingütern, von denen wir alle gleichermaßen profitieren, unabhängig von unserer Herkunft oder unseren Vorlieben beim Nutzen von Fortbewegungsmitteln. Dass Berlin wie viele andere Großstädte Probleme mit der Luftreinhaltung hat, ist seit dem ersten Erstellen eines Luftreinhalteplans in Berlin bekannt. Die eingeleiteten Maßnahmen haben bereits Erfolge gebracht. Bei der Senkung der Belastung durch Feinstaub befindet sich Berlin seit dem ersten Umsetzen der Maßnahmen auf dem richtigen Weg. Hier halten wir inzwischen die rechtlichen Vorgaben ein. Das Auswerten der veröffentlichten Jahresberichte über die Luftmessdaten lohnt sich auch für Menschen, die sich nicht jeden Tag mit diesen Werten beschäftigen wollen und vielleicht auch gar nicht zu den Betroffenen gehören. Aber wenn Sie auch reingeguckt hätten, hätten Sie gesehen, dass es neben automatisierten Messstationen auch noch andere Messstationen gibt, die sogenannten Passivsammler und sonstigen Messgeräte. Es wird also auch noch außerhalb dieser fünf, sechs Standorte gemessen, und das haben Sie jetzt völlig unterschlagen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Die Sachverhalte aus der 39. Bundesimmissionsschutzverordnung über zulässige Messverfahren und Modellrechnungen können auch für Laien nachvollziehbar dargestellt werden. Das zeigen die Berichte, auf die ich schon eingegangen bin, und auch das Urteil des Verwaltungsgerichts zur Fortschreibung des Luftreinhalteplans für Berlin bis zum 31. März 2019. Dass daran schon gearbeitet wird, wissen wir, weil natürlich auch die Senatsverwaltung schon in eine Beteiligungsphase eingetreten ist. Es gibt gegenwärtig die Online-Befragung, die noch bis zum 4. Januar 2019 auf rege Mitwirkung hofft. Bereits aus den vorliegenden knapp 300 Antworten zu den Fragen, „Fühlen Sie sich gut über die Messwerte und die Ursachen der hohen Luftbelastung in Berlin informiert?“, wird deutlich, dass hier noch eine umfangreiche Aufgabe besteht.

Die Aufgabe ist natürlich durch die Umweltverwaltung zu lösen, aber auch wir als Multiplikatoren aus Politik und Gesellschaft können dazu beitragen. Wir können unseren Teil zur Vertiefung der Information über die Problematik der Luftreinhaltung beitragen, wenn wir diese Sachverhalte, die Schlussfolgerungen aus dem Gerichtsurteil und gegebenenfalls auch anhand dieses Antrags spätestens zur Phase der vierwöchigen öffentlichen Auslegung des fertigen Entwurfs des neuen Luftreinhalteplans im öffentlich tagenden Ausschuss für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz – die Zusammensetzung macht es ja auch möglich – beraten können.

Dann sage ich noch einmal ganz deutlich: Einen Beschluss des Abgeordnetenhauses, der sich über das Urteil des Landesverwaltungsgerichts hinwegsetzt, halte ich gegenüber den Berlinerinnen und Berliner auch nicht für vermittelbar. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Scholtysek das Wort.

Frank Scholtysek (AfD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie fänden Sie es, wenn Sie auf der Straße von der Polizei angehalten würden, und der Beamte würde Ihnen sagen: „Sie fahren ein Auto und können damit in der Ortschaft viel schneller fahren als erlaubt. Unsere statistischen Modellrechnungen zeigen auf, dass die Wahrscheinlichkeit sehr hoch ist, dass Sie heute schon zu schnell gefahren sind oder dies künftig noch tun werden, und deswegen sprechen wir Ihnen jetzt ein Fahrverbot aus!“?

[Beifall bei der AfD]

Sie würden sich nicht nur wundern, sondern Sie würden garantiert auch dagegen vorgehen, und zwar mit dem Argument, dass die Behauptung des Beamten ja nicht der Realität entspricht. Denn niemand hat die Geschwindigkeit gemessen; es gibt nur eine modellhafte Wahrscheinlichkeit.

Dieselbe Situation haben wir in den 117 Straßenabschnitten, an denen laut Verwaltungsgericht Berlin nun diese Fahrverbote zu prüfen sind. Wir haben diese absurde Situation, dass Fahrverbote an Straßen verhängt werden sollen, an denen überhaupt keine Messstationen sind. Die dort angeblich vorzufindenden Werte beruhen allein auf den Modellrechnungen, die noch dazu nur alle fünf Jahre erstellt werden – zuletzt 2015, also vor drei Jahren – und dementsprechend alles andere als aktuell sind.

Besonders interessant ist an dieser Stelle, dass die *NO_x*-Emissionen des Kfz-Verkehrs in Berlin seit 1989 immer niedriger werden – das geht aus den senatseigenen Zahlen im Umweltatlas hervor. So haben wir tatsächlich einen Rückgang der *NO_x*-Emissionen von 20 000 Tonnen 1989 auf 7 000 Tonnen, Tendenz weiter rückläufig. Das bedeutet konkret: Wir haben einen Rückgang von 65 Prozent in 26 Jahren, also heute nur noch etwa ein Drittel dessen, was vor knapp 30 Jahren noch in der Luft zu finden war.

[Beifall bei der AfD]

Die Berliner Luft ist so sauber wie seit Jahrzehnten nicht mehr, und in dieser Situation heißt es nun: 117 Straßenabschnitte sollen aufgrund von Modellrechnungen

(Frank Scholtyssek)

gesperrt werden. – Erklären Sie das einmal dem Bürger auf der Straße! Erklären Sie einmal dem Hertha-Fan, dass das Spiel seiner Mannschaft nur noch als Modellrechnung stattfindet und die Ergebnisse modellhaft aufgrund der Annahme berechnet werden, was die Mannschaft theoretisch leisten könnte unter Berücksichtigung von ebenso modellhaft errechnetem Wind und Wetter und der statistischen Häufigkeit einer Grippewelle!

[Beifall bei der AfD]

– Eine völlig absurde Vorstellung, genauso wie das Eingangsbeispiel!

Der Antrag der FDP geht daher aus unserer Sicht in die richtige Richtung, nur die Schlussfolgerungen sind die falschen. Die FDP fordert, künftig an all diesen 117 Straßenabschnitten Messstationen aufzustellen, um den Nachweis der Luftbelastung zu erbringen. Wir sagen: Nein, keine weiteren Messstellen! Und da, wo keine Messstellen sind, kann und darf auch kein Fahrverbot existieren!

[Beifall bei der AfD]

Nur aufgrund von Modellrechnungen darf dies nicht passieren, und wo wir gerade bei Modellrechnungen sind – Herr Buchholz hat es vorhin schon angesprochen: Die Autohersteller, die ihre Diesel mit falschen Abgaswerten auf die Straße gebracht haben, taten dies auch anhand von Modellrechnungen. Und genau das ist es doch, was jetzt kritisiert wird! Da heißt es jetzt auch zu Recht: Es muss im Realbetrieb gemessen werden und nicht mehr nur berechnet!

Wir stimmen daher zwar zu, dass künftig die Werte der Berliner Luft tatsächlich gemessen statt errechnet werden müssen. Wir stimmen jedoch nicht zu, dass deswegen künftig noch mehr Messstellen eingerichtet werden sollen. Im Ganzen lehnen wir den Antrag der FDP daher ab.

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Aus unserer Sicht wäre es die selbstverständliche Pflicht der Verkehrssenatorin gewesen, sofort gegen das Urteil des Verwaltungsgerichts in Berufung zu gehen – so, wie es andere Städte getan haben, in denen verantwortungsbewusste Menschen an den richtigen Stellen sitzen; Menschen, die im Sinne der gesamten Stadtgesellschaft Entscheidungen treffen und nicht ihren privaten ideologischen Krieg gegen die eigenen Bürger führen.

[Beifall bei der AfD]

Es liegt aber nicht im Interesse unserer Senatorin, auch nur irgendetwas zu tun, was im Sinne der Berliner Autofahrer ist. – Sie, Frau Günther, sind Berlins größtes Verkehrshindernis, der größte Bremsklotz der Stadt!

[Beifall bei der AfD]

Und daher wiederhole ich heute meine Forderung, die ich bereits am 15. Oktober hier im Plenum gestellt habe: Frau Günther, treten Sie zurück! Machen Sie Platz für jeman-

den, der die Interessen der gesamten Berliner Stadtgesellschaft im Blick hat!

[Beifall bei der AfD –
Bravo! von der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Moritz das Wort.

Harald Moritz (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach der Polemik vielleicht wieder zum Sachverhalt zurück: Die FDP fordert in ihrem Antrag, das Luftgütemessnetz auszubauen und allen belasteten Straßenabschnitten Messeinrichtungen zu installieren. Sie behaupten, die Modellrechnungen würden nicht reichen, um Fahrverbote zu rechtfertigen. Dies sei, so behaupten Sie, den betroffenen Berlinerinnen und Berlinern nicht zu vermitteln.

Ich finde es bemerkenswert, dass Sie hier pauschal wissenschaftliche Methoden infrage stellen. Damit begeben Sie sich in sehr zweifelhafte Gesellschaft, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Berlin sucht sich die Art und Weise, wie gemessen oder bewertet wird, nicht willkürlich aus.

[Zuruf von der FDP]

Dies wird durch die 39. Bundesemissionsschutzverordnung und weitere EU-Richtlinien geregelt – das sollten Sie sich merken; das ist die Rechtslage. Die muss man, glaube ich, auch einmal berücksichtigen, Herr Schmidt, und nicht, was man gerne möchte! Das können Sie auf der Bundesebene ändern, nicht hier.

Wenn Sie das Urteil des Verwaltungsgerichts aufmerksam gelesen hätten, hätten Sie auch festgestellt, dass das Verwaltungsgericht auch die Methode der Modellrechnung überprüft und schließlich als geeignet beurteilt hat, –

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Schmidt?

Harald Moritz (GRÜNE):

– Sofort! – die Luftgüte zu bewerten und somit auch im letzten Schritt die Fahrverbote zu rechtfertigen. Mehr noch: In dem Urteil heißt es, dass die Modellrechnungen die tatsächliche Belastung eher unterschätzen. – Von mir aus können Sie jetzt die Frage stellen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Schmidt, bitte schön!

Henner Schmidt (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank, Herr Kollege Moritz! Sie haben eben die Rechtslage geschildert. Was hindert denn aus Ihrer Sicht den Senat daran, mehr zu leisten, als das, was als absolutes Minimum von der Rechtslage gefordert ist? Denn darum geht es, hier zu sagen, man geht darüber hinaus. Was steht dem entgegen, einfach mehr zu machen, aus politischen Gründen natürlich?

Harald Moritz (GRÜNE):

Im nächsten Abschnitt meiner Rede komme ich dazu. Diese 16 Messstationen des BLUME-Netzwerkes sind nicht das einzige, was Berlin misst. Das ist aber die Voraussetzung zur Beurteilung nach der 39. Bundesimmissionsschutzverordnung. Es gibt auch noch ein RUBIS-Messnetz, in dem mit weiteren 29 Messeinrichtungen, auch mit den von Ihnen geforderten Passivsammlern, die NO₂-Belastung gemessen und ausgewertet wird. Diese befinden sich an Hauptverkehrsstraßen. Also, Berlin macht mehr.

Wenn Sie ernsthaft an dem Problem interessiert wären, hätten Sie zum Beispiel in Ihrem Änderungsantrag zum Nachtragshaushalt schon einmal Geld für diese zusätzlichen Messungen einstellen können, die Sie haben wollten. Das haben Sie auch bei dem normalen Doppelhaushalt nicht gefordert. Damals hatten Sie nicht einmal irgendeine Frage dazu. Es gibt aber genau zu dem Punkt und zu der Messung einen Bericht. Darin wird eben auf die 39. Bundesimmissionsschutzverordnung hingewiesen. Dort heißt es: Damit ist die Datenlage in Berlin auch im bundesweiten Vergleich besonders gut, dass die Einrichtung zusätzlicher dauerhaft zu betreibender Messstationen gemäß 39. Bundesimmissionsschutzverordnung keinen zusätzlichen Erkenntnisgewinn verspricht und deswegen nicht vorgesehen ist. – Damit ist Ihr Antrag doch schon erledigt.

Im Übrigen hat die Senatsverwaltung schon signalisiert, dass alle Messstellen gern überprüft werden können, von mir auch alle EU-weit. Von mir aus können wir im Ausschuss darüber diskutieren, ob wir noch an mehr Straßen mit Passivsammlern messen. Aber auch auf die Intervalle und auf den jährlichen Bericht ist hier auch schon hingewiesen worden. Wenn es aber Ihre Intention ist, damit die drohenden Fahrverbote zu verhindern oder infrage zu stellen, dann geht der Schuss mit Sicherheit nach hinten los. Dann bekommen wir gegebenenfalls zusätzliche Fahrverbote in der Innenstadt.

Aber vielleicht vollständigkeitshalber dazu, warum wir über Fahrverbote diskutieren: Es geht um Gesundheits-

schutz. Die Ursache liegt darin, dass diese Diesel-Pkws in der Praxis sehr viel mehr NO₂ ausstoßen, als nach den entsprechenden Abgasnormen überhaupt zulässig wäre. Dagegen müssen wir vorgehen und nicht gegen Messmethoden oder Modellrechnungen. Sollten Sie noch konstruktive Vorschläge haben, können Sie die gern ab Januar vorbringen. Dann wird das Beteiligungsverfahren zur Fortschreibung des Luftreinhalteplans beginnen. Dann können Sie Ihre Vorschläge einbringen. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht – dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.6:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 8

**Gesetz zur Änderung des
Bundesbesoldungsgesetzes in der
Überleitungsfassung für Berlin**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 22. November 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1541](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1437](#)

Zweite Lesung

in Verbindung mit

lfd. Nr. 4:

**Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das
Land Berlin (SchulG): Kein Auseinanderreißen
von Geschwisterkindern durch Neuzuschnitt von
Einschulungsbereichen**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 22. November 2018
Drucksache [18/1491](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1157](#)

Zweite Lesung

in Verbindung mit

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

lfd. Nr. 6:

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes und weiterer Rechtsvorschriften

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 22. November 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1539](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1398](#)

Zweite Lesung

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1398-3](#)

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt.

Ich eröffne die zweite Lesung zu den zwei Gesetzesanträgen und der Gesetzesvorlage.

Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung und die Artikel 1 und 2 des Gesetzes zur Änderung des Bundesbesoldungsgesetzes in der Überleitungsfassung für Berlin Drucksache 18/1437 und schlage vor, die Einzelberatung der beiden Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Weiter rufe ich auf die Überschrift, die Einleitung und die Artikel I und II des Gesetzes zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin Drucksache 18/1157 und schlage wiederum vor, die Einzelberatung der beiden Artikel miteinander zu verbinden. – Auch hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Schließlich rufe ich auf die Überschrift, die Einleitung und die Artikel 1 bis 12 des Gesetzes zur Änderung des Schulgesetzes und weiterer Rechtsvorschriften Drucksache 18/1398. Auch hierzu schlage ich vor, die Einzelberatung der zwölf Artikel miteinander zu verbinden. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

In der gemeinsamen Beratung beginnt die Fraktion der SPD und die Kollegin Dr. Lasić. – Bitte schön!

Dr. Maja Lasić (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Schulgesetz wird nicht alle Tage angepackt, meist nur einmal in der Legislaturperiode. Es dient daher gut als Lackmustest für den Stand der Entwicklung der Berliner Schule als Gesamtwerk. Manchmal gibt die Schulgesetzänderung vor, wohin die Entwicklung gehen soll, manchmal besiegelt es im letzten Schritt eine Entwicklung, die über einen längeren Zeitraum vollzogen wurde. So ist es auch heute.

Ich fange einmal mit der Gemeinschaftsschule an. Dass wir heute die Gemeinschaftsschule in die Regelform überführen, ist ein Teil der Schulstrukturereform. Es ist kein Geheimnis, dass R2G an die sogenannte zweite Säule glaubt. ISS und Gemeinschaftsschule sind am Ende als zwei Schwestern zu verstehen mit Unterschieden in der Umsetzung bei einer klaren gemeinsamen Botschaft. Wir wollen die Durchlässigkeit der Bildungswege. Wir wollen nicht, dass dem Kind früh vorgeschrieben wird, wie es sich entwickeln wird. Wir glauben an die zweite und dritte Chance. Dies funktioniert nur in einem durchlässigen System, das unsere zweite Säule bietet. Darauf sind wir stolz.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Die Schulstrukturereform ist nicht zu Ende mit der Versteigerung der Gemeinschaftsschule. Deutlich weniger beachtet, aber genauso wichtig ist die Stärkung der gymnasialen Oberstufe an ISS und Gemeinschaftsschulen. Erst wenn wir die gymnasiale Oberstufe noch stärker ausgebaut haben, erfüllt unsere zweite Säule das gegebene Versprechen der Heterogenität und Durchlässigkeit.

Gerade in innerstädtischen Kiezen, in denen die Bevölkerung durchmischt ist, unsere Schulen jedoch nicht, wird die Gründung einer eigenen gymnasialen Oberstufe die entscheidende Chance für unsere Schulen sein für mehr Durchmischung im Einklang mit unserem Versprechen der Chancengerechtigkeit.

Inklusion ist ebenfalls einer der Bereiche, in denen die Fortentwicklung des Schulgesetzes auch den Wandel der Gesellschaft beschreibt. Unser Ziel ist klar, wir schreiten stetig voran, ohne die Stadt zu überfordern. Wir schaffen die Förderschulen nicht ab, entwickeln aber bewusst Schwerpunkt Schulen, die einen spezifisch inklusiven Ansatz verfolgen und stärken SIBUZ als regionale Ansprechpartner.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Das Schulgesetz geht hier auch Hand in Hand mit unserer Schwerpunktsetzung im Haushalt, ist doch die Inklusion eines der Schwerpunktthemen im Einzelplan 10 in dieser Periode. Als Parlament waren wir in der Beratung besonders mutig und wagen auch, gesetzlich festzuschreiben, was für die Inklusion unser Ziel ist. Wir glauben an das Elternwahlrecht. Wenn sich die Eltern eine Beschulung im Regelsystem wünschen, ermöglichen wir diese zwar nicht zwingend an jeder einzelnen Einzugsgrundschule, aber innerhalb des stadtweiten Regelsystems. Es wird zukünftig keine Beschulung an Förderzentren geben, ohne dass dies der Wunsch der Familie ist.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Ja, der Weg ist noch lang. Wir müssen im nächsten Haushalt Schwerpunkte bei der Entlastung der Lehrkräfte

(Dr. Maja Lasić)

und der Multiprofessionalität setzen. Es bleibt aber dennoch festzuhalten, dass dies ein riesiger Schritt für die Inklusion dieser Stadt und im Sinne unserer Kinder ist.

„Kein Kind zurücklassen!“ gilt nicht nur in der Allgemeinbildung. Der integrierte berufsvorbereitende Lehrgang – kurz IBA – hat sich bei der Vermittlung unserer Jugendlichen in die duale und schulische Ausbildung als besonders erfolgreich erwiesen. Wir verstetigen IBA und sorgen damit dafür, dass mehr Jugendliche eine sichere Perspektive bekommen.

Mit dem Thema IBA komme ich auch zu dem letzten Abschnitt, über den ich sprechen möchte. Wenn ich beantworten müsste, was aus meiner Sicht die drängendste Frage der Berliner Schulpolitik ist, dann wäre das für mich ganz eindeutig die Frage: Wie bekämpfe ich Segregation an Berliner Schulen? – Ich habe schon über gymnasiale Oberstufen an ISS und IBA-Verstetigung gesprochen, aber am Ende führt der Weg für mehr Durchmischung unweigerlich über das Mantra: Beste Schulen in schwierigsten Kiezen!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich habe mir diesen Spruch nicht ausgedacht. Er kommt von meinen SPD-Vorgängern aus Neukölln und Wedding, die genau wussten, dass nur scharfe Profile die Schulen in sozial schwieriger Lage wettbewerbsfähig machen können. Was haben wir in der Vergangenheit dafür gemacht? – Ich sage: Eine Menge! Wir haben die Personalzumessung so angepasst, dass in den Schulen, die besonders viel Unterstützung brauchen, teilweise 160 Prozent der Personalausstattung da ist im Vergleich zu Schulen in sogenannten bürgerlichen Kiezen. Wir haben das Bonusprogramm eingeführt, sodass Schulen sich unterstützende Maßnahmen einkaufen können, die gut zu ihrem Schulprogramm passen, und wir führen jetzt die Zulage ein. Mit dieser Zulage erkennen wir die Tatsache öffentlich an, dass eine Lehrkraft in einer Schule mit über 80 Prozent lernmittelbezuschussten Kindern einfach mehr Arbeit leistet als ihre Kollegen an anderen Schulen. Wer wie ich schon mal an so einer Schule gearbeitet hat, der weiß das. Wir werden zukünftig diese Mehrarbeit wertschätzen, und selbstverständlich leisten nicht nur Lehrkräfte diese Mehrarbeit, sondern alle pädagogischen Kräfte an Schulen in schwieriger Lage. Deshalb hat der Senat parallel zu der von uns erbrachten Zulage für Lehrkräfte auch die Höherstufung der Erzieher und Erzieherinnen in E9 auf den Weg gebracht.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Marion Platta (LINKE)]

Auch das Thema der koordinierenden Erzieherinnen und Facherzieherinnen sowie der Schulsozialarbeiter wird auf unserer Agenda bleiben. Da wir heute einen weiteren Meilenstein erreicht haben, ist es ein guter Zeitpunkt, innezuhalten und sich zu fragen, wo wir im Kampf gegen Segregation stehen. Wir haben in Brennpunkten mehr

Lehrkräfte, mehr Geld für zusätzliche Angebote und jetzt auch mehr Gehalt für Personal, und was fehlt, sind drei Sachen: Wir brauchen eine andere Verteilung der Quereinsteigenden in der Stadt.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Hildegard Bentele (CDU)]

Es kann nicht sein, dass sich die Ernst-Reuter-Schule in meinem Wahlkreis zur Ausbildungsstätte für Quereinsteigende entwickelt. Wir brauchen einen großen Schwung Entlastung für Lehrkräfte durch weiteres Personal gerade an diesen Schulen. Der nächste Haushalt muss dies liefern.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Und es fehlt uns an Stringenz bei der Verfolgung der Schulentwicklungsziele. Die Schulen müssen in die Lage versetzt werden, ihre Ergebnisse z. B. bei VERA 3 in konkrete Ziele für fachübergreifende Sprachförderung zu übersetzen. Und da keine Schule dies einfach und von alleine kann, ist die entscheidende Frage, wie wir sie dabei stärken werden.

Sie sehen, es bleibt immer noch viel zu tun, und wir packen es an.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Paul Fresdorf (FDP): Was denn?]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat Kollegin Bentele das Wort.

Hildegard Bentele (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Lasić hat es erwähnt: Das Schulgesetz ist die wichtigste rechtliche Grundlage dafür, wie das Berliner Schulsystem aufgestellt ist. – Gute Schulpolitik zeichnet sich üblicherweise durch Kontinuität aus. Insofern muss man sich jegliche Änderungsvorschläge genau anschauen und gut abwägen. Genau anschauen und gut abwägen, das geschieht hier im Haus in den Beratungen im Fachausschuss, und hierzu muss ich eine Bemerkung vorausschicken: Was Sie sich bei den Beratungen zum Schulgesetz geleistet haben, das habe ich in sieben Jahren noch nicht erlebt.

[Regina Kittler (LINKE): Aha!]

Die Änderungen, die der Senat vorgeschlagen hat, boten wirklich genug Diskussionsstoff, um damit locker eine Ausschussberatung von zwei Stunden zu füllen. Anstatt aber eine Sitzung nur für die Beratung des Schulgesetzes vorzusehen, ließen Sie dieses unter ferner laufen und toppten das Ganze noch in der nur zwei Wochen später stattfindenden zweiten Beratungsrunde, zu der Sie am

(Hildegard Bentele)

Vorabend eine seitenlange Liste von Änderungen einreichen, in der solche Kleinigkeiten drinstanden wie die Einführung der inklusiven Schule oder die Einführung eines neuen Bildungsgangs, ohne dass die Koalition diese Themen in den letzten zwei Jahren ordentlich im Ausschuss aufgerufen hätte. Das Thema Schulesen übrigens auch nicht, bei dem Sie ja nun die Quadratur des Kreises von Kostenfreiheit und Qualitätssteigerung schaffen wollen!

Die Schulgesetzänderung ist ein weiteres Beispiel dafür, wie egal Ihnen gutes Regieren ist.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die parlamentarische Diskussion oder die Diskussion mit Experten und die Beantwortung von Fragen sind Ihnen nur lästig. Es geht Ihnen schlicht darum, Ihre Lieblingsprojekte, die eine bestimmte Klientel bedienen, durchzupeitschen, anstatt alle Schüler und alle Lehrer in der Stadt ins Auge zu fassen und unsere bisher ziemlich schlecht aufgestellten Berliner Schulen insgesamt zu verbessern.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Stefan Franz Kerker (AfD)
und Paul Fresdorf (FDP)]

Bestes Beispiel dafür sind die Gemeinschaftsschulen. Wir lehnen diese nicht grundsätzlich ab – so wie Sie das Gymnasium –, weil wir wirklich für Vielfalt stehen, die Sie oft nur auf den Lippen führen.

[Regina Kittler (LINKE): Was erzählen
Sie denn schon wieder, Frau Bentele!]

Wir haben aber den Anspruch, dass alle Schulen und damit auch die Gemeinschaftsschulen seriös gemacht werden.

[Beifall von Paul Fresdorf (FDP)]

Es ist nicht seriös, in die Bewertung der Gemeinschaftsschule nicht die Ergebnisse der allgemein üblichen bundesweiten Leistungsüberprüfungen aufzunehmen. Es ist nicht seriös, nicht einmal die Erfahrung einer Schülergeneration abzuwarten. Sie können noch nicht einmal klar definieren, was die Charakteristika der Gemeinschaftsschule sind, was sie konkret von anderen Schulformen unterscheidet, und pumpen gleichzeitig Millionenbeträge in diese wenigen Schulen und bevorzugen sie damit massiv gegenüber anderen Schulen in der Stadt, die mit diesem Geld natürlich auch besser und attraktiver geworden wären.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Paul Fresdorf (FDP) –
Regina Kittler (LINKE): Frau Bentele,
Sie bekommen mal ein Heftchen von mir;
da können Sie das nachlesen!]

Die größte Unseriosität besteht aber darin, dass Sie Eltern und Schülern in Zukunft die freie Wahl nehmen, sich für diese Schulform zu entscheiden. Wer auf Zwang setzen muss statt auf Überzeugung, der dient der Sache nicht

und macht sich schon von Anfang an verdächtig, und das sehen übrigens die Vertreter der Gemeinschaftsschule ganz genauso.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Beifall von Stefan Franz Kerker (AfD)]

Machen Sie diesen Fehler heute rückgängig und stimmen Sie unserem Antrag zu, im Schulgesetz ein Widerspruchsrecht gegen die Zuweisung an eine Gemeinschaftsschule per Einzugsgebiet zu verankern! Stimmen Sie bitte auch weiteren guten Änderungsanträgen von uns zu, die die wirklich wichtigen bildungspolitischen Probleme in der Stadt adressieren!

Nr. 1 – die unterdurchschnittlich schlechten Grundschülerleistungen: Wir haben dazu einen Masterplan Grundschule ins Parlament eingebracht, der u. a. die Erfahrungen anderer Bundesländer aufnimmt, die durch ein enges Lernfortschrittsmonitoring, sprich: regelmäßige Tests, nachweislich Erfolge erzielt haben. Mit einem Senat, der sich nicht dafür interessiert, wo die Schüler mit ihren Leistungen stehen – siehe Diskussion um VERA 3 und IQB –, und der sich keine Ziele setzt, wird in Zukunft auch nichts passieren. Schüler werden auch in Zukunft nicht mehr lernen und weiterhin schlechtere Startchancen auf dem Arbeitsmarkt und an der Universität haben als Schüler aus anderen Bundesländern.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Mit dieser „Ist-mir-egal“-Haltung werden wir uns nie abfinden, und deshalb appelliere ich an Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen: Nehmen wir den Senat in die Pflicht, und setzen wir ihn auf den richtigen Weg, damit es endlich eine Trendwende bei den Schülerleistungen gibt, damit endlich alle Schüler die Regelstandards und noch viel mehr als bisher die höheren Standards erreichen!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Paul Fresdorf (FDP)]

Nr. 2: Unser Schulsystem muss gut verständlich und durchlässig sein. Es sollte die Leistungsfähigen und Willigen ebenso wie die Leistungsschwachen optimal fördern, sonst ist es nicht gerecht. Hierzu gehört, dass wir Prüfungen nicht um der Prüfungen willen brauchen, sondern nur, wenn sie Schülern etwas bringen.

[Beifall von Regina Kittler (LINKE) –
Regina Kittler (LINKE): Richtig!]

Eine MSA-Prüfung, Frau Kittler, die in der Gymnasialklasse 10 den Schulstoff von Klasse 9 abfragt, bringt nichts.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Paul Fresdorf (FDP) –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

(Hildegard Bentele)

So haben wir es aber in Berlin. Also entweder reformieren, so wie wir es Ihnen vorgeschlagen haben, oder eben weg damit – so wie in allen anderen Bundesländern und so, wie wir es Ihnen heute vorschlagen.

[Beifall bei der CDU]

Genauso verhindert ein Probejahr am Gymnasium einen in vielen Fällen pädagogisch sinnvollen Schulwechsel zum Schulhalbjahr, und es gehört daher auf sechs Monate verkürzt.

[Beifall von Paul Fresdorf (FDP)]

Komplett abgeschafft gehört der verrückte Umstand, dass im Land Berlin Schulplätze verlost werden und damit das Leistungsprinzip und die doch ständig geforderte selbstständige bewusste Schulwahl permanent untergraben wird.

[Beifall von Tim-Christopher Zeelen (CDU)]

Ebenfalls ist es doch verrückt, dass sich an übernahmehinfragten ISS fast mehr als an den Gymnasien die Leistungselite ballt, wobei die ISS Schulen für alle sein sollen, weswegen die Schüler dort ein Jahr mehr Zeit bis zum Abitur haben, die Klassen kleiner sind und ein breites Ganztagsangebot zur Unterstützung bereitsteht. Korrigieren Sie mit uns diese Anomalie und stimmen Sie einem Aufnahmeverfahren an ISS zu, dass jeweils 30 Prozent lernstarke, mittelstarke und lernschwächere Schüler vorsieht. Würden Sie nur die Grundidee der ISS richtig umsetzen, könnten Sie sich die Gemeinschaftsschule komplett sparen und damit viel Geld und Energie.

[Regina Kittler (LINKE): Das möchten Sie gerne!]

Politik kann manchmal auch einfach sein, man muss es nur wollen.

[Beifall bei der CDU]

Eine Sache allerdings – das muss ich Ihnen zugutehalten – haben Sie bei dem Aufnahmeverfahren richtig gemacht, nämlich unseren Antrag umgesetzt, Geschwisterkinder bei der Änderung von Einzugsgebieten zu berücksichtigen. Wir freuen uns daher, wenn Sie unserem Antrag heute konsequenterweise zustimmen.

[Beifall bei der CDU]

Zuletzt noch ein Punkt zur Brennpunktzulage, Frau Lasić, Herr Saleh ist nicht mehr im Raum: Sie ist nur auf einhalb Jahre angelegt, wird fraglos neue Ungerechtigkeiten schaffen und ist im Kern nur ein Akt der Verzweiflung. So sehr ich jedem Einzelnen das Geld gönne, und das nimmt auch jeder gerne mit, ich finde, wir dürfen den mittlerweile gut bezahlten Lehrern in unserer Stadt schon zumuten, zumindest für eine gewisse, begrenzte Zeit solidarisch zu sein. Berlin besteht zum Großteil leider nicht aus gutbürgerlichen Kiezen, sondern aus vielen schwierigen und vor allem nicht mehr sozial gemischten. Um die Spaltung in der Stadt nicht noch größer werden zu lassen und ohnehin stark belastete Kolleginnen und Kollegen nicht noch weiter zu belasten, erwarte ich von

der Senatorin zum einen, dass sie steuernd eingreift, und zum anderen, dass jeder Cent in die Verbesserungen der Rahmenbedingungen gesteckt wird, unter denen Lehrer in Berlin arbeiten, das heißt, in funktionierende Gebäude, mehr Platz, Lärmschutz, mehr Verwaltungsleiter, IT-Experten und bessere IT-Ausstattung, mehr Haus- und Sozialarbeiter, denn nur so werden sich Lehrer wieder auf ihre Kernaufgaben konzentrieren können und nur so wird es uns gelingen, endlich wieder mehr junge Lehrer für den Lehrerberuf und vor allem für eine grundständige Lehrerbildung zu gewinnen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegin! Sie müssten zum Schluss kommen.

Hildegard Bentele (CDU):

Die vorgelegten Anträge der Koalition dienen diesem Ziel nicht oder nur bedingt. Deshalb werden sie, wie wir schon im Bildungsausschuss signalisiert haben, nicht unsere Zustimmung finden können. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Paul Fresdorf (FDP)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Kittler jetzt das Wort.

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu allererst möchte ich sagen, dass wir sehr froh darüber sind, dass die Gemeinschaftsschule nach zehn Jahren Bestehen in das Schulgesetz als Regelschulart aufgenommen wird.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Das sehe ich als Anerkennung der Arbeit der Kolleginnen und Kollegen, der Schülerinnen und Schüler, ihrer Eltern und als Aufbruch in eine Pädagogik der Zukunft. Wir sind damit einen Schritt weiter, ein Ziel zu erreichen, das das Abgeordnetenhaus von Berlin am 25. Juni 2009 – einige werden sich noch erinnern – zur Weiterentwicklung der Berliner Schulstruktur mit der Drucksache 16/2479 beschlossen hat, nämlich die Abhängigkeit des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft deutlich zu verringern. Es lohnt sich, ab und zu in alte Beschlüsse zu schauen. Das habe ich mal gemacht. Dazu – so heißt es im Beschluss, ich zitiere –:

bedarf es einer Schule, die alle Kinder und Jugendlichen mit ihren jeweiligen Ausgangslagen annimmt und individuell fördert, die nicht nach vermeintlicher Leistungsfähigkeit sortiert, sondern individuelles und längeres gemeinsames Lernen in heterogenen Lerngruppen in den Mittelpunkt

(Regina Kittler)

stellt. Es bedarf eines nicht auslesenden Schulsystems und einer neuen Lern- und Lehrkultur, so wie es dem Selbstverständnis der Gemeinschaftsschule entspricht.

Die bevorstehende Weiterentwicklung der Schulstruktur durch die Errichtung einer integrativen Schulform in der Sekundarstufe, die alle bisherigen Bildungsgänge einschließt und zu allen Abschlüssen, einschließlich Abitur, führt, ist ein wichtiger Zwischenschritt in Richtung eines ungegliederten, nicht auslesenden Schulsystems.

Da haben wir noch viel zu tun, aber ein Befund der wissenschaftlichen Begleitung ist, dass eine einzige Schulart in ganz Deutschland es schafft, den Bildungserfolg von der sozialen Herkunft zu entkoppeln, und das ist die Gemeinschaftsschule in Berlin.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)]

Außerdem sind es die Gemeinschaftsschulen in Berlin, die es am besten schaffen, inklusiv zu arbeiten. An den Gemeinschaftsschulen sind 9 Prozent Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf, an Integrierten Sekundarschulen sind es 6 Prozent, an den Gymnasien in der Regel unter 1 oder sogar unter 0,1 Prozent. Das heißt, das Ziel, Inklusion in Berlin zu verwirklichen, ist im Wesentlichen von der Integrierten Sekundarschule und der Gemeinschaftsschule getragen und von den Grundschulen sowieso. Ebenso hat die wissenschaftliche Begleitung bewiesen, dass die Kinder mit Lernförderbedarf mehr als in den sonderpädagogischen Förderzentren lernen, übrigens auch die Kinder mit geistiger Behinderung. Was wirklich überraschend ist, ist, dass in diesen Klassen, in denen Kinder mit hohem Leistungsvermögen und Kinder mit Lernbehinderung gemeinsam lernen, die Kinder, die leistungsstärker sind, auch mehr lernen.

Also wir sind mit den Gemeinschaftsschulen auf dem richtigen Weg. Danke den großartigen Kolleginnen und Kollegen, die oft so viel mehr leisten, als die Arbeitszeit es hergibt! Danke dem großartigen Elternnetzwerk, das nie lockerließ und -lässt! Und danke den Schülerinnen und Schülern, denen der Raum zu einer besonderen Schulzeit gewährt wird!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Ich freue mich auf neue Gemeinschaftsschulen und möchte alle Kollegien, die darüber nachdenken, eine neue zu gründen, ermutigen, es auch zu tun. Ebenso möchte ich die Bezirksämter und die BVVen aufrufen, neue Gemeinschaftsschulen bauen zu lassen. Es lohnt sich.

Wer die Ursprungsfassung und die nun vorliegende der Änderungen im Schulgesetz vergleicht, wird feststellen, dass es der Koalition besonders wichtig war, schon im Artikel I das Recht auf diskriminierungsfreie Bildung und Erziehung ungeachtet einer möglichen Behinderten, ihrer

Herkunft oder ihrer sexuellen Orientierung zu verankern. Wir verbinden dies mit der nun im Gesetz verankerten Zielstellung, die Schule inklusiv zu gestalten, sodass das gemeinsame Lernen für alle möglich wird, Benachteiligungen ausgeglichen und Chancengleichheit verwirklicht wird. Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf haben nun das Recht, eine allgemeine Schule zu besuchen, wenn sie das wünschen, ein nicht genug zu würdigender Schritt in der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention. Das können wir feiern, und Frau Kollegin Topaç, auch das ist inklusives Wahlrecht.

Da sich der mit TOP 4 mitbehandelte Änderungsantrag der CDU erledigt hat – Frau Bentele hat es ja schon gesagt –, da auch die Koalition hier eine Änderung wollte und eingearbeitet hat, muss ich dazu nichts mehr sagen.

Zu den übrigen mit wichtig erscheinenden Änderungsanträgen der CDU in Kürze: Weitere Vergleichsarbeiten verbessern die Leistungen nicht und sind abzulehnen. Kindern in der 4. Klasse eine Prüfung zu verordnen, aber den MSA am Gymnasium abzuschaffen, ist ja wohl mehr als krude.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Probezeit an Gymnasien wieder auf ein halbes Jahr zu verkürzen, ist abzulehnen. Einer drastischen Kürzung auf null Probezeit würde ich sofort zustimmen.

[Beifall bei der LINKEN]

Nun möchte ich zur Änderung des Bundesbesoldungsgesetzes kommen. Es ist uns wichtig, die besonders schwierigen Arbeitsbedingungen – meine Kollegin Maja Lasić hat darauf schon hingewiesen – für die Pädagoginnen und Pädagogen in den Brennpunktschulen zu würdigen. Es ist uns klar, dass das für Lehrkräfte am besten über eine Absenkung der Unterrichtsverpflichtung gelingen würde. Da dies aufgrund der Personalsituation im Land Berlin gegenwärtig – ich betone, gegenwärtig – nicht möglich ist, haben wir uns dafür entschieden, zunächst den Lehrkräften eine Zulage von 300 Euro zu zahlen.

Wie schon in der Begründung des Antrags beschrieben, ist es das Ziel der Koalition, auch das weitere pädagogische und nicht pädagogische Personal, das an Brennpunktschulen tätig ist, entsprechend höher zu vergüten. Ein erster Schritt ist hier mit der Höherstufung der Erzieherinnen und Erzieher von E8 auf E9 erfolgt. Wir müssen uns hier aber noch einmal die einzelnen Gruppen anschauen, denn es kann nicht sein, dass durch die Wirren des Tarifdschungels bei den einzelnen Erzieherinnen und Erziehern kaum noch etwas an Euro ankommt oder es sogar zu Verlusten kommt. Hier müssen wir schnell Lösungen finden, die Einzelfälle prüfen und auch darüber nachdenken, was man in diesem Tarifdschungel ausnutzen kann oder auch ändern muss. Da sind aber natürlich auch die Gewerkschaften und, wie ich denke, die Verhandlungen im nächsten Jahr gefordert.

(Regina Kittler)

Ebenso muss dem Abstandsgebot folgend eine Anpassung für die koordinierenden und Integrationsfacherzieherinnen und -erzieher erfolgen. Dringend müssen wir auch eine Regelung für die Schulsozialarbeiterinnen und -sozialarbeiter treffen. Es bleibt also noch viel zu tun, aber wir haben nun erst einmal die Chance, zwei wirklich gute Anträge zu beschließen. Tun wir das!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Kerker das Wort.

Stefan Franz Kerker (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werte Berlinerinnen und Berliner! Zentraler Punkt im neuen Schulgesetz ist die Gemeinschaftsschule. Über Bedeutung und Auswirkung des Konzepts der Gemeinschaftsschule werden Eltern und die Öffentlichkeit nicht aufgeklärt, ähnlich wie wir es im Fall des Migrationspaktes haben: Man versucht, ein Gesetz mal schnell durchzujagen, um die Öffentlichkeit möglichst uninformiert zu halten.

[Beifall bei der AfD –
Ui! von der LINKEN –
Zuruf von Dr. Maja Lasić (SPD) –
Lachen bei der LINKEN]

Was bedeutet die Gemeinschaftsschule? Was bringt die Gemeinschaftsschule? – Hören Sie gut zu: Die Gemeinschaftsschule produziert vor allem soziale Ungerechtigkeit, und ich möchte Ihnen erläutern, warum das so ist.

[Zuruf von Katina Schubert (LINKE)]

Dem Konzept der Gemeinschaftsschule unterliegt keine pädagogische Zielsetzung, sondern eine gesellschaftspolitische.

[Lachen von Regina Kittler (LINKE)]

Das Ziel der Gemeinschaftsschule ist es, die Auswirkungen unterschiedlicher sozialer Herkunft abzuschwächen. Das Konzept verheißt, gesellschaftliche Grenzen zu überbrücken und Chancengleichheit zu schaffen. Das Gegenteil ist leider der Fall.

[Zurufe von Regina Kittler (LINKE)
und Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)]

Das liegt an den dort verankerten Lernmethoden. – Hören Sie erst einmal zu, Frau Kittler! Sie müssen doch nicht gleich im Vorhinein schimpfen! Hören Sie erst einmal zu!

[Regina Kittler (LINKE): Jetzt wird es spannend!]

Ja, natürlich wird es spannend! Da lernen Sie was! – Eine Besonderheit der Gemeinschaftsschule liegt im Verzicht

auf die äußere Fachleistungsdifferenzierung als Organisationsprinzip.

[Steffen Zillich (LINKE): Genau!]

Die Schüler werden nicht, wie an der Sekundarschule üblich, nach Leistungen in verschiedenen Lerngruppen aufgeteilt.

[Steffen Zillich (LINKE): Genau!]

Die Schüler bleiben im Klassenverband zusammen oder in anderen heterogenen Lerngruppen und sollen dort selbstständig lernen und individuell Lernwege beschreiten.

[Regina Kittler (LINKE): Auch das! –
Beifall von Ines Schmidt (LINKE)]

Die Kinder sollen sich selbstständig strukturieren. Viele dieser Kinder sind aber mit dieser Selbststrukturierung überfordert. Genau das ist doch das Problem!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Oh! von der LINKEN –
Zurufe von Steffen Zillich (LINKE)
und Regina Kittler (LINKE)]

Sie können doch einen Erstklässler an der Stelle nicht sich selbst überlassen! Was soll denn das für eine Verbesserung der Pädagogik sein?

[Zuruf von Regina Kittler (LINKE)]

Verantwortungsbereiche des Lehrers werden den Schülern aufgebürdet. Der Lehrer wird Lernbegleiter der Schüler, er wird zum Lernpartner. Nehmen Sie mal das Beispiel von Prof. Matthias Burchardt von der GBW, der nennt diese neue Lernkultur zu Recht eine Kaspar-Hauser-Pädagogik.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Regina Kittler (LINKE): Oho!]

Das ist eine systematische Verwahrlosung, die Sie damit vornehmen. Und um weitere namhafte Bildungswissenschaftler zu nennen wie Hermann Giesecke und Michael Felten: Die haben eindringlich darauf hingewiesen, dass gerade Schüler aus bildungsfernen Elternhäusern durch die Methoden des offenen Unterrichts abgehängt werden.

[Regina Kittler (LINKE): Da haben Ihre Mitarbeiter
Ihnen wieder was rausgesucht!]

Ein Professorenkind mag sich ja vielleicht noch selbst durchwurschteln, während ein Kind aus einem bildungsfernen Elternhaus die helfende Hand des Lehrers benötigt. Die wollen Sie ihm an der Stelle wegnehmen.

[Beifall bei der AfD –
Pfui! von der AfD –
Zurufe von Torsten Schneider (SPD)
und Steffen Zillich (LINKE)]

– Schön, Herr Schneider! Jetzt sind Sie auch wieder wach, freut mich!

(Stefan Franz Kerker)

Die Abkehr von lehrergeleitetem Lernen hindert die Kinder der bildungsfernen Schichten daran, ihren Rückstand auszugleichen. Wer bereits im Elternhaus mit der Bewältigung schulischer Aufgaben alleingelassen wird, der sollte dies definitiv nicht in der Schule auch noch erleben. Deshalb sage ich es noch einmal ganz deutlich: Die Gemeinschaftsschule reproduziert soziale Ungerechtigkeit, und da spielt nur Ihre Ideologie eine Rolle.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)
Regina Kittler (LINKE): Erzählen Sie das
doch mal den Schülerinnen und Schülern
und ihren Eltern!]

Die Phrase, die Sie gerne vortragen – länger gemeinsam lernen –, klingt für den unbedarften Bürger zunächst noch recht nett, es läuft aber auf das Gegenteil hinaus. Wir sagen, der Klassenraum muss ein Ort für echtes gemeinsames Lernen sein. Gemeinsames Lernen braucht homogene Klassen. Benachteiligte Schüler brauchen direkte Instruktionen, und das alles findet dort nicht statt.

[Torsten Schneider (SPD): Ratsch, ratsch, ratsch!]

Lernfortschritt braucht Leistungs differenzierung.

[Beifall bei der AfD –
Torsten Schneider (SPD): Ratsch, ratsch, ratsch!]

– Herr Schneider! Der Name Kerker ist untrennbar mit der Berliner Bildung verbunden.

[Lachen bei der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN –
Georg Pazderski (AfD): Bravo!]

Es ist leider so. Glauben Sie mir nicht? Schauen Sie mal! Wissen Sie, was das ist? – Das ist die Berliner Fibel.

[Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Von 1950!]

Also nichts mit Schreiben nach Gehör. Jetzt lese ich Ihnen mal die Namen der Autoren vor.

[Oh! von der LINKEN) –
Zuruf von Ronald Gläser (AfD)]

– Ich habe es nicht geschrieben, nein! Es war eine gewisse Frieda Neubert, eine gewisse Gertrud Lange und ein gewisser Herbert Kerker. Der Name ist kein Zufall; es handelt sich dabei um meinen Großvater. Der war selbst Lehrer und Rektor an einer Weddingener Grundschule. Im Übrigen brauchte der keine Gefahrenzulage, um dort zu unterrichten,

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos)
und Andreas Wild (fraktionslos) –
Frank-Christian Hansel (AfD): Bravo!]

obwohl es sich um eine Weddingener Grundschule handelte. Dort sind ja die Schulen, die maßgeblich davon betroffen sind.

[Torsten Schneider (SPD): Ratsch!]

– Ach, Herr Schneider! Es ist herrlich mit Ihnen!

[Paul Fresdorf (FDP): Eine große Liebe! –
Heiterkeit]

Eine große Liebe, ja, ja. Er sagt leider nicht wirklich was.

[Heiterkeit]

Es sind immer nur so Töne, die da rauskommen.

[Torsten Schneider (SPD): Das ist das Echo!]

Aber ich kann verstehen, dass es Ihnen die Sprache verschlagen hat. Vielleicht haben Sie aber auch die neusten Umfrageergebnisse der SPD gelesen; dann hat es Ihnen erst recht die Sprache verschlagen.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) –
und Andreas Wild (fraktionslos)]

Ich möchte auf die weiteren Punkte gar nicht eingehen. Berlin ist leider immer noch Abstiegs kandidat in diesem Bereich der Bildung. Das muss sich ändern. Wir werden ausmisten müssen, spätestens nach 2021, da Sie leider nicht einsehen, dass Sie die Stadt immer weiter in den Mist reiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) –
und Andreas Wild (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Burkert-Eulitz das Wort.

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Angst lassen wir uns durch Sie und Ihre komischen Bemerkungen am Schluss nicht machen. Klar ist aber: An Herrn Kerker ist Hopfen und Malz verloren.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Zwei Jahre rot-rot-grüne Bildungspolitik: Seit 2016 hat sich bereits einiges geändert.

[Georg Pazderski (AfD): Ja! Schreiben nach Gehör! –
Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Endlich werden in dieser Stadt wieder Schulen gebaut und geplant, nicht abgerissen oder verkauft.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Die Arbeit von Grundschullehrerinnen und -lehrern ist uns genauso viel wert wie die Arbeit von Studienrätinnen und -räten.

[Zurufe von der CDU]

– Ich kann genauso gut schreien wie Sie! Dafür muss ich kein Mann sein!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –

(Marianne Burkert-Eulitz)

Mario Czaja (CDU): Dann mal los! –
Oh! von der AfD –
Lachen bei der CDU, der AfD und der FDP]

Im aktuellen Haushalt sind die Mittel für die Verbesserungen der Qualität an Schulen massiv gestiegen. Turnaround, Teach First, mehr Stellen in der Schulaufsicht, mehr für ProSchul, das Geld kommt in der Praxis an und wird von den Praktikerinnen und Praktikern als positiv und zielgerichtet bewertet. Ich gehe da nämlich hin und rede mit den Leuten. Daran zu arbeiten, dass alle Berliner Schulen, egal in welchem Bezirk sie sich befinden, die besten Lebens- und Lernbedingungen für ihre Kinder und Jugendlichen haben,

[Mario Czaja (CDU): Wenn die Wähler wüssten,
was Sie hier verzapfen!]

ist sozial gerecht und Ausdruck der Politik dieser Koalition, auch wenn Sie, die Opposition, das nicht glauben wollen. Wenn ich in der ganzen Stadt an Schulen und in Einrichtungen, die Schulen unterstützen, unterwegs bin, herrscht dort, anders als bei Ihnen, eine Aufbruchstimmung. Es gibt unglaublich viel Motivation und Engagement für die Kinder und Jugendlichen in unserer Stadt.

[Zuruf von Hildegard Bentele (CDU)]

Reden Sie unsere Schulen nicht immer nur nieder! Die Mängel kennen wir. Machen Sie Mut! Leisten Sie viel, reden Sie über positive Beispiele! Motivieren wir all diejenigen, die noch massiven Nachholbedarf haben, sich auf den Weg zu machen und die vorhandenen Unterstützungsangebote in Anspruch zu nehmen!

[Mario Czaja (CDU): Baden-Württemberg
würde Sie bildungspolitisch wegsperren!]

Wir haben das Quereinsteigerinnen- und Quereinsteiger-Paket auf den Weg gebracht. Wir als Koalition haben uns vor einigen Tagen durch unseren Besuch beim StEPS davon überzeugen können, dass es gut und richtig umgesetzt wird. Bei der Fachkräftekrise haben wir nachgesteuert, das kostenfreie Schulessen an Grundschulen haben wir mit einer Qualitätssteigerung auf den Weg gebracht, und einen Großteil der inklusiven Schwerpunkt-schulen haben wir etabliert.

[Mario Czaja (CDU): Was erzählen Sie denn da?]

Sie sehen, allen gegenteiligen Fake-News zum Trotz: R2G bekommt was hin!

[Zuruf von Florian Kluckert (FDP)]

Mit dem heutigen Änderungsgesetz zum Schulgesetz kommt der nächste Meilenstein, den wir gemeinsam auf den Weg bringen. Wir machen die Gemeinschaftsschule endlich zu einem Regelangebot, als moderne Schule des 21. Jahrhunderts.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Klar ist: Nicht das Schild am Schultor macht eine gute Schule aus, so wie Sie es uns immer klarzumachen versuchen, sondern die pädagogische Arbeit innerhalb dieser

Schule – individuelle Lernbegleitung und Förderung eines jeden Kindes, an seinen Stärken orientiert, allen Leistungsmöglichkeiten eines Kindes gerecht werdend. In Berlin muss noch viel geleistet werden. Das ist klar. Aber an diesem gerechten Bildungssystem arbeiten wir, egal, um welchen Schultyp es sich handelt.

[Mario Czaja (CDU): Es geht bergab,
aber immer weiter geradeaus!]

Mit der Gemeinschaftsschule machen wir den Weg frei, dass sich mehr Schulen dahin entwickeln können, was andere international sehr viel erfolgreichere Bildungssysteme längst tun und wo soziale Durchlässigkeit und Chancengerechtigkeit im Bildungsbereich sehr viel besser gelingen. Und was wir nicht schaffen, das ist eine Einheitsschule, wo alle das Gleiche zur gleichen Zeit lernen sollen, als homogene Masse. Das will die AfD!

Werte Opposition! Das glauben Sie nicht einmal wirklich, denn eine gute Gemeinschaftsschule ist eine Gemeinschaft,

[Georg Pazderski (AfD): Die nicht funktioniert!]

eine Gemeinschaft in Vielfalt, und diese Vielfalt beflügelt alle. Das ist Berlin; dafür steht Rot-Rot-Grün. Dass die AfD davor besonders viel Angst hat und auch Ängste schürt, liegt in der Natur der Sache.

[Zurufe von der AfD: Oh!]

CDU und FDP stünden ein bisschen mehr Optimismus gut zu Gesicht. Besuchen Sie die Schulen, deren Türen stehen auch Ihnen gerne offen!

[Mario Czaja (CDU): Weil Sie kaputt sind! –
Paul Fresdorf (FDP): Weil Sie nicht mehr
richtig schließen!]

Sie müssen nur durch die Türen hindurchgehen.

[Mario Czaja (CDU): Sie sind doch früher gegangen!
Haben es nicht mal eine Stunde ausgehalten!]

Wir werden die Neugründung und Entwicklung von Gemeinschaftsschulen fördern und unterstützen. Dabei stehen die Gemeinschaftsschulen nicht in Konkurrenz zu den bestehenden Schulen, sondern sie bereichern unser Schulsystem und entwickeln sich weiter. Und zur Enttäuschung der Kritikerinnen und Kritiker wird es auch weiterhin keinen Zwang geben. Wir werden die Gemeinschaftsschulen von unten wachsen lassen, also immer dann, wenn die Eltern, das Kollegium, nicht zuletzt die Schülerinnen und Schüler es wollen. Ihre Politik von gestern – oder im Fall der AfD von vorvorgestern – könnten Sie langsam mal aufgeben!

Herr Kerker! Die Welt hat sich seit 1950 weitergedreht.

[Georg Pazderski (AfD): Damals hatten wir
noch Nobelpreisträger!]

Mit dem vorliegenden Gesetz ermöglichen wir den Verbund von gymnasialen Oberstufen, die Inklusion,

(Marianne Burkert-Eulitz)

Schwerpunktschulen usw., und da ist die Änderung der Koalitionsfraktionen noch gar nicht vorweggenommen.

Wir haben für die Familien in den Einzugsbereichen der Grundschulen Verbesserungen vorgesehen, dass nämlich alle Kinder in der Grundschule, da, wo sie wohnen und wo ihre älteren Geschwister eingeschult sind, eingeschult werden – die CDU hat das auch schon auf den Plan gesetzt. Das haben wir umgesetzt, weil das in der Veränderung dieser Stadt notwendig war, wenn sich Schuleinzugsgebiete auch ständig ändern. Um das Recht auf eine diskriminierungsfreie Bildung an den Schulen durchzusetzen, haben wir den individuellen Schutz vor Diskriminierung in den schulgesetzlichen Regelungen festgeschrieben, damit die Vorgaben in der Praxis in alltäglichen schulischen Situationen und Interaktionen Beachtung finden. Wir haben die Regelungen im Berliner Schulgesetz erweitert und klar festgelegt.

Bildungspolitik ist aber nicht allein eine Frage von Gesetzesentwicklung und Strukturen. Bildungspolitik ist ebenso eine Frage der Steuerung von Ressourcen und besonders auch der Qualitätsentwicklung. Die Qualitätsfrage spielt in unseren Schulen immer noch nicht die entscheidende Rolle. Hier wollen und müssen wir deutlich besser werden, um die rote Laterne einmal abgeben zu können.

[Lachen von Georg Pazderski (AfD)]

In den nächsten knapp drei Jahren gilt es, den neuen schulgesetzlichen Rahmen mit Leben zu erfüllen. Die Schulentwicklung muss weiter vorangetrieben werden.

Es gilt auch, sich noch mehr Unterstützung von außen hinein in den Schulbereich zu holen, zum Beispiel Prozess- und Organisationsberaterinnen und -berater, die gemeinsam mit dem Schulpersonal, den Eltern und Schülerinnen und Schülern hinschauen, wie der Schulalltag besser organisiert werden und wie man Synergien erreichen kann, damit alle Beteiligten ein Mehr an gelingendem Handeln wahrnehmen können.

Die Inklusion stellt uns weiter vor neue Herausforderungen. Nicht nur eine bedarfsgerechte Ausstattung und keine versteckten Kürzungen sind Voraussetzung für Inklusion; auch der bedarfsgerechte Ausbau der SIBUZ und die Weiterentwicklung der Schulhelferinnen und Schulhelfer sind zwei wichtige Aufgaben. Das Berufsbild der Schulhelfer ist noch nicht ausreichend entwickelt. Hier wäre ein viel stärkerer Einsatz bei pädagogischen Aufgaben verbunden mit einer entsprechenden Qualifizierung möglich und dringend geboten. Das würde zum Beispiel bei Kindern mit dem Förderschwerpunkt „emotionale und soziale Entwicklung“ Unterstützung für die Kinder und Entlastung für die Pädagoginnen und Pädagogen bedeuten. Das wird dann im Zweifelsfall auch mehr kosten, aber die Bündelung und Weiterentwicklung von bestehenden Ressourcen hin zu multiprofessionellen Teams bringt den Schulen mehr, als zu warten, bis die

Fachkräftekrise bei den Lehrkräften ausgestanden ist. Es reicht eben absolut nicht aus, sich nur um einzelne Probleme zu kümmern, sondern der Blick muss auf das große Ganze gehen. Das Ziel soll dabei sein, dass Inklusion von Schulen nicht als Herausforderung wahrgenommen wird, sondern als Chance für eine gemeinsame Arbeit am und für das Kind.

Wenn Politik, Schule und Verwaltung sich zusammentun und stärker in den Sozialraum denken und handeln und sich organisieren und auf Augenhöhe agieren, ist da auch noch sehr viel Potenzial. Friedrichshain-Kreuzberg zum Beispiel hat sich hier mit einem sehr spannenden Ansatz auf den Weg gemacht.

[Mario Czaja (CDU): Sie meinen sicher die Hauptmann-Schule!]

Nicht nur Jugendhilfe und Schulamt organisieren sich sozialräumlich, sondern auch die Schulaufsicht und die betreuenden Schulen organisieren sich sozialräumlich. – Dass Sie sich bei der Hauptmann-Schule nicht mit Ruhm Wirklichkeit haben, Herr Czaja, das ist ja wohl allen hier klar!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Hier liegt der Schlüssel in einer gelingenden Schulentwicklung, und hier schließt sich der Kreis in der Qualitätsfrage. Nur wenn die unterschiedlichen Institutionen auf Augenhöhe in einem gemeinsamen Verbund agieren, entstehen Bedingungen für Entlastung und erfolgreiches Handeln. Dafür werden wir als Koalition in den nächsten drei Jahren gemeinsam streiten und darüber diskutieren und dann auch zu guten Ergebnissen kommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Fresdorf jetzt das Wort!

[Kurt Wansner (CDU): Jetzt wird die FDP alles klarstellen!]

Paul Fresdorf (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir reden im Bildungsbereich gerne auch mit Tempobegriffen: Wir haben Ihnen einen Turboschulbau vorgeschlagen. Die CDU kommt mit einem Sprinterpaket an, und jetzt kommt die Koalition mit dem Schweinsgalopp-Schulgesetz in dieses Haus und legt es uns vor, heute in der zweiten Lesung.

[Steffen Zillich (LINKE): Mensch!]

Wir haben von Frau Dr. Lasić gelernt: So ein Schulgesetz zu ändern, ist etwas ganz Besonderes; das macht man einmal in der Wahlperiode, vielleicht auch zweimal, aber

(Paul Fressdorf)

weil es so etwas Besonderes ist, macht man das nicht viel öfter. Und dann sollte man auch alle wichtigen Sachen berücksichtigt haben. Ich muss Ihnen sagen: Sie haben die Chance vertan!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Ihre große Eile, die Gemeinschaftsschule als Regelschule einzuführen, ist nicht nachvollziehbar. Frau Bentele hat es eben schon ausgeführt – ich will nicht allzu redundant werden und alles wiederholen, aber die wichtigen Punkte.

Sie haben nicht mal die Zeit, einen Schülerdurchlauf, wirklich nur einen ganzen Schülerdurchlauf durch die Gemeinschaftsschule abzuwarten und diesen wissenschaftlich begleitend validieren zu lassen und zu schauen, wie die Erfolge sind. Sie sind so hektisch in diesem Bereich, dass es jetzt unbedingt sein muss, und es ist aus meiner Sicht nicht nachvollziehbar und ein großer Fehler, den Sie hier begehen. Die Gemeinschaftsschule könnte ein anerkannter Teil unseres Bildungssystems in Berlin sein, ein Teil neben den Gymnasien und ISS. Aber Sie tun alles, damit es nicht dazu kommt, damit die Kritik aufrechterhalten werden kann, damit man sich daran stößt und reibt.

Das kann natürlich auch daran liegen, dass Sie sich selbst nicht so ganz einig sind, was die Gemeinschaftsschule betrifft. Die Grünen haben es ja gerade gesagt – seit ihrem letzten Parteitag marodieren sie in der Bildungspolitik ein bisschen durch das Land und haben gesagt: Gemeinschaftsschule ist die einzig wahre Schule, den Rest brauchen wir eigentlich gar nicht. – Vielleicht ist auch das der Grund, warum es jetzt so schnell gehen muss. Solange sie ihre Mehrheiten in diesem Haus noch haben, werden sie versuchen, die Gemeinschaftsschule zur Regelschule zu machen.

Wir reden bei diesem Punkte nicht nur über das Schulgesetz, wo Sie viele Möglichkeiten haben verstreichen lassen, die man hätte ergreifen können, wie zum Beispiel auch, die Disziplinarmaßnahmen einmal zu modernisieren. Es dauert immer noch kläglich lange, bis Sie ein störendes Mitglied aus einer Klassengemeinschaft entfernen können. Bevor Sie da einmal durchgreifen können, vergehen Wochen und Monate, weil Sie die Fristen im Schulgesetz nicht angehen. Auch hier haben Sie eine Chance vertan, indem Sie das Thema überhaupt nicht angefasst haben.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Wir beraten auch den Antrag der CDU-Fraktion mit. Wir haben ihn auch schon zweimal in diesem Hohen Haus beraten. Natürlich dürfen Geschwisterkinder nicht auseinandergerissen werden – es geht ja um Vereinbarkeit von Familie und Beruf –, aber des Pudels Kern ist doch, dass

Sie hier im Schulgesetz eine weitere Chance vertan haben, endlich die Abschaffung der Einschulungsbereiche durchzusetzen. Das wäre moderne Bildungspolitik und würde die Auswahl der Eltern stärken!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Burkard Dregger (CDU)]

Ein anderer Punkt in dieser Debatte ist die Brennpunktzulage, der Geld gewordene Offenbarungseid sozialdemokratischer Bildungspolitik. Das ist wirklich nicht durchdacht, was Sie da machen, und es ist auch nicht zielführend. 300 Euro brutto, das sind maximal 50 Euro netto, die Sie als Gefahrenzulage und Schmerzensgeld monatlich auszahlen wollen; anstatt dass Sie die Schulen vernünftig ausstatten, anstatt dass Sie Brennpunktschulen zu Vorbildern in dieser Stadt machen in der Ausstattung, indem Sie multiprofessionelle Teams dort arbeiten lassen, die Lehrerinnen und Lehrer unterstützen.

[Regina Kittler (LINKE): Oh, Sie haben
aber gut zugehört!]

– Die brauchen da viel mehr Unterstützung, liebe Frau Kittler. Aber da helfen 150 Euro netto auch nicht, das muss ich anders machen. Ich muss die Schulen wirklich zu Vorbildschulen machen, und das sollten eigentlich alle Schulen in der Stadt sein und nicht nur die Brennpunktschulen. Hier könnten wir mal einen Anfang machen und zeigen, wie Schule in Berlin funktionieren kann.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es gibt eine andere Berufsgruppe in dieser Stadt, die sich jeden Tag an einem Brennpunkt befindet, und die Sie schäbig behandeln. Das sind die Berliner Feuerwehrleute, die sich freuen würden, wenn sie ein bisschen Anerkennung bekämen. Aber Ihr Senat und Ihre Koalition schaffen es einfach nicht, die anderen Brennpunkte der Stadt genauso zu behandeln.

[Beifall bei der FDP]

Ein Schweinsgalopp-Schulgesetz, das den Namen einer großen Schulgesetzreform einfach nicht verdient. Ich hoffe, dass es noch einmal zu einem dritten Entwurf in dieser Wahlperiode kommt. Ansonsten werden wir Ihnen einen vorlegen, um Ihnen zu zeigen, wie man Bildungspolitik wirklich neu aufsetzen kann. Darauf können Sie sich schon mal freuen. Vielleicht lernen Sie dann auch noch ein bisschen etwas. – Ich wünsche Ihnen eine schöne Vorweihnachtszeit. Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Zu diesem Tagesordnungspunkt hat der fraktionslose Abgeordnete Wild nach § 64 Abs. 2 GO Abghs einen Redebeitrag angemeldet. Die Redezeit beträgt bis zu drei Minuten. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort, bitte schön!

Andreas Wild (fraktionslos):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! In § 3 Abs. 3 Nr. 2 SchulG hieß es früher:

Schulische Bildung soll Schüler befähigen, die Gleichstellung von Mann und Frau auch über die Anerkennung der Leistungen der Frauen in Geschichte, Wissenschaft ... zu erfahren.

Das ist zwar an sich schon paradox, meint aber wahrscheinlich, dass man unter den 209 Nobelpreisträgern in Physik die drei Frauen besonders ehrt. Nun gut.

Jetzt soll es aber nicht mehr heißen, die Gleichstellung von Mann und Frau, sondern die Gleichstellung aller Geschlechter.

[Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Genau!]

Aller Geschlechter meint offensichtlich, dass der Berliner Gesetzgeber glaubt, es gebe nicht nur Mann und Frau, sondern weitere. Warum lassen Sie sich vor diesen ideologischen Karren von offensichtlich Irrenden spannen?

[Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Das sagt der Richtige!]

In § 4 Abs. 2 SchulG soll es künftig heißen:

Jede Schule trägt Verantwortung dafür, dass die Schüler unabhängig von ihren Lernausgangslagen an ihrer Schule zu ihrem bestmöglichen Schulabschluss geführt werden.

Also nicht der Schüler ist verantwortlich für sein Glück, sondern die Schule. Die wesentliche Erkenntnis der abendländischen Aufklärung ist die Verantwortung für das eigene Handeln. Wenn der Schüler aus dieser Verantwortung entlassen wird, ist die Schule verantwortlich, oder vielleicht eine höhere Instanz? Ist diese Verantwortungsverlagerung schon ein Vorgeschmack auf die Scharia?

[Lachen bei der CDU und der FDP]

Verantwortlich ist laut Koran letztendlich nicht das Individuum, sondern Gott. Kann das gutgehen? Inshallah, meine Damen und Herren!

In § 4 Abs. 3 SchulG soll das Gender-Mainstreaming und die interkulturelle Ausrichtung der Schule festgeklopft werden. Das Gender-Mainstreaming ist eine von der UNO ausgedrückte Wahnidee, und eine interkulturelle Ausrichtung ist eine Ausrichtung in alle möglichen Richtungen, also keine Ausrichtung. Ein Irrlichter! Unsere Richtung kann nur die deutsche Leitkultur sein, verpflichtet den Trägern des Lebens, nämlich Männern, Frauen und Kindern. Dabei sind je ein Mann und eine Frau Eltern von einem Kind oder mehreren Kindern, so einfach ist das.

Ich wage die Prognose: Die nun als Allheilmittel gepriesene Gemeinschaftsschule wird an den miserablen Ergebnissen der Berliner Schüler nichts ändern. Sorgen Sie

von der Regierungskoalition dafür, dass nicht immer mehr kulturfremde und bildungsfremde Menschen in unsere Stadt kommen, bringen Sie die nach Hause, die nicht hierhergehören, und fordern Sie alle anderen bei der Erbringung von Leistungen. Erfassen Sie die Leistungsstandards nach Staatsbürgerschaft, nach Migrationshintergrund und Religion. Werten Sie die Ergebnisse aus und konfrontieren Sie die Gruppen, die mit permanenter Schlechtleistung abschneiden. Das hat nichts mit Diskriminierung zu tun. Das wäre ein Ansatz zur Besserung. Wir sind derzeit nur durch permanentes Absenken unserer Leistungsstandards in der Lage, unsere Abschlusszahlen einigermaßen zu halten. Das ist ein Irrweg. Nicht der einzige in Sachen Bildung, wie der Berliner weiß, führt doch die Bevorzugung migrantischer Bewerber – –

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Abgeordneter! Sie müssen zum Schluss kommen.

Andreas Wild (fraktionslos):

Ja, ich bin sofort fertig. – Führt doch die Bevorzugung migrantischer Bewerber bei angehenden Polizisten zur Notwendigkeit von mehr Deutschunterricht von Polizeischülern.

Wer im Geschichtsunterricht aufgepasst hätte, der wüsste auch, dass Königin Luise keine Nazischlampe war und dass die Blaue Blume der deutschen Romantik mit den Nationalsozialisten gar nichts zu tun hat.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Abgeordneter! Sie müssen tatsächlich zum Schluss kommen.

Andreas Wild (fraktionslos):

Schönen Dank, Frau Senatorin!

[Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) –
Mario Czaja (CDU): So etwas kommt raus
bei der Berliner Bildungspolitik!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Danke schön! – Nun gebe ich Frau Senatorin Scheeres das Wort. – Bitte sehr, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach dem letzten Redebeitrag möchte ich damit beginnen, dass in Berlin jedes Kind ein Recht auf Bildung hat, egal welcher Herkunft, welcher Religion!

(Senatorin Sandra Scheeres)

[Beifall bei der SPD, der LINKEN, den
GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Frank-Christian Hansel (AfD)
und Stefan Förster (FDP)]

In Berlin sind alle Kinder im Schulsystem willkommen!
Dementsprechend richten wir auch unser Schulgesetz aus.

Mit dem heute vorliegenden Schulgesetz eröffnen wir
Kindern und Jugendlichen weitere Entwicklungschancen.
Wir bauen Hürden ab, damit alle Kinder und Jugendli-
chen zu den besten Abschlüssen gelangen können. Wir
geben kein Kind auf. Wir geben keinen Jugendlichen auf,
auch nicht nach der Schule.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Wir stärken die Eltern. Wir nehmen Eltern ernst, und wir
freuen uns, wenn sich Eltern mit ihren Kompetenzen ins
Schulsystem einbringen. Alle Eltern sind willkommen in
unserem Schulsystem, weil sie alle Einstellungen und
Gedanken haben, wie sie Schule verbessern möchten.

Mit diesem Schulgesetz gestalten wir das zweigliedrige
Schulsystem durchlässig. Wir gehen behutsam und
Schritt für Schritt den Weg der Inklusion. Wir organisie-
ren einen guten Übergang von der Schule in den Beruf,
wie auch ins Studium. Und wir machen uns stark für eine
weltoffene, für eine gewaltfreie Schule, und wir gehen
die Konflikte in unseren Schulen an. Mit diesem Schul-
gesetz und mit dem Nachtragshaushalt entlasten wir vie-
le, viele Familien in Berlin.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Das zweigliedrige Schulsystem hat sich bewährt. Wir
haben die Integrierte Sekundarschule und auch das Gym-
nasium. Wir stärken mit diesem Gesetz die Gemein-
schaftsschule. Die Gemeinschaftsschule hat sich zehn
Jahre in der Pilotphase befunden, und wir nehmen sie als
schulstufenübergreifende Schulart in unser Schulgesetz
auf. Das wünschen sich viele Eltern, das wünschen sich
viele Schülerinnen und Schüler und alle Gemeinschafts-
schulen.

[Zuruf von Hildegard Bentele (CDU)]

Sehr geehrter Herr Kerker! Der Gemeinschaftsschule ge-
lingt es ganz besonders, jede einzelne Bildungsbiographie
in den Blick zu nehmen

[Georg Pazderski (AfD): Träumen Sie weiter!]

und gerade Kinder und Jugendliche aus sozial benachtei-
ligten Familien werden besonders gefördert, individuell
gefördert und werden nicht sich selbst überlassen.

[Georg Pazderski (AfD): Träumen Sie weiter!
Sie kriegen das doch nicht auf die Reihe hier!]

Ich glaube, Sie haben das Prinzip der Gemeinschaftsschu-
le nicht verstanden!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Gleichzeitig gelingt es der Gemeinschaftsschule auch,
leistungsstarke Kinder zu fördern. Ganz besonders gelingt
es der Gemeinschaftsschule, inklusiv zu sein. Das sehen
wir auch an der Anzahl der Kinder mit sonderpädagogi-
schem Förderbedarf an den Gemeinschaftsschulen. Die
Gemeinschaftsschule ist eine inklusive Schule, eine Schu-
le für alle.

Sehr geehrter Herr Fresdorf! Sie müssen sich keine Sor-
gen machen. Wir stehen zu unserem zweigliedrigen
Schulsystem, und wir werden definitiv nicht die Gymna-
sien abschaffen. Wir haben zwei Säulen, die Integrierte
Sekundarschule, das Gymnasium, und jetzt stärken wir
die Gemeinschaftsschule.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Dieses System wollen wir qualifizieren. Wir wollen es
durchlässiger gestalten, und deswegen nehmen wir auch
den Wunsch vieler Schulen und auch der Eltern auf, es zu
ermöglichen, Oberstufen im Verbund einzurichten. Das
gelingt sehr positiv. Viele Schulen nehmen dieses Ange-
bot auch an.

Sehr geehrte Frau Bentele! Selbstverständlich beschäfti-
gen wir uns mit der Qualität in unseren Schulen. Selbst-
verständlich finden wir es nicht gut, beziehungsweise
finden wir es problematisch, dass wir als Stadtstaaten
immer hinten in den Rankings sind. Wir haben hier eine
Aufgabe, wir müssen uns damit auseinandersetzen, und
nicht ohne Grund. Ich finde es von Ihnen auch sehr igno-
rant, die qualitativ unterschiedlichen Maßnahmen, die in
den letzten Jahren auf den Weg gebracht worden sind, zu
ignorieren. Nicht ohne Grund hat Berlin bzw. habe ich
vor drei Jahren ein datenbasiertes System auf den Weg
gebracht und entwickeln lassen, damit sich alle Schulen
und alle Schulformen mit ihren Leistungsdaten auseinan-
dersetzen, mit VERA, mit den Schulabschlüssen.

[Zuruf Mario Czaja (CDU)]

Selbstverständlich sind wir nicht damit zufrieden, dass
wir so viele Schulabbrecher haben. – Sehr geehrter Herr
Czaja! Wir liegen nicht bei 10 Prozent, denn Berlin rech-
net nämlich auch die Kinder mit sonderpädagogischem
Förderbedarf ein. Da sind viele Kinder enthalten, die
niemals zu einem Schulabschluss kommen werden, und
das sollten Sie einfach mal zur Kenntnis nehmen, dass
wir alle Kinder gleich behandeln. Das machen nicht alle
Bundesländer. Wir sind da sehr transparent und gehen
damit auch sehr transparent um.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

(Senatorin Sandra Scheeres)

Der Berliner Weg der Inklusion ist der richtige Weg. Wir führen die Inklusion behutsam ein, Schritt und Schritt, und immer mit zusätzlichen Ressourcen. An dieser Stelle möchte ich ganz herzlich dem Fachbeirat danken, weil es uns wichtig ist, die Akteure einzubeziehen, die uns seit vielen, vielen Jahren in dem inklusiven Prozess begleiten. Ich möchte mich insbesondere auch bei der Vorsitzenden Frau Volkholz bedanken, die seit vielen Jahren wirklich mit einem großen Engagement den inklusiven Prozess in Berlin begleitet. Wertvolle Empfehlungen werden hier erarbeitet – herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Ich nehme die Empfehlungen des Inklusionsbeirats sehr ernst, und – wie Sie auch dem Schulgesetz entnehmen können – diese Punkte werden auch umgesetzt. Und das ist doch ein Erfolg, dass in Berlin 70 Prozent der Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf an unseren Schulen lernen! Vergleichen Sie das mal mit anderen Bundesländern!

[Zuruf von Hildegard Bentele (CDU)]

– Ja, schauen Sie mal nach Bayern oder Baden-Württemberg: Da, wo die CDU regiert, findet Separation statt! Da ist überhaupt nicht das Interesse, die inklusive Schule auszurichten!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Diese Kinder haben keine Chancen an der allgemeinbildenden Schule, und das unterscheidet uns.

Und wir stehen zu einem Wahlrecht. Wir möchten Eltern nicht diktieren, wo sie ihre Kinder zur Schule schicken sollen – das gestaltet die CDU übrigens auch anders. Wir wollen, dass Eltern ein Wahlrecht haben, ihr Kind auf eine allgemeinbildende Schule zu schicken, wenn es einen sonderpädagogischen Förderbedarf hat, an eine Schwerpunktschule oder an ein Förderzentrum. Dass dieses System funktioniert, das zeigen die Zahlen und auch die Rückmeldungen der Eltern, dass sie diesen Weg annehmen. Sonst hätten wir nicht 70 Prozent der Kinder an unseren allgemeinbildenden Schulen. Kinder gehen auch an die Förderzentren, und die Schwerpunktzentren sind sehr begehrt im Land Berlin.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Noch ein Unterschied zur CDU: Sie wollen separieren; sie wollen verhaltensauffällige Kinder separieren. Wir sind der Auffassung, dass auch die Eltern dieser Kinder ein Wahlrecht auf die allgemeinbildende Schule haben. Sie wollen diese Kinder separieren; wir gehen einen anderen Weg. Wir nehmen es sehr, sehr ernst, und wir wissen auch, dass es teilweise sehr schwierig ist für die Lehrkräfte und in den Klassen, wenn man ein sehr verhaltensauffälliges Kind hat. Wir gehen den Weg der kleinen Klassen immer mit dem Ziel der Integration in die Regel-

klasse, und das ist der Unterschied: Sie wollen separieren, wir wollen integrieren.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Wenn Sie dieses Gesetz heute beschließen, wird ein Riesenmeilenstein für Eltern und Kinder geschafft, nämlich dass wir einen Rechtsanspruch der inklusiven Beschulung an allgemeinbildenden Schulen ermöglichen. Es werden sich viele, viele Familien darüber freuen. Und wir verankern das Unterstützungs- und Beratungssystem der SIBUZ im Rahmen des Schulgesetzes. Wir gehen Schritt für Schritt, behutsam den Weg der Inklusion, und das Land Berlin kann sehr stolz auf diesen Weg sein.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Alle Jugendlichen sollen für sie passende Bildungswege einschlagen können. Wir können es nicht akzeptieren, dass jedes Jahr 4 000 Schülerinnen und Schüler durch den Rost fallen und sie, wenn sie die Berliner Schule verlassen, keine Anschlussoption haben und wir dies nicht verfolgen können. Das ist ein Riesenthema im Rahmen auch der Steuerungsgruppe der Jugendberufsagentur. Deswegen freut es mich, dass wir hier heute beschließen werden, dass Daten der Schüler, die keine Anschlussoption haben, an die Jugendberufsagentur weitergegeben werden dürfen. Es ist wichtig, dass wir diese Jugendlichen im Blick haben, weil sie eine zweite und dritte Chance verdient haben. Unsere Gesellschaft kann es sich nicht leisten, diese Jugendlichen aufzugeben!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Es war auch eine Riesenleistung des Landes Berlin, der Bezirke, der BA, der Jobcenter, der Wirtschaft, aber auch der Sozialpartner, innerhalb kürzester Zeit in allen Bezirken Jugendberufsagenturen auf den Weg zu bringen. Wir können jetzt schon Erfolge sehen und dass wir hier positive Daten verzeichnen können.

An der Stelle möchte ich herzlich den Abgeordneten danken. Natürlich haben wir auch in diesen Bereichen noch einiges zu tun; das sind auch Themen, die immer angesprochen werden in der Steuerungsrunde der Jugendberufsagentur. Ich möchte mich bedanken, dass Sie die JBA jetzt in das Schulgesetz aufgenommen haben. Es ist ein wichtiges Instrument der Berufsorientierung gerade für benachteiligte Jugendliche, dass sie einen Schulabschluss nachholen können und dass sie einen guten Übergang ins Berufsleben erhalten – herzlichen Dank!

Schule ist ein Spiegelbild unserer Gesellschaft. Wir stellen immer wieder fest, dass Konflikte in unterschiedlicher Ausprägung in die Schulen hineingetragen werden – durch Schülerinnen und Schüler, durch Eltern, durch Angehörige, durch Schulfremde. Das ist ein Thema, das wir sehr ernst nehmen, und aus diesem Grund entwickeln wir unsere Maßnahmen im Rahmen des Gesamtkonzepts

(Senatorin Sandra Scheeres)

weiter. Wir finden es wichtig, dass wir Krisenteams verpflichtend an allen Schulen haben, damit wir zum einen an allen Schulen wirklich präventive Konzepte entwickeln. Aber es geht auch darum, dass – wenn Gewaltvorfälle an Schulen stattfinden – diese nachgearbeitet werden, dass man nicht darüber hinwegschaut, sondern eben ganz genau schaut, was man besser machen kann, um ein gutes Schulklima an den einzelnen Schulen zu erhalten.

Sie haben eben den Nachtragshaushalt beschlossen und viele gute Dinge für Familien auf den Weg gebracht. Auch das Schulgesetz enthält Punkte, die Familien entlasten und stützen. Wir entlasten Familien, indem Kinder und Jugendliche und Schülerinnen und Schüler umsonst fahren können. Wir entlasten Familien auch dadurch, dass auch in Zukunft das Schulmittagessen von der ersten bis zur sechsten Klasse nicht bezahlt werden muss. Wir entlasten Familien im Bereich der Lernmittelfreiheit. Aber es wird auch in Zukunft so sein, dass die Hortgebühren im ersten und zweiten Schuljahr nicht gezahlt werden müssen. Die Kitagebühren sind frei, und das spüren die Familien am Ende des Monats: Sie haben einfach mehrere Hundert Euro in ihren Taschen für ihre Familien, und das ist ein guter Tag für die Berliner Familien.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Abschließend: Mir geht es persönlich auch darum in diesem Bereich, dass es wichtig ist, dass Kinder sich keine Gedanken darüber machen müssen, warum ihre Eltern das Schulmittagessen nicht bezahlen können. Es ist wichtig, dass sich Eltern nicht schämen, weil es irgendwelche Gründe gibt, dass sie das Mittagessen nicht bezahlen können. Kinder müssen unbelastet lernen können; sie sollen sich auf das Lernen konzentrieren. Das hat auch mit Teilhabe, Gerechtigkeit und, mir besonders wichtig, mit Gleichbehandlung zu tun. Gleichbehandlung von armen und reichen Kindern – darum geht es in unserem Schulsystem.

[Beifall bei der LINKEN]

Ich würde mich freuen, wenn Sie heute das Schulgesetz so beschließen würden, denn es hat viele wichtige und gute Punkte für unser Schulsystem. Es entwickelt das Schulsystem weiter.

Es stärkt die Familien. Ich möchte mich an dieser Stelle auch noch einmal für die konstruktive Debatte im Fachausschuss bei Ihnen bedanken. Das wird ein heute ein guter Tag für Familien sein. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor und wir kommen zu den Abstimmungen.

Zu dem Gesetzesantrag auf Drucksache 18/1437 – Gesetz zur Änderung des Bundesbesoldungsgesetzes in der Überleitungsfassung für Berlin – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen AfD und FDP bei Nichtteilnahme CDU und der Hauptausschuss mehrheitlich gegen AfD und FDP bei Enthaltung CDU die Annahme. Wer dem Gesetzesantrag auf Drucksache 18/1437 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen! – Bei Gegenstimmen der FDP-Fraktion und der AfD-Fraktion und Enthaltungen der CDU-Fraktion ist das Gesetz so beschlossen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Zu dem Gesetzesantrag auf Drucksache 18/1157 – Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen CDU und AfD bei Enthaltung FDP die Ablehnung. Wer dem Gesetzesantrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion und die AfD-Fraktion. Gegenstimmen? – Bei Gegenstimmen der Koalitionsfraktionen und – Enthaltungen? – und Enthaltungen der FDP-Fraktion ist der Gesetzesantrag damit abgelehnt.

Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 18/1398 – Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes und weiterer Rechtsvorschriften – ist zunächst über den Ihnen vorliegenden Änderungsantrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/1398-3 abzustimmen. Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion und die AfD-Fraktion. Gegenstimmen? Bei Gegenstimmen der Koalitionsfraktionen und – Enthaltungen? – und Enthaltungen der FDP-Fraktion ist der Gesetzesantrag damit abgelehnt.

Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 18/1398 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen die Annahme mit Änderungen. Wer der Gesetzesvorlage mit den Änderungen der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie Drucksache 18/1539 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Bei Gegenstimmen der CDU-Fraktion, der FDP-Fraktion und der AfD-Fraktion ist das Gesetz somit beschlossen.

Tagesordnungspunkt 4 wurde gerade in Verbindung mit der Priorität der Fraktion der SPD unter der Nr. 3.6 beraten.

Wir kommen nun zu

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

lfd. Nr. 5:

Gesetz zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf für Berliner Beamtinnen und Beamte

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1538](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1055](#)

Zweite Lesung

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der SPD, der Fraktion
Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1055-1](#)

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt.

Ich eröffne die zweite Lesung zur Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der vier Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 4 – Drucksache 18/1055. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 18/1055-1 abstimmen. Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die AfD-Fraktion. Gegenstimmen? Enthaltungen? – Bei Enthaltung der CDU-Fraktion und der FDP-Fraktion ist der Änderungsantrag damit angenommen.

Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 18/1055 empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig – mit den Stimmen aller Fraktionen – die Annahme mit Änderungen. Wer der Gesetzesvorlage mit den Änderungen der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/1538 und den zuvor beschlossenen Änderungen gemäß Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind sämtliche Fraktionen. Damit ist dieses Gesetz einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 6 wurde bereits in Verbindung mit der Priorität der Fraktion der SPD unter 3.6 beraten.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 7:

Zweites Gesetz zur Änderung des Sonderzahlungsgesetzes (2. SZÄndG)

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1540](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1430](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. Ich eröffne die Zweite Lesung zur Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2 – Drucksache 18/1430. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 18/1430 empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig bei Enthaltung CDU und AfD die Annahme. Wer der Gesetzesvorlage Drucksache 18/1430 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP-Fraktion. Gegenstimmen? Enthaltungen? – Bei Enthaltungen der CDU-Fraktion und der AfD-Fraktion ist das Gesetz damit so beschlossen.

Tageordnungspunkt 8 war Priorität der Fraktion der SPD unter der Nr. 3.6. Der Tagesordnungspunkt 9 wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter Tagesordnungspunkt 1 beraten.

Wir kommen nun zu

lfd. Nr. 9 A:

Auch Taubblinde haben Anspruch auf Pflegegeld (Drittes Gesetz zur Änderung des Landespflegegeldgesetzes)

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Integration, Arbeit und Soziales vom 6. Dezember
2018

Drucksache [18/1551](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1272](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. Ich eröffne die Zweite Lesung zum Gesetzesantrag und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis III – Drucksache 18/1272. Nach einvernehmlicher Verständigung der Fraktionen erfolgt hierzu keine Beratung mehr.

Zum Gesetzesantrag Drucksache 18/1272 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – mit allen Fraktionen – die Annahme in neuer Fassung. Wer dem Gesetzesantrag Drucksache 18/1272 in neuer Fassung im Wortlaut der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/1551 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Damit ist dieses Gesetz so beschlossen.

Ich komme zu

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

lfd. Nr. 10:

**Gesetz zur Änderung des Berliner
Ausschreibungs- und Vergabegesetzes (BerLAVG)**

Antrag der Fraktion der CDU

Drucksache [18/1495](#)

Erste Lesung

Dieser Tagesordnungspunkt soll nunmehr vertagt werden.
– Widerspruch hierzu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 11:

**Gesetz über die Befragung zur Einführung eines
neuen gesetzlichen Feiertages in Berlin**

Antrag der AfD-Fraktion

Drucksache [18/1503](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nach Übereinkunft der Fraktionen nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung des Gesetzesantrags an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfohlen. – Widerspruch hierzu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 12 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Nummer 3.3.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 13:

**Berliner Gesetz für den Übergangszeitraum nach
dem Austritt des Vereinigten Königreichs
Großbritannien und Nordirland aus der
Europäischen Union (Berliner Brexit-
Übergangsgesetz – BerlBrexitÜG)**

Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [18/1518](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Ich habe die Vorlage vorab an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien überwiesen und darf Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschussüberweisung ist bereits erfolgt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 14:

**Zweites Gesetz zur Änderung
zuständigkeitsrechtlicher Vorschriften**

Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [18/1519](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. – Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfohlen. – Widerspruch hierzu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 15:

**Gesetz zum Zweiundzwanzigsten
Rundfunkänderungsstaatsvertrag**

Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [18/1520](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien empfohlen. – Widerspruch hierzu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 16 war Priorität der Fraktion Die Linke unter der Nummer 3.2.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 17:

**Wahl eines Mitglieds des Beirates der Berliner
Stadtwerke GmbH**

Wahl

Drucksache [18/1536](#)

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 13 Berliner Betriebe-Gesetz nach dem d'Hondt-Verfahren die Mitglieder des Beirates der Berliner Stadtwerke GmbH. In der Plenarsitzung am 23. März 2018 wurde für die Dauer der 18. Wahlperiode auf Vorschlag der Fraktion der CDU Herr Abgeordneter Schultze-Berndt zum Mitglied gewählt. Herr Schultze-Berndt hat dieses Mandat nunmehr niedergelegt. Für die Nachfolge schlägt die Fraktion der CDU Herrn Abgeordneten Frank Henkel zur Wahl vor. Ich verweise dazu auf die Tischvorlage auf rosa Papier zu diesem Tagesordnungspunkt.

Die Fraktionen haben vereinbart, die Wahl durch einfache Abstimmung gemäß § 74 Abs. 1 Satz 1 der Geschäftsordnung durch Handaufheben durchzuführen. Zur erfolgreichen Wahl ist gemäß § 74 Abs. 3 der Geschäftsordnung die einfache Stimmenmehrheit erforderlich. Wer also Herrn Abgeordneten Frank Henkel als Mitglied des Beirates der Berliner Stadtwerke GmbH zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Damit ist Herr Abgeordneter Henkel zum Mitglied des Beirates der Berliner Stadtwerke GmbH gewählt – herzlichen Glückwunsch!

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Sie müssen ihn fragen,
ob er die Wahl annehmen will! –
Heiterkeit bei der LINKEN]

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

Genau, Herr Albers – wie die Mitglieder, die nicht aus diesem Haus gewählt werden und dann gefragt werden, ob sie die Wahl annehmen.

[Beifall und Heiterkeit bei der CDU, der FDP
und der AfD]

Ich komme zu

lfd. Nr. 18:

a) Infrastrukturgesellschaft des Bundes für die Realisierung der Verlängerung der A 100 nutzen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 8. November 2018
Drucksache [18/1464](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/0389](#)

b) Planung des Senats für den 17. Bauabschnitt der A 100 starten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 8. November 2018 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 21. November 2018
Drucksache [18/1483](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0168](#)

c) Weiterplanung der noch fehlenden Bauabschnitte der A 100 bis zum kompletten Ringschluss

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 8. November 2018 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 21. November 2018
Drucksache [18/1484](#)

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/0847](#)

Dieser Punkt soll vertagt werden. – Widerspruch hierzu höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 19 bis 21 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 22:

Gemeinsam mit dem Land Brandenburg ein Aufnahmeprogramm zur humanitären Hilfe für besonders Schutzbedürftige entwickeln

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales vom 22. November 2018
Drucksache [18/1496](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1322](#)

hierzu

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1322-3](#)

Eine Beratung erfolgt nach Verständigung der Fraktionen nicht. Ich komme daher zur Abstimmung. Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktion der CDU auf Drucksache 18/1322-3 abstimmen. Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Bei Enthaltungen der FDP-Fraktion und der AfD-Fraktion ist der Änderungsantrag damit abgelehnt.

Zu dem Antrag auf Drucksache 18/1322 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung AfD und FDP – die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? Enthaltungen? – Bei Enthaltung der CDU-Fraktion, der FDP-Fraktion und der AfD-Fraktion ist der Antrag damit angenommen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 23:

Start-up-Übersicht in der Hauptstadt

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 26. November 2018
Drucksache [18/1501](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1104](#)

Dieser Punkt soll nunmehr vertagt werden. – Widerspruch hierzu höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 24 steht auf der Konsensliste.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 25:

**Mehr Frauen in technische Berufe:
Reservierungsquote bei landeseigenen
Unternehmen durchsetzen**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 19. November 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1542](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1306](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag auf Drucksache 18/1306 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen AfD bei Enthaltung CDU und FDP – die

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

Annahme mit Änderung. Wer dem Antrag mit der Änderung der Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/1542 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Bei Gegenstimmen der AfD-Fraktion – Enthaltungen? – und Enthaltungen der CDU-Fraktion sowie der FDP-Fraktion ist der Antrag damit so angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 26:

Ölheizungen in Berlin ersetzen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 22. November 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1543](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1362](#)

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. Eine Beratung ist nach Verständigung der Fraktionen nicht mehr vorgesehen. Zu dem Antrag auf Drucksache 18/1362 empfehlen die Ausschüsse einstimmig – bei Enthaltung der AfD – die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Gegenstimmen? Enthaltungen? – Bei Enthaltung der AfD-Fraktion ist der Antrag damit angenommen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 27:

Entwurf des Bebauungsplans 2-43 vom 26. April 2018 mit Deckblatt vom 24. August 2018 für das Grundstück Landsberger Allee 77, eine südlich angrenzende Teilfläche der Landsberger Allee (Flurstück 5105 teilweise, Flur 004) und Teilflächen der Langenbeckstraße (Flurstück 5108 teilweise, Flur 004) im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, Ortsteil Friedrichshain

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 28. November 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1544](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1476](#)

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Vorlage auf Drucksache 18/1476 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Annahme. Wer also dem vorgelegten Entwurf des Bebauungsplans 2-43 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstim-

men? – Bei Gegenstimmen der CDU-Fraktion, der FDP-Fraktion und der AfD-Fraktion ist die Vorlage damit so angenommen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 28:

Übertragung der Geschäftsanteile der Tegel Projekt GmbH von der WISTA-Management GmbH an das Land Berlin

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1545](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen AfD und FDP bei Enthaltung der CDU – die Vorlage anzunehmen. Wer also die Vorlage annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Bei Gegenstimmen der FDP-Fraktion und der AfD-Fraktion – Enthaltungen? – und Enthaltung der CDU-Fraktion ist die Vorlage damit angenommen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 29:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/1510](#)

Die Fraktion der FDP bittet um Überweisung der Überschwemmungsgebietsverordnungen (Verordnungs-Nummern 18/124 bis 18/128) an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz. Dementsprechend wird verfahren.

Die Fraktionen haben sich einvernehmlich darauf verständigt, die Tagesordnung umzustellen und den Tagesordnungspunkt 55 A, Antrag der Fraktion der CDU betreffend Missbilligung der Senatorin Günther, bereits jetzt, nach dem Tagesordnungspunkt 29, zu behandeln. – Widerspruch hierzu sehe ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe daher auf

lfd. Nr. 55 A:

Missbilligung der Senatorin Günther

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1555](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU und hier der Kollege Dregger. – Bitte schön!

Burkard Dregger (CDU):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Zu Beginn unserer Debatte möchte ich, so wie das die Mitglieder meiner Fraktion im Hauptausschuss bereits nach Bekanntwerden der schweren Erkrankung von Herrn Kirchner gemacht haben, auch von dieser Stelle aus Herrn Kirchner eine vollständige und schnelle Genesung wünschen.

[Allgemeiner Beifall]

Wir mögen in diesem Hohen Hause oft unterschiedliche Ansichten vertreten und hart in der Sache streiten, auch in der Verkehrspolitik. Aber in einer Frage sollten wir uns über alle Parteigrenzen hinweg einig sein: Politik muss ihrer Vorbildfunktion gerecht werden – im Umgang miteinander und im Umgang mit den Menschen, die uns anvertraut sind. Wenn ein Mitarbeiter regelrecht abseviert wird – noch dazu, wenn er krank ist –, dann ist das im höchsten Maße unmenschlich, unwürdig und unverantwortlich.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

An diesem Dienstag hat Verkehrssenatorin Günther ihren allseits geschätzten Staatssekretär Jens-Holger Kirchner entlassen, weil oder obwohl er an Krebs erkrankt ist und seine berufliche Aufgabe Teil des Heilungsprozesses sein soll. In einem „Tagesspiegel“-Kommentar von gestern heißt es dazu – ich zitiere mit der Genehmigung der Frau Präsidentin wörtlich –:

Der Umgang mit dem an Krebs erkrankten Verkehrsstaatssekretär Jens-Holger Kirchner ist mit Abstand das Entwürdigendste, was die Berliner Landespolitik in den letzten Monaten hervorgebracht hat. Verantwortlich dafür ist Verkehrssenatorin Regine Günther. Sie mag kaltherzig sein. Aber gepaart mit strategischen Fehlern, fachlichen Defiziten und einer schlechten Verkehrspolitik lässt das nur einen Schluss zu: Regine Günther ist eine Fehlbesetzung und muss zurücktreten.

So der „Tagesspiegel“-Kommentar!

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Sehr geehrte Frau Senatorin! Sie haben in einer unwürdigen Art und Weise einen allseits anerkannten Verkehrsexperten entlassen. Sie haben den einzigen verkehrspolitischen Fachmann in Ihrer Leitungsebene entlassen. Sie haben als Nachfolger einen Biologen ernennen lassen, der mit Verkehrspolitik bislang so viel zu tun hatte wie der geschätzte Direktor der Berliner Zoos. Ich fordere Sie auf, hier das Wort zu ergreifen, diese Chance zu nutzen und sich dazu zu erklären, ob Sie sich weiterhin Ihrer Aufgabe gewachsen sehen.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Dieser Vorgang ist umso empörender, weil er von einer Senatorin verantwortet wird, die auf dem Ticket der Grünen mit der wichtigen Aufgabe der Verkehrssenatorin betraut worden ist, einer Partei, deren führende Repräsen-

tantan sich regelmäßig moralisierend in die Debatten einbringen. Die Eruptionen, die das Vorgehen von Frau Senatorin Günther in den letzten Tagen unter den Grünen ausgelöst hat, haben gezeigt, dass ihr Vorgehen auch dort mehr als nur kritisch gesehen wird – zu Recht.

[Paul Fresdorf (FDP): Beschämend ist das!]

Auch bei den Koalitionspartnern SPD und Linkspartei war das Kopfschütteln laut und deutlich zu vernehmen. Meine Damen und Herren von den Koalitionsfraktionen! Geht es Ihnen nicht ebenso? Überlegen nicht auch Sie, welches Signal eine solche Entscheidung an die mehr als 100 000 Beschäftigten des öffentlichen Dienstes in Berlin sendet? Müssen sich die Menschen nicht darauf verlassen können, dass ihr Dienstherr seiner Fürsorgepflicht nachkommt, gerade dann, wenn sie von solch schweren Schicksalsschlägen getroffen werden? Sind Sie nicht auch der Auffassung, dass die würdelose Entlassung durch die Verkehrssenatorin Günther nicht allein dadurch kompensiert werden kann, dass ihm eine nicht existierende Stelle mit unklarer Aufgabenbeschreibung angeboten wird?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Mario Czaja?

Burkard Dregger (CDU):

Gerne!

Mario Czaja (CDU):

Herr Kollege Dregger! Wie empfinden Sie es denn, dass der oberste Dienstherr des Landes Berlin, der Herr Regierende Bürgermeister, an dieser Debatte nicht teilnimmt?

Burkard Dregger (CDU):

Ja, das zeigt sein Interesse an diesen Vorgängen, und ich muss gestehen, es ist schon vorhin bei der Schießstanddebatte aufgefallen, dass der Herr Regierende Bürgermeister daran nicht teilgenommen hat. Auch dort ging es um die Fürsorgepflicht für die Bediensteten unseres Landes. Ich verurteile das ausdrücklich.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP –
Zuruf von Katina Schubert (LINKE)]

Herrn Kirchner ist eine Stelle angeboten worden, die aufgrund der einschlägigen gesetzlichen Regelungen gar nicht zugesagt werden darf, sondern die ausgeschrieben werden muss – eine Stelle, für die in dem Nachtragshaushalt, den wir heute beschlossen haben – oder genauer: den Sie heute beschlossen haben –, keine Vorsorge getroffen worden ist. Spüren Sie nicht auch, dass dieses Vorgehen ein fatales Signal aussendet, dass nämlich Probleme dadurch gelöst werden, dass Stellen, die keiner braucht, nach Gutsherrenart aus Steuermitteln finanziert

(Burkard Dregger)

werden sollen, um Animositäten zwischen Regierungsmitgliedern zu lösen?

Deshalb möchte ich Sie, geschätzte Kolleginnen und Kollegen der Koalitionsfraktionen, eindringlich bitten, Ihre Haltung zu dem vorliegenden Missbilligungsantrag sorgfältig zu überdenken. Wir fordern Sie auf, den unmenschlichen und unwürdigen Umgang von Frau Senatorin Günther mit Herrn Kirchner zu missbilligen. Wir bedauern, dass eine geheime Abstimmung zu unserem Antrag nicht möglich ist. Wir beantragen aber die namentliche Abstimmung über unseren Missbilligungsantrag. Bitte stimmen Sie ihm zu! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Stefan Franz Kerker (AfD)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Die SPD-Fraktion verzichtet auf ihre Rede in der Rederunde.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Hört, hört! –
Heiko Melzer (CDU): Das nennt man
Rückendeckung, Frau Günther! –
Weitere Zurufe]

Dann hat für die AfD-Fraktion der Abgeordnete Pazderski das Wort. – Bitte schön!

Georg Pazderski (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr verehrte Gäste! Der von der CDU-Fraktion eingebrachte Antrag und die dort aufgeführte Begründung zeigen, was in Berlin grundsätzlich schief läuft. Er macht auch deutlich, dass irgendeine Lösung der Verkehrsprobleme unserer Stadt von diesem Senat nicht mehr zu erwarten ist. Wir wissen, dass in der freien Wirtschaft bisweilen mit Mitarbeitern so umgegangen wird, wie es jetzt Frau Günther mit ihrem Staatssekretär praktiziert hat. Wer schwer erkrankt und aus der Sicht knallharter Arbeitgeber zu einer Bürde geworden ist, muss in manchen Unternehmen gehen. Allerdings erhebt dieser Senat ja gerade den Anspruch, ein soziales Herz zu haben. Aber offenbar gilt das nur für Dritte. Von Unternehmen, die Aufträge für das Land Berlin erledigen sollen, wird vorbildliches Sozialverhalten erwartet, andernfalls droht Auftragsentzug. Aber selbst waltet und schaltet man nach Gutsherrenart – Hauptsache, der Laden läuft.

Aus Sicht der AfD-Fraktion liegt der Fehler aber nicht allein bei der Senatorin. Es geht auch, aber nicht nur um einen Fall Günther, sondern um mehr. Die Spatzen pfeifen es von den Dächern, dass eigentlich der Staatssekretär Jens-Holger Kirchner der Berliner Verkehrssenator hätte werden sollen. Aber leider ist er ein weißer, wohl auch noch heterosexueller Mann. Nach den Quotengesetzen der Grünen musste aber eine Frau her.

[Lachen bei den GRÜNEN –
Ronald Gläser (AfD): Unglaublich!]

Die fand man dann nach längerem Suchen außerhalb der eigenen Partei mit Frau Günther. Herr Kirchner, der eigentlich erste Wahl war, musste sich mit dem Posten des Staatssekretärs zufriedengeben. Wen wundert es dann, dass es von Anfang an in diesem Verkehrssenat hakte? Nichts ging und geht so richtig zusammen. Die Senatorin hat es geschafft, alle gegen sich aufzubringen: die Radfahrer wie die Autofahrer, die Fußgänger und die Nutzer des ÖPNV.

Doch auch in der eigenen Behörde geht sie offenbar rigoros vor. So konnte man kürzlich im „Tagesspiegel“ über sie lesen – und ich zitiere –:

Der Personalverschleiß ist jedenfalls enorm: Ein Staatssekretär, ein Sprecher, ein Fahrer, zwei Büroleiterinnen, fünf Sekretärinnen – alle weg, Fortsetzung folgt, die nächsten sind schon reif für den Abflug.

Zitat Ende.

[Beifall bei der AfD –
Frank-Christian Hansel (AfD): Hört, hört!]

Wenn der grüne Oberbürgermeister von Tübingen, Boris Palmer, sagt, dass Berlin nicht zum funktionierenden Teil der Republik gehört, dann meint er auch die Verkehrspolitik des Senats.

[Beifall von Frank-Christian Hansel (AfD)]

87 Prozent der über 3 000 Teilnehmer einer Umfrage der „Morgenpost“ teilen Herrn Palmers Auffassung. Wer am Hauptbahnhof oder Flughafen Tegel ankommt oder den Berliner Stadtring erreicht, erfährt umgehend am eigenen Leib, dass die Verkehrsprobleme unserer Stadt kilometerweit von einer Lösung entfernt sind. Das haben Frau Günther und bei aller menschlich gebotenen Rücksicht auf seine Krankheit auch ihr Staatssekretär Kirchner gemeinsam politisch zu verantworten.

Ich bezweifle ernsthaft, dass der eiligst aus dem Hut gezogene Nachfolger für den abgeschobenen Staatssekretär Kirchner etwas daran ändern wird. Statt eines ausgewiesenen Verkehrsexperten, den die Stadt dringend bräuchte, bekommt Berlin nun einen von außerhalb der Stadt angeworbenen Biologen, der sich bisher mit Verbraucherschutz und Ernährungsfragen beschäftigt hat. Ich frage Sie: Was qualifiziert ihn, die im wahrsten Sinne des Wortes verfahrenen Verkehrsprobleme von Berlin zu lösen?

[Zuruf von der AfD: Er hat sich mit
Essgewohnheiten beschäftigt!]

Wir können nach den jüngsten Nachrichten davon ausgehen, dass manches von dem vielen, was im grünen Senat für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz vernehmlich knirscht, im persönlichen Missklang zwischen der von außen aufgrund der Frauenquote geholten Senatorin und

(Georg Pazderski)

ihrem aus seiner Sicht unter Wert gehandelten Staatssekretär begründet liegt.

[Beifall bei der AfD]

Sollte die Entscheidung der Senatorin auch damit zu tun haben, dass sie endlich Herrin im eigenen Haus sein wollte? War die Krankheit vielleicht der willkommenen Anlass, die Nummer zwei – den wirklichen Experten, der eigentlich die Nummer eins hätten sein sollen – loszuwerden? – Das alles ist vielleicht unter Beachtung des besonderen Biotops, das die Berliner Grünen darstellen, irgendwie nachvollziehbar.

[Lachen von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Aber leider bleibt es menschlich höchst unanständig sowie dumm und schädlich.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Quotenregelungen sind unsinnig und im heutigen Deutschland und Berlin auch unnötig. Wir haben in Berlin genügend hochqualifizierte Frauen und Männer, die an leitender Stelle in unserer Stadt Verantwortung für den Verkehr übernehmen können, ohne auf jegliche Art von Diskriminierung per Gesetz oder Parteisatzung angewiesen zu sein. Freilich sind die meisten davon nicht Mitglied der Grünen. Quotenregelungen – das zeigt sich einmal mehr – führen zu Fehlbesetzungen, Reibungsverlusten und Ressentiments. Sie produzieren unerfreuliche und unanständige Situationen wie den vorliegenden Fall. Die AfD-Fraktion schließt sich dem Antrag der CDU-Fraktion auf Missbilligung der Senatorin Günther an. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Die Linksfraktion verzichtet ebenfalls auf Ihre Rederunde. Das Wort hat der Kollege Czaja für die FDP-Fraktion – bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir als Freie Demokraten schließen uns natürlich auch zuallererst – Herr Kollege Dregger, Sie haben es angesprochen – den Wünschen für eine vollständige Genesung an. Das ist das Entscheidende, um das es heute eigentlich gehen müsste: die Genesung von Herrn Kirchner.

[Beifall bei der FDP und der AfD –
Torsten Schneider (SPD): Dann können
Sie Ihre Rede jetzt beenden!]

Aber es ist auch notwendig, die Causa Kirchner einmal als einen traurigen Höhepunkt dieser Koalition ins Visier zu nehmen. Es ist doch bezeichnend, dass niemand von der Sozialdemokratie und der Linksfraktion hier vorne das Wort ergreift, wo die Grünen immer jeden Schwach-

sinn hier verteidigen, den sie in dieser Koalition mitzutragen haben.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Was ist denn los in Ihrer Koalition, dass Sie nicht mehr geschlossen hinter Frau Günther stehen? Was ist denn passiert, dass Sie Frau Günther nicht mehr das Vertrauen aussprechen, indem Sie das zumindest mit einem Redebeitrag dokumentieren? – Ich frage Sie: Fühlen Sie etwa auch wie Herr Otto, der sich in Pankow bemüht und engagiert hat zu hinterfragen, was da passiert ist, wieso es zu den Entscheidungen kam und ob es richtig ist, jemanden, der in solch eine gesundheitliche Lage gekommen ist, am Ende des Tages das Misstrauen auszusprechen und eine Kultur des Misstrauens am Ende des Tages auch noch mit Entlassung zu dokumentieren?

Herr Otto! Was wird das mit Ihnen machen, wenn Sie jetzt bei der Missbilligung nicht diesem Antrag zustimmen?

[Stefan Ziller (GRÜNE): Ich denke, es geht um
die Gesundheit von Herrn Kirchner!]

Wie fühlt sich das eigentlich an für Sie, diejenigen, die bei den Grünen am Ende des Tages gesagt haben: Das ist von größter Moral für uns, das ist von großer Wichtigkeit? – Sie haben nachher die Gelegenheit. Sie hätten im Übrigen auch die Gelegenheit zu einer persönlichen Erklärung hier an dieser Stelle, wenn Sie am Ende des Tages das missbilligen, was Frau Günther hier gemacht hat.

Hier findet gerade zeitversetzt eine Debatte statt, die Sie am Anfang der Koalition nicht ausgetragen haben, die die Grünen vor allen Dingen am Anfang dieser Koalitionsbildung innerhalb ihrer eigenen Reihen nicht geschafft haben auszutragen. Wir mussten lange darauf warten, bis Sie eine Umweltexpertin – Frau Günther – als Verkehrsministerin präsentiert haben. Wir mussten lange darauf warten, weil Sie es nicht geschafft haben, im Rahmen Ihrer eigenen Flügelarithmetik zu Ende zu telefonieren in den eigenen Reihen. Deshalb haben wir doch heute das verkehrspolitische Problem in der Stadt und am Ende des Tages eine Klimaexpertin, die noch dazu dafür gesorgt hat, dass wir eine frostige Stimmung in der Koalition haben.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Es ist durchaus bekannt – und das weiß hier auch jeder –, dass das Verhältnis zwischen Ihnen, Frau Senatorin Günther, und Ihrem Staatssekretär Kirchner durchaus durchgängig belastet war. Dass Sie zwar Senatorin waren, aber Herr Kirchner die Politik gemacht hat, ist so ähnlich wie mit Herrn Holm und Frau Senatorin Lompscher, nur da hat man wenigstens die Konsequenzen gezogen; Frau Lompscher sitzt immer noch hier. Eigentlich müssten Frau Lompscher und Frau Günther am Ende des Tages Verantwortung für Personalpolitik übernehmen. Ich glaube, dass Sie an dieser Stelle diesem Parlament erklären müssen, wieso Sie –

(Sebastian Czaja)

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Sind Sie jetzt völlig durcheinander?]

– Politik und Moral trennen. Wieso trennen Sie Politik und Moral? Wieso haben Sie nicht den Anstand, in der heutigen Debatte das Wort zu ergreifen? – Sie haben sich ausschließlich über die Presse geäußert, aber Sie haben nicht ein Mal heute in der Debatte vorgehabt, das Wort zu ergreifen, nehme ich an; ansonsten würden Sie wahrscheinlich hier als Nächstes stehen und sich erklären. Sie müssen sich erklären, und zwar deshalb, weil Sie eine Vorbildfunktion haben.

Ich möchte meine letzten 40 Sekunden darauf verwenden, aus einem Schreiben zu zitieren, das viele von Ihnen heute bekommen haben: Niemals zuvor hat unser Haus eine solch fachliche und leider auch menschlich überforderte Führungskraft erlebt, wie mit Frau Senatorin Günther es der Fall ist.

[Torsten Schneider (SPD): Da habe ich aber meine Zweifel!]

Viele Stellen – sogar wichtige Schlüsselstellen – kann Frau Senatorin nicht besetzen. Viele andere befinden sich – und das ist doch viel schlimmer als alles andere – längst in einer Art inneren Resignation. Mit Frau Senatorin Günther hat die Kultur des Mobbing in unserem Haus Einzug gehalten. – So das offene Schreiben, das heute viele Kollegen hier im Haus bekommen haben. Sie sind verdammt noch mal in der Verantwortung, etwas zu tun! Wenn Sie nicht in der Lage sind, etwas zu tun, dann müssen Sie heute auch die Verantwortung dafür übernehmen und zurücktreten, weil man das, was in Ihrem Haus vorgeht, nicht hinnehmen kann, und es wird am Ende auch nicht zu einer besseren Verkehrspolitik in unserer Stadt führen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Wesener das Wort.

[Mario Czaja (CDU): Die ganze Führung duckt sich weg!]

Daniel Wesener (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Anwesende! Ja, wir haben in den vergangenen Tagen wahrlich eine genauso schmerzhaft wie grenzverletzende Debatte erlebt – eine Debatte, in der sich viele Vorurteile, die es gegenüber der Politik und den Politikerinnen und Politikern gibt, zu bestätigen scheinen, und eine Debatte, deren Härte nicht zuletzt daran abzulesen ist, dass hier ausgerechnet eine der privatesten Fragen überhaupt öffentlich verhandelt und zum Gegenstand von politischem Gezänk und Gezerre gemacht wurde. Das ist eine Frage, die eigentlich nur den Betroffenen und seine

Angehörigen etwas angehen dürfte, nämlich die nach dem Gesundheitszustand und den Heilungschancen eines schwer erkrankten Menschen. Hier wurden Grenzen überschritten, und darauf kann niemand stolz sein, am allerwenigsten diejenigen, in deren Verantwortung es gestanden hätte, diese Debatte gar nicht erst aufkommen zu lassen.

[Heiko Melzer (CDU): Frau Günther! – Weitere Zurufe von der CDU]

– Und das sind zuallererst wir als Grüne, Herr Melzer! – Dafür haben Vertreterinnen und Vertreter meiner Partei – inklusive Regine Günther – um Entschuldigung gebeten, und dieser Bitte will ich mich hier ausdrücklich anschließen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Die Frage, die Sie, Herr Dregger, heute hätte beantworten müssen, ist folgende: Wem nützt es eigentlich, diese unwürdige Debatte nun auch noch fortzusetzen und damit verlängern zu wollen? Wenn Ihre Vorwürfe gegenüber Frau Günther und meiner Partei zutreffen, warum leisten dann ausgerechnet Sie dem Eindruck Vorschub, dass hier weiterhin auf dem Rücken des erkrankten Jens-Holger Kirchner Politik gemacht wird? – Würde es Ihnen tatsächlich um ihn als Menschen gehen, warum zerren Sie dann ihn und die gesamte Debatte um seine Situation ein weiteres Mal ins grelle Licht der Öffentlichkeit, in diesem Fall des Parlaments?

[Stefan Evers (CDU): Es geht um Senatorin Günther!]

Warum kritisieren Sie dann ausgerechnet jene Lösung, die es von Anfang an hätte geben müssen und von der Herr Kirchner selbst sagt, dass sie eine einvernehmliche und für ihn tragfähige ist?

Im Namen meiner Fraktion bedanke ich mich bei all denjenigen, die diese Lösung möglich gemacht haben: bei unseren Koalitionspartnern, bei dem Regierenden Bürgermeister und natürlich bei Jens-Holger Kirchner selbst, dessen Kompetenz und Expertise dieser Stadt und dem Senat damit erhalten bleiben.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Ich kann Ihnen versichern, in meiner Partei ist niemand stolz auf das, was wir in den vergangenen Tagen erlebt haben. Im Krankheitsfall muss es auch bei einer öffentlichen Person einen privaten Schutzbereich geben. Arztbriefe und dergleichen gehören nicht in die Zeitung. Dergleichen Diskussion gehört sich generell nicht. Und ja, Herr Dregger, vielleicht bin ich da sogar konservativer und bürgerlicher als Sie.

[Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf von Sven Rissmann (CDU)]

Bei aller berechtigten Kritik an uns Grünen und einzelnen handelnden Personen: Auch hier sollte eine Grenze

(Daniel Wesener)

gewahrt bleiben, die genau dort verläuft, wo der Bereich des Politischen aufhört und der menschliche Anstand beginnt. Wer zum wiederholten Male behauptet, dass der Entscheidung der Senatorin wissentlich und willentlich unlautere Motive zugrunde liegen, der will bewusst oder unbewusst die Tatsachen gar nicht zur Kenntnis nehmen.

[Heiko Melzer (CDU): Das denkt ganz Berlin!]

Glauben Sie wirklich, Herr Dregger, dass Frau Günther, wie Sie es in Ihrem Antrag schreiben, Ihren Staatssekretär – Zitat – „ausschließlich aus Krankheitsgründen“ in den einstweiligen Ruhestand versetzt hat? Hand aufs Herz! Glauben Sie das wirklich?

[Zurufe von der CDU]

Klar ist doch, es konnte in dieser Sache gar keine einwandfrei richtige Entscheidung geben, und gleichzeitig musste eine getroffen werden. Diese Entscheidung hat sich mit Sicherheit niemand leichtgemacht, schon gar nicht Regine Günther selbst, denn in ihrer Position und Rolle ist Verantwortung immer mehrdimensional, als Verantwortung gegenüber jedem einzelnen Mitarbeiter wie Herrn Kirchner, der Fürsorge gegenüber den vielen Hunderten anderen und der Verwaltung als Ganzem, aber natürlich auch der Verantwortung gegenüber der Stadt und den Berlinerinnen und Berlinern insgesamt.

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Dazu gehört im Falle von Frau Günther bekanntlich auch die Verantwortung für das Gelingen der Berliner Mobilitätswende.

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Hier wie seitens der Opposition einerseits zu kritisieren, dass angeblich zu wenig vorangeht, und andererseits ein von niemandem gewolltes und verschuldetes Vakanzproblem an der Verwaltungsspitze für sakrosankt zu erklären, ist mindestens inkonsequent, wenn nicht bigott.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Daniel Wesener (GRÜNE):

Nein, vielen Dank! – Die eigentliche Wahrheit ist doch, dass es sich um ein klassisches Dilemma handelt für jeden, der politisch Verantwortung trägt und dabei Mensch bleiben will, gerade in einem System, in dem Menschen in politischen Spitzenämtern und als politische Beamte große Privilegien genießen, aber z. B. im Fall von Krankheit und Elternschaft faktisch weniger Rechte haben als fast alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in diesem Land. Und ja, lassen Sie uns gerne darüber sprechen, wie wir das ändern!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Heiko Melzer (CDU): Keine Hand bei der SPD!]

Ich habe im letzten halben Jahr niemanden in meiner Partei und Fraktion einschließlich der Senatorin selbst erlebt, der sich nicht für eine Lösung zugunsten von Herrn Kirchner starkgemacht hätte, inklusive des Versuchs, seine Rückkehr in den politischen Beruf nach seiner Genesung auch wirklich sicherzustellen. Es dürfte wenig andere Fälle im politischen Geschäft geben, wo über einen so langen Zeitraum und so intensiv hinter den Kulissen nach einer genauso menschlichen wie politisch funktionalen Lösung gesucht wurde, für und mit Jens-Holger Kirchner. Dass das erst auf den letzten Metern und vor dem Hintergrund einer schmerzhaften öffentlichen Debatte gelungen ist, dafür müssen wir als Grüne die politische Verantwortung übernehmen.

[Karsten Woldeit (AfD): Aha!]

Aber wer Frau Günther hier Vorsatz unterstellt und ihr damit jeglichen menschlichen Anstand abspricht, wird diesem Anspruch selber nicht gerecht. Herr Dregger! Auch deswegen wird meine Fraktion Ihren Antrag ablehnen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von der CDU: Ist doch scheinheilig!]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Zwischenbemerkung hat jetzt der Kollege Dregger das Wort.

Burkard Dregger (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrter Kollege Wesener! Sie müssen der Opposition schon zugestehen, dass sie Opposition betreibt, auch wenn es Ihnen wehtut.

[Zuruf von Katina Schubert (LINKE)]

Ich möchte darauf hinweisen, dass diese Debatte nicht von uns begonnen wurde, und ich belege das mit einem Zitat des betroffenen ehemaligen Staatssekretärs Jens-Holger Kirchner, der sich in der „B. Z.“ wie folgt zitieren lässt – ich zitiere mit Genehmigung des Herrn Präsidenten wörtlich –:

Ich wünsche keinem, dass so mit ihm umgegangen wird, menschlich verheerend.

Und jetzt fragen Sie uns, warum wir das nicht debattieren sollen.

[Zuruf von Antje Kapek (GRÜNE)]

Selbstverständlich haben wir die Pflicht, die fachlichen, aber auch die charakterlichen Eignungen von Senatoren kritisch zu beäugen. Und Sie werden es nicht erreichen, dass wir diese Aufgabe nicht erfüllen. Sie können davon ausgehen, dass uns das keinen Spaß macht, aber wir können es Ihnen auch nicht durchgehen lassen.

(Burkard Dregger)

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Zweiter Punkt: Frau Senatorin Günther hat bisher jedenfalls nicht die Gelegenheit genutzt, die ihr nach unserer Geschäftsordnung zusteht, sich hier an diesem Rednerpult zu erklären, aus welchen Gründen sie ihn denn entlassen hat, wenn die öffentliche Berichterstattung falsch sein sollte oder wenn die öffentlichen Stellungnahmen von Herrn Kirchner falsch sein sollten, die ich gerade zitiert habe.

[Zuruf von der CDU: Unwürdig!]

Deswegen fordere ich Sie noch mal auf: Nutzen Sie die Möglichkeit, um hier Ihre Position zu beleuchten!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Dritte Bemerkung, sehr geehrter Kollege Wesener: Auch Sie haben sicherlich wahrgenommen, dass SPD und Linkspartei darauf verzichtet haben, in dieser Debatte das Wort zu ergreifen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Alles gesagt!]

Und da es hier keine geheime Abstimmung gibt, ist das ohne Zweifel so zu werten, dass das ihre Form der Missbilligung dieses Verhaltens ist.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Lachen von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Und deswegen dürfen wir alle, ganz egal, wie die namentliche Abstimmung gleich ausgehen wird, davon ausgehen – die namentliche Abstimmung, die ja möglicherweise durch Ihren Koalitionszwang dazu führt, dass einige Kolleginnen und Kollegen in Ihrer Reihe nicht ihrem Gewissen folgen –, dass auch Ihre Koalition nicht hinter dieser Verkehrssenatorin steht, sondern ihr Vorgehen missbilligt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Zur Erwiderung hat jetzt noch mal der Kollege Wesener das Wort.

Daniel Wesener (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrter Kollege Dregger! Sie haben gerade eingangs gesagt, ich müsste Ihnen zubilligen, dass Sie Opposition sind und auch hier als Opposition agieren können. Das tue ich.

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Aber genau das ist der Punkt. Sie agieren hier nicht wegen der Verkehrspolitik, nicht wegen menschlichen Anstands und nicht wegen Herrn Kirchner,

[Zurufe von der CDU: Doch!]

sondern Sie agieren hier als Opposition.

[Zurufe von der CDU: Nein!]

Danke, dass Sie das noch mal bestätigt haben! – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Mario Czaja (CDU): Sie sind ein
hinterhältiger Zyniker!]

Präsident Ralf Wieland:

Die Fraktion der CDU hat zu diesem Punkt die sofortige namentliche Abstimmung beantragt. Ich bitte den Saaldienst, die vorgesehenen Tische aufzustellen. Und ich bitte die Beisitzerinnen und Beisitzer nach vorne.

Noch ein paar Erläuterungen: Die Beisitzerinnen und Beisitzer hatte ich schon aufgerufen. Eine namentliche Abstimmung ist mit Namensaufruf durchzuführen. Es ist geregelt, dass ein Mitglied des Präsidiums gleich die Namen der Abgeordneten aufrufen wird.

Noch mal zur Klarstellung: Die Stimmkarten werden Ihnen durch Präsidiumsmitglieder ausgegeben. Ich weise darauf hin, dass die tatsächliche Stimmabgabe erst nach Namensaufruf möglich ist. Nur so ist ein reibungsloser, geordneter Wahlgang möglich. Sie finden Urnen vor, die eindeutig gekennzeichnet sind, eine Urne für die Ja-Stimmen, eine Urne für die Nein-Stimmen und eine Urne für die Enthaltungen sowie für die nicht benötigten restlichen Karten und Umschläge. Es lohnt sich also, immer noch mal zu schauen: Ist das die richtige Urne? –, damit wir nicht wieder so eine Verzögerung haben wie beim letzten Mal.

Ich frage mal: Sind wir startbereit? – Ja! Ich eröffne also die Abstimmung über den dringlichen Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/1555, und ich bitte, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Ich darf nachfragen: Hatten alle anwesenden Mitglieder des Hauses die Möglichkeit abzustimmen? – Das scheint der Fall zu sein; dann schließe ich die Abstimmung und bitte die Präsidiumsmitglieder, die Auszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Auszählung wird die Sitzung unterbrochen.

[Auszählung]

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Sitzung wird fortgesetzt. Ich bitte, die Plätze einzunehmen.

Ich darf Ihnen das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Thema Missbilligung der Senatorin Günther – Drucksache 18/1555 – bekanntgeben: Abgegebene Stimmen 146, Ja-Stimmen 59, Nein-Stimmen 87, Enthaltungen keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(Präsident Ralf Wieland)

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Paul Fresdorf (FDP): Jetzt klatscht ihr auch noch! –
Georg Pazderski (AfD): Pfui!
Ihr merkt auch gar nichts! –
Weitere Zurufe von der CDU und der AfD]

Meine Damen und Herren! Als kurzer Hinweis: Die Fraktionen haben sich einvernehmlich darauf verständigt, den Tagesordnungspunkt 30 heute noch als letzten Beratungspunkt und die übrigen Tagesordnungspunkte nur noch geschäftsmäßig zu behandeln. Das wird dann gegebenenfalls nach 19.00 Uhr der Fall sein. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 30:

**Die überfällige Asylwende endlich einleiten –
Masterplan Migration des Bundesministeriums
des Innern, für Bau und Heimat konsequent
umsetzen**

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1234](#)

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion. Herr Abgeordneter Bachmann hat das Wort. – Bitte schön!

Hanno Bachmann (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der letzte heute zur Aussprache anstehende Tagesordnungspunkt ist leider wenig geeignet, vorweihnachtliche Besinnlichkeit einkehren zu lassen. Solange Sie die drängenden Probleme dieser Stadt nicht lösen, können wir Ihnen nicht ersparen, dies Ihnen immer wieder auf Neue vorzuhalten.

In vier Tagen wird der Senat im Rahmen einer fünfeinhalbstündigen Inszenierung, mit musikalischer Untermalung, sein sogenanntes Gesamtkonzept zur Integration und Partizipation geflüchteter Menschen vorstellen. Das Problem ist dabei aber nicht so sehr der äußere Rahmen, sondern der Inhalt, nämlich eine grundfalsche Politik. Hierzu wollen wir heute einen Kontrapunkt setzen und den Blick darauf lenken, was eigentlich zu tun wäre. Damit sind wir beim Masterplan Migration des Bundesinnenministeriums, der hierfür eine durchaus brauchbare Anleitung bietet.

Das BMI will richtigerweise schon um der Stabilität des Staates willen die Zuwanderung steuern und begrenzen.

[Beifall bei der AfD]

Besser wäre allerdings noch gewesen, man hätte das schon 2015 beherzigt. Ausdrücklich wird versprochen, die Zahl der nach Deutschland Flüchtenden nachhaltig zu reduzieren. Hierzu werden fast 40 nationale Handlungsfelder definiert, die gleichzeitig belegen, in welchem erschreckendem Ausmaß in unserem Asylsystem weiterhin Schlupflöcher und Fehlanreize, die Missbrauch ermögli-

chen und belohnen, fortbestehen. Einige Aspekte möchte ich anreißen.

Beginnen wir mit einer besonders absurden Konstellation, dem Asylbewerber auf Heimaturlaub. Wer genau in dem Land Ferien macht, aus dem er angeblich um seines Lebens willen fliehen musste, widerlegt sein Asylbegehren selbst. Trotzdem hat ein solcher Fall bislang keine Konsequenzen, was der Plan zu Recht ändern will. Ebenso wenig gelöst ist das Problem der angeblich Minderjährigen. Im Saarland, wo bisher schon in Zweifelsfällen regelmäßig eine medizinische Überprüfung stattfindet, hat sich ergeben, dass 30 Prozent aller Altersangaben falsch waren. Deshalb muss endlich bundesweit eine solche regelhafte medizinische Untersuchung festgeschrieben werden.

[Beifall bei der AfD]

Einiges liegt auch bei den Integrations- und Sprachkursen im Argen. Viele dieser Kurse sind reine Alibiveranstaltungen ohne hinreichende Anwesenheits- und Erfolgskontrolle. Eine beträchtliche Zahl der Teilnehmer nimmt an den Sprachtests zum Kursende überhaupt nicht teil. Diejenigen, die teilnehmen, erreichen nicht einmal zu 50 Prozent das angestrebte Sprachniveau auf dem Level B2. Sanktionen sind theoretisch möglich, werden aber praktisch so gut wie nie verhängt. Deshalb brauchen wir eine erhöhte Kontrolldichte und wirksame Sanktionsmechanismen. Und wir müssen dringend über den Umgang mit straffällig gewordenen Asylbewerbern reden. Die bisher insoweit praktizierte Nachsichtigkeit und Nachlässigkeit lässt sich, das zeigen die dramatischen Fälle der letzten Jahre und Monate überdeutlich, im Sinne der Sicherheit unserer Bürger nicht länger beibehalten.

[Beifall bei der AfD]

Nicht fehlen darf schließlich die unzureichende Durchsetzung der Ausreisepflicht als das zentrale Problem, an dem wir schon – oder besser gesagt, Sie – seit Jahrzehnten herumlaborieren. Diese Thematik gewinnt noch weiter an Dringlichkeit, da die Schutzquote in Asylverfahren stetig sinkt: Betrug sie 2017 bundesweit noch 44 Prozent, so ist sie im Laufe dieses Jahres auf 34 Prozent gesunken. Oder anders ausgedrückt: Zwei Drittel aller Asylbewerber stellen derzeit unbegründete Anträge.

Diese Menschen sind eben nicht zu ganz normalen Berlinern zu machen, wie es der Senat in völliger Ignoranz gegenüber der geltenden Rechtslage plant.

[Beifall bei der AfD]

Vielmehr gilt – und ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis, Herr Präsident, aus dem Masterplan Migration:

Menschen ohne Bleiberecht müssen unser Land verlassen. Einer Pflicht zur Ausreise muss eine tatsächliche Ausreise folgen.

Das ist eigentlich eine rechtsstaatliche Selbstverständlichkeit – leider nicht in Berlin. Hier ist eine ganze

(Hanno Bachmann)

Kaskade von Maßnahmen nötig: Aussichtslose und abgelehnte Asylbewerber sind zwecks erleichterter Abschiebung zentral unterzubringen. Eine ausreichende Zahl von Abschiebehaftplätzen ist einzurichten. Die unterlassene Mitwirkung bei der Klärung der Identität wie auch bei der Passbeschaffung ist zu sanktionieren, und statt Geld sind nur noch Sachleistungen zu gewähren.

Über manche Punkte des Migrationsplans werden wir sicher noch einmal gesondert debattieren. Uns geht es jenseits der Details um ein grundsätzliches Bekenntnis seitens des Landes Berlin, an der Umsetzung des Plans konstruktiv mitzuwirken. Tragen Sie also die Gesetzesvorhaben im Bundesrat mit! Kooperieren Sie besser mit den Bundesbehörden! Und kommen Sie endlich Ihrer Pflicht nach, zwingende Bundesgesetze auch zu vollziehen!

[Beifall bei der AfD]

Denn ein Rechtsstaat, in dem geltendes Recht durch die Exekutive – der Innensenator ist bezeichnenderweise gar nicht hier – systematisch hintertrieben wird, führt sich selbst ad absurdum und verspielt das Vertrauen seiner Bürger. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Zimmermann das Wort.

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zu Beginn muss ich wie immer in diesen Fragen korrigieren, dass wir in Berlin nicht etwa gegen das Recht oder unter Missachtung des Rechts handeln, sondern haargenau das Recht, wie es gilt, anwenden. Wenn Sie einen Punkt finden, wo das nicht passiert, müssen Sie das mitteilen. Dann werden wir dem nachgehen. Berlin handelt entsprechend der Rechtslage.

[Beifall bei der SPD –

Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

– Sie behaupten immer so pauschal, dass das alles nicht erfüllt werde. Aber Sie belegen es nicht. Sie müssen das schon belegen! Dann werden wir das auch prüfen.

Es geht darum, die Herausforderung weltweiter Migration zu bestehen, und da sagt der Migrationsplan des Bundesinnenministers: „Die Herausforderungen weltweiter Migration erfordern ein System der Ordnung.“ – Das ist der erste Satz in der Präambel. Und zwei Absätze weiter heißt es: „Der Masterplan steht für dauerhafte Ordnung und Steuerung der Migration.“ – Und wissen Sie, wie man Ordnung und Steuerung der Migration hinbekommt? – Nicht alleine durch nationale Aktionen, sondern durch eine Kooperation international mit den Transitländern

und den Herkunftsländern wie bei dem Migrationspakt, dem gerade in Marrakesch zugestimmt wurde. Er regelt, was wir brauchen, und genau das ist das, was Sie verweigern: Sie verweigern die Kooperation zur Ordnung und Steuerung der Migration. Das ist das Entscheidende!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Zurufe von der AfD]

Ohne Verständigung mit den Herkunftsländern und den Transitländern auf geordnete Verfahren, auf Bekämpfung der Schleuserkriminalität, auf Schutz von Geflüchteten vor Ausbeutung und auf ein Kooperationsabkommen für das Grenzregime zwischen den Ländern wird es nicht gelingen, das zu steuern und zu ordnen. Auch da verweigern Sie die Zustimmung, und deswegen ist Ihr ganzes Mantra einfach nicht ernst zu nehmen, weil Sie die nötigen Schritte nicht unternehmen.

Ich will festhalten, was der Masterplan im Wesentlichen noch fordert, nämlich die Verbesserung der Rückübernahme, die Unterstützung der Herkunftsländer bei der Identifikation ihrer Staatsangehörigen im Transitland, um sie mit Passersatzpapieren auszustatten und um sie wieder in die Lage zu versetzen, dass die Herkunftsländer sie aufnehmen. Das ist auch eine Sache, die im Interesse Deutschlands liegt, die dort vereinbart ist und umgesetzt werden muss – eine Sache, die Sie aber bekämpfen, die uns aber dient und wir unterstützen.

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Jetzt geht es darum, dass man mit den Ländern, unseren Nachbarländern, in Nordafrika und woanders vernünftige Vereinbarungen trifft, dass die Aufnahmekapazitäten erhöht werden, dass dort Aufnahmebedingungen verbessert werden und dass die Regionen im Umfeld von Konfliktherden gestärkt werden, um die Aufnahme von Flüchtlingen zu ermöglichen, damit der Druck auf die mitteleuropäischen Länder geringer wird. – Das ist das, was die Bundesregierung im Prinzip verfolgt. Das ist das, was Sie nicht unterstützen, sondern nur mit allgemeinen und wohlfeilen Sprüchen hier vertuschen. Es ist leider nicht sachgerecht, was Sie dazu beitragen.

[Beifall bei der SPD]

Jetzt noch einmal zu Berlin und den Auswirkungen des Masterplans – meine Redezeit ist zu Ende, deswegen nur ein Satz: Wir werden das, was im Bund vorgesehen ist und hier umgesetzt werden muss, selbstverständlich in Anwendung des Rechts umsetzen. Nur ist hier nicht der Ort, das zu entscheiden. Das wird im Bund entschieden, und daran werden wir uns entsprechend konstruktiv beteiligen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Zwischenbemerkung hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Bachmann das Wort.

Hanno Bachmann (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Zimmermann! Sie haben behauptet, wir würden Beweise für unsere Behauptung schuldig bleiben, dass hier das Gesetz nur unzureichend vollzogen wird. Ich möchte Ihnen einmal einige Zahlen aus der Senatsverwaltung für Inneres zur Kenntnis bringen, die das eindeutig belegen: Wir haben aktuell 12 400 vollziehbar Ausreisepflichtige in Berlin, von denen über 1 700 nicht einmal eine Duldung besitzen, also sofort abgeschoben werden müssten.

Mir ist schleierhaft, wie Sie da behaupten können, Sie würden das geltende Recht konsequent vollziehen – das tun Sie eben nicht!

[Beifall bei der AfD]

Sobald jemand vollziehbar ausreisepflichtig ist, hat das Land keinerlei Spielraum mehr: Sie müssen dann die Abschiebung vollziehen. Sie haben aber in Ihrem Koalitionsvertrag explizit niedergelegt, dass Sie gerade das nicht wollen, und deshalb sinken ja auch die Zahlen ständig. Wir hatten in diesem Jahr bisher 620 Abschiebungen, während wir allein im ersten Quartal des letzten Jahres über 700 hatten. Da können Sie doch nicht ernsthaft behaupten, das habe nichts mit Ihrer Politik zu tun! – Also wenn, dann sollten Sie schon ehrlich zu dem stehen, was Sie machen und es nicht verwischen mit irreführenden Behauptungen, Sie würden das Gesetz anwenden.

Das sagen Sie zwar immer, aber Ihre Koalitionspartner sind explizit dagegen. Dann geben Sie es doch wenigstens zu!

[Beifall bei der AfD]

Außerdem haben Sie an unserem Antrag vorbeigeredet, der sich explizit auf das Kapitel 4, Handlungsfeld Inland, bezieht. Sie haben immer nur über internationale Kooperationen gesprochen. Darüber können wir gern auch einmal reden, nur ist das nicht das Thema des Antrags. Das sind die anderen drei Kapitel des Migrationsplans.

Natürlich ist das Land hier auch maßgeblich an der Umsetzung dieses Plans beteiligt, weil eben, wie schon ausgeführt, Sie im Bundesrat die Gesetze mitbeschließen müssen, und auch durch die Vollzugszuständigkeit der Länder: Ohne Beteiligung der Länder kann der Bund noch so viele Gesetze beschließen – wenn die Länder sie sabotieren, kommt dabei nichts rum. Das ist der entscheidende Punkt, und auch das haben Sie leider wieder vernebelt.

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Zimmermann!

Frank Zimmermann (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Die Nebelgranaten kommen aus Ihrer Reihe und nicht von uns!

[Beifall bei der SPD]

Die Bundesrepublik Deutschland hat bis zum 31. Oktober dieses Jahres 19 781 ausreisepflichtige Leute abgeschoben.

[Georg Pazderski (AfD): Aber nicht Berlin!]

Und Berlin leistet seinen Anteil.

[Lachen bei der AfD]

Wenn Sie das einmal auf die Bevölkerungszahl umrechnen, ist das ein proportionaler Anteil, den Berlin leistet. Berlin handelt wie alle anderen Bundesländer und setzt Ausreisepflicht durch, notfalls auch mit dem Mittel der Abschiebung. Da beißt die Maus keinen Faden ab. Wer hier vernebelt, sind Sie und nicht wir!

Jetzt aber noch einmal zu der Frage, wie man sinnvoll zurückführt: Wir haben – das habe ich auch schon drei oder fünf Mal erklärt; andere auch – einen Anspruch, dass wir das effizienteste Rückführungsmanagement haben und praktizieren wollen, und das bedeutet, dass freiwillige Rückkehr und die Unterstützung der Rückkehr viel effizienter ist, als die Leute erst in Haft zu nehmen. Wir haben jedes Jahr vierstellige Zahlen – dieses Jahr sind es jetzt schon 1 900 bis 2 000 –, wo wir erreicht haben, ohne Abschiebung zurückzuführen. Das ist das richtige Verfahren; das ist auch das, was übrigens Ihr so gelobter Migrationsplan enthält: dass dieses Element genauso genutzt werden soll wie die Abschiebung. Sie fokussieren sich auf ein einziges Element, weil das so schön in Ihre politische Landschaft passt. Wir wenden alle Maßnahmen an, die nötig, erforderlich und effizient sind, und das ist nicht Vernebelung. Das sind die Fakten, und daran müssen Sie sich bitte auch mal halten. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Georg Pazderski (AfD): Erzählen Sie das Ihren Wählern!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Dregger das Wort.

Burkard Dregger (CDU):

Herr Präsident! Ich bitte, den Innensenator in den Saal zu zitieren, damit er die ihn betreffende Debatte auch verfolgen kann.

Präsident Ralf Wieland:

Wir warten einen kurzen Moment. Ist der Innensenator da?

[Frank-Christian Hansel (AfD): Der schaut sich das in der Mediathek an! –

Heiko Melzer (CDU): Kommt der heute noch?]

Burkard Dregger (CDU):

Da kommt er.

[Beifall bei der CDU]

Herr Präsident! Herr Innensenator! Nur zu Ihrer Information, es geht darum, den Masterplan Migration des Bundesinnenministeriums umzusetzen, also eine Aufgabe, die Ihnen originär zufällt. Ich freue mich, wenn auch andere Fraktionen dafür sorgen und uns dabei zu unterstützen, Unionspolitik deutschlandweit umzusetzen. Ärgern tut es mich nur, wenn die AfD anfängt, die Urheberschaft zu reklamieren wie in der Innen- und Sicherheitspolitik. Das ist Legendenbildung, der muss man entgegentreten.

[Lachen bei der AfD]

Ihre Copy-and-paste-Versuche werden nicht fruchten, das kann ich Ihnen nur sagen.

[Beifall bei der CDU –
Lachen bei der AfD]

Im Übrigen, sehr geehrter Herr Innensenator, geht es um zwei Themen, die Berlin betreffen. Das Erste ist die möglichst zügige Erstregistrierung der ankommenden Asylantragsteller. Entgegen der Begründung der AfD in ihrem Antrag wird die Obergrenze nicht überschritten, sondern deutlich unterschritten, also soweit zur Legendenbildung. Ich glaube, Sie müssen noch mal das kleine Einmaleins lernen, um zu verstehen, dass zweimal 82 000 nicht mehr als 180 000 ist. Es geht darum, die Erstregistrierung durchzuführen, und da versagt dieser Senat vollständig. Das Landesamt für Flüchtlinge ist nicht in der Lage, derzeit Erstregistrierungen innerhalb von 24 Stunden durchzuführen, so wie das über Monate und Jahre der Fall war. Durch völliges Versagen, durch völliges Ausbluten des LAF haben Sie Zustände erwirkt, wie sie in den schlimmsten Zeiten beim Zuzug von 79 000 Flüchtlingen im Jahr 2015 in Berlin geherrscht und wo wir es nicht geglaubt haben, dass Sie diese Unfähigkeit besitzen, bei nur 7 000 im Jahr die Erstregistrierung durchzuführen.

[Beifall bei der CDU]

Das zweite Thema ist die Durchsetzung der Ausreisepflicht. Ich möchte darauf hinweisen, dass entgegen dessen, was Sie ausgeführt haben, sehr geehrter und geschätzter Herr Kollege Zimmermann, nicht alles getan wird, was notwendig ist, um die Ausreisepflicht durchzusetzen. Sie haben von der freiwilligen Ausreise geredet. In unserem letzten Regierungsjahr haben wir in 9 600 Fällen die freiwillige Ausreise erreicht, und Sie haben Ihre Zahlen gerade genannt. Die liegen irgendwo

bei 1 000 oder 2 000. Das, was Sie in Ihrem Koalitionsvertrag vereinbart haben, setzen Sie nicht um, und die zwangsweise Rückführung, die Abschiebung setzen Sie sowieso nicht um. Deswegen haben Sie hier Nachholbedarf, und deswegen ist es auch richtig, Ihnen hier die Leviten zu lesen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lux zulassen.

Burkard Dregger (CDU):

Bitte schön!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Kollege Dregger! – Glauben Sie, dass Ihr Vater, auf den Sie sich immer gerne berufen, als bekennender internationaler Europäer, Christ, wertkonservativer Mensch, sich als Erstes in so einem kleinlichen, piefigen, menschenverachtenden Sound verfangen hätte, statt erst mal, wenn es um den Migrationspakt geht, die internationale Dimension, die Kooperation, die weltweiten Zusammenhänge, Jesus und seine Jünger und seine Nachfahren, die auf der Balkanroute unterwegs waren wie die heutigen Flüchtlinge, nicht diese erst und vor allem die Mitmenschlichkeit und den Anstand in den Vordergrund gerückt hätte?

[Beifall bei den GRÜNEN –
Sven Rissmann (CDU): Frechheit! –
Lachen bei der AfD]

Burkard Dregger (CDU):

Wenn Sie mich schon so direkt fragen, kann ich Ihnen klar und deutlich sagen, dass Alfred Dregger für die Durchsetzung des Rechtsstaates gestanden hat, genauso wie ich und die CDU-Fraktion das heute tun. Wir werden Sie da in die Pflicht nehmen.

[Beifall bei der CDU]

Zur Durchsetzung des Rechtsstaates gehört auch, dass demokratische Gesetze vollzogen werden, und Vollzug bedeutet, dass diejenigen, die ausreisepflichtig sind, auch zur Ausreise zu veranlassen sind, und dort sind die Zahlen in den letzten anderthalb Jahren um 65 Prozent zurückgegangen. Das liegt an Ihrer Unfähigkeit oder Ihrem Unwillen, die Gesetze durchzusetzen. Was erzeugt das denn in diesem Land?

[Beifall bei der CDU]

Wenn die Menschen das Gefühl bekommen, dass die Durchsetzung des Rechtsstaates nur noch in Ausnahmefällen gilt, dann machen sie es auch für sich geltend. Das schafft Unfrieden in unserem Land, und das kann doch nicht ernsthaft das Ziel sein. Deswegen ist es notwendig,

(Burkard Dregger)

Sie dazu anzuhalten, auch wenn es Ihnen schwerfällt, die Ausreisepflicht durchzusetzen, was im Übrigen Voraussetzung dafür ist, dass Sie diejenigen, die wirklich schutzbedürftig sind, schnell registrieren können, weil nicht mehr so viele ankommen, schnell versorgen und schützen können. Aber wenn Sie die Ausreisepflicht gegenüber Nichtschutzbedürftigen nicht durchsetzen, dann können Sie die anderen nicht schützen, und das müssen Sie erkennen.

Wenn Sie die Ausreisepflicht durchsetzen, brauchen wir übrigens auch keine weiteren modularen Unterkünfte für Flüchtlinge, die Sie hier bauen,

[Beifall bei der CDU]

für die Sie viel Geld ausgeben, und dann ist es auch nicht notwendig, das Ankunftszentrum, das hervorragend in menschenwürdigen Zuständen – das sage ich ausdrücklich – im Flughafen Tempelhof funktioniert, für 50 Millionen Euro umzusiedeln und dabei Gefahr zu laufen, dass Sie eine funktionierende Struktur zerschlagen und eine nicht funktionierende Struktur aufbauen. Das kann nicht Ihr Ernst sein, und deswegen sollten wir das hier im Innenausschuss, in den Fachausschüssen ernsthaft diskutieren. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Jetzt haben wir noch eine Zwischenbemerkung der AfD.

[Torsten Schneider (SPD): Mit euch kann man nichts verabreden!]

– Herr Kollege Bachmann!

Hanno Bachmann (AfD):

Da Herr Dregger uns des copy and paste bezichtigt hat, muss ich Ihnen noch zwei Anträge zur Kenntnis bringen: Antrag 18/1235 von der AfD-Fraktion – Maghreb-Staaten und Georgien als sichere Herkunftsstaaten einstufen –. Daraufhin Antrag 18/1273, also nachweislich später von der CDU – Marokko, Tunesien, Algerien und Georgien als sichere Herkunftsländer einstufen –. Wer hat jetzt da wen kopiert, Herr Dregger?

[Zuruf von der LINKEN: Wo haben Sie die her? – Beifall und Heiterkeit bei der AfD]

Das nur als Frage an Sie. – Der weitere Punkt, Sie haben behauptet, wir könnten nicht rechnen, weil wir behauptet haben, dass auf der Basis von 82 000 Erstanträgen auf Asyl im ersten Halbjahr die Obergrenze vermutlich überschritten werde. Wir haben aber geschrieben:

Es wurden immer noch 82 000 Erstanträge auf Asyl gestellt, womit unter Einbeziehung der schutzberechtigten nachziehenden Familienangehörigen der Zielkorridor überschritten zu werden droht.

Wir können rechnen, aber Sie können offensichtlich nicht lesen. – Danke!

[Beifall und Heiterkeit bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Dregger! Sie haben die Möglichkeit, zu erwidern.

[Torsten Schneider (SPD): Was ist denn das jetzt für ein Rechtsaußenduell?]

Burkard Dregger (CDU):

Sehr geehrter Herr Kollege Bachmann! Ich würde Ihnen empfehlen, dass Sie im Parlamentsdokumentationssystem nicht nur nach Ihren eigenen Anträgen suchen, sondern nach den Anträgen auch anderer Fraktionen.

[Beifall bei der CDU]

Dort befindet sich der Antrag der CDU-Fraktion vom 20. Februar 2017, Drucksache 18/0160 zu dem Thema der Maghreb-Staaten als sichere Herkunftsstaaten. Sie haben übersehen, dass wir das bereits zweimal im Plenum beantragt haben.

[Beifall und Heiterkeit bei der CDU]

Es tut mir also leid, dass ich Sie hier korrigieren muss, und wenn Sie mich schon darauf ansprechen, darf ich darauf hinweisen, dass sämtliche Anträge, die Sie –

[Steffen Zillich (LINKE): Mensch, könnt ihr euch nicht Briefe schreiben?]

Wir müssen schon der Legendenbildung der AfD entgegenwirken, Herr Kollege.

[Beifall bei der CDU]

Ich glaube nicht, dass wir es zulassen und ihr durchgehen lassen sollten, dass sie sich hier der Unionspolitik bedient und sie als AfD-Politik verkauft.

[Georg Pazderski (AfD): Welche Politik? – Weitere Zurufe von der AfD]

Deswegen darf ich darauf hinweisen. Nehmen Sie mal die Tatsachen zur Kenntnis, und hören Sie auf, Fake-News zu verbreiten!

[Beifall bei der CDU]

Jeder Antrag zur Innen- und Sicherheitspolitik, den wir in diesem Innenausschuss beraten haben, ist ein Antrag der Union, und alles was Sie dort eingebracht haben, wenn Sie überhaupt etwas eingebracht haben, haben Sie abgeschrieben.

[Lachen bei der AfD –
Stefan Franz Kerker (AfD): Wir haben überhaupt nichts abgeschrieben! –
Weitere Zurufe von der AfD]

(Burkard Dregger)

Und wenn das Ihre Masche ist, dann würde ich Ihnen einfach raten: Stimmen Sie unseren Anträgen zu, dann funktioniert das wenigstens fachgerecht! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Nur noch mal der Hinweis: Zwischenfragen zu Zwischenbemerkungen sind nicht zulässig.

Für die Linke Frau Schubert, bitte!

[Oh! von der CDU]

Jetzt bitte ich wieder um Ruhe!

Katina Schubert (LINKE):

Herr Präsident! Dass die AfD sich bei der Unionspolitik bedient, liegt wohl an der Politik der Union. Das sollte Ihnen zu denken geben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das, was Sie hier aufführen, ist ein Wettlauf der Schäbigkeit, und dass Sie dafür den Innensenator hierher zitieren, der im Gegensatz zu seinem Amtsvorgänger arbeitet und seinen Amtssitz nicht in der Pizzeria genommen hat, ist der Gipfel der Unverschämtheit.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Sie können sich ganz sicher sein, dass wir diesem Antrag nicht zustimmen und auch keine Bundesratsinitiative einreichen werden, um diesem irrsinnigen Masterplan dieses irrsinnigen Bundesinnenministers Seehofer auch noch als Land Berlin zuzustimmen.

[Lachen bei der AfD]

Dieser Masterplan ist nur von einem Gedanken geprägt, nämlich Abschottung und Weghaltung von geflüchteten Menschen, ganz egal, ob Sie Schutz und Aufnahme brauchen oder nicht.

[Dr. Robbin Juhnke (CDU):
Achten Sie auf Ihren Blutdruck! –
Weitere Zurufe von der CDU und der AfD]

Wenn man sich diesen Masterplan anguckt, dann geht es um Fluchtverhinderung, aber es geht nicht mit einem Satz darum, vielleicht Fluchtursachen zu vermeiden, vielleicht Fluchtursachen zu bekämpfen. Wir reden da von Polizeikooperationen mit Schurkenstaaten. Wir hören davon, dass die Polizei in Schurkenstaaten ausgebildet wird, damit sie Flüchtlinge fernhält. Wir hören nichts von Rüstungsexporten. Wir hören nichts von Klimakatastrophen. Das hören wir alles nicht. Dieser Masterplan ist ein Ausdruck von Schäbigkeit.

[Zurufe von der AfD]

Das Integrationskonzept des Senats, das er diese Woche verabschiedet hat, setzt tatsächlich auf Integration. Das setzt tatsächlich auf Öffnung der Gesellschaft, dass Menschen, die hierhergekommen sind und die Schutz und Aufnahme brauchen, Teil dieser Gesellschaft werden können. Es ist erarbeitet worden unter einem breiten Verfahren mit vielen Menschen aus der Zivilgesellschaft, und deswegen geht es genau um das, was wichtig ist, nämlich darum, dass sich diese Gesellschaft öffnet und das organisiert.

Nein, der Rechtsstaat besteht nicht als Messlatte, wie viele Abschiebungen durchgeführt werden. Der Rechtsstaat ist entscheidend dafür, ob es gelingt, das Grundrecht auf Asyl praktisch werden zu lassen. Das, was die Union tut, und das, was die AfD tut, ist der Versuch, dieses Grundrecht auf Asyl noch weiter zu verstümmeln, und das sicherlich nicht mit uns.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Es gibt so viele Beispiele, warum diese Verstümmelungstaktik so grausam ist. Nein, das Ankunftszentrum ist eben nicht menschlich. Es war noch nie menschlich und schon gar nicht, als Sie es in Ihrer Regierungszeit eingerichtet haben. Gucken Sie sich die EU-Hotspots an! Gucken Sie nach Moria, wozu Griechenland gezwungen wurde durch diesen irrsinnigen Deal mit der Türkei! Ich bin froh, dass die Pankower Bürgerin Sarah Mardini jetzt frei ist, dass sie nicht mehr im griechischen Gefängnis ist. Aber warum war sie dort? – Wegen dieser Abwehrpolitik, wegen dieser Abschottungspolitik, und damit muss Schluss sein. Wir gehen jetzt in die Zeit der Besinnlichkeit, und dann führen Sie hier so ein Theater auf, so eine miese Botschaft an die geflüchteten Menschen, dass Sie hier nicht gewollt sind.

[Georg Pazderski (AfD): Kann man Sie abschalten?]

Doch, Sie sind hier gewollt. Flüchtlinge sind willkommen! – Schöne Weihnachten!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Zuruf von der CDU: Buh! –
Weitere Zurufe von der CDU und der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin Schubert! Sie haben einige Sachverhalte als irrsinnig bezeichnet. Das kann man so machen, aber den Bundesinnenminister als Person als irrsinnig zu bezeichnen, das halte ich für unparlamentarisch, und ich erteile Ihnen hiermit einen Ordnungsruf.

[Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD –
Torsten Schneider (SPD): Solche Ordnungsrufe
hört man gerne!]

Herr Kollege Schlömer von der FDP hat das Wort.

Bernd Schlömer (FDP):

Kehren wir ein bisschen zur Vernunft zurück!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In Ihrem Antrag thematisieren Sie überaus wichtige, aktuelle Fragen, und dafür haben wir eigene liberale Grundsätze, die wir nicht von der CDU abschreiben, so wie es die AfD ausgeführt hat.

[Beifall bei der FDP –
Danny Freymark (CDU): Was?]

Wir fordern für die Einwanderung und Migration klare rechtsstaatliche Regeln. Wir fordern ein konsequentes, an der Sache orientiertes Handeln. Wir fordern ein eigenes umfangreiches Einwanderungsrecht mit klaren, transparenten rechtlichen Differenzierungen. Wir fordern in der Debatte viel mehr Vernunft, und wir fordern, Chancen dann aufzunehmen für Zuwanderung und Integration, wenn diese sich ergeben. Wir fordern, eine Humanität anzuwenden, die unsere Art des Lebens in einer weltoffenen Stadt ausmacht. Das ist unser Maßstab.

[Beifall bei der FDP]

Ihr Antrag und insbesondere Ihre Begründung erreichen nicht unsere Maßstäbe, nicht das, was wir uns wünschen. Ihr Antrag vermag inhaltlich nicht zu überzeugen. Er greift zu kurz und ist populistisch aufgebaut. Wir werden ihn daher ablehnen.

[Beifall bei der FDP –
Torsten Schneider (SPD): Wo ist denn Herr Luthé?]

Klar sind wir in Fragen der Migration definitiv gefordert, aber sicherlich nicht strukturell überfordert. Eine gezielte Demontage sehen wir in Berlin auch nicht. Ihr immerwährender Ruf nach rigorosem Vorgehen gaukelt Bürgern in Berlin nur etwas vor, wozu der Senat und letztlich jedes Bundesland nicht wirklich in der Lage sind. Effektive Lösungsansätze gibt es nur durch Zusammenarbeit und Kollaboration, nicht nur durch einfachen Datenaustausch zwischen Bürgern und Bezirken, Kommunen und Bundesländern, sondern auch zwischen Bund und Europäischer Union und schließlich auch durch internationale Kooperation. Freie Demokraten stehen im Übrigen zu humanitären Verpflichtungen. Davon sprechen Sie nie. Berlin hilft Menschen, die verfolgt werden. Das Asylrecht ist ein unverhandelbares Grundrecht.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ohne klare Regeln geht es aber auch nicht. Richtig ist, durchaus mehr und geeignete Abschiebehaftplätze einzurichten. Richtig ist aber auch, die Vollzugsbedingungen der Abschiebehaft neu und rechtsstaatlich zu organisieren, um unterscheiden zu können, wer Straftäter, klarer Gefährder oder einfach nur Familienvater ist. Das Recht auf Freiheit und Freiheitsentzug differenziert zu betrachten, das ist richtig und wichtig, und das machen Sie gerade nicht.

[Sibylle Meister (FDP): Hört, hört!]

Mehr Engagement vom Senat einzufordern, auch das ist richtig, und dafür setzen wir uns sehr gerne ein, aber nicht für Ihren Antrag. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Torsten Schneider (SPD): Die FDP
kann immer noch überraschen!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen jetzt Frau Kollegin Jarasch das Wort. – Bitte schön!

Bettina Jarasch (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage mich, warum wir in diesem Antrag dazu aufgefordert werden, ein Papier des CSU-Chefs Seehofer umzusetzen. Es ist Ihnen vielleicht nicht aufgefallen, aber der Masterplan Migration ist ein Papier, das Seehofer als CSU-Chef und aus einem einzigen Grund geschrieben hat, um nämlich damit im bayerischen Wahlkampf zu punkten. Es gibt ein paar sinnvolle Forderungen darin, aber das einzig wirklich Gute an diesem Plan ist, dass die anständigen CSU-Wähler in Bayern wegen ihm zu uns übergelaufen sind.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN –
Lachen bei der AfD –
Frank-Christian Hansel (AfD):
Einmal und nie wieder!]

In Ihrer Begründung sagen Sie, es gebe immer noch so viele Fehlanreize, um hier Asyl zu suchen, und als Fehlanreize nennen Sie überlange Verfahren und die Aussicht, auch ohne Aufenthaltsrecht hierbleiben zu können. Ich glaube, Sie wissen nichts von Geflüchteten. Es gibt eine bundesweite Studie über geflüchtete Frauen, und aus der geht hervor, dass einer der größten Krankmacher nach der Flucht – also Dinge, die die Menschen nach der Flucht hier in Deutschland traumatisieren und krankmachen oder auch depressiv machen – das Warten auf die langen Verfahren ist.

[Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

Es ist die Unsicherheit, das Warten auf Registrierung und die Arbeitsmarktintegration, die nicht zustande kommt, weil der Aufenthaltsstatus immer noch nicht da ist. Das sind die Gründe.

– Nein, danke! Keine Zwischenfragen! – Aber wenn die Analyse des Problems schon so falsch ist, dann können die Lösungen nichts taugen. Deswegen ist es auch kein Wunder, dass Sie genau die schlechtesten Vorhaben in diesem Masterplan unterstützen.

(Bettina Jarasch)

Stichwort Ankerzentren: Seehofer hat gerade auf die Nachfrage einer Journalistin, was aus diesem berühmten Plan eigentlich geworden sei, gesagt, er würde schon überall umgesetzt. Nein, die Ankerzentren werden nirgendwo umgesetzt, außer in Bayern, weil es die Bürgermeister der betroffenen Städte da nicht verhindern können, die aber händeringend dagegen argumentieren und vieles tun würden, um diese Ankerzentren, die total integrationsfeindlich sind, wieder loszuwerden.

Bei den Ankerzentren heißt es, sie würden die Verfahren beschleunigen. Tun sie nicht! Was die Verfahren beschleunigt, wäre allerdings eine bessere Asylverfahrensberatung. Es gibt ein Papier, dass Herr Bundesminister Seehofer nicht umsonst nicht hat veröffentlichen lassen, obwohl es seine eigene Behörde in Auftrag gegeben hat. Diese Studie kommt zum Ergebnis, dass – ich zitiere mit Erlaubnis –:

die Asylverfahrensberatung die Erfüllung von weiteren durch das BAMF auferlegten Mitwirkungspflichten unterstützt und so die Qualität der im Asylverfahren getroffenen Entscheidungen unterstützt und verbessert.

Mit anderen Worten: Wenn Sie wirklich Verfahren beschleunigen wollen, dann fordern Sie lieber eine unabhängige Verfahrensberatung, wie wir es hier im Land machen, die Seehofer in seinem Plan vergessen hat, obwohl das im Koalitionsvertrag Schwarz-Rot eigentlich so vorgesehen ist.

Ich glaube, ich muss nicht noch sehr viel mehr Punkte anführen, weil meine Zeit auch abgelaufen ist. Ich kann nur sagen: Im Jahre 70 der Erklärung der universellen Menschenrechte sehe ich wirklich keinen Grund, über diesen Antrag noch länger zu reden. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfohlen. – Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 31 und 32 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 33:

Barrierefreiheit für blinde und sehbeeinträchtigte Menschen an Kreuzungen sicherstellen

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1470](#)

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1470-1](#)

Nach Verständigung der Fraktionen erfolgt keine Beratung. Es wird die Überweisung des Antrags der Koalitionsfraktionen sowie des Änderungsantrags der Fraktion der FDP federführend an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz und mitberatend an den Ausschuss für Integration, Arbeit und Soziales empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 34 bis 39 stehen auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 40 war Priorität der Fraktion der FDP unter Nr. 3.5. Die Tagesordnungspunkte 41 bis 44 stehen wiederum auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 45:

Bundesfreiwilligendienst mit Flüchtlingsbezug unbefristet fortführen

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1511](#)

Nach einvernehmlicher Verständigung der Fraktionen erfolgt keine Beratung. Die Antragssteller haben die sofortige Abstimmung beantragt. Wer dem Antrag auf Drucksache 18/1511 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP-Fraktion. Gegenstimmen? – Das sind die beiden fraktionslosen Kollegen. Enthaltungen? – Bei CDU und AfD! Der Antrag ist somit angenommen.

Die Tagesordnungspunkte 46 bis 50 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 51 war Priorität der AfD-Fraktion unter der Nr. 3.4. Die Tagesordnungspunkte 52 bis 54 stehen wiederum auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 55 war Priorität der Fraktion der CDU unter der Nr. 3.1. Tagesordnungspunkt 55 A wurde bereits nach Tagesordnungspunkt 29 behandelt.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 55 B:

Betäubungslose Ferkelkastration jetzt beenden

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1556](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Antragsteller haben nunmehr die sofortige Abstimmung beantragt. Wer dem Antrag auf Drucksache 18/1556 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die AfD-Fraktion und die beiden frakti-

(Präsident Ralf Wieland)

onslosen Kollegen. Gegenstimmen? – Enthaltungen? –
Bei CDU und FDP! Damit ist der Antrag angenommen.

Tagesordnungspunkt 56 steht auf der Konsensliste.

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Sitzung. Die nächste Sitzung, die 36., findet statt am Donnerstag, dem 24. Januar 2019 um 10 Uhr. – Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien ein besinnliches Weihnachtsfest. Kommen Sie gut ins neue Jahr! Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 19.14 Uhr]

Anlage 1

Namentliche Abstimmung

Zu lfd. Nr. 55 A:

Missbilligung der Senatorin Günther

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1555](#)

Fraktion der SPD

Becker, Franziska	nein
Böcker-Giannini, Dr. Nicola	nein
Buchholz, Daniel	nein
Buchner, Dennis	nein
Çağlar, Derya	nein
Dr. Czyborra, Ina	nein
Dörstelmann, Florian	nein
Domer, Bettina	nein
Düsterhöft, Lars	nein
Geisel, Andreas	nein
Halsch, Karin	nein
Heinemann, Sven	nein
Hochgrebe, Christian	nein
Hofer, Torsten	nein
Isenberg, Thomas	nein
Jahnke, Frank	nein
Kitschun, Dr. Susanne	nein
König, Bettina	nein
Kohlmeier, Sven	nein
Kolat, Dilek	nein
Kollatz, Dr. Matthias	nein
Kühnemann-Grunow, Melanie	nein
Kugler, Andreas	nein
Langenbrinck, Joschka	nein
Lasić, Dr. Maja	nein
Müller, Michael	nein
Radziwill, Ülker	nein
Saleh, Raed	nein
Schaddach, Robert	-
Schneider, Torsten	nein
Schopf, Tino	nein
Schreiber, Tom	nein
Spranger, Iris	nein
Stroedter, Jörg	nein
West, Dr. Clara	nein
Wieland, Ralf	nein
Wildenhein-Lauterbach, Bruni	nein
Zimmermann, Frank	nein

Fraktion der CDU

Bentele, Hildegard	ja
Czaja, Mario	ja
Demirbüken-Wegner, Emine	ja
Dietmann, Michael	-

Dregger, Burkard	ja
Evers, Stefan	ja
Freymark, Danny	-
Friederici, Oliver	ja
Goiny, Christian	ja
Gräff, Christian	-
Graf, Florian	ja
Grasse, Adrian	ja
Hausmann, Dr. Hans-Christian	ja
Henkel, Frank	-
Juhnke, Dr. Robbin	ja
Jupe, Claudio	ja
Lenz, Stephan	-
Melzer, Heiko	ja
Penn, Maik	ja
Rissmann, Sven	ja
Schmidt, Stephan	ja
Schultze-Berndt, Jörn Jakob	ja
Seibeld, Cornelia	ja
Simon, Roman	ja
Standfuß, Stephan	ja
Statzkowski, Andreas	ja
Stettner, Dirk	ja
Trapp, Peter	ja
Vogel, Katrin	-
Wansner, Kurt	ja
Zeelen, Tim Christopher	ja

Fraktion Die Linke

Albers, Dr. Wolfgang	nein
Bertram, Philipp	nein
Bluhm, Carola	nein
Brychcy, Franziska	nein
Efler, Dr. Michael	nein
Fuchs, Stefanie	nein
Gennburg, Katalin	-
Gindra, Harald	nein
Gottwald, Gabriele	nein
Helm, Anne	nein
Kittler, Regina	nein
Klein, Hendrikje	nein
Nelken, Dr. Michail	nein
Platta, Marion	nein
Ronneburg, Kristian	nein
Schatz, Carsten	nein
Schlüsselburg, Sebastian	nein

Schmidt, Ines	nein
Schmidt, Dr. Manuela	nein
Schrader, Niklas	nein
Schubert, Katina	nein
Schulze, Tobias	nein
Seidel, Katrin	nein
Taş, Hakan	-
Wolf, Harald	nein
Wolf, Udo	nein
Zillich, Steffen	nein

Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Altug, Dr. Turgut	nein
Bangert, Sabine	nein
Billig, Daniela	nein
Burkert-Eulitz, Marianne	nein
Gebel, Silke	nein
Jarasch, Bettina	nein
Kahlefeld, Dr. Susanna	nein
Kapek, Antje	nein
Kössler, Georg	nein
Kofbinger, Anja	nein
Ludwig, Nicole	-
Lux, Benedikt	nein
Moritz, Harald	nein
Otto, Andreas	nein
Pieroth-Manelli, Catherina	nein
Pop, Ramona	nein
Remlinger, Stefanie	nein
Schillhaneck, Anja	nein
Schmidberger, Katrin	nein
Schweikhardt, Notker	nein
Taschner, Dr. Stefan	nein
Tomiak, June	nein
Topaç, Fadime	nein
Urbatsch, Marc	-
Walter, Sebastian	nein
Wesener, Daniel	nein
Ziller, Stefan	nein

AfD-Fraktion

Auricht, Jeanette	ja
Bachmann, Hanno	ja
Berg, Dr. Hans-Joachim	ja
Brinker, Dr. Kristin	ja
Bronson, Dr. Hugh	-
Buchholz, Christian	ja
Gläser, Ronald	ja
Hansel, Frank-Christian	ja
Kerker, Stefan Franz	ja
Laatsch, Harald	ja
Lindemann, Gunnar	ja
Mohr, Herbert	ja
Neuendorf, Dr. Dieter	ja
Pazderski, Georg	ja
Scheermesser, Frank	ja

Scholtyssek, Frank	ja
Tabor, Tommy	ja
Trefzer, Martin	ja
Ubbelohde, Carsten	ja
Vallendar, Marc	ja
Weiß, Thorsten	ja
Woldeit, Karsten	ja

FDP

Czaja, Sebastian	ja
Förster, Stefan	ja
Fresdorf, Paul	ja
Jasper-Winter, Dr. Maren	ja
Kluckert, Florian	ja
Krestel, Holger	ja
Luthe, Marcel	-
Meister, Sibylle	ja
Schlömer, Bernd	ja
Schmidt, Henner	ja
Seerig, Thomas	ja
Swyter, Florian	ja

fraktionslos

Bießmann, Jessica	-
Nerstheimer, Kay	ja
Wild, Andreas	ja

Anlage 2

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 19:

Abschiebungshaft zur Durchsetzung der Ausreisepflicht und zum Schutze der Bürger vor Straftätern statt rot-rot-grüne Realitätsverweigerung

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 12. November 2018
Drucksache [18/1466](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0829](#)

vertagt

Lfd. Nr. 20:

Sprinterpaket Schulsanierung und Schulneubau

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 8. November 2018 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 21. November 2018
Drucksache [18/1485](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0775](#)

mehrheitlich – gegen CDU bei Enthaltung AfD – abgelehnt

Lfd. Nr. 21:

Nr. 6/2018 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 21. November 2018
Drucksache [18/1486](#)

mehrheitlich – gegen CDU, AfD und FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 24:

Hertzsallee-Nord zu einem nachhaltig lebendigen Gebiet entwickeln!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 28. November 2018
Drucksache [18/1506](#)

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1064](#)

mehrheitlich – gegen CDU und FDP bei Enthaltung AfD – auch mit geändertem Berichtsdatum „31.03.2019“ abgelehnt

Lfd. Nr. 31:

Änderung des § 70 (2) der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin (Hammelsprung)

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1403](#)

an Recht

Lfd. Nr. 32:

Leistungsdaten von Schulen und Schülern regelmäßig erheben und transparent machen

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1443](#)

an BildJugFam (f) und KTDat

Lfd. Nr. 34:

Nachhaltigkeit auf den Bau: Berlin baut mit Holz

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1471](#)

an StadtWohn (f), UmVerk und WiEnBe

Lfd. Nr. 35:

Volle Kontrolle für Bürger*innen – Einführung eines Onlinedatenchecks für Berlin

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1477](#)

vertagt

Lfd. Nr. 36:

Strategien für Bienen und andere Bestäuber in Berlin II

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1479](#)

an UmVerk (f) und Recht

Lfd. Nr. 37:

S5 zukunftsfähig ausbauen: zweigleisiger Ausbau nach Strausberg Nord und Verlängerung über Spandau bis zum Falkenhagener Feld

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1492](#)

an UmVerk und Haupt

Lfd. Nr. 38:

DB Fernverkehr auf der Stadtbahn in den Nachtstunden endlich vernünftig an den Berliner ÖPNV anbinden – zusätzliche Halte am Bahnhof Zoo und am Alexanderplatz

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1493](#)

an UmVerk und Haupt

Lfd. Nr. 39:

S7 zukunftsfähig ausbauen: zweigleisigen Ausbau nach Potsdam voranbringen

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1494](#)

an UmVerk und Haupt

Lfd. Nr. 41:

Umbenennung der U-Bahnstation „Kochstraße“ in „Checkpoint Charlie“

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1502](#)

an WiEnBe (f) und UmVerk

Lfd. Nr. 42:

Familienzentren in Berlin für die aktuellen und künftigen Aufgaben stärken, fördern und weiterentwickeln

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1507](#)

an BildJugFam und Haupt

Lfd. Nr. 43:

Lieber gemeinsam statt einsam – Berlin kommt ins Gespräch: „Guter-Nachbarschafts-Smile“ in allen städtischen Wohnungsbaugesellschaften einführen!

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1508](#)

an StadtWohn (f) und BürgEnPart

Lfd. Nr. 44:

Kostenfreie Physiotherapieausbildung in Berlin ermöglichen

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1509](#)

an GesPflGleich (f), BildJugFam, WissForsch und Haupt

Lfd. Nr. 46:

Engagementstrategie für Berlin – Ehrenamt fördern und vor Ort stärken

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1513](#)

an BürgEnPart

Lfd. Nr. 47:

Keine Gesinnungskontrolle bei Kitaältern – Verwendung und Verbreitung der Broschüre „Enc, mene, muh – und raus bist du!“ der Amadeu-Antonio-Stiftung in staatlichen Kitas untersagen!

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1517](#)

vertagt

Lfd. Nr. 48:

„Uta ruft Fu!“ Rechtschreiben von Anfang an – Schriftspracherwerb durch fibelorientierte Lehrgänge

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1521](#)

vertagt

Lfd. Nr. 49:

Dachgeschossausbau beschleunigen, Sofortprogramm „10 000 Dächer für Berlin“ auflegen

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1523](#)

an StadtWohn und Haupt

Lfd. Nr. 50:

VLB neu aufstellen, Maßnahmen gegen Baustellenchaos ergreifen!

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1524](#)

an UmVerk (f) und WiEnBe

Lfd. Nr. 52:

Neue Stadtqualität für den Breitenbachplatz

Antrag der Fraktion der CDU

Drucksache [18/1527](#)

vertagt

Lfd. Nr. 53:

**Vergünstigtes ÖPNV-Ticket für alle Rentnerinnen
und Rentner**

Antrag der Fraktion der CDU

Drucksache [18/1528](#)

an WiEnBe (f), UmVerk und Haupt

Lfd. Nr. 54:

**Intelligente Verkehrslenkung für alle
Verkehrsteilnehmer – Berlin als Modellstadt
etablieren!**

Antrag der Fraktion der CDU

Drucksache [18/1529](#)

an UmVerk (f), KTDat und WiEnBe

Lfd. Nr. 56:

**Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben
des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr
2017**

Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [18/1537](#)

an Haupt

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 9:

Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan von Berlin für die Haushaltsjahre 2018 und 2019 (Nachtragshaushaltsgesetz 2018/2019 – NHG 18/19)

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1546](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1440 Neu](#)

Zweite Lesung

1. Die Senatsverwaltung für Finanzen wird aufgefordert, in bezirklichen Einzelplänen Sperren auszubringen und die entsprechenden Beträge über eine Basiskorrektur abzusetzen, soweit Bezirke Absenkungen im Sinne des § 7 Absatz 6 HG vornehmen und zwar in deren doppelter Höhe.
2. Der Senat legt dem Hauptausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses zum 31. März 2019 ein Konzept vor, das hinsichtlich der Vivantes – Netzwerk für Gesundheit GmbH folgende Aspekte ggf. durch Gesellschafterweisung umsetzt:
 - a) den vollständigen Verzicht auf sachgrundlos befristete Beschäftigungsverhältnisse sowie den vollständigen Verzicht auf konzernfremde Aufgabenauslagerungen oder Drittdienstleistungen stattdessen in allen Konzernteilen,
 - b) die Rückeingliederung der Töchter Vivantes Therapeutische Dienste und Vivantes Ambulante Krankenpflege,
 - c) eine Tarifstruktur in allen Konzernteilen auf jeweils branchenüblichem Niveau inklusive einer Gleichbezahlung aller Beschäftigten für gleiche Arbeit; „Haustarifverträge“ oder „Entgeltgrundsätze“ sind auszuschließen, soweit diese abweichenden Regelungen vom Mutterkonzern beinhalten, die die Beschäftigten schlechter stellen; die Rückgliederung aller Konzerntöchter andernfalls.
3. Der Senat legt dem Hauptausschuss des Berliner Abgeordnetenhauses zum 31. März 2019 ein Konzept vor, das hinsichtlich der Charité – Universitätsmedizin Berlin folgende Aspekte ggf. durch Gesellschafterweisung umsetzt:

- a) den vollständigen Verzicht auf sachgrundlos befristete Beschäftigungsverhältnisse sowie den vollständigen Verzicht auf konzernfremde Aufgabenauslagerungen oder Drittdienstleistungen stattdessen in allen Konzernteilen,
- b) die Rückeingliederung der Tochter CPPZ,
- c) die Anhebung der Ausbildungsvergütung für Psychotherapeuten auf monatlich 850 Euro sowie den Erlass des Schulgeldes für Physiotherapeuten, Logopäden und Diätassistenten des 2. und 3. Ausbildungsjahres.

4. Auflagen zum Einzelplan 25

Dem Hauptausschuss ist bis zur Sommerpause 2019 qualifiziert darzustellen, wie die Verpflichtungsermächtigungen (VE) im Einzelplan 25 (im Doppelhaushalt 2018/2019 sowie im Nachtragshaushalt) in Anspruch genommen werden. Die Senatsverwaltung für Finanzen wird aufgefordert, insoweit nicht benötigte VEs zu sperren.

Zu lfd. Nr. 17:

Wahl eines Mitglieds des Beirates der Berliner Stadtwerke GmbH

Wahl
Drucksache [18/1536](#)

Das Abgeordnetenhaus hat gemäß § 13 Berliner Betriebs-Gesetz auf Vorschlag der Fraktion der CDU für das ausgeschiedene Mitglied Herrn Abgeordneten Jörn Jakob Schultze-Berndt zum Mitglied des Beirates der Berliner Stadtwerke GmbH gewählt:

Herrn Abgeordneten Frank Henkel.

Zu lfd. Nr. 22:

Gemeinsam mit dem Land Brandenburg ein Aufnahmeprogramm zur humanitären Hilfe für besonders Schutzbedürftige entwickeln

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Integration, Arbeit und Soziales vom 22. November
2018

Drucksache [18/1496](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1322](#)

Der Senat wird aufgefordert, ein humanitäres Aufnahmeprogramm mit jährlich 100 Plätzen für besonders schutzbedürftige Flüchtlinge und Binnenvertriebene zu entwickeln und dafür stufenweise entsprechende Kapazitäten aufzubauen. Dabei soll die Aufnahme sich zunächst auf Flüchtlinge und Binnenvertriebene aus der Region Syrien und Nordirak konzentrieren, kann aber grundsätzlich auch Schutzbedürftigen aus anderen Krisenregionen eine humanitäre Aufnahme ermöglichen.

Nach Möglichkeit soll dieses Aufnahmeprogramm mit dem Land Brandenburg realisiert werden. Die Auswahl der besonders schutzbedürftigen Personen sollte auf der Grundlage von Vorschlägen geeigneter Kooperationspartner wie IOM und UNHCR erfolgen, die auf diesem Gebiet bereits viel wertvolle Expertise gesammelt haben.

Bei der Entwicklung des Aufnahmeprogrammes sollte auf die Erfahrungen anderer Bundesländer zurückgegriffen werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2018 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 25:

Mehr Frauen in technische Berufe: Reservierungsquote bei landeseigenen Unternehmen durchsetzen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 19. November 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1542](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1306](#)

Der Senat wird aufgefordert, in Zusammenarbeit mit den landeseigenen Unternehmen eine Strategie zur Umsetzung der Reservierungsquote in der Ausbildung nach § 7 des Landesgleichstellungsgesetzes zu entwickeln.

Zielgerichtete direkte Ansprache und konkrete Hinweise zu Berufsperspektiven sollen dazu beitragen, Mädchen und junge Frauen verstärkt für technische Ausbildungsberufe zu gewinnen. Dazu sind insbesondere:

- die Ausschreibungsbedingungen auf geschlechtsdiskriminierende Hemmnisse hin zu überprüfen und solche Hemmnisse gegebenenfalls zu beseitigen,
- stabile Kooperationen mit Schulen und Jugendfreizeiteinrichtungen sowie im Rahmen des Berufs- und Studienorientierungssystems anzuregen und zu unterstützen,

- mädchen- und frauenspezifische Flyer für Praktikum und Ausbildung speziell für Plätze in den öffentlichen Unternehmen zu entwickeln und an Schulen, Fachschulen und Hochschulen zu verbreiten,
- die großen Werbeflächen der einzelnen Unternehmen zu nutzen,
- die vielseitigen Medienportale und Internetauftritte zu berücksichtigen sowie ein gemeinsamer Internetauftritt zu konzipieren,
- Medienpartnerschaften mit Presse, Funk und Fernsehen anzustreben.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. März 2019 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 26:

Ölheizungen in Berlin ersetzen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 22. November 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1543](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1362](#)

Der Senat wird aufgefordert, ein Maßnahmenpaket für den Ersatz von alten Ölheizungen in Berlin zu entwickeln und umzusetzen. Da das Ziel die Hebung von CO₂-Minderungspotenzialen ist, sollen die für das Berliner Energie- und Klimaschutzprogramm (BEK) bereitgestellten Haushaltsmittel dafür herangezogen werden. Bei diesem Maßnahmenpaket sollen unter anderem folgende Maßnahmen und Kriterien berücksichtigt werden:

- Projekte zur aufsuchenden Beratung, um Eigentümer*innen und Mieter*innen hinsichtlich des Heizungsaustauschs, der Heizungsanlagenmodernisierung, der energetischen Sanierung und Fördermöglichkeiten zu beraten.
- Förderung des Heizkesseltauschs für Ölheizungen: Die Fördersumme kann nur in Anspruch genommen werden, wenn die neue Heizungsanlage zu einer erheblichen CO₂-Einsparung führt. Richtwert hierfür ist die derzeit am Markt verfügbare beste Technologie. Die Förderung muss einen deutlichen Anreiz zur Installation von Anlagen auf Basis erneuerbarer Energien (z. B. Solarthermie, Wärmepumpen) schaffen.
- Für die Inanspruchnahme von Fördermitteln des Landes Berlin beim Heizungsaustausch ist eine umfassende Energieberatung für das gesamte Gebäude verpflichtend vorzusehen.

- Die verstärkte Nutzung von Bundesprogrammen zum Heizungs austausch und zur Heizungsanlagenmodernisierung ist ebenfalls zu unterstützen und eine Kombination mit Landesförderprogrammen anzustreben.
- Darüber hinausgehende Unterstützungsmaßnahmen beim Austausch von Ölheizungen durch nichtfossile Heizungen sollen geprüft werden (zum Beispiel Bürgschaften, Contractingangebote im Bestand von selbstgenutzten Wohnungsgebäuden oder IBB-Programme).
- Entsprechend der Festlegung im BEK soll die Warmmiete für Mieter*innen annähernd unverändert bleiben. Einkommensschwache Mieter*innen sollen bei Bedarf finanziell unterstützt werden, um soziale Härten zu vermeiden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. März 2019 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 27:

Entwurf des Bebauungsplans 2-43 vom 26. April 2018 mit Deckblatt vom 24. August 2018 für das Grundstück Landsberger Allee 77, eine südlich angrenzende Teilfläche der Landsberger Allee (Flurstück 5105 teilweise, Flur 004) und Teilflächen der Langenbeckstraße (Flurstück 5108 teilweise, Flur 004) im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, Ortsteil Friedrichshain

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 28. November 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1544](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1476](#)

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 20. November 2018 beschlossenen Entwurf des Bebauungsplans 2-43 zu.

Zu lfd. Nr. 28:

Übertragung der Geschäftsanteile der Tegel Projekt GmbH von der WISTA-Management GmbH an das Land Berlin

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 5. Dezember 2018
Drucksache [18/1545](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Das Abgeordnetenhaus stimmt der Übertragung der Geschäftsanteile der Tegel Projekt GmbH von der WISTA-Management GmbH an das Land Berlin zu.

Zu lfd. Nr. 45:

Bundesfreiwilligendienst mit Flüchtlingsbezug unbefristet fortführen

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1511](#)

Der Senat wird gebeten, die Bundesregierung aufzufordern, das in seiner Laufzeit bis zum 31. Dezember 2018 befristete Sonderprogramm „Bundesfreiwilligendienst mit Flüchtlingsbezug“ in die bestehenden Förderprogramme zu überführen. Hierzu soll unter anderem eine Bundesratsinitiative ergriffen werden.

Zu lfd. Nr. 55 B:

Betäubungslose Ferkelkastration jetzt beenden

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1556](#)

Der Senat wird aufgefordert, sich auf Bundesebene dafür einzusetzen, dass die betäubungslose Ferkelkastration schnellstmöglich beendet wird und weitere Maßnahmen ergriffen werden, um die Schweinehaltung in Deutschland besser als bisher am Tierwohl auszurichten. Nach Ablauf der fünfjährigen Übergangszeit darf es keine erneute Verlängerung geben. Stattdessen müssen tierwohlgerichtete Alternativen durch Förderstrukturen gestärkt werden, um deren nachhaltige Umsetzung sicherzustellen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Januar 2019 zu berichten.